This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ILLIAMS & NORGATE
LONDON.

39. c. 17

Digitized by Google

Digitized by Google

ILLIAMS & NORGATE
LONDON.

39. c. 17

Digitized by Google

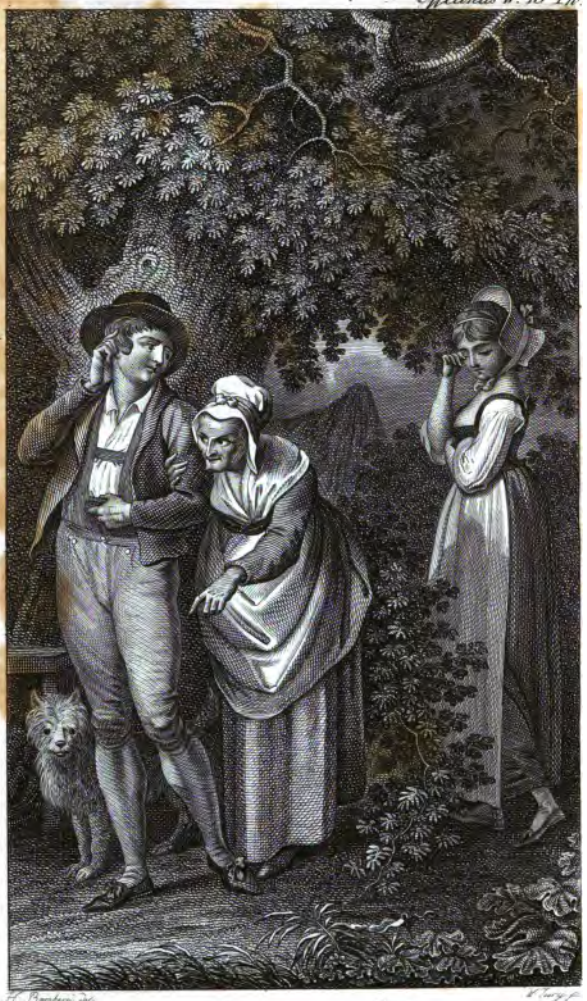
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



H. Ramberg del. C. Lange f.

Liebe um Liebe.

4. Auftr.

Digitized by Google

A. W. Iffland's
dramatische Werke

Dreyzehnter Band.

Der Vormund.

Liebe um Liebe.

Die Kokarden.

Die Vaterfreude.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen. 1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Vormund.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Der geheime Sekretär Rothenburg.
Louise Senden, dessen Mündel.
Kammerrath Gräber, des geheimen Sekretärs Schwager.
Licentiat Gräber, } seine Kinder.
Friedrike Gräber, }
Obrist Brand.
Lieutenant Brand, sein Sohn.
Kaufmann Bock.
Karoline, Louisens Dienstmädchen.
Ferdinand, des geheimen Sekretärs Bedienter.
Jakob, Reitknecht des Obristen.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

In dem Hause des geheimen Sekretärs.

Erster Auftritt.

Karoline allein.

Es kann nicht so bleiben, es darf nicht so bleiben. Wir wollen doch sehen, ob wir unsern Oberherrn nicht überlisten. — Still — kommt da nicht der allgewaltige Diener des störrigen Herrn? — Ist ers? — Es geht vorbey, glaube ich — horch — es kommt hierher. Richtig! er ists! Was mache ich? — denn wenn der Vogel merkt, daß ich ihn hier erwarte, so erräth er meine Absicht, und dann wird nichts daraus. Was mache ich? — Ich habe etwas verloren, ja, und das muß er suchen helfen. Sie bückt sich, als suche sie etwas sehr genau.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Karoline. Ferdinand.

Ferdinand trägt Kaffeegeschirr durchs Zimmer. Sucht Sie was?

Karoline. Ja wohl! Sie sucht weiter. Einen Dukaten.

Ferdinand setzt das Geschirr ab. Den hat Sie hier verloren?

Karoline. Ich sollte ihn von der Mamsell an die abgebrannte Frau bringen — da laufe ich —

Ferdinand. Da laufe ich, da ziere ich mich, und tripple und gaffe, und fort ist er —

Karoline. Leider Gottes!

Ferdinand. Der Dukaten muß sich finden.

Er sucht.

Karoline. In dem schlechten Boden, der wer weiß wie lange nicht ausgebessert ist.

Ferdinand. Hm! muß sich doch finden.

Er sucht.

Karoline. Wir und das Haus — es sieht eines so altväterisch aus wie das andere.

Ferdinand. Wo ließ Sie ihn denn fallen?

Er sucht.

Digitized by Google

Karoline. Dort herum — auf beides sollte einmal etwas gewendet werden, auf das Haus und auf uns.

Ferdinand. Uns? Wer ist das uns?

Karoline. Die Mamsell, und — ey nun —

Ferdinand. Sie?

Karoline. Nun ja!

Ferdinand. Sie hat Ihren Lohn?

Karoline. Ja!

Ferdinand. Das ist genug, was der Herr auf Sie wenden will.

Karoline. Der Lohn ist schon gut. Dürfte man sich hier im Hause nur tragen wie man wollte.

Ferdinand. Wer wehrt Ihr das?

Karoline. Der Abschied! Wenn eine Falte nur ein Bißchen anders ist, als es dem verdrießlichen Manne einfällt, wenn die Mode ein Bißchen vorlaut ist, an mir oder meiner Mamsell, so ist das Ungewitter da. Und er ist doch nur der Mamsell ihr Vormund.

Ferdinand. Ja, er ist ihr Vormund.

Karoline. Nun, und die Mamsell wird doch einmal heirathen sollen?

Ferdinand. Je eher, je lieber!

Karoline. Ja du mein Himmel! zu uns kommt kein Mann. Nach so einem Rock und

Digitized by Google

Jäckchen, wie die Mamsell tragen muß — stellert kein Liebhaber hin.

Ferdinand. Ist des Liebhabers Sache.

Karoline. Und unsere Sache. Ich sage Ihm, es bleibt nicht so.

Ferdinand. Desto schlimmer!

Karoline. Es nehmen sich Leute um uns an.

Ferdinand. Desto schlimmer!

Karoline. Leute, die was ausrichten können.

Ferdinand. Schwerlich!

Karoline. Er könnte noch allem abhelfen, wenn Er wollte — wenn Ers dem Herrn zu verstehen geben wollte —

Ferdinand. Was?

Karoline. Daß wir anders ausstaffiert würden. Daß eine Garderobe nach anderm Maßstabe an die Mamsell käme — und die Jäckchen und Karako auf mich erbten, und daß ich sie auch tragen dürfte — wenn er das wollte — so —

Ferdinand. Laß Sie hören —

Karoline. So könnte Er ein großes Unglück verhüten.

Ferdinand. Ein großes Unglück?

Karoline. Wahrhaftig! Ich sage Ihm, es nehmen sich allerley Leute um uns an. Wahrhaftig, große Leute!

Ferdinand. Um Eure Röcke und Hauben?

Digitized by Google

Karoline. Ja! es ist zu arg. Denke Er um alles in der Welt, was mir letzten Sonntag passiert ist!

Ferdinand. Nun?

Karoline. Letzten Sonntag hat der Jäger vom englischen Gesandten mich nicht führen wollen; weil ich so gemein angezogen wäre, hat er gesagt.

Ferdinand. So?

Karoline traurig. Gewiß und wahrhaftig!

Ferdinand. Hm! Sie ist ein hübsches Mädchen!

Karoline. Ach —

Ferdinand. Auf Ehre! — ein geschicktes Mädchen —

Karoline. Musje Ferdinand —

Ferdinand. Ein braves Mädchen —

Karoline. Je nun —

Ferdinand. Der Jäger vom englischen Gesandten ist ein schöner Mensch —

Karoline. Ach!

Ferdinand. Ein Mensch, der sich zu tragen und zu kleiden weiß —

Karoline. Musje Ferdinand!

Ferdinand. Aber ein Windbeutel —

Karoline. Je nun —

Ferdinand. Ein Schuldenmacher, ein Taugenichts, der Sie mit Prügel und Kindergeschrey sitzen

Digitized by Google

lassen würde. — Nun sehe Sie — gegen ihn und seines Gleichen soll Ihre Kleidung schützen, daß Sie bey erspartem Gelde und Ehren bleibt; so will es der Herr —

Karoline. Aber die Mamsell und ich, wir sind beide doch noch so jung.

Ferdinand. Jung und hübsch. Drum ist ja nichts verloren. Närrische Weiber, daß Ihr glaubt, es müßten durchaus etliche zwanzig Ellen Spinnenwebe und ein paar Hahnenfedern in den Haaren seyn, um einem ehrlichen Kerl das Herz zu verdrehen, da mir Ihre schlichten Haare, und das glatte, weiße Häubchen oft genug das Koncept verrücken. Er nimmt rasch das Geschirr. Geh Sie — geh Sie — suche Sie Ihren Dukaten. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Karoline allein.

Ihre Dirnerin, Musje Ferdinand! — Wir werden uns anders tragen. So bleibt es nicht. Weg mit meiner Mägdehaube und der Mamsell ihrem ewigen simpeln Haare. Die neueste Mode muß ins Haus, oder ich helfe an der Rebellion gegen den Vormund.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Friedrike, Karoline.

Friedrike. Bon jour, Mamsell Karoline!

Karoline. Mamsell Gräber, schicken Sie nur die Kartons alle her, alle neue Moden. Ich bin viel weiter gekommen.

Friedrike. Ich, Karoline, ich bin viel weiter gekommen. Der Lieutenant kommt wieder hierher.

Karoline. Die Bekanntschaft vom Ball? Die Leidenschaft von vier und zwanzig Stunden?

Friedrike. Du wirst sehen, so wenig ich gewohnt bin, mir zu schmeicheln, seine Artigkeiten galten —

Karoline. Meiner Mamsell —

Friedrike. Streiten wir nicht darüber. Es muß sich jetzt entscheiden.

Karoline. Und Ihr Herr Vater?

Friedrike. Wenn ich es nur zu Stande bringe, daß mein Bruder Louisen bekommt, so thut er alles.

Karoline. Ich will ja auch alles in der Welt thun, machen Sie nur, daß wir aus den garstigen altmodischen Kleidern kommen. Wir werden sonst eine Jungfern.

Digitized by Google

Friedrike. Auf mich und meines Bruders Beystand kannst du treulich rechnen.

Karoline. Ja — damit sieht es sonderbar aus; so oft der Herr Schwager Kammerrath gegen den Schwager Vormund gesprochen hat, so hat sie ihn glühend vertheidigt.

Friedrike. Kindheit!

Karoline. Ich weiß nicht — seit gestern —

Friedrike. Nun?

Karoline. Seit gestern — aber lachen Sie mich nicht aus — fange ich an zu vermuthen, daß sie ihn — liebt.

Friedrike. Ihn? Wen?

Karoline. Ihren Vormund.

Friedrike. Liebt?

Karoline. Nicht anders.

Friedrike. Warum nicht gar!

Karoline. Bey dem Anstoß von Schwindel, den er hatte, da war es eine Unruhe, ein Weinen — ihre Farbe wechselte beständig — und sollten Sie's glauben, ihren schönen Rosenmund auf seiner grämlichen Stirne ist der Polizeymeister wieder aufgewacht. Da habe ich aber meine Revange genommen, habe sie weg gerissen, und ihm ein ganzes Flakon mit Essig ins Gesicht geschüttet. Nicht einmal die Hand hat ihr der Mann gegeben. Er hat das Gesicht abgetrocknet, — hat eine Verbeugung gemacht, und ist mit seinem Herrn Ferdinand

Digitized by Google

ins Schlafzimmer gegangen, wo ich fest und gewiß behaupte, daß er ein neues Haubenreglement gegen uns gemacht hat.

Friederike. Und sie?

Karoline. Sie? — O, da war des Horchens — und Sorgens kein Ende. Ist der Ferdinand heraus gekommen, so hat sie seine viereckige Hand so sanft gefaßt, und so leise gefragt, wie es ihm ginge, so fein, so gut — daß ich wie aus dem Schlafe aufgewacht vor ihr gestanden bin.

Friederike. Nun, mein Kind, das wäre sehr gegen unsere Rechnung.

Karoline. Abscheulich wäre es. Wenn sie ihn heirathen wollte, so sollten —

Friederike. Wenn sie ihn heirathen wollte, so fiele ihr Vermögen für meinen Bruder, und sein Vermögen für uns weg.

Karoline. Wenn sie es wollte, so sollten alle junge Mädchen in Traueestören zu der Regierung gehen, daß der Mann über die Gränze gebracht würde.

Friederike. Ist sie allein?

Karoline. Ja!

Friederike. Nun, so will ich mit ihr reden. Sorge nicht, ich bringe den Mann über die Gränze. Mein Bruder mag seinen Weg mit der Gewalt der Jugend und des Ungestüms gehen — auf allen

Digitized by Google

Fall haben wir mehr Wege, um hier im Hause zu herrschen.

Karoline. Ueber einen so unbiegsamen, störrigen Mann, als der Herr Vormund?

Friedrike. Wir werden bald sehen, ob er uns fürchten will, oder nicht. Wollen oder nicht — er muß. Sie geht ab.

Fünfter Auftritt.

Sekretär Rothenburg. Karoline.

Rothenburg verdrießlich. Ferdinand!

Karoline. Er ist nicht hier.

Rothenburg ungestüm. Schaffe Sie ihn.

Karoline. Gleich! Sie geht ab.

Rothenburg. Keinen Augenblick Ruhe!

Karoline kommt wieder. Da draußen ist —

Rothenburg. Ich weiß es —

Karoline. Er fragt nach —

Rothenburg. Ferdinand!

Karoline. Nach Ihnen.

Rothenburg. Schaffe Sie Ferdinand!

Karoline geht ab.

Rothenburg allein. Ich will keine Bekanntschaft mehr. Geht auf und ab. Durchaus nicht —

Digitized by Google

Er geht heftiger. Das Recht habe ich — Sehr heftig. Der Mensch kann in seinen vier Mauern so leben, oder so.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Es ist ein alter Officier draußen —

Rothenburg. Schaff mir ihn vom Halse —

Ferdinand. Er verlangt Sie —

Rothenburg. Ich ihn nicht. Schaff mir ihn vom Halse.

Ferdinand. Aber wie soll ich — Man klopft. Hören Sie, er klopft —

Rothenburg. Ich gehe zu Louisen — schaff ihn fort! Er geht dahin.

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Obrist Brand.

Ferdinand. öffnet die Thür.

Obrist tritt ein.

Ferdinand. Belieben Sie gütigst.

Digitized by Google

Obrist. Da draußen zieht es ein wenig, mein Freund!

Ferdinand in Verlegenheit. Ja, es zieht stark.

Obrist. Pause. Hier ist es besser.

Ferdinand freundlich. Hier ists besser.

Achter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg geht hastig durchs Zimmer fort. Zu Ferdinand, der auf ihn zugeht. Die Närrin ist drinnen.

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Ferdinand setzt dem Obristen einen Stuhl hin. Ist nicht gefällig?

Obrist. Höre Er, mein Freund! hält es denn so schwer bey Seinem Herrn Audienz zu haben?

Ferdinand. Hm — es — ist — er hat — er wird wohl —

Obrist. Nun, nun! Jeder hat seine Weise. Ich kann Geduld haben. Er setzt sich.

Digitized by Google

Ferdinand. Wen — habe ich wohl die Ehre —

Obrist. Obrist Brand —

Ferdinand. Obrist Brand? Aha!

Obrist. Kennt Er mich?

Ferdinand. Nein, mein Herr Obrist!

Obrist. —Ich lag auch niemals hier. Pause.

Ferdinand. Ein schöner Ort — der hier —

Obrist. Hm! — Pause. Ist er zu Hause, Sein Herr?

Ferdinand. Er — er — ist, glaube ich, zu Hause, aber —

Obrist. Aber er möchte es nicht seyn?

Ferdinand verbeugt sich. O —

Obrist. Ja, ich muß ihn aber sprechen. Ich muß. Ich habe eine Herzensangelegenheit an ihn. Ich bin deßhalb heute schon sieben Stunden Weges geritten. Sage Er ihm, da müßte es bey einem alten Kriegsmanne schon Noth thun, sonst ließe ers bleiben.

Ferdinand. Sehr wohl!

Obrist. Sage Ers ihm wörtlich so.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Obrist allein.

Ein wunderlicher Heiliger mag er seyn, der Herr Rothenburg — nun — das hat man mir ja vorher gesagt. Immer gut, daß er nur zu Hause ist.

Elfter Auftritt.

Voriger. Friedrike.

Friedrike will fort, begrüßt den Obristen, und verweilt.

Obrist. Ihr Diener, mein schönes Kind!

Friedrike. Haben Sie schon jemand — gesprochen?

Obrist. Alles besorgt. Zu dienen.

Friedrike. Sie sind allein. Ich gehöre zum Hause, und bin erfreut, Ihnen Gesellschaft zu leisten.

Obrist. Obrist Brand, Ihnen aufzuwarten.

Friedrike. Brand? Herr Obrist Brand? Vater des Lieutenant —

Digitized by Google

Obrist. Sein Vater!

Friedrike. Nun, dann sind wir durch Ihren Herrn Sohn gleichsam Bekannte?

Obrist. Sinds! und werdens wohl noch mehr, hoffe ich.

Friedrike. Herr Obrist —

Obrist. Sagen Sie, mir, mißfällt Ihnen der junge Mann nicht?

Friedrike. Ich möchte der allgemeinen Meinung nicht widersprechen.

Obrist. Nicht? Nun, die ist nicht zu seinem Nachtheile.

Friedrike. Wer Muth, Feinheit und Redlichkeit mit so glänzenden äußerlichen Vorzügen verbindet, wie Ihr Herr Sohn —

Obrist verbeugt sich.

Friedrike. Ist er hier?

Obrist. Ja, und er wird Ihnen seine Aufwartung machen.

Friedrike verbeugt sich.

Obrist. Nicht die letzte, meine ich. Denn seine gute Meinung von Ihnen ist noch um vieles — sie ist — wie soll ich sagen — noch lebhafter.

Friedrike. Herr Obrist!

Obrist. Was soll ichs verhehlen. Ich bin in die Stadt gekommen, um Ihrentwegen unsern Antrag zu thun — Nun, was sagen Sie wohl dazu?

Digitized by Google

Friedrike. Sie überraschen mich, Herr Obrist!

Obrist. Ja, mein Gott, Sie habens ihm gerade so gemacht. Nun?

Friedrike. Würdiger Mann!

Obrist. Sie schweigen? — aber Sie sagen nicht nein! Werden Sie wohl ja sagen?

Friedrike. Ich bleibe bey meiner Meinung von Ihrem Herrn Sohn — und ewig werde ich keine andere haben. Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Obrist allein.

Brav! — ewig keine andere! — brav! — Eidig — das heißt — „Und er soll mein Herr seyn" — In Gottes Namen! das war geschwind gegriffen! Geschwind! ha ha ha! Er geht auf und ab. Beynahe — möcht ich sagen — nun in Gottes Namen! — Ich — kenne sie nicht. Der Ruf ist gut, Geld ist da, und der Lieutenant will — sie auch — nun denn — Glück zu! — Aber ganz anders ist drum die Welt, als sonst — Er setzt sich. Als ich um meine Sophie anhielt, das dauerte eine Länge — Ja, du mein Gott, sonst wollten die Weiber erworben seyn. Diese da —

Digitized by Google

die war gleich — nun — es geht jetzt eben alles in der Welt nach der kurzen Methode. Er hört kommen. Aha!

Dreyzehnter Auftritt.

Ferdinand. Obrist.

Obrist. Nun soll ich zu Seinem Herrn?

Ferdinand. Eine gehorsame Empfehlung vom Herrn geheimen Sekretär, und —

Obrist. Gut das! Wo ist der Herr?

Ferdinand. Er läßt Sie bitten, das Bewußte zu besorgen. Giebt ihm einen Brief mit Geld.

Obrist. Das Bewußte? — Mir ist nichts bewußt —

Ferdinand. Der Brief wird Ihnen —

Obrist. Er muß mich sprechen, Sapperment!

Ferdinand verlegen. Der Brief —

Obrist. Was soll der Brief, Bursche?

Ferdinand. Herr Obrist — ich — ich —

Obrist. Was stockst du, Kerl? Was soll das Geld im Briefe? Das Donnerwetter soll ihn — Er reißt den Brief auf. Unterstützung — Geschenk — alten Krieger — Er wirft das Geld an den Boden, und packt Ferdinand. Kerl, jetzt führe mich in deines Herrn Stube, ich will ihn zusammen arbeiten,

Digitized by Google

daß er sein Leben lang an Arm und Beinen zittert, wenn er den Obrist Brand nur nennen hört.

Ferdinand hält ihn auf. Um Gottes willen!

Obrist will fort. Halts Maul!

Ferdinand mit ehrfurchtsvollem Ungestüm. Herr Obrist — Sie sind ein Herr in Jahren, ich bin ein starker Kerl, und liebe meinen Herrn wie ein Kind; ich lasse mich todt schlagen, ehe ihm Gewalt geschieht — hören Sie mich, hören Sie mich nur eine Minute, eine Minute nur.

Obrist. Allons! — drey Minuten, aber dann wird dein Herr doch geprügelt. Sprich!

Ferdinand. Ach Gott! ach Gott! Ich zittere an Arm und Beinen — sehen Sie — lesen Sie — lesen Sie nur — lesen Sie nur einmal noch — nur einmal lesen Sie den Brief noch, unterdeß komme ich zu mir, und dann — dann — lesen Sie doch —

Obrist deutet auf den Brief. Gieb her!

Ferdinand giebt ihm den Brief. Haben Sie die Gnade!

Obrist liest langsam.

Ferdinand trocknet die Stirne, und sammelt sich zu reden.

Obrist sieht ihn, da er gelesen hat, eine Weile an. Nun, bist du zu dir gekommen?

Ferdinand. Ja, Ihro Gnaden!

Obrist verdrießlich. Ich auch —

Digitized by Google

Ferdinand gerührt. Gott Lob!

Obrist liest: „Eine Unterstützung, ein Geschenk für einen alten würdigen Krieger, wie ich es Ihnen hier gebe, muß ohne Dank und Prahlerey gegeben und empfangen werden. Nehmen Sie, und setzen Sie mich schriftlich in den Fall, das Anliegen Ihres Herzens besser kennen zu lernen, um besser dienen zu können. Ihr Diener, Rothenburg." Hm! ich besinne mich, ich habe dir aufgetragen, ihm von Anliegen des Herzens zu sagen —

Ferdinand. Es kommt gar niemand zu ihm, als der etwas haben will —

Obrist. Und da hat er geglaubt, ich wollte auch haben?

Ferdinand. Und da gab er es aus so redlichem Gemüth, so treu gemeint —

Obrist. Basta! — Sein Herr ist ein Ehrenmann. Aber sein Präsent brauche ich nicht — Nun, mein Sohn, rufe Er Seinen Herrn, oder führe Er mich zu ihm, denn sprechen muß ich ihn.

Ferdinand besorglich. Aber —

Obrist lächelt. Aber ich will ihm nichts zu Leide thun.

Ferdinand. Ach Ihr Gnaden, Sie wissen nicht —

Obrist. Nichts Gnaden, mein Freund! Obrist durch den Degen, nicht aus Gnaden. — Herr Obrist bin ich.

Digitized by Google

Ferdinand. Der Herr Obrist wissen nicht, wie mein Herr schon betrogen ist; das hat ihn nun so scheu gemacht, und so in sich gekehrt —

Obrist. Und giebt doch noch? — weiß einmal — Er deutet auf das Geld.

Ferdinand reicht es ihm.

Obrist. Fünf Louisdors? — nun wenns denn so gewesen wäre, wenn ich sein Geld gebraucht hätte — so wäre denn doch neben der Armuth das Port d'Epée mit in Anschlag gekommen! brav!

Ferdinand. Brav ist er, das weiß Gott!

Obrist. Ruf ihn, sag ihm, sein Geld brauchte ich nicht — aber ihn brauchte ich. Nun — lauf hin, mein Sohn!

Ferdinand geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist allein.

Ich kann wahrlich die Alteration noch nicht los werden. — Wenns so ein Federmusjeh gewesen wäre, der in der eingeheitzten Stube und Pelzstiefeln über uns schlicht und knapp ordnet, wie viel wir einhauen, und wie wenig wir kosten sollen — hätte mich in Noth geglaubt, und um nicht die Wahrheit zu hören, mir so ein paar beschnittene Thaler durch den Bedienten in die Tasche schieben

Digitized by Google

lassen — das Degengefäß hätte ich ihm auf dem Kopfe zerschlagen. Aber so brav — so — so — hm! der Mann ist nicht von heute.

Funfzehnter Auftritt.

Voriger. Ferdinand.

Ferdinand. Er wird gleich hier seyn.

Obrist. Er hat ihm doch gesagt —

Ferdinand. Alles. Er schämt sich.

Obrist. Oft betrogen ist er?

Ferdinand. Fast immer.

Obrist. Und hat wohl oft so gegeben?

Ferdinand. Ach Gott! wie oft —

Obrist. Hm — du — komm da her.

Ferdinand nähert sich.

Obrist. Es muß nichts auskommen.

Ferdinand. Wovon?

Obrist. Von meiner Alteration.

Ferdinand geht zurück und verbeugt sich.

Digitized by Google

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Rothenburg.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Ich habe mich geirrt in Ihnen, Vergeben Sie.

Obrist. Ich in Ihnen auch.

Rothenburg verbeugt sich.

Obrist auch.

Rothenburg. Worin kann ich Ihnen nützlich seyn?

Obrist. Hm! Wir wollen drauf kommen.

Rothenburg schweigt.

Obrist. Wie gehts Ihnen —

Rothenburg. Gut!

Obrist verlegen und herzlich. Das freut mich — das freut mich.

Rothenburg schweigt.

Obrist. Habe ich die Ehre, von Ihnen gekannt zu seyn, Herr geheimer Sekretär?

Rothenburg. Ich kenne Sie nicht, Herr Obrist!

Obrist. So? so?

Digitized by Google

Rothenburg, pause. Was ist Ihr Geschäft an mich?

Obrist. Das ließe sich wohl in zwey Worten sagen — aber — es sollte doch nicht so seyn.

Rothenburg. Nach Ihrem Gefallen.

Obrist verdrießlich. So kommts nicht auf die Bahn.

Rothenburg. Was fehlt?

Obrist. Vor allem ist da Ihr Geld wieder.

Rothenburg nimmt es.

Obrist. Das war recht edel gedacht; aber ich brauche es Gott Lob nicht.

Rothenburg. So habe ich gehört —

Obrist. Nun wollte ich Ihnen sagen, ich habe einen Sohn —

Rothenburg. So?

Obrist. Einen braven Mann — Lieutenant unter der Garde?

Rothenburg. So?

Obrist. Der junge Mensch hat viel von Ihrer Mündel gehört, er hat sie gesehen, und mit Einem Wort — er liebt sie von Grund der Seele.

Rothenburg. Und —

Obrist. Und — und — Unwillig. Sappermenti! Herr! ich blokiere Sie die ganze Zeit mit Honnetetäten, Sie haben mir aber noch nicht ein freundlich Wörtchen gesagt; nun schreiben Sie da

Digitized by Google

das bedenkliche — und — so an die äußerste Ecke — und — wie soll ichs Ihnen nun in das grämliche Gesicht hinein sagen, was nach dem — und — nachfolgt.

Rothenburg. Und — er will sie heirathen?

Obrist nach einer Pause empfindlich. Sie fragen mich das, wie einer, der nein sagen will.

Rothenburg. Kann ich wohl ja sagen?

Obrist an sich haltend. Das müssen Sie wissen. Ihre Mündel hat ja gesagt.

Rothenburg lebhaft. Nein, mein Herr!

Obrist. Wie?

Rothenburg. Herr Obrist, das hat sie gewiß nicht.

Obrist zornig. Wenn ich Ihnen —

Rothenburg. Zwar — ach ja! Sie mag es auch wohl doch gesagt haben.

Obrist bey Seite. Was soll ich mit dem Menschen anfangen?

Rothenburg. Ich habe auf ihre Sitten, ihre Selbstständigkeit immer noch etwas gehalten. Es war ein Traum, mit dem ich, wachend unter den Menschen umherlief: „dieß Mädchen sey wahr" — es war ein Traum, Sie stoßen mich an, und ich bin erwacht.

Obrist. Herr, ich bin ein ehrlicher Mann.

Rothenburg. Das bin ich auch.

Digitized by Google

Obrist. Rekognoscieren Sie mich nicht so lange. Sind Sie oft betrogen worden, so lassen Sie mich es nicht entgelten.

Rothenburg. Heirathen will also Ihr Herr Sohn?

Obrist. Ja, wenn anders —

Rothenburg kalt. Dazu kann ich wohl nichts sagen.

Obrist erstaunt. Nicht?

Rothenburg. Ja so, das Mädchen hat schon ja gesagt — Nun so warten Sie, bis sie mündig ist, dann thun Sie, was Sie wollen.

Obrist. Hören Sie — ich habe heute eine Alteration gehabt — und bin leicht wieder gereitzt. Er geht umher. Donner und Wetter! Wer bin ich denn?

Rothenburg. Ich höre lieber fluchen als schmeicheln.

Obrist geht etwas umher. Herr, Sie sind wohl selbst in das Mädchen verliebt?

Rothenburg. Nein!

Obrist. Möchten sie vielleicht heirathen?

Rothenburg. Nein!

Obrist. In des Kuckucks Namen! Was haben Sie denn gegen uns?

Rothenburg. Nichts — denn ich kenne Sie nicht.

Digitized by Google

Obrist. So lernen Sie uns kennen.

Rothenburg zögernd. Das muß ich.

Obrist. Haben aber keine Lust dazu?

Rothenburg. Eine unbillige Frage —

Obrist. Herr, gehen Sie vom Platze, schimpfen Sie, fluchen Sie, toben Sie, wenn Sie betrogen sind — aber seyn Sie anders.

Rothenburg. Nein!

Obrist. Herr, das ist —

Rothenburg. Ich gebe mich, wie ich bin.

Obrist. Ich bin kein Mensch von gestern. Ich habe Kugeln pfeifen, Brüder auf dem Schlachtfelde seufzen hören, und habe dran vorbey dem Tode in den Rachen gemußt.

Rothenburg. Ich habe die Menschen schwören, lächeln und betrügen sehen.

Obrist. Kugeln sind mehr als Worte.

Rothenburg. Leben ist härter als Sterben.

Obrist. Nun denn — so sterben Sie, daß es Ihnen wohl gehe.

Rothenburg. Amen!

Obrist. Wir sehen einander nicht mehr wieder.

Will gehen.

Rothenburg. Wir haben einander nicht betrogen.

Obrist. Aber unsere Kinder?

Rothenburg. Wie? —

Digitized by Google

Obrist. Ihre Rechnung mit der Welt und meine Alteration über Sie gehen den Lieutenant und die Mamsell nichts an.

Rothenburg. Das ist wahr.

Obrist geht vor, aber nicht zu ihm. Wollen wir noch einmal zusammen kommen?

Rothenburg. Ich bins zufrieden.

Obrist. Eilf Uhr?

Rothenburg. Eilf Uhr.

Obrist. Adieu! Geht ab.

Rothenburg. Gott befohlen! Geht ab.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Louise.

Karoline macht eine Haube.

Louise zeichnet an der andern Ecke.

Karoline. Mamsell! — Wieder keine Antwort! — Sie legt den Aufsatz, daran sie arbeitet, auf den Tisch. Der Aufsatz muß ihr allerliebst lassen.

Louise. Sagst du was?

Karoline. Ach ja!

Louise. Nun?

Karoline. Eitel sollen Sie nicht seyn, aber doch billig gegen Ihre Reitze.

Louise zeichnet fort. Du willst ihnen aufhelfen mit deinem Genie?

Karoline. Mein Genie? das kommt hier im Hause nicht in Anschlag. Sehen Sie, sehen Sie doch her.

Digitized by Google

Louise steht auf. Nun denn, hier bin ich. — Deine Arbeit ist fertig, aber —

Karoline. Kein aber — nun sehen Sie — auf der rechten Seite muß die Frisur ganz flach werden; dann die Feder so hinüber, daß ihr Spiel dem frommen Auge ein Bißchen Kaprice giebt. Auf die linke Seite hin eine kleine Erhöhung von Blonden, und der dunkle Zeug. Hier kann der Ernst thronen, und das Nachdenken.

Louise nach einer Pause. Das Nachdenken! Sie seufzt, und geht wieder zum Zeichnen.

Karoline. Wieder zur Arbeit? Weil Sie doch die Welt nicht sehen dürfen, so thun Sie wahrhaftig recht, daß Sie Sich eine auf Papier malen. Zeichnen Sie nur recht viel. Hernach wollen wir alle die Zeichnungen an die Wand heften, und setzen uns beide davor hin, und gehen auf Bälle, Promenaden, ins Schauspiel — wohl zu merken, alles auf dem Papiere — Sie nimmt den Aufsatz, ihn zu enden.

Louise. Plaudere, plaudere, du meinst es doch so übel nicht.

Karoline. Was habe ich von allen meinem Thun, als daß es Ihnen besser gehen soll.

Louise. Ich glaube dir.

Karoline. Und das will die Mamsell Gräbet auch, und ihr Bruder und ihr Vater. Sie wollen mit Gewalt, daß es Ihnen besser gehen soll.

Louise. Es geht mir ja nicht schlimm.

Digitized by Google

Karoline. Nicht schlimm? Sehen Sie in den Spiegel. Steht auf. Ist das eine Figur, um mit dem trocknen Vormunde alle Tage in abgelegene Felder zu gehen?

Louise lebhaft. O wie vergnügt sind wir da! Ich fühle es, ich weiß es, daß nie eine schönere Zeit wieder kommt.

Karoline. Gott steh uns bey.

Louise. So wie er aus dem Stadtgewühl heraus ist, erheitert sich seine Stirne, und dann spricht er —

Karoline. Von der Naturgeschichte —

Louise. Mit welcher Wärme, mit welcher Liebe für alles, was in der Natur lebt und liebt, leidet und sich freuet. Dann wird seine Gefälligkeit, mir Kenntnisse zu geben, zur Emsigkeit. Wie reitzend sind die Gefühle, die er uns dann mittheilt.

Karoline. Ich habe davon nichts gemerkt.

Louise. Ja, du hast es gefühlt, du wareſt auch froh, wenn ich es war, und ich bin es nur, wenn ich ihn nicht leiden sehe. Ach, Karoline! die schönen Stunden kommen uns nie wieder.

Karoline. Sie sind noch nicht vorüber.

Louise. Wenn er mit Liebe und Sorgfalt mir Blumen eingesammelt hat für meine Zeichnungen, der Abend dann herein bricht —

Karoline träge und feierlich. Und wir in die Bauernhütte traben, um eine Milch und ein Gericht zu verzehren.

Digitized by Google

Louise mit Feuer. Daß ich bereitet habe, und er mit einer stillen Zufriedenheit auf mich und dich sieht, und dem Ferdinand die Thränen in den Augen stehen, daß sein guter Herr zufriedner ist als in der Stadt — sieh, Karoline, das sind Tage, auf die ich mit einer traurigen Sehnsucht hinblicke; deren Andenken ich lebendig in mir erhalte. Von jedem solchen Abend habe ich eine Blume oder ein Blatt, damit mir etwas von der schönen Zeit bliebe, die ich nicht aufhalten kann.

Karoline. Indeß gehen Ihre unglücklichen Freundinnen an der Seite ihrer Aeltern auf Promenaden herum, wo Scherz und Fröhlichkeit die schöne Natur noch schöner machen. Ein schöner, junger Freund ist erfinderisch, jede Lebensfreude herbey zu zaubern, ohne daß sie es mit verdrießlichen Gesichtern und stundenlangem Schweigen erkaufen müssen. Schauspiel, Musik, Bälle verlängern den schönen Tag, und eine Empfindung nährt und erhöht die andere.

Louise. Die Welt ist mir ja nicht verschlossen.

Karoline. Aber verleidet —

Louise. Ich kann an seiner Seite gehen, wohin ich wünsche.

Karoline. An seiner Seite in der Welt? da nehmen Sie Sich aus wie ein Trauerbrief mit schwarzem Rande — Ihre Augen sagen schmachtend — die Kondolenz wird verbeten.

Digitized by Google

Louise. Warum willst du mich so unglücklich glauben? — Ich bin es nicht.

Karoline. Weil ich stolz auf Sie bin, weil ich nicht leiden kann, daß man über die Wittwengestalt unsers Putzes lacht, und über unsre abgeschmackte Postillenehrbarkeit spottet. Weil alle Männer uns ansehen wie ausgestrichene Waare, und weil Sie einen schönen jungen Liebhaber und einen wackern Mann haben müssen.

Louise. Ach! Sie zeichnet weiter.

Karoline. Die wir mit unserer altfränkischen Manier alle zurück halten und abweisen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Licentiat Gräber. Hernach Rothenburg.

Licentiat. Wo ist Mamsell Louise? An der Arbeit. Wollen Sie mit ausgehen? Ich arbeite. Wollen Sie mich anhören? Ich arbeite.

Louise. Wo ist der Licentiat Gräber? In Gesellschaft. Wo sind seine Processe? Unter dem Tische.

Licentiat. Wo ist sein Herz? Bey —

Louise. Ueberall! Sie verdeckt die Zeichnung mit einer andern.

Digitized by Google

Licentiat. Im Gebiet der Schönheit. Man würde mich nirgends suchen als hier. — Also Arbeit vom Morgen bis in die Nacht? Welch eine rüstige Hausmutter werden Sie einst seyn?

Karoline. Hausmütterlein sind wir, seit wir allein gehen können.

Licentiat. Aber nach vollbrachter Arbeit ist Freude unser Beruf. Ich komme deßhalb Sie auf einen Ball einzuladen, den ich heute gebe.

Karoline. Sie gehen doch hin?

Louise. Wenn —

Licentiat. Wenn? — Ach lieber Himmel! das ganze Haus und was darinnen lebt sieht aus wie Wenn und Aber.

Louise lächelnd. Nun ja! — aus Wenn und Aber — besteht so ziemlich das große Weltgeschäft.

Licentiat. Für die Männer, meine Beste! Die Damen sollen mit Rosen und Veilchen alle Wenn und Aber verdecken; das ist ihr schöner Beruf.

Louise. Hätten wir keinen andern?

Licentiat. In Ihren Jahren nicht.

Louise. Wenn denn also heute mein Vormund —

Licentiat. Mittanzt?

Louise. Einwilligt —

Licentiat. So kommen Sie?

Digitized by Google

Karoline. Ach nun ja! Er wird schon irgend einen alten Freund in Gestalt der Gouvernante an ihre Stelle pflanzen, und so wird sie denn wohl für anderthalb Stunden auf den Ball hingeschoben, und, wie die Trommel geht, von Ferdinand mit der großen Laterne wieder heimgeholt werden.

Licentiat. Karolinens schöpferische Hände schaffen?

Karoline. Einen neuen Aufsatz —

Louise. Der mir nicht gefällt.

Karoline. Der wahrscheinlich nicht getragen werden darf, wenn er auch gefiele.

Licentiat. Nicht darf? Also eine moralische Mauthe im Gebiete der Grazien? Was eine solche Seele will, muß sie dürfen. Nicht darf? — zum rasend werden! — aber sorgen Sie nicht — Sie werden gerettet.

Louise. Wovon?

Licentiat. Von allem, was Sie nicht sagen, was Ihre Großmuth verschweigt, was auf Ihrem Wesen verbreitet liegt, was die ganze Stadt weiß.

Louise erstaunt. Weiß?

Licentiat. Sie erstaunen?

Louise. Sehr — außerordentlich!

Licentiat. Engelsseele! Welche Unschuld! Wie fein sie ihn entschuldigt, wie sie ihm verzeiht!

Louise. Ihn entschuldigt? Ihm verzeiht? Ich weiß nicht —

Digitized by Google

Licentiat. Nichts mehr! Kein Wort! Sie sind verstanden! Es arbeitet alles für Sie.

Louise. Für mich?

Licentiat. Für Sie.

Karoline. Ja, Mamsell!

Louise. Um Gottes willen!

Licentiat. Vater — Schwester — und Bruder.

Karoline. Und es geht — Sie werden erlöst.

Louise. Erlöst? — Ich erhole mich nicht — so sagen Sie mir doch —

Licentiat. Sieh, Karoline — sieh den Leidensblick!

Louise. Davon weiß ich nichts.

Licentiat. Der alles sagt, was sie in diesen Mauern dulden muß, und nicht heben kann.

Louise zornig. Herr Licentiat!

Licentiat. Den Blick, der mich um Erlösung flieht —

Louise. Von Ihnen — ja! Sie will gehen.

Licentiat faßt ihre Hand. Von dem Joche des eigensinnigsten Pedanten — sie soll Ihnen werden, durch mich.

Louise zu Karolinen. Was will er? Sie macht sich los.

Licentiat. Von mir, der Sie liebt, der Sie anbetet, der Ihr Leben sanft wie ein Silber-

Digitized by Google

bach dahin gleiten sehen — der dabey — dabey — o Gott —

Louise lacht. Dabey? Nun? wo soll der Silberbach hin? und was machen Sie denn bey dem Silberbach? Sie fühlten Ihr Gleichniß nicht, drum bleibt es stecken.

Licentiat. Ich — ich bin der schattige Baum, der sanft über diesen Bach herragt, dessen —

Louise. Ich kann in diesem Tone Ihnen nicht antworten.

Licentiat. Weil Sie zu viel fühlen? O wie glücklich bin ich! Er kniet vor ihr.

Rothenburg tritt ein.

Licentiat. Dreymal glücklicher, dem Sie Gegenliebe gestehen. Aller-Welt will ich es verkünden, jedermann zurufen, sie liebt mich.

Rothenburg steht neben ihm.

Licentiat. Onkel — ja, sie liebt mich — sie seufzte — sie wollte Rettung — weinte — konnte nicht reden — will meinen Beystand — liebt mich — ist die Meine. Er steigt fort.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Licentiat.

Rothenburg. Ist das so wahr?

Louise. Nein!

Rothenburg. Sein Entzücken — der Rausch —

Louise. Entsteht aus seiner Thorheit. Ich konnte ihm nicht antworten. Was er fragte, beantwortete er sich selbst, und so sahen Sie ihn fortgehen.

Rothenburg. Hm!

Louise. Er wird doch nun nicht überall sagen, daß ich —

Rothenburg. O ja!

Karoline. Daß er sie liebt, ist sehr gewiß.

Rothenburg. So?

Karoline. Und daß er ein wackerer braver Mann ist —

Rothenburg. Ist nicht gewiß.

Karoline. Wenigstens will er der Mamsell Vergnügen verschaffen.

Rothenburg. Er will sich Vergnügen verschaffen.

Digitized by Google

Karoline. Die unschuldige Absicht dabey —

Rothenburg. Wer sind wohl eigentlich die Menschen, die unschuldige Absichten haben?

Karoline. Ey nun, wenn jedermann seine besondern Absichten hat, so haben Sie ja wohl auch —

Rothenburg seufzt. Eigennützige Absichten? — O ja — sehr eigennützige. Pause. Ist der Aufsatz dort neu?

Louise. Eine Posse von —

Karoline heftig. Mir!

Rothenburg. Ich liebe die Possen nicht!

Er nimmt den Aufsatz.

Karoline. Jedermann trägt sie jetzt so.

Rothenburg. Ich will nicht, daß sie sich trage, wie jedermann.

Karoline. Wir werden auch verspottet und ausgelacht.

Rothenburg. Von wem?

Karoline. Es ist erschrecklich, wenn ein Mädchen zum Gelächter wird.

Rothenburg zu Louisen. Der Anzug, den wir tragen, ist ein offener Brief an jedermann, wofür wir gehalten, und wie wir behandelt seyn wollen.

Louise. Auch habe ich diesen Aufsatz nicht tragen wollen.

Karoline mit Galle. Sie fürchtet Sie viel zu sehr.

Digitized by Google

Rothenburg sanft. Fürchten Sie mich?

Louise. Ich habe die Empfindung des Vertrauens, des Dankes und der Liebe für Sie.

Rothenburg. Wie hoch kommt der Aufsatz?

Louise. Karoline!

Karoline. Dreyzehn Thaler.

Rothenburg. Dreyzehn Thaler? Viel Inhalt für dreyzehn Thaler! Hier sind sie, und — da ist noch einer dazu für Ihre Arbeit.

Karoline. Ich habe ihn für die Mamsell gemacht, und das Vergnügen —

Rothenburg. Mit Ihrem Vergnügen stehe ich nicht in Rechnung; Sie wird bezahlt. Da — gehe Sie.

Karoline geht etliche Schritte, kommt wieder. Wie man es doch gut meint, wenn man das Seine versteht —

Rothenburg. Louise! Sie werden Frau werden — Mutter! denken Sie Sich einen jungen Ehemann, der mit allen Beschwerden des angehenden Hausstandes kämpft, und der nun dreyzehn Thaler aus seiner Wochenrechnung abgeben soll für eine aufgethürmte Posse, die der erste Nebel, oder die nächste Phantasie der Modehändlerin unnütz macht.

Karoline. Ja, wenn man alles so nehmen will —

Louise. Sie haben sehr Recht.

Digitized by Google

Rothenburg. Soll der junge Ehemann versagen, was noch vor kurzem den Liebhaber beglückte, wenn es nur angenommen wurde? Er giebt und leidet.

Karoline. Wenn er ein wackerer Mann ist, so begreift er, daß eine hübsche Frau nicht in einer alten Haube herum gehen kann.

Louise. Seyn Sie meiner gewiß. Karoline — kein Wort mehr!

Rothenburg. Wahrlich, ich muß das Ding doch noch ansehen, es ist der Betrachtung werth.

Karoline für sich. Ich ersticke!

Rothenburg. Ein solches Nichts — und doch macht es so viel Unheil! — Um ähnlicher Dinge willen treibt, bricht und reißt alles aus seinen Schranken —

Karoline. Wenn wir gar nichts mehr von Mode tragen sollen, so sagen Sie es nur gerade heraus!

Rothenburg. Der Mann wird ein Gauner, das Weib eine Dirne, Kinder verachten ihre Aeltern, wechselseitige Pflichten werden zum Spielwerk, Ehelosigkeit zur Nothwendigkeit —

Karoline lacht. Wenn man das so mit anhört, so muß man wahrhaftig doch lachen —

Rothenburg wirft den Aufsatz aus dem Fenster.

Karoline. Gerechter Gott! Was ist das?

Digitized by Google

Rothenburg. Ihre Unverschämtheit hat mir einen zornigen Krampf gegeben — besser ich ließ ihn an jenem Dinge aus, als an Ihr.

Karoline. Ich hole den Aufsatz wahrhaftig nicht wieder, meinetwegen mag er auf der Straße liegen.

Rothenburg. Hinaus mit Ihr, fort!

Karoline. Wenn ich erst ganz aus dem Hause bin — so wird meine arme Mamsell gewiß und wahrhaftig eingekleidet wie eine Nonne.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Rothenburg. Louise.

Louise. — Der Weg, den Sie mich führen, giebt Freuden und Frieden, die auf dem Wege der Ueppigkeit nicht gedeihen.

Rothenburg. Wahrhaftig? Sollte ichs wohl hoffen dürfen?

Louise. Was?

Rothenburg. Daß ich ein Mädchen erzogen hätte zu dem, was eine Frau seyn soll — Rathgeberin des heftigern Mannes — sanft, um das Feuer zu löschen, ohne Winseln im Kummer, frohen Muthes, um dem Manne Kräfte zu geben für das ernste Geschäftsleben. Immer dienend, und

Digitized by Google

zu des Mannes Heil herrschend, indem sie dient. So waren unsre Mütter — so sind wir nicht mehr; und weil ich das nirgend fand, bin ich — Er geht umher, nach einer Pause. Ich komme auf mich, und das geht Sie nichts an.

Louise tief gerührt. Geht mich nicht an? Mit Heftigkeit. Nun dann geht mich nichts auf der Welt mehr an, so ist Dankbarkeit ein leerer Traum, und ich —

Rothenburg. Dankbarkeit? — Die Aufwallung haben alle junge Leute.

Louise steigend. Und das Gefühl, die Pflicht der Ausübung. Die ewige, süße Pflicht —

Rothenburg. Ausübung der Pflicht ist Last, und nur ein Thor erwartet sie.

Louise erschüttert. Wenn Sie von mir nicht Dankbarkeit erwarten, wenn Sie ihrer von mir nicht so gewiß sind als Ihres Athems, wenn Sie meine Dankbarkeit nicht wollen und erwarten, so sehen Sie mich nicht mehr an, so stoßen Sie mich von Sich. O ich werde überall so leben wie hier. Ich werde die einsamen Gänge, die Sie mich führten, allein gehen. Ich werde überall an Sie denken. Ich werde überall, wo Sie freundlich mit mir waren, weinen, daß Sie es nicht mehr sind. Eben so schuldlos, eben so gut, aber nicht so froh werde ich leben, und Sie, Sie werden Sich grämen, daß Sie mich nicht für gut hielten. Sie können eben so wenig ohne mich leben, wie ich ohne Sie.

Digitized by Google

Rothenburg. Louise —.

Louise. Ich werde Ihnen fehlen. Glauben Sie mir, ich werde Ihnen überall fehlen; da wird Sie mein Klavier erinnern, dort ein Buch, eine Zeichnung. Sie werden mit Ferdinand ausgehen — und ich werde Ihnen fehlen — Wenn ich Sie ansehe, so sehe ich einen Wunsch in Ihren Blicken; wenn ich Sie nicht sehe, so denke ich, was ich thun will, daß Ihr Auge mir Wohlgefallen auf mir ruhet. Ich bin Ihr Geschöpf, Sie sind mein Vater, mein Bruder, mein Freund. Ich liebe Sie, lieben Sie mich doch auch. Kann der Gärtner der Rose warten, pflegen, und dann von der Knospe weggehen und sagen; sie wird mir nicht blühen? — Nein, nein! — Ich bin dankbar, und Sie glaubens. Sie umarmt ihn herzlich.

Rothenburg wendet sich ab, und trocknet eine Thräne weg.

Louise sanft. Nicht wahr, Sie glaubens?

Rothenburg ganz erweicht. Ich glaube es.

Louise. O wie glücklich bin ich, wie fröhlich! — Ich danke Ihnen, von ganzem Herzen danke ich Ihnen — Gehen wir heute wieder spazieren?

Rothenburg bejaht es.

Louise. Und essen im Dorfe zu Nacht?

Rothenburg bejaht es. Was arbeiten Sie jetzt?

Er geht an den Tisch.

Louise. Sehen Sie es nur an.

Digitized by Google

Rothenburg. —— Das ist mein Porträt.

Louise. Und es gleicht Ihnen.

Rothenburg. Ich habe Ihnen nie gesessen.

Louise. Die Züge sind in meinem Herzen.

Rothenburg das Porträt und sie wechselsweise betrachtend. Louise!

Louise. Was befehlen Sie?

Rothenburg legt das Porträt mit einiger Heftigkeit auf den Tisch. Zur Sache.

Louise. Zur Sache?

Rothenburg. Es ist ein Mann bey mir gewesen, der Ihre Hand begehrt.

Louise. Ich begehre seine Hand nicht.

Rothenburg. Sie gaben doch dem Vater schon Ihr Jawort!

Louise. Ich?

Rothenburg. So sagt er selbst.

Louise. Wer ist er?

Rothenburg. Der Obrist Brand.

Louise. Den kenn' ich nicht. Den habe ich nicht gesehen.

Rothenburg. Gewiß nicht?

Louise. Gewiß nicht!

Rothenburg. Der Obrist scheint ein sehr braver Mann, der nicht —

Louise. Ich habe aber keinen Obristen gesehen.

Digitized by Google

Rothenburg. Was soll ich nun anfangen?

Louise. Nicht mehr an den Obristen denken.

Rothenburg. Er denkt aber an Sie.

Louise. So?

Rothenburg. Oder vielmehr sein Sohn, der Lieutenant Brand. Haben Sie den gesehen?

Louise. Ja, auf dem Ball.

Rothenburg. Gefällt er Ihnen?

Louise. Er ist ein artiger Mann —

Rothenburg. Nun, ich will Erkundigung von ihm einziehen.

Louise. Wozu das? — ich will ihn nicht.

Rothenburg. Nicht?

Louise. Ich liebe ihn nicht.

Rothenburg. Aber er —

Louise. Nein, nein, nein! ich liebe ihn nicht.

Rothenburg. Sie sagen das so entschieden.

Louise. Ja, ja! ich liebe einen andern.

Rothenburg. Ohne mein Wissen?

Louise. Ach, das ist Ihre Schuld.

Rothenburg. Meine Schuld?

Louise. Sie haben nicht Acht gegeben!

Rothenburg. Louise!

Louise. Ich liebe Sie —

Rothenburg erschrickt, faßt sich, nimmt ihre Hand. Ich glaube Ihrer Dankbarkeit.

Digitized by Google

Rothenburg. Nein!

Gräber. Frisch negiert! — Aber was ich sah — und gern sah — denn Homo sum, humani nihil a me alienum, streitet man mir nicht weg. Nur —

Rothenburg kalt. Streite ich?

Gräber. Man mag die Menschheit schmähen, man mag sich wegsperren, man mag über Undank weinen — wenn so ein zartes Kind an unserm alten Herzen liegt, so hält mans mit der Menschheit und der Dankbarkeit.

Rothenburg. Beynahe.

Gräber. Nun, Herr Bruder! Herr Bruder — und respektive Vater in Zukunft —

Rothenburg. Vater?

Gräber. Ja, da das Kind meinen Sohn erwählt hat —

Rothenburg. Erwählt hat? zu was?

Gräber. Zum Manne.

Rothenburg. Das hat sie nicht.

Gräber. Freylich! so habe ich wegen der Ehepakten —

Rothenburg. Ehepakten?

Gräber. Und wegen Ihres Vermögens Richtigkeit machen wollen.

Rothenburg. Haben Sohn und Vater sich das Wort gegeben, mich —

Digitized by Google

Gräber ruhig. Es ist alles richtig.

Rothenburg. Nein!

Gräber. Dem Kinde währt hier bey den Lamentationen die Zeit lang. Mein Sohn ist mit ihr einig. Es ist beschlossen, sage ich Ihnen.

Rothenburg. Ohne mich?

Gräber kalt. Wir setzens durch.

Rothenburg. Ohne Louisen?

Gräber trag. Es ist richtig, sage ich Ihnen.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber. Wir setzens durch. Mit Ruhe lachend. Was wollen Sie Sich sperren? Sie sind eigentlich wie verrathen und verkauft.

Rothenburg. Ich glaube das.

Gräber. Das ist alles unter der Hand gegangen. Was wissen Sie von der Welt?

Rothenburg. Wüßte ich noch nicht genug?

Gräber. Geben Sie Sich. So werden Sie in Ehren zur Hochzeit gebeten, und sitzen oben an. Sonst holen wir Ihnen das Kind. Denn wir wollen sie erretten.

Rothenburg. Herr Bruder!

Gräber vertraulich. Ja, wir wollen sie erretten.

Rothenburg. Von mir?

Gräber freundlich. Ja, ja! es ist beschlossen! Ich habe gar große Freunde. Und weil ich meine Tochter mit dem Lieutenant Brand verheirathe —

Digitized by Google

Rothenburg. Mit dem Lieutenant Brand?

Gräber. Ja doch. Der alte Obrist hat sie hier aufgesucht, und sie hat das Jawort von sich gegeben.

Rothenburg. So hat er sich in der Person geirrt.

Gräber. Ist seine Sache.

Rothenburg. Den Obristen habe ich selbst gesprochen.

Gräber. Macht nichts.

Rothenburg. Sein Sohn will meine Mündel heirathen.

Gräber kalt. Ey beyleibe!

Rothenburg. Ich selbst —

Gräber. Reden Sie mir nicht davon. Er hat meine Tochter angeredet.

Rothenburg. Ein Irrthum.

Gräber. Hilft nichts. Sein Sohn muß meine Tochter heirathen.

Rothenburg. Wenn er —

Gräber ganz ruhig. Dem Obristen wollte ich nun gar nicht rathen, daß er mir Sprünge machte.

Rothenburg. Das wird er doch.

Gräber. Der hat noch den großen Proceß bey dem —

Digitized by Google

Rothenburg. Gehört das daher?

Gräber. Den könnte ich ganz kaput machen. Von dem ist gar die Rede nicht. Mit Ihnen möchte ich es doch gern amicabel beylegen.

Rothenburg. Geschäftsleute wie Sie, lieben die Kürze. Hier haben Sie mein Wort, daß Ihr Sohn meine Mündel niemals bekommt.

Gräber. So? nun ists zum Bruch unter uns; das freut mich. So habe ich ungebundene Hände. Nun bieten Sie die Philosophie auf, ich lasse meine Praxin schälten.

Rothenburg. Vor Ihrer Praxi schützen mich Gott und die Gesetze.

Gräber. Ihre Tendre Praxin mit dem Osculo amicitiae werden die Gesetze beleuchten.

Rothenburg verächtlich. Weg von mir!

Gräber mit Galle. Seneca im freyen Felde — in Kammern und Lüften Epikurus.

Rothenburg kalt. Ich antworte nicht mehr.

Gräber. Das Kind, Ihre Mündel hat auch ein hübsches Vermögen?

Rothenburg geht von ihm.

Gräber folgt hämisch. Sie thun freylich Werke der Wohlthätigkeit?

Rothenburg geht auf die andere Seite.

Digitized by Google

Gräber. Beneficia! Christmildigkeiten! Pause. kaufen Sich einen philosophischen Namen? Pause. Fragt sich nur, woher? Er geht zu ihm. Wo des Kindes Geld ist? Sie wollen das junge Lamm behalten, und das Futter auch.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg deutet dem Herrn Gräber einen Stuhl zu geben. Ferdinand thut es, dann geht sein Herr ab.

Gräber. Nun, Ferdinandchen! — Komm einmal her. Dein Herr wird ein Bißchen beleuchtet werden.

Ferdinand. So?

Gräber lächelt. Ja, und ein Bißchen gepflückt.

Ferdinand. Das thun die Armen alle Tage.

Gräber. Die Armen? — Es ist schön, wenn man an die Armen giebt. Es ist recht schön — Hast du von Krispinus gehört, Ferdinandchen? der hat das Leder gestohlen, und hat den armen Leuten Schuhe daraus gemacht.

Ferdinand heftig. Was mein Herr hat —

Gräber lächelnd. Es muß ein Bißchen nachgesehen werden — ein Bißchen inventiert. Ja, ja! die Mamsell heirathet meinen Sohn. Weißt du wie, Ferdinandchen! Laß den Narren sitzen.

Ferdinand. Das thue ich. Geht ab.

Digitized by Google

Gräber. Thut nichts. Ha ha! Habe mich nicht geärgert. Er steht auf. Es muß doch gehen. Sehend muß er blind gemacht werden, fremd in seinem eigenen Hause. Und wenn sie mir einen glühenden Spiegel vorhalten — ich schaue fest hinein. Zugegriffen! zugegriffen, ist meine Losung.

Geht ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Friedrike. Licentiat Gräber.

Friedrike. Laß mich nur machen. Es geht, und muß gehen. Suche ihn auf, oder laß uns melden.

Licentiat. Ob er uns annimmt?

Friedrike. Aber weiche kein Haar breit von meinen Propositionen. Laß uns melden.

Licentiat geht ab.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Louise. Sind Sies? Ich hörte Ihre Stimme. Es freut mich, daß Sie es sind. Sagen Sie mir: Was will Ihr Bruder mit mir? was macht Ihr Vater?

Friedrike. Ihr Glück.

Louise. Eingebildetes Glück! gegen meinen Willen!

Friedrike. Ja, mein Kind, das Gefühl von unserer Verantwortung muß uns mehr seyn, als ihre Einwilligung.

Louise. Sie zeigen Sich von einer Seite, die ich —

Friedrike. Sie sind ein gutes Kind, das verstehen Sie nicht. Auch unser Glück kommt in Anschlag.

Louise. Ich wünsche Ihnen ja gewiß alles Gute; aber was kann ich denn thun, um —

Friedrike. Was Sie wollen. Sie haben freyen Willen. Nur so viel ist gewiß, daß wenn Sie meinen ehrlichen Bruder ausschlagen, so ist Ihr Vormund verloren.

Digitized by Google

Louise. Mein Gott! erklären Sie Sich darüber.

Friedrike. Das ist zu spät. Alles ist angeordnet. Alles ist bestimmt. Wichtig. Louise, Sie kennen den Mann nicht. Lieben Sie ihn noch, so gehen Sie zu ihm, und warnen Sie ihn.

Louise ängstlich. Wovor soll ich ihn warnen?

Friedrike geheimnißvoll. Das weiß er. Dringen Sie in ihn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Licentiat. Er wird gleich hier seyn.

Louise. Sagen Sie mir doch —

Friedrike. Kein Wort! Dringend. Warnen Sie ihn.

Louise. Den ehrlichen Mann — den guten Mann — den liebevollen Mann! — Sie steht an. Ich — ich will ihn bitten, daß er sich in Acht nimmt. Soll ich das?

Friedrike. Allerdings!

Louise. Daß er — ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll — als daß — ich mich um ihn ängste. Sie geht ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Friedrike. Licentiat.

Friedrike. Nur zu! nur zu! wirke alles auf Einen Zweck, so fällt er.

Licentiat. Ich muß dir nur sagen — ich bin doch embaraſſiert —

Friedrike. Weßwegen?

Licentiat. Weil ich ihm auf gewiſſe Weiſe perſönliche Verbindlichkeit habe.

Friedrike. Verbindlichkeit? Für die Ausgabe eines Augenblicks kann er nicht lebenslängliche Einnahme begehren.

Licentiat. Es ſcheint aber doch —

Friedrike. Schein iſt Dekorum, und wo das iſt, iſt kein Genuß. Wer giebt, hat eine angenehmere Empfindung, als der empfängt, und mit dieſem Gefühl iſt er belohnt.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Meine Mündel hat mit mir geredet.

Friedrike. Und was sagen Sie?

Rothenburg. Daß sie ein gutmüthiges Mädchen ist.

Licentiat. Davon ist mein Herz durchdrungen, so innig —

Rothenburg. Innig? — wissen Sie, was das heißt?

Friedrike mit viel Aufhebens. Herr Onkel, es ist mir —

Rothenburg. Pst — ich lasse Sie Ihre Lektion nicht hersagen.

Licentiat. Es ist aber nöthig, daß wir uns erklären.

Rothenburg. Sie wollen in Ihres Vaters Namen mit mir reden?

Friedrike. Was mein Vater mit Ihnen geredet hat, war in unserm Namen.

Rothenburg. So? nun dann gilt meine Antwort an ihn auch für Euch.

Digitized by Google

Licentiat gespannt. Dabey bleibt es?

Rothenburg kalt. Es bleibt.

Friedrike drohend. Sie wollen Ihre Mündel nicht meinem Bruder geben?

Rothenburg. Louise will sich ihm nicht geben.

Licentiat los brechend. Sie darf nicht reden.

Friedrike. Sie ist unterdrückt.

Licentiat heftig. Mißhandelt.

Friedrike. Gequält, daß die ganze Stadt darüber schreyt.

Licentiat. Es sind aber Freunde da —

Friedrike mit Zorn. Die sich nicht täuschen lassen, und es könnte noch schrecklich ausgehen.

Licentiat. Man kann es zur öffentlichen Sache machen.

Friedrike. Lassen wir das. Lieber Bruder! es wird sich enden. Der Vater war einer der besten Freunde des seligen Hofrath Senden. Er wird seine arme Tochter nicht verlassen. Allein noch ein anderer Punkt ist sehr wichtig — Herr Onkel! unsere selige Mutter war Ihre Frau Schwester.

Rothenburg seufzt.

Licentiat. Eine engelgute Frau!

Rothenburg. Weiter!

Friedrike. Der selige Großvater hat von seinem Vermögen Fideikommiß gemacht.

Digitized by Google

Rothenburg. Ja!

Licentiat. Da Sie nun keine Kinder haben —

Rothenburg. Noch lebe ich aber —

Friedrike. Ja, aber wie? Sie —

Rothenburg. Wie ich will —

Friedrike entschieden. Das können Sie doch nicht so durchaus.

Rothenburg. Nicht?

Licentiat. Nein, Herr Onkel, das fidei commis erfordert —

Rothenburg. Was? Aha! etwa Untersuchung, wie viel noch da ist?

Friedrike entschuldigend. Sie können es einem Vater nicht verargen, der für seine Kinder zärtlich besorgt ist.

Rothenburg. Zärtlich besorgt?

Licentiat übermüthig. Und da Sie für mein Glück nicht einmal so viel thun wollen, die Heirath zu gestatten, so läßt sich vermuthen —

Friedrike. Und da Sie die Kaprice haben, die Menschen zu hassen und doch zu beschenken —

Licentiat. Ja, und uns hassen, ohne uns zu beschenken; so ist doch einige Information nöthig, was von dem Unsrigen noch vorhanden, oder an Fremde weggeschenkt ist.

Rothenburg setzt sich. So?

Digitized by Google

Friedrike. Ja, Herr Onkel! Mit angenommener Gutmüthigkeit. Es sey denn, daß Sie durch meines Bruders Heirath mit Ihrer Mündel einen vollgültigen Beweis geben, was wir von Ihrem guten Herzen zu erwarten haben.

Licentiat. Ja, das schlüge alle Untersuchung nieder.

Rothenburg. Die Untersuchung —

Friedrike. Ja!

Rothenburg. Wie viel noch da ist?

Licentiat. Ja! Wie viel nämlich —

Rothenburg. Wie viel Ihr kriegt, wenn ich todt bin?

Friedrike. Ja! Höflich. Ob schon —

Rothenburg. Mich Gott beym Leben erhalten wolle!

Friedrike mit aufgehobenen Händen. Allerdings!

Licentiat. Dafür schicke ich die eifrigsten Gebete zum Himmel.

Rothenburg. Wer?

Licentiat. Ich, Herr Onkel!

Rothenburg. Was thust du?

Licentiat. Ich schicke Gebete für Sie zum Himmel.

Rothenburg. Wann?

Licentiat. Wo ich gehe und stehe.

Digitized by Google

Rothenburg. So? Er geht vor ihm auf und ab. Wie lange ist meine Schwester todt?

Friedrike. Funfzehn Jahre.

Rothenburg. Funfzehn Jahre? — hm! Im Gehen. Sie starb schnell.

Licentiat. Sehr schnell.

Rothenburg in Gedanken stehend. Ich wollte damals fast verzweifeln, daß Gott sie so von uns riß.

Friedrike, als ob eine Thräne sie anwandelte. Es war sehr hart!

Rothenburg tritt zwischen beide, reißt sie an sich, blickt gen Himmel. Des guten Vaters weise Lenkung — sie sollte nicht sehen, nicht fühlen, daß sie Ungeheuer geboren hatte. Diesen Augenblick, wo mein Herz trostlos ist, sollte sie nicht erleben; Euch verfluchen müssen sollte der verklärte Engel nicht. Er stößt sie von sich. Karoline! dir ist wohl. Sieh, wie mich dein Blut mißhandelt, dein Ebenbild, dein Kind — Fort!

Licentiat affektiert Kränkung. Also der Herr Onkel —

Rothenburg. Thut, was Ihr wollt. Pfändet mich aus, sperrt mich ein — nur Eure Gesichter laßt mich nun und nimmermehr wieder sehen.

Friedrike. Es thut mir herzlich leid, daß —

Rothenburg. Du geboren bist; sonst verzeihe ich Dir alles.

Digitized by Google

Licentiat. Sie wollen es nicht anders. Wir haben nun das Unsrige gethan. In Gottes Namen denn! Komm, Friedrike! Sie gehen beide ab.

Rothenburg geht auf und ab. In Gottes Namen drücken Sie mir das Herz ab.

Sechster Auftritt.

Rothenburg. Ferdinand.

Ferdinand. Kaufmann Bock ist da.

Rothenburg ohne auf ihn zu sehen und zu hören. Soll kommen.

Ferdinand geht, kommt wieder. Herr geheimer Sekretär, Sie werden dem Manne doch nichts mehr geben?

Rothenburg. Warum nicht?

Ferdinand. Ey, ich meine nur — lieber doch —

Rothenburg. Lieber ihm, als meiner Schwester Kindern. Lieber will ich meine Ersparniß an die Bettler von Lissabon addressieren, als meinen Verwandten geben.

Ferdinand. Aber —

Rothenburg. Hast du Verwandte?

Ferdinand. Ach!

Digitized by Google

Rothenburg heftig. Hast du Verwandte?

Ferdinand. Nun ja!

Rothenburg. Schließ die Thüre zu, wenn sie zu dir kommen — und dein Herz — dein Herz — ach Ferdinand!

Ferdinand. Armer Herr! armer, unglücklicher Herr!

Rothenburg nach einer Pause. Wie viel hat der Bock schon von mir erhalten?

Ferdinand. Gegen drey hundert und achtzig Thaler.

Rothenburg. Er soll herein kommen.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg geht heftig auf und ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg. Kaufmann Bock.

Rothenburg. Guten Morgen, Herr Bock!

Bock. Was wollte ich sagen, Herr geheimer Sekretär, es geht da so ein Gerücht herum in der Stadt, Sie hätten meine Schulden bezahlt.

Rothenburg. Für das Gerücht kann ich nicht.

Bock. Wissen Sie, daß mir das sehr unangenehm ist?

Digitized by Google

Rothenburg steht stil. Es ist mir leid.

Bock. Zwar habe ich durch Ihre Hülfe mit meinen Gläubigern akkordiert, und dadurch mein Krämchen erhalten. Das ist Dankens werth — allein, das ist noch nicht Schulden bezahlt.

Rothenburg. Nein!

Bock. Nun, so sagen Sie es doch den Leuten, daß es gelogen wäre.

Rothenburg. Ja!

Bock. Es hat mich recht geärgert.

Rothenburg. Thut mir leid!

Bock. Hm! als ob Sie meine Schulden bezahlt hätten! Verfluchte Lüge!

Rothenburg. Hm! — Adieu, Herr Bock!

Bock steht eine Weile, und kommt dann freundlich näher. Wollten Sie mir aber nicht noch ein zwanzig Thälerchen vorstrecken?

Rothenburg. Nein!

Bock. In vier Wochen zahlbar. Ich will sie nicht geschenkt. Ich gebe Ihnen einen Wechsel und sechs Procent.

Rothenburg. Wer drey hundert achtzig Thaler schenkt, kann weder Wechsel noch Procente von dem nehmen, den er beschenkt hat.

Bock. Schön! — so sind die Reichen! — Hätte ich das Geld — nun, Gott theilt seine Gaben wunderbar aus. Habe ich für die kleine

Digitized by Google

Summe keinen Kredit bey Ihnen, so verlange ich auch Ihr Geschenk nicht. Sie sollen für die drey hundert achtzig Thaler einen Schein haben. Erbost. Nur das Geprahle das, mit dem Schulden bezahlt haben — daß das aufhört. Er geht und schlägt die Thüre zu.

Rothenburg sieht ihm nach, seufzt, dann sagt er voll Unmuth. Er ist doch nicht meiner Schwester Kind!

Achter Auftritt.

Jakob. Rothenburg.

Jakob. Sie nehmens nicht ungut — Ist mein Herr nicht hier?

Rothenburg ohne auf ihn zu achten. Wer ist Sein Herr?

Jakob. Obrist Brand!

Rothenburg. Ist nicht hier.

Jakob unschlüssig. Wie viel Uhr ist es wohl?

Rothenburg sieht nach. Gleich eilf Uhr.

Jakob. Um die Zeit hat er mich hierher bestellt. Ich soll nachfragen, ob wir heute hier bleiben, oder wieder weiter gehen.

Rothenburg. Hm! das — weiß ich nicht.

Jakob. Empfehle mich! Er geht.

Digitized by Google

Rothenburg da er an der Thüre ist. Sage Er mir, wie alt ist der Lieutenant Brand?

Jakob. Auf Weihnachten wird er neun und zwanzig Jahre alt.

Rothenburg. Dient Er schon lange im Hause?

Jakob. Ich wills meinen.

Rothenburg. Sinds brave Leute?

Jakob. Das versteht sich.

Rothenburg. Wirklich?

Jakob. Die Mama ist todt.

Rothenburg. Vom Lieutenant?

Jakob. Ja! er hat noch drey Brüder und vier Schwestern — Sie sollten einmal auf unsern Hof kommen. Es ist wohl schön draußen.

Rothenburg. Hat der Obrist Vermögen?

Jakob. Drey Pferde und vier Kühe. Der Braune, den ich reite, der geht mit vor dem Wagen! Sehen Sie, das Thier ist nicht umzubringen. Er hat noch vorm Jahre fünf und zwanzig Pistolen dafür haben können, der Herr Obrist!

Rothenburg. So?

Jakob. Er giebt ihn aber nicht weg.

Rothenburg. Haben die Leute den Obristen gern?

Jakob. Sehen Sie nur, wie er noch im Dienst war, ist er wenig heraus gekommen. Vorm

Digitized by Google

Jahre aber, wie er den Hieb über den Kopf gekriegt hat, und wie ihm die rechte Hand gelähmt ist, da ist er ganz hinaus gezogen. Seit der Zeit nun hat sich alles an ihn gewöhnt. Das Haus liegt an der Straße; aber wenn ihm was fehlt, so fahren sie alle langsam und still am Hause vorbey.

Rothenburg. Wahrhaftig?

Jakob. Bey meiner Seele! — es ist, als ob ihm das Dorf gehörte!

Rothenburg. Das freut mich.

Jakob. Ich bin nur auf eine Zeitlang bey dem Herrn Obristen gewesen. Jetzt komme ich wieder zum Sohne, zum Lieutenant.

Rothenburg. Warum das?

Jakob. Ey — er hat mich auferzogen.

Rothenburg. Er?

Jakob. Ja, Herr! Ich bin ein Soldatenkind von seiner Eskadron. Mein Vater — es ist mir leid genug, daß er so schlecht war — ist desertiert. Die Mutter war schon todt — mich hat er da gelassen. Die andern von der Eskadron haben mich ein paar Tage gefüttert. Nun bin ich eben immer in den Stall gegangen, denn mein Vater hatte des Kornets Pferd versehen — damals war er noch Kornet — und habe mich zu dem Pferde gesetzt. Eines Nachmittags saß ich da, trübselig genug, da kam er herein, der Kornet, mit dem, der nun nach

Digitized by Google

meinem Vater das Pferd versorgte. Der wollte mich hinaus werfen. „Geben Sie Acht," sagte er, „der Bursche wird ein Lumpenkerl, wie sein Vater." — Herr! erbärmlich fing ich an zu brüllen, und ging so der Stallthüre zu, und wollte auf die Landstraße. Jakob — rief der Kornet — komm her! streich die Haare aus dem Gesichte! sieh mich an. Ich habe mich gerichtet, so gut ich konnte, das helle Wasser lief mir über das Gesicht herunter.

Rothenburg. Das glaube ich —

Jakob. Willst du brav werden, Junge? rief er mir zu, und packte mich so bey der Schulter — Nun das habe ich denn immer gewollt. In die Hand mußte ichs ihm zusagen. Wer mich mitnahm, mich kleidete, mich reiten und das Christenthum lehren ließ, war der Herr Kornet.

Rothenburg warm. Brav!

Jakob. Reiten müssen Sie mich sehen — Sapperment Herr! da sehen Sie was. Aber mit dem Schreiben und Rechnen hats nicht gehen wollen. Nun und nehmen Sie, er hat alles von seinem Traktament für mich bezahlt.

Rothenburg. Selbst?

Jakob. Ey ja! der Herr Obrist hat selbst die vielen Kinder.

Rothenburg. Begreiflich!

Jakob. Aber jetzt kanns ihm gerathen, dem Herrn Lieutenant, daß er auch seinen Lohn kriegt.

Digitized by Google

Rothenburg. Wie so?

Jakob heimlich. Als ich heute Morgen von Haus wegritt mit dem Herrn Obristen — es war früh um vier Uhr, da wars neblig und kalt. Der alte Herr sprach kein Wort. Wie wir aber so eine Stunde Weges über dem Berg waren — rief er — Holla Mann! und hielt still. Jakob! — Herr Obrist! Stopf mir eine Pfeife! Er schlug Feuer, und sie ging gleich an. Reit neben mir! Ich reite herbey! Jakob! sagte er, wenns Gott mir und meinem Leopold gelingen läßt, so kriegt er ein braves Weib, und die auch etwas hat. Sollts wahr seyn, Herr Obrist? Wenns Gottes Wille ist. Da plauderte er noch so eine Weile von seinen andern Kindern und den Pferden. Dann gab er mir die Pfeife, und ritt wieder vorn weg. Wie wir die Stadtthürme so in der Ferne sahen, sang er recht guten Muthes: Bis hieher hat mich Gott gebracht. Ich habe es so in der Stille mitgebrummt — und nun denke ich, es wird ja schon angehen.

Rothenburg sieht ihn eine Weile an. Ich wollte es wünschen.

Jakob. Der Lieutenant ist indeß aus der Garnison auch angekommen.

Rothenburg. Ist er hier?

Jakob. Das will ich meinen. Der ist keinen Schritt geritten, hats drauf angelegt, daß das Pferd heute hier bleibt. Es ist wie aus dem

Digitized by Google

Wasser gezogen. Er läßt es noch herum führen. Der möchte nun eben gern wissen, wie der Alte seine Sachen gemacht hat — obs heute hier bleibt, oder wieder heim geht.

Rothenburg. Bitte den Lieutenant zu mir zu kommen.

Jakob empfiehlt sich. Sagen will ichs ihm wohl, aber —

Rothenburg. Aber —

Jakob. Ich meine, der wird wohl eher nach der Liebsten wollen.

Rothenburg. Nun, sags ihm nur.

Jakob. Herzlich gern. Er geht, kommt wieder. Sagen Sie, kennen Sie die Mamsell?

Rothenburg. Ja!

Jakob lebhaft. Ist sie brav?

Rothenburg. Herzensgut!

Jakob vertraulich. Auch ein Bißchen hübsch?

Rothenburg. Recht hübsch.

Jakob. Nicht allzu zierlich — zu —

Rothenburg. Ein natürliches, hübsches, gesundes Mädchen —

Jakob springt auf. Sapperment! wenns nur was wird!

Rothenburg. Das kann ich nicht wissen.

Jakob. Hören Sie, das können Sie der Mamsell sagen, der Herr Lieutenant ist auch ein

Digitized by Google

ganzer Mann. Ich will keinen von den Herren Officiers verachten — und unser Regiment hat schöne Officiers — aber mein Herr geht vor allen.

Rothenburg. So?

Jakob. Vor allen. Und zu Pferde — du mein Gott! machen Sie doch, daß uns die Mamsell zu Pferde sieht.

Rothenburg. Das will ich.

Jakob. Dann gehts. Sie sollen mirs wieder sagen, dann gehts.

Rothenburg. Nun rufe ihn zu mir.

Jakob. Den Augenblick. — Hören Sie, ich kann auch fahren — wenn ich den Herrn und die junge Frau das erstemal ins Dorf fahre — sehen Sie — fliegen sollen sie über Stock und Stein, und muß nicht stoßen — das ist beym Fahren die Hauptsache. Sie soll in das Dorf fliegen, daß sie meint, die Engel wippten sie hinein. Nun, ich rufe ihn. Geht ab.

Rothenburg. Soll ich handeln, wie ich fühle, oder soll ich — aber diese Urkunde für den Lieutenant ist so unverfälscht — Unverfälscht? — ein guter, einfältiger, dankbarer Reitknecht! was nimmt der nicht für bare Münze? Lüderlichkeit wird er für Jugend nehmen, Rauheit für Muth. — Und — hofft er nicht selbst besser Leben von dieser Heirath? — Ach! ich bin nicht weiter, als ich war — aber — er kannte mich nicht — er wußte

Digitized by Google

nicht, daß ich — oder hätte er es gewußt, und wäre — nein! nein! gewußt hat er es nicht — Kann die Vorsehung nicht durch diesen mich auf den Weg führen wollen, den Lieutenant zu lohnen? Die Wiedervergeltung geht ihre Wege in wunderbarer Größe. — Ich will nicht widerstreben. Soll ich auch hier sinken in der Untiefe des Menschenherzens — so wird höhere Kraft mich empor halten, oder enden. Er geht, indem kommt

Neunter Auftritt.

Ferdinand. Rothenburg.

Ferdinand. Kam der Reitknecht von Ihnen?

Rothenburg. Ja!

Ferdinand. Vergeben Sie, den habe ich übersehen. Ich habe eben der Jungfer Karoline die Meinung gesagt.

Rothenburg. Worüber?

Ferdinand. Sie quält unsere Mamsell.

Rothenburg. Womit?

Ferdinand. Daß sie den Herrn Licentiaten heirathen soll. Sie wären sonst verloren, sagt sie.

Rothenburg. Dummheit!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Obrist.

Obrist nach kurzer Verbeugung sieht er nach der Uhr. Es ist eilf Uhr.

Rothenburg winkt Ferdinand um Stühle.

Ferdinand setzt sie hin und geht ab.

Obrist vor sich hin und verdrießlich. Können wir denn ein vernünftig Wort jetzt mit einander reden?

Rothenburg langsam und gutmüthig. Herr Obrist!

Er bietet ihm die Hand.

Obrist ohne sie zu nehmen. Herr! die Galle ist mir wieder gestiegen, wie ich Sie da vor mir sehe. Lassen Sie mich erst. Er geht ein paar Schritte bey Seite, und kann der widrigen Empfindung nicht Herr werden, will aber nicht beleidigen, redet also gleichsam vor sich hin. Wenns nicht um meinen Leopold wäre, und wenn der nicht so kernbrav wäre. Ich will was heißen, wenn Sie mich wieder gesehen hätten.

Rothenburg. Herr Obrist! — ich bin ein so unglücklicher, so gequälter Mann — ich rede nicht gern davon; aber glauben Sie mir, ich verdiene Nachsicht.

Obrist gutmüthig herpolternd kommt auch einen Schritt näher: Nein, und wenn man denn einen alten Kna-

Digitized by Google

den vor sich sieht, der dabey gewesen ist, der nicht nur in den Garnisonen und auf den Exercierplätzen herum scharmutziert ist, der für den König und das Vaterland drein gegangen ist — Sapperment! da muß man seine Launen in Respekt zu halten wissen — Freundlich. Sagen Sie, habe ich nicht Recht?

Rothenburg. Allerdings!

Obrist. Nun, jetzt sind wir fertig. Geben Sie mir Ihre Hand.

Rothenburg giebt sie ihm.

Obrist nach einer Pause. Mein Sohn ist hier.

Rothenburg. Das weiß ich.

Obrist. Das wissen Sie?

Rothenburg. Von Ihrem Jakob.

Obrist. Ja, ich habe den Burschen hers bestellt.

Rothenburg. Ich kenne Ihre Familie und den Lieutenant durch Jakob, Mit Bedeutung und Güte. und begreife seitdem manches besser.

Obrist empfindlich. Seitdem? Nach einer Pause kalt. Thut mir leid! Hält etwas inne, und sagt mit erhöhtem Gefühle. Ich denke, meinen Kreditbrief hätte ich von Gott auf der Stirne, und vom König auf dem Herzen. Auf den Orden zeigend.

Rothenburg. Wahr!

Obrist. Was hat denn Jakob gesagt?

Digitized by Google

Rothenburg. Viel Gutes, Herzliches, Wahres.

Obrist. Sehen Sie, mein Sohn ist ein Ehrenmann. Gott, der König, sein Vater, ein wackeres Mädchen und das Regiment — dafür geht er in den Tod, wie man muß. Er hat noch keinem Mädchen gesagt, daß er sie heirathen will, als diesem. Auch wünsche ich ihn versorgt. Ihre Mündel geht ihm nicht aus dem Herzen. Er hat sie auf dem Ball gesehen, und sagt, es wäre ein Kind der Natur, und ein schönes Kind — ich habe sie gesehen, daß sie schön ist, will ich denn auch wohl finden; aber freylich —

Rothenburg. Sie sahen die Unrechte.

Obrist. Die Unrechte? Auf Parole? — Gott Lob! denn die ich gesehen habe, war kein Kind der Natur — Nun, daß sie schön ist, sagt er — daß sie Vermögen hat, davon sagt er weiter nicht viel. Aber ich — ich rede davon.

Rothenburg. Sie haben Recht.

Obrist. Sehen Sie — ich bin mitgenommen. So lange dauerts mit mir nicht mehr; und ich habe noch unversorgte Kinder. Meines Leopolds Frau muß ihre Mutter werden. Vermögen habe ich nicht. In der Schlacht — nun da denkt man, Gott sey mir Sünder gnädig, nimm dich an um Weib und Kind, haut ein, und da ist der Tod ein Hut ahnehmen. Aber so — im Bett — die Kinder da in einer Ecke, dort wieder am Bett —

Digitized by Google

da ist das ein anderes. Nun habe ich es um das Vaterland wohl verdient, daß ich vor den Vormund einer reichen Mündel hintrete und spreche — Herr, Vermögen habe ich nicht, aber keine Schulden, brave Wunden und einen hübschen Sohn — gebt dem eure Mündel, daß ich einschlafen kann, und sagen: „mein Haus ist bestellt.“ Er steht auf.

Rothenburg. Das können Sie.

Obrist. Nun, wie ists denn?

Rothenburg. Ich für mich — sage Ja!

Obrist. Und das Mädchen?

Rothenburg. Muß selbst entscheiden.

Obrist. Nun denn, das Observationskorps, das vor der Festung stand, hat der Vater gewonnen. Die Festung selbst muß der Sohn gewinnen.

Rothenburg. So denke ich.

Obrist. Herr, umarmen Sie mich — Ich danke dir Gott, für meinen Leopold! Herr! es ist ein wackerer Officier, ein braver Sohn, der mir Ehre und Freude macht.

Rothenburg. Führen Sie ihn her, und gleich. Ich rede mit dem Mädchen für ihn.

Obrist. Ich danke, ich danke. Das Reden will nicht gehen. Alteration wird man doch noch eher los, als die Tropfen hier. Er geht umher. Aufs Auge deutend.

Digitized by Google

Rothenburg mit Wehmuth. Seyn Sie mein Freund!

Obrist. Ja!

Rothenburg. Meine Stütze!

Obrist. Herr! Sie haben Selbstkraft — ermannen Sie Sich. Quält Sie jemand, so machen Sie Thür und Herz zu. Handelt jemand undankbar an Ihnen, lassen Sie ihn laufen — handelt er schlecht, schlagen Sie ihm den Buckel voll.

Rothenburg. Ein andermal davon! Seyn Sie mein Freund!

Obrist. Auf Leben und Tod! Er reicht ihm die Hand. Seyn Sie nicht so weich, Herr — es drückt mich, und macht mir ein widerwärtig Gefühl, daß ich froh bin, und Sie sollens nicht seyn.

Rothenburg. Holen Sie Ihren Sohn —

Obrist. Das will ich — aber Sie will ich kurieren — und wenn Ihnen jemand was zuwider thut, den nennen Sie mir, nennen Sie ihn, er soll mit Ihrem wackern Herzen Schritt halten, oder ich will nicht ehrenwerth seyn. Auf Wiedersehen!

Geht ab.

Rothenburg. Ich möchte mich so gern freuen, so gern — aber ich habe das Herz nicht.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Rothenburg. Louise.

Rothenburg. Das war der Obrist Brand.

Louise. Das habe ich gehört.

Rothenburg. Er bringt seinen Sohn.

Louise. So?

Rothenburg. Daß Sie ihn kennen lernen, daß er —

Louise. Ich kenne ihn ja!

Rothenburg. Ich habe ihm gesagt, daß er ihn herbringen soll.

Louise. Ich kenne ihn ja!

Rothenburg. Er soll ein hübscher Mann seyn.

Louise. Ja!

Rothenburg. Ein sehr braver Mann —

Louise. So?

Rothenburg. Ueberhaupt eine wackere Familie. Drum bin ich für seine Wünsche.

Louise traurig. Ach!

Digitized by Google

Rothenburg. Ich wünsche Sie glücklich, liebe Louise!

Louise. Ich bin ja glücklich.

Rothenburg. Sie können noch glücklicher werden.

Louise. Wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich bey Sich behalten — wenn — ach warum will Ihr gutes Herz mich denn gar nicht verstehen? Sie umarmt ihn.

Rothenburg erschüttert. Es versteht Sie.

Louise. Und will mich nicht abweisen, will mein Glück und meine Liebe —

Rothenburg sie sanft von sich lehnend. Nicht umstürzen, nicht rauben.

Louise. Ach Sie kennen mich nicht, Sie achten mich nicht. Mein Herz ist Ihnen zu wenig. So ein ehrliches, dankbares Herz.

Rothenburg. Louise! meine Tochter! meine gute Tochter! Sehen Sie mich an. Ich bin funfzig Jahre alt.

Louise. Ich weiß es wohl.

Rothenburg. Sie sind sechzehn Jahre. Wenn Sie in der Blüthe des Lebens seyn werden, liege ich auf der Bahre.

Louise. Nein! nein! Meine Liebe, meine Sorge, meine Pflege wird Ihre Tage verlängern.

Digitized by Google

Meine Bildung, meine Freude am Leben ist Ihr Werk. Ihr verjüngtes Alter wird das meinige seyn. Ich werde wieder geben, was ich empfing. Es ist ein Bund der Dankbarkeit, der Treue, der reinsten Liebe. Alles weiset mich an Sie. Nichts ist mir werther als Sie. Ich will nicht leben ohne Sie. Ach, und Sie weisen mich von Sich — nein! nein! Sie weisen mich nicht von Sich.

Rothenburg. Louise — an Ihrem Glück will ich mich weiden. Mit Ihnen will ich leben. Ich will Sie nie verlassen. Schlagen Sie den Lieutenant aus, Sie sind Herr über Ihre Hand. Aber mich lassen Sie ein ehrlicher Mann bleiben — und muthen Sie mir nicht zu, diese abgestorbene Hand, dieß Leben voll Qual mit Ihrer Jugend und Ihren Hoffnungen zu verbinden.

Louise. Ihre Qualen würde ich gelindert haben.

Rothenburg. Louise!

Louise. Meine Hoffnungen zerstören Sie so grausam. Ich habe keine Hoffnungen mehr.

Rothenburg. So zwingen Sie mich von Ihnen zu scheiden, in fernem Lande, ohne den Trost, den Sie mir geben können, zu sterben. Denn das will ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Louise. Nein! bleiben Sie. Sie lieben nicht. Ich liebe. Wer liebt, muß leiden. Ich entsage.

Digitized by Google

Rothenburg. Gute Tochter!

Louise. Wollen Sie mich denn nicht mehr sehen —

Rothenburg. Ihr Glück wird mein Leben fristen.

Louise. Sie haben wohl nie Ihrer liebsten Hoffnung entsagt?

Rothenburg. Ja, meine Tochter, oft!

Louise. So lehren Sie mich, wie ich es machen soll. Indem Sie es thun, werde ich um Ihrentwillen leiden, ich werde viel weinen, und das ist gut. Aber verbieten Sie mir meine Thränen nicht.

Rothenburg. Nein, mein Kind!

Louise. Es wird Ihnen doch auch leid seyn, wenn Sie mich nicht glücklich sehen.

Rothenburg. Fühlen Sie nicht, wie grausam Sie jetzt mein Herz behandeln?

Louise. O Gott, das will ich nicht. Nein, seyn Sie ruhig. Ich war unbesonnen. Ich will Sie nicht quälen. Ich will alles thun, was Sie wollen. Alles — Sie weint. Alles! Sie sieht ihn an. Soll ich jetzt gehen?

Rothenburg bejaht es.

Louise faßt ihn an. Wehmüthig. Wir wollen nicht mehr von meiner Liebe reden. Sie trocknet ihm eine Thräne weg. Ich will gehen — Nicht wahr?

Digitized by Google

Rothenburg bejaht es.

Louise mit einem Strom von Thränen. Ich gehe!

Sie geht schnell ab.

Rothenburg wirft sich in einen Sessel, und bedeckt das Gesicht.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karoline. Ferdinand.

Karoline. Folge Er mir nicht auf Schritt und Tritt mit Seinen Klageliedern.

Ferdinand. Wenn ich Ihr auch nicht folge, so folgt Ihr das böse Gewissen.

Karoline. Ist das ein Aufhebens!

Ferdinand. Familien zusammen hetzen — einem alten Sünder, wie dem Kammerrath, der wie der Landfluch an den Häusern herschleicht, alles wieder übertragen, was im Hause gesagt wird und gethan? Schäme Sie Sich.

Karoline. Ich diene meiner Mamsell, und thue, was der nützt.

Ferdinand. Wer hat Sie vom Lande hereingenommen? Mein Herr. Wer hat Ihr Putzmachen, Friseren und Nähen lehren lassen? Mein

Digitized by Google

Herr. Nun verläßt er sich auf Sie, thut Sie zu der Mamsell —

Karoline. Und nun gehöre ich der Mamsell und nicht Seinem Herrn. Ich wollte, er hätte mich auf dem Lande gelassen, hätte mich nichts lernen lassen, so wüßte ichs nicht besser.

Ferdinand. Undankbares Ding!

Karoline. So weiß ichs anders, und muß sorgen, daß ich habe, was mir gebührt.

Ferdinand. Fange Sie Ihre Kleidergeschichte nicht wieder an. Abscheulich! um ein paar Ellen Taffent — verkauft Ihr Mann und Kinder. Geht! Ihr seyd nicht werth, daß ein ehrlicher Kerl nach Euch die Augen aufschlägt.

Karoline. Er braucht seine Augen ohnehin nicht zu strapazieren.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Gräber.

Gräber. Guten Tag, Kinderchen! Der Herr geheime Sekretarius sind —

Ferdinand. Ausgegangen.

Karoline. Den Herrn Obrist Brand und seinen Sohn zum Mittagsessen einzuladen.

Digitized by Google

Gräber. So so? Er setzt sich. Will doch ein Bißchen warten.

Ferdinand. Er wird schon noch kommen.

Gräber. Allemal!

Karoline. Ich will Ihnen indeß die Mamsell zur Gesellschaft holen. Sie geht ab.

Dritter Auftritt.

Ferdinand. Gräber.

Gräber. Noch böse, Ferdinandchen?

Ferdinand. Was ich denke, darf ich doch nicht sagen, also —

Gräber. Ey warum das nicht? Heut zu Tage kann man alles sagen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike.

Gräber. Sieh da! Kommst du auch? Was willst du, Fritzchen?

Ferdinand geht ab.

Friedrike. Es ist nöthig, daß ich hier bin.

Gräber. Wegen deines Lieutenants?

Digitized by Google

Friedrike. Wenn ich nicht für mich denke, thuts niemand.

Gräber. Mit dem Lieutenant? Ja! Ich habe dem Dinge reiflich nachgedacht. Er steht auf. Das ist ein dummer Handel.

Friedrike. Für ihn, wenn wir uns klug benehmen,

Gräber. Wenn er dich nicht will —

Friedrike. Der Vater hat angehalten.

Gräber. Der Sohn hält ab. Geh doch, da hast du mich in die Dinte geführt.

Friedrike. Lassen Sie Ihr Ansehen, Ihr Vermögen, seinen Proceß, lassen Sie alles auf ihn wirken. Lassen Sie Ihre Verwendung zur Eskadron hoffen.

Gräber. Und wenn ich das thue. Das Bauernding hier hat auch Geld.

Friedrike. Die Furcht vor Ihrem Einfluß —

Gräber. Die Furcht? Das verstehst du nicht. Wenn so ein alter Haudegen nur noch auf einem Fuße steht, so nimmts so eine breite Dragonerklinge allemal mit einem Kammerrathsfedermesserchen auf.

Friedrike ungeduldig. Aber —

Gräber. Und wenns noch so fein wäre. Ja, ja! Mit der Feder? Da mag man mich todt stechen und lebendig machen, und wieder todt stechen — Auch gedruckt — so — den Journaltod, wie sie

Digitized by Google

es heut zu Tage nennen wollen. Das sind alles taube Nüsse. Aber was so — die Fäuste, will ich sagen, vermögen, und gar die Klinge, da ist es nicht räthlich anzufassen.

Friedrike. Er hat einmal angehalten. Seys Irrthum, das macht ihn verlegen. Nun die Verlegenheit benutzt, Geld in der Ferne — es muß gehen.

Gräber. Aber der Lieutenant —

Friedrike. Ein Lieutenant kann Geld brauchen und Konnexionen.

Gräber. Sieh, Fritzchen! laß mir den Lieutenant weg.

Friedrike. Wollen Sie mich meinem Bruder opfern? Wollen Sie mich verläugnen? Bin ich nicht Ihre Tochter? Sind die besten Projekte, die Ihr Glück machen, nicht von mir?

Gräber. Pst — schrey nicht. Ich will alles thun — Aber muß es denn der Lieutenant seyn? Sieh, hier hast du eine Art Heirathstabelle, die ich für dich habe machen lassen. Es sind sieben Personen, die Dienste durch mich suchen. Aus denen kannst du wählen. Sieh, die Tabelle hat fünf Linien; in der steht der Name, dann kommt das Vermögen, dann die Gestalt, dann der Wohnort, endlich das Alter. Er sucht. Warte — warte! ja hier, sieh her! da steht einer — drey und zwanzig Jahre alt! — eine hübsche Jugend! Wer ist das? Valentin Blond — Nun laß uns einmal in

Digitized by Google

der dritten Linie nach der Gestalt sehen. Warte! warte! — Valentin Blond — No. Fünfe — Linie drey — Gestalt — hier ist er — untersetzt — und einen hübschen Fuß, schönes Haar, hübsche Zähne. Kein Vermögen. Willst du den?

Friedrike. Er ist ein Dummkopf.

Gräber. Er soll die Stelle nicht haben, bis er mit dir versprochen ist. Nun?

Friedrike. Noch eins. Wenn auf Vater und Sohn gar nichts wirkt, so erregen wir Eifersucht gegen den Onkel.

Gräber. Eifersucht? Hm! ein hübscher Lieutenant hat keine Eifersucht über einen funfzigjährigen Vormund.

Friedrike. Kommt auf des Mädchens Benehmen an.

Gräber. Will mirs merken. Mit deinem Bruder, da reussiere ich. Denn ich habe alle die Narrenwohlthaten deines Onkels nachgerechnet, habe auch ein paar Juden nachrechnen und spüren lassen. Nehme ich, was der Haushalt kostet, und daß er ein Kapital zu sechs Procent aufgenommen hat, so fehlt es am Hauptkapital — und dann ist er weg. Warum? der Ehrgeitz und ich werden ihm scharf zusetzen.

Friedrike. Thun Sie das ja.

Gräber. Die Philosophen, die halten uns Geschäftsleute ohnehin für — für — Geld; und

Digitized by Google

Erdenwürmer, und wollen sich denn immer nobel rächen — und wollen uns mit Noblesse verachten; da werde ich mir denn die Philosophie und die Geldsäcke an den Hals werfen lassen, wenn er das Mädchen meinem Sohne nicht geben will.

Friedrike. Lassen Sie ihm nur keine Luft.

Gräber. Keine Luft? Beyleibe! Luft genug. Ich will mich recht schlecht machen, damit er recht hoch hinauf schnellt; so fange ich ihn.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rothenburg.

Rothenburg. Was verlangen Sie?

Gräber. Was recht ist.

Rothenburg zu Friedriken. Sie auch hier? Zu Grabern. Sie, Herr Bruder, kann ich mir als fremd denken, diese nicht. Ich bitte —

Friedrike. Sehen Sie, bester Vater, was wir zu erwarten haben. Sie geht ab.

Gräber. Geh nur, Fritzchen!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Gräber. Rothenburg.

Gräber. Nun, ich habe die lieben Kinder zu Ihnen geschickt, um Ihr Gemüth zu afficieren.

Rothenburg bitter. Das haben Sie gethan.

Gräber. Sie haben aber doch nichts resolviert. So komme ich denn selbst. Der liebe selige Schwiegervater hat bekanntlich —

Rothenburg. Sparen Sie Zeit und Athem. Sie erhalten keine Rechenschaft.

Gräber. Ey ja doch. Der Herr Bruder wissen — fidei commis heißt zu deutsch — etwas, das auf Treu und Glauben jemand zum Nießbrauch überlassen ist. Nun den Glauben an Ihre Erbsportion habe ich einmal nicht, und die Treue —

Rothenburg. Hätte ich nicht.

Gräber lächelt. Prostituieren Sie mich —

Rothenburg. Das hält schwer.

Gräber. Ich will einmal wissen, woran ich bin.

Rothenburg. Durch mich nicht.

Gräber. So muß die Obrigkeit erhärten.

Rothenburg. Mag sie.

Digitized by Google

Gräber. Die Justiz muß mir —

Rothenburg. Die Justiz? und wenn Sie mit mir vor der Justiz stehen und erhärtet haben, und nicht ganz verhärtet sind —

Gräber. Herr Bruder!

Rothenburg. Was?

Gräber. Werfen Sie die Rapiere weg. Fechten Sie nicht. Ich weiß alles.

Rothenburg. Alles?

Gräber. Ihr ganzes Rechnungswesen mit Einnahme und Ausgabe. Sie stehen schlecht.

Rothenburg. Das wissen Sie?

Gräber. Sehen Sie, da ist ein Tabellchen. Haben Sie nicht ungefähr so viel verwohlthätelt?

Rothenburg. Zum Theil.

Gräber. Und da Geld zu sechs Procent aufgenommen? Zwey tausend Thaler?

Rothenburg. Ja.

Gräber. Facit einen philosophischen Lärmschläger und scharlatanischen Hypochonder, der neben dem fidei commis infidel da stehen wird.

Rothenburg betrachtend. Herr Bruder!

Gräber. Den ich in Administration bekommen werde.

Rothenburg. So?

Gräber. Alle Wetter! wie da die Philosophie aus den Hausbüchern gestrichen, und die

Digitized by Google

leidenden Lobsänger aus dem Hause gefenstert werden sollen!

Rothenburg. Die armen Leute!

Gräber. Ich will unter Ihrer Bettelkonnoissance Musterung halten. Von Zwanzigen Einer, und der einen Pfennig pr. Woche, macht vier Pfennig pr. Monat, macht sechs Groschen das Jahr; und dafür muß er mir noch am Hause seinen Gesang rein ausbeten. Was er auf seinem Lager und in der Kirche thun will, ist ihm ins Gewissen geschrieben. Wer aber eine reine Pension haben soll — ist der Bettelvogt, daß das Gesindel von dem fidei commis abgehalten wird. Sehen Sie, Herr Bruder, so gehts in Zukunft.

Rothenburg kalt. Machen Sie nur Ihre Verfügung.

Gräber. Ich errathe Sie schon. Sie denken, von Ihrer Mündel ihrer Kasse in die Ihrige zu werfen, und so sich ad interim zu decken. — Nein, Herr Bruder, daraus wird nichts. Einmal zu unserer, dann des Kindes selbsteigener Sicherheit muß der Status von beiden Seiten zugleich aufgenommen werden.

Rothenburg. Was geht Sie meine Mündel an?

Gräber. Der Vater war mein guter Freund, und die christliche Liebe verlangt —

Rothenburg. Sind Sie so christlich?

Digitized by Google

Gräber. O ja! Deßhalb, wenn Sie das Kind meinem Sohne geben, will ich nachlassen, daß der Vermögens-Status unter uns berichtiget werde.

Rothenburg. Nein! und nun thun Sie, was Sie wollen, und lassen Sie mich in Ruhe.

Gräber. Wenn Sie gar nichts mehr zu thun haben, dann haben Sie ja wohl Ruhe. Ich empfehle mich, Herr Bruder! ha ha ha! Ist schon unter der Hand ein Kommissionchen erbeten, bewilligt und bestimmt —

Rothenburg. Desto besser!

Gräber. Der Herr Kommissarius hat einen scharfen Weisheitszahn. Geben Sie einmal Acht, wie die Bettler mit Ihnen umspringen werden, wenn Sie nichts mehr haben. Da giebts eine stille Philosophie. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg allein.

Daß Gutheit zum Gespötte werden kann — das fühlte ich wohl lange schon. Aber daß man mit gutem Willen so viel Galle und Verfolgung erregen kann —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Rothenburg. Lieutenant Brand.

Lieutenant. Herr geheime Sekretär Rothenburg —

Rothenburg. Ich bins, Herr Lieutenant!

Lieutenant nach respektvoller Verbeugung. Was ich von Ihnen weiß, nimmt mich mit Achtung für Sie ein. Ihr Anblick bestätigt meine Erwartung, und nährt meine Hoffnung.

Rothenburg. Ich könnte Ihnen dasselbe sagen — geradehin denn, Sie sind mir willkommen.

Lieutenant. Sie wissen meine Wünsche. Ist Ihnen meine schnelle Entschließung nicht widrig aufgefallen?

Rothenburg. Sie sind jung, lebhaft, meine Mündel ist ein artiges Mädchen, da —

Lieutenant. Artig? So bescheiden redet nur der Mann von ihr, der sie zu dem gebildet hat, was sie ist.

Rothenburg. Ich habe Sorgfalt auf sie gewendet.

Lieutenant. Der Eindruck, den die Unschuld, die Unbefangenheit und Weiblichkeit des guten Mäd-

Digitized by Google

Gräber. O ja! Deßhalb, wenn Sie das Kind meinem Sohne geben, will ich nachlassen, daß der Vermögens-Status unter uns berichtiget werde.

Rothenburg. Nein! und nun thun Sie, was Sie wollen, und lassen Sie mich in Ruhe.

Gräber. Wenn Sie gar nichts mehr zu thun haben, dann haben Sie ja wohl Ruhe. Ich empfehle mich, Herr Bruder! ha ha ha! Ist schon unter der Hand ein Kommissionchen erbeten, bewilligt und bestimmt —

Rothenburg. Desto besser!

Gräber. Der Herr Kommissarius hat einen scharfen Weisheitszahn. Geben Sie einmal Acht, wie die Bettler mit Ihnen umspringen werden, wenn Sie nichts mehr haben. Da giebts eine stille Philosophie. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rothenburg allein.

Daß Gutheit zum Gespötte werden kann — das fühlte ich wohl lange schon. Aber daß man mit gutem Willen so viel Galle und Verfolgung erregen kann —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Rothenburg. Lieutenant Brand.

Lieutenant. Herr geheime Sekretär Rothenburg —

Rothenburg. Ich bins, Herr Lieutenant!

Lieutenant nach respektvoller Verbeugung. Was ich von Ihnen weiß, nimmt mich mit Achtung für Sie ein. Ihr Anblick bestätigt meine Erwartung, und nährt meine Hoffnung.

Rothenburg. Ich könnte Ihnen dasselbe sagen — geradehin denn, Sie sind mir willkommen.

Lieutenant. Sie wissen meine Wünsche. Ist Ihnen meine schnelle Entschließung nicht widrig aufgefallen?

Rothenburg. Sie sind jung, lebhaft, meine Mündel ist ein artiges Mädchen, da —

Lieutenant. Artig? So bescheiden redet nur der Mann von ihr, der sie zu dem gebildet hat, was sie ist.

Rothenburg. Ich habe Sorgfalt auf sie gewendet.

Lieutenant. Der Eindruck, den die Unschuld, die Unbefangenheit und Weiblichkeit des guten Mäd-

Digitized by Google

chens auf mich gemacht hat, ist sehr tief. Ich sah sie auf dem letzten Ball zuerst.

Rothenburg. Ich weiß es.

Lieutenant. Und ich schäme mich nicht, es zu sagen — seitdem sah ich sie immer vor mir. Sie betrug sich einzig auf jenem Balle. Sie war herzlich froh und keinen Augenblick wild. Sie tanzte mit viel Leben, ohne Ausgelassenheit. Alle Artigkeiten, die ihr gesagt wurden, beantwortete sie mit leichtem Anstande ohne Ziererey. Ihre Kleidung ließ ihr wohl — und war so durchaus einfach —

Rothenburg. Es freut mich, daß Sie Sinn dafür haben.

Lieutenant. Es schlug zehen Uhr, und sie eilte fort. Man drang in sie, man bestürmte sie — mit liebenswürdiger Wahrheit antwortete sie: „Ich würde keine Freude mehr am Tanz haben; denn mein Ausbleiben in der späten Nachtluft würde meinen Vormund beunruhigen." Ich bot ihr den Arm — „Recht gern würde ich in ihrer Gesellschaft an mein Haus gehen," sagte sie, „aber man ist das nicht an mir gewohnt;" eine leichte, graziöse Verbeugung, und so eilte sie recht emsig, dem Manne keine Unruhe zu geben, der sie so gut gebildet hat.

Rothenburg. Das gleicht ihr.

Lieutenant. Fort war sie, und nun hatte ich ein Gefühl, das ich bis dahin so noch nicht

Digitized by Google

kannte. Ich stand lange an der Thüre, und rief ihr Bild, ihren Ton, ihren Blick zurück. Ich raffte mich zusammen, tanzte weiter — aber das waren Bacchantinnen mit stieren Augen, keine Mädchen. Der volle, helle Sahl ward mir einsam und dunkel. Ich ging hinab, Straße auf und nieder, und konnte des Eindrucks nicht los werden. Du sollst seiner nicht los werden, dachte ich. Es ist ja wohl Bestimmung. Ich erkundigte mich nach ihr. Alle hiesigen Officiere in der Garnison sprachen mit Ehrerbietung von ihr — jedermann ist ihr gut. Wie erhöhte das meine Empfindung! Wage es, dachte ich — wendete mich an meinen Vater — und — das übrige wissen Sie — nun erwarte ich mein Schicksal.

Rothenburg. Der Gang ihrer Empfindung ist natürlich.

Lieutenant. Erst später erfuhr ich, daß sie Vermögen hat — das setzt mich vor Ihnen in Verlegenheit — denn ich habe keines. Aber wahrlich, ich suchte nicht darnach. Auf Wort von Ehre!

Rothenburg. Ohne Betheurung! — Ich traue jedem Worte, das Sie sprechen. Und nun, um Ihre Sache zu enden, bitte ich, sagen Sie das alles, wie Sie es mir gesagt haben, dem Mädchen selbst, sie weiß, daß ich ihren Antrag billige, aber zu entscheiden hat sie selbst.

Lieutenant. Sagen Sie mir — liebt sie einen andern?

Digitized by Google

Rothenburg. Nein!

Lieutenant. Sie geben Ihr Wort? — Nun gehe ich mit leichterem Herzen zu ihr.

Rothenburg. Sie liebt keinen andern. Aber sie hat für mich die Leidenschaft der Dankbarkeit. — Leidenschaft sage ich. Außerdem hatte sie noch keine andere. Ich glaube sogar, das gute, dankbare Kind fürchtet sich, mich zu verlassen. Ich sehe, daß Sie der Mann sind, dem ich das sagen kann, ohne Mißdeutung zu befürchten.

Lieutenant. Es würde ihr für mich viel abgehen, wenn die Empfindung der Dankbarkeit für einen Vater, der sie so bilden konnte — nicht zur Leidenschaft geworden wäre. Ich werde diese süße Leidenschaft in ihr erhalten, wenn ich so glücklich werde sie zu besitzen.

Rothenburg faßt ihn auf beide Schultern, fixiert ihn, und sagt mit Rührung: Dort wohnt Sie, gehen Sie zu ihr — Gott sey mit Ihnen!

Geht ab.

Lieutenant denkt eine Weile nach, dann klopft er an Louisens Zimmer.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Lieutenant. Karoline. Hernach Louise.

Karoline. Mein Herr —

Lieutenant. Ich bin Lieutenant Brand, und wünschte —

Karoline. Sogleich! Verziehen Sie!

Lieutenant im Nachdenken an einen Stuhl gelehnt.

Karoline. Meine Mamsell wird gleich hier seyn. Sie geht ab.

Lieutenant. Hier seyn? Warum das? Wünscht sie, daß wir unterbrochen werden?

Louise verneigt sich, man sieht ihr tiefe Wehmuth an.

Lieutenant. Ich habe die Erlaubniß, Ihnen aufzuwarten.

Louise. Herr Lieutenant —

Lieutenant giebt sich und ihr Stühle, sie setzen sich. Sie eilten jenen Abend so sehr, als ich Sie das letztemal sah —

Louise. Die Nachtluft —

Pause.

Lieutenant. Mamsell — wir sind beide in Verlegenheit. Haben wir diesen Anstand auf, für

Digitized by Google

den wir beide zu viel Geradheit haben. Zärtlich. Meines Lebens schönste Erwartung steht bey Ihnen.

Louise Thränen verbergend, halb für sich. Ach Gott!

Lieutenant. Ich sage das nicht, um Ihrer feinen Empfindung ein Ja oder Nein abzudringen — ich bitte Sie sogar, mir jetzt keines von beiden zu sagen. Ich will nur — Sie weinen? — es befremdet mich nicht. Ich finde es so natürlich, daß eine Frage, deren Antwort für eine ganze Lebenszeit entscheidet — Sie erschüttern muß.

Louise mit Vertrauen zu ihm gewandt. Das ist sehr wahr.

Lieutenant. Sie dachten an keine Veränderung Ihres Zustandes?

Louise verneint es.

Lieutenant. Sie dachten kaum, daß Sie jemals dieß Haus verlassen würden?

Louise mit Ausbruch von Thränen. Niemals!

Lieutenant. Sie kennen mich nicht — Sie wissen nicht, ob ich die Unschuld Ihrer lieben Seele verstehe, ob ich sie achten werde.

Louise macht eine Bewegung der Höflichkeit.

Lieutenant. Sagen Sie mir keine Höflichkeit. Es liegt alles daran, daß wir beide uns jetzt Wahrheit sagen.

Louise mit Ausdruck. Alles!

Lieutenant. Sie wissen nicht, ob ich ein Mann von Ehre, ein guter Mann bin. Aber

Digitized by Google

werden Sie darüber wohl das Zeugniß meines ehrwürdigen Vaters und Ihres Vormundes annehmen?

Louise betrachtet ihn eine kleine Weile. O ja!

Lieutenant. Und nun erlauben Sie mir eine einzige Frage, die nichts bestimmt, und Sie zu nichts verbindet — Bin ich — ist etwas an mir — Ihnen persönlich zuwider?

Louise. Nein!

Lieutenant. Gewiß nicht?

Louise. Gewiß nicht.

Lieutenant verbeugt sich mit Innigkeit.

Louise leichter. Ach, mein Herr — ich fühle es wohl — ich sollte Sie anders empfangen — ich sollte — aber ich kann nicht — haben Sie —

Lieutenant. Ich habe Sie nicht anders zu finden erwartet. Und — so zärtlich meine Sehnsucht ist, so schwöre ich Ihnen, von der Ueberraschung oder Betäubung Ihres Herzens will ich nichts erwarten.

Louise mit Wärme. Das ist sehr edel.

Lieutenant. Pflicht der wahren Liebe.

Louise nach einer Pause. Haben Sie meinen Vormund gesprochen?

Lieutenant. Ich habe ihn gesprochen, den vortrefflichen Mann.

Digitized by Google

Louise. Nicht wahr, das ist er? O wenn Sie ihn ganz kennen sollten! Nein! niemals kann ich ihm genug danken — niemals kann ich ihn vergessen.

Lieutenant. Diese reine Dankbarkeit, welche Seligkeit verbürgt sich dem Manne, der ihre Liebe verdienen lernen wird!

Louise. Ich soll ja dieser Empfindung abschwören.

Lieutenant. Ja, Sie leiden einen Verlust an dieser schönen Empfindung. Sie werden Sie theilen müssen mit dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben. Er wird wetteifern in der Sorge und Liebe für den guten Mann.

Louise. Und wenn dann eine Thräne der wehmüthigen Erinnerung mir die Wange herabläuft — werde ich sie nicht verbergen und heimlich weinen müssen?

Lieutenant. Ihr künftiger Mann sucht Ihre Hand mit diesem Herzen, wie es nun ist — und er wäre unedel, wenn er eine wahre Empfindung desselben unterdrücken, oder nicht anerkennen wollte.

Louise. Er wird es geloben, aber er wird — Sie bedeckt sich das Gesicht. Ach, ich vergesse. Sie steht auf, gutmüthig. Haben Sie Geduld mit mir.

Lieutenant sanft. Louise!

Louise. Ich kann Ihnen jetzt nichts sagen. — Ich kann nicht. Aber ich empfinde, daß Sie mir

Digitized by Google

gütig begegnen. — Man kommt — sagen Sie nichts, was ich Ihnen vertraut habe — wollen Sie?

Lieutenant. Daß Sie ein wahres, edles, herrliches Mädchen sind, das kann ich der ganzen Welt sagen, das fühle ich, das muß ich sagen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothenburg. Obrist.

Obrist. Nun, da sind sie ja beysammen. Mamsell — mein Kind — sieh da — ein recht liebes Kind! Zu Rothenburg halblaut. Ein hübsches Kind! — Gut gedacht, mein Sohn! — gut gewählt! — Zu Rothenburg. Ja, das ist die Rechte, und — Gott sey es gelobt! — ein ander Machwerk, als die ich vorher sprach.

Rothenburg. Ihre Zufriedenheit rührt mich.

Obrist, nachdem er beide eine Weile wechselsweise betrachtet hat. Aber die beiden Leute da, sind die zufrieden?

Louise zitternd. Herr Obrist!

Obrist. Erfährt man nichts?

Lieutenant. Die Liebe hat ihre Geheimnisse, mein Vater!

Digitized by Google

Obrist. Ja — So — die heimliche Liebe — aber —

Lieutenant. Ich bin sehr gütig aufgenommen.

Obrist mit Entzücken. Ist es so weit? Er nimmt ihre Hand. Das dankt Ihnen ein ehrlicher, alter Vater! Ich habe an meinem Sohne nichts als Freude und Ehre erlebt — und — ich darf ihn wohl nicht loben — aber danken darf ich ihm in Ihrer Gegenwart. Er umarmt ihn. Zu Rothenburg. Nun, Herr Bruder!

Rothenburg, strieg Louisen.

Obrist. Sie finds doch —

Rothenburg in einiger Verlegenheit. Die Liebenden haben ihre Geheimnisse, sagt Ihr Herr Sohn.

Obrist zum Lieutenant, besorgt und befremdet. Er ists doch?

Lieutenant überredend. Lassen Sie uns unsern Weg gehen, bis —

Obrist. Euern Weg? Pause. Und das Geheimniß? unruhig. Nun, ich will nicht nachfragen. Soll ich das so machen? Ich will es. Bekümmert. Obgleich es so viel heißt, als — freue dich nicht weiter, alter Mann! — Etwas verdrießlich. Ja, ja! so viel heißt es. Zu Rothenburg. Denn Sie wollen Sich auch noch nicht freuen.

Rothenburg. Ich darf nur wünschen.

Digitized by Google

Obrist. Doch, auch hoffen? Aber so sieht Ihre Stirne nicht aus. Bedenklich. Nun still davon! Fast sollte ich auf das Geschwätz etwas halten. — Oder — Wissen Sie, warum ich so spät komme?

Rothenburg. Nun!

Obrist. Sie haben einen verdrießlichen Schwager — den Kammerrath — Gräber — glaube ich, heißt er.

Rothenburg. Ja!

Obrist. Der ist mir in den Wurf gekommen, und hat mir da vielerley vorgeplaudert von — Fideikommiß und — allerley Dingen, die mich nicht angehen.

Rothenburg. Ich muß mit Ihnen umständlich darüber reden.

Obrist mit Bedeutung. Und mein Sohn kriegte Ihre Mündel nicht — und er könnte sie nicht kriegen — ja ja! — er könnte sie gar nicht kriegen. — Was weiß ich, was er herleyerte!

Lieutenant. Darüber kann er doch wohl nicht entscheiden.

Obrist. Ich habe nun auch gehört, daß es seine Tochter war, der ich heute für meinen Sohn einen Antrag gethan habe, weil ich mir einbildete, Sie wären es. Darüber formirt er Prätensionen.

Lieutenant. Höchstens ein unangenehmer Irrthum — aber —

Digitized by Google

Rothenburg. Weiter nichts.

Obrist. Ich habe ihm auch gesagt, ich wollte das Frauenzimmer herzlich gern um Verzeihung bitten — aber — er hat mir da noch etwas gesagt, das mich denn doch nun, und so, wie ich die Sachen hier finde, sehr beunruhigt.

Rothenburg. Was sagte er Ihnen?

Obrist. Ja — darüber müßten wir wohl allein reden. Er verneigt sich gegen Louisen.

Louise erwiedert es und will gehen.

Lieutenant zieht sich, um zu gehen, nach der Mitte, indem tritt

Elfter Auftritt.

Gräber ein. Vorige.

Gräber. Bleiben Sie — bleiben Sie — bitte mirs aus — bitte — ich verlange es. Es ist nöthig.

Rothenburg zu Louisen. Bleiben Sie! Zum Lieutenant. Herr Lieutenant, ich bitte darum.

Lieutenant und Louise bleiben.

Gräber. Sind das der Herr Sohn?

Lieutenant verbeugt sich.

Obrist. Das ist mein Sohn.

Digitized by Google

Gräber. Der Herr Lieutenant Brand? so. — Der Herr Vater haben mich schon gesprochen.

Obrist. Das weiß Gott.

Gräber. Der Herr Vater haben meiner Tochter einen ehrenvollen Antrag gethan, den ich auch gewiß honoriert hätte.

Obrist. Dankenswerth, aber —

Gräber. Und hätte außer der konsiderabeln Mitgift für ein Eskädronchen gesorgt.

Lieutenant. Für die Eskadron sorgt der König und meine Ehre.

Gräber. Allegut! Ich kann viel. Fragen Sie einmal, wer ich bin, wie ich verschickt worde; was ich alles auf mir habe. Ich bin mehr als mein Titel. Ich habe keinen gewollt.

Obrist. Das wäre denn Ihre Sache.

Gräber. Ich kann züchtigen und los lassen. Ich kanns. Ich gehe nicht durch die große Thür — neben hinein gehe ich, hinten herum.

Rothenburg. Das ist wahr.

Gräber. Ich kann viel.

Rothenburg. Was wollen Sie hier?

Gräber. Es hat keine Eile.

Rothenburg. Es hat. Wir wollen zu Tische.

Gräber. So? Ich bleibe da. Ich habe schon gegessen, aber ich bleibe da.

Digitized by Google

Obrist. Aber —

Gräber. Ich bleibe da.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Licentiat.

Gräber. Kommst du auch noch, Christian? Es ist gut. Sie haben Eile. Sieh das ist der Herr Obrist. Das ist sein Herr Sohn — das ist mein Sohn, der Licentiat Gräber.

Rothenburg. Beyspiellos! Wahrhaftig!

Gräber. Nun, Herr Obrist, Dero Antrag für meine Tochter will ich Ihnen denn hiermit zurück gegeben haben.

Obrist. Das wäre ja von selbst —

Gräber. Aber mein Sohn — hier der gegenwärtige Licentiat — der hat wohl noch so ein Wörtchen an die Mamsell zu sagen.

Louise. An mich?

Gräber. Ja! Und wenn der Herr Obrist für den Herrn Lieutenant hier Sponsalien zu schließen gemeint sind, so muß er Einspruch thun.

Licentiat. Den thue ich hiermit.

Lieutenant. Worauf gründet sich Ihr Anspruch, mein Herr?

Digitized by Google

Lieutenant. Ich habe ihr mehrmalen die zärtlichste Liebe gelobt, und noch heute. Sie hörts mich an, und schwieg zwar —

Louise. Sie sehen also, was ich geantwortet habe.

Licentiat. Allein außerdem, daß sie mir Merkmale gab, die mir mit Erhörung hätten schmeicheln können —

Louise. Niemals, niemals!

Gräber. Schweig, mein Sohn! — Herr Lieutenant! — auf Officiersparole — belieben Sie uns zu sagen — haben Sie ein Ja oder ein Nein von dem Frauenzimmer erhalten?

Lieutenant. Keines von beiden.

Gräber. Nun, so sage ich Ihnen als Mann von Ehre, Sie werden keines erhalten.

Rothenburg. Warum nicht?

Obrist der seiner Empfindung Luft macht. Jetzt sind wir an der Sache. Heftig. Herr, das haben Sie mir auch gesagt, und haben mir gesagt, daß wir geäfft werden, daß der geheime Sekretär uns herum ziehen würde.

Gräber kalt. Das habe ich gesagt.

Obrist. Nun reden Sie klar. Da steht der Mann, den ich, was auch der Schein sagt, noch gerne für einen Ehrenmann halten möchte.

Gräber. Das will ich, und so wiederhole ich dem Herrn Bruder ins Gesicht, Sie werden

Digitized by Google

keine Antwort bekommen, wie mein Sohn, weil er, der Herr Vormund, sie für sich selbst behalten will.

Louise heftig. Nein, nein! das ist nicht. Ach! das ist nicht.

Rothenburg mit Würde. Sehen Sie mich an, Herr Obrist — mein Alter —

Obrist. Nehmen Sie mirs nicht übel — Alter schützt — Sie kennen das Sprüchwort — und so, wie ich Sie da Sich benehmen sehe.

Lieutenant. Mein Vater!

Rothenburg. Guter Gott!

Louise zu Rothenburg. Vergeben Sie mir, vergeben Sie mir. Ich bin Schuld an allem.

Obrist mit stattdem Unwillen. Nun, so schicken Sie uns fort, Herr! und lassen Sie mich nicht meine Freude auskramen und wieder einpacken.

Gräber. Ja, es ärgert mich, daß man ehrliche Leute so äfft. Aber er muß. Er ist mit dem Fideikommiß in Unrichtigkeit. Drum will er Ihr Geld heirathen, um sich gegen uns zu retten.

Rothenburg. Darüber will ich gleich —

Gräber heftig. Was wollen Sie sagen — ich bin — ich — und er kanns nicht läugnen — heute noch dazu gekommen — daß er sie fest an seine Brust drückte, und war ein Leben

gewesen, sie waren im Zimmer herum gesprungen, daß die Hauben zum Fenster hinaus flogen.

Rothenburg. Ungeheuer! Ungeheuer! Herr Obrist!

Gräber heftig und frech. Sagen Sie mir ins Gesicht, daß es nicht so war.

Rothenburg. Es schien kaum und war so —

Obrist. So wars auch so — sonst müßten Sie dem Manne schon — schon — Herr! den Fuß müßten Sie ihm auf die Kehle gesetzt haben, wenns nicht gewesen wäre.

Lieutenant. Nein, mein Vater! es war nicht so! Ich stehe mit meiner Ehre dafür, es war nicht so.

Obrist. Pfuy, Leopold! Kannst du einen alten Wollüstling vertheidigen?

Lieutenant. Ja, ich will den Mann vertheidigen. Ich heiße den einen Verleumder und einen Schurken, der zweydeutige Begriffe von dem Manne und diesem Mädchen hegt — ich fordere ihn.

Obrist. Leopold!

Louise. Gottes Segen über Sie, und mein heißer Dank!

Lieutenant. Sie, junger Herr! fordere ich, Sie! Sie sind ein Taugenichts, daß Sie von Ihrem elenden Vater ein Mädchen beschimpfen lassen, das Sie lieben wollen.

Digitized by Google

Rothenburg heftig. Junger Mann! Gott lohne Ihrer Seele!

Obrist fest. Leopold! Wenn du eine zweydeutige Ehe hier erbettelst, so sage ich dir, siehst du mein Gesicht nie wieder.

Lieutenant. Vater! schmähen Sie dieß Mädchen nicht, oder ich gebe ihr eine blutige Genugthuung.

Gräber. Kommen Sie, Herr Obrist!

Licentiat. Ja, kommen Sie zu uns.

Sie bemühen sich, ihn mit fort zu nehmen.

Lieutenant dem Gräber nach. Hier bleib und bekenne, daß du ein niederträchtiger Verleumder bist.

Obrist deckt den Gräber.

Rothenburg fiel indem in Ohnmacht auf einen Sessel.

Louise. Mein Vater! mein Vater!

Obrist stößt den Lieutenant zurück. Sie haben unsre Ehre gerettet, Unsinniger! Er geht mit ihnen ab.

Lieutenant zu Rothenburg und Louisen. Erst Hülfe hier, dann blutige, gräßliche Rache über die Mörder des ehrlichen Namens. Er hebt Rothenburg auf.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lieutenant und Ferdinand aus der Mitte.

Lieutenant. Nun, mein Freund! was hat Er mir zu sagen?

Ferdinand. Meinen herzlichen Dank, daß Sie da geblieben sind, und des armen Herrn sich angenommen haben; dann noch etwas, das mir auf dem Herzen liegt. Da der Herr ruhet, und die Mamsell bey ihm ist —

Lieutenant. Zur Sache, guter Mann!

Ferdinand. Der Kammerrath, der meines Herrn Schwester zur Frau hatte, und der sie unter die Erde geärgert hat, hat meinen Herrn nie leiden können, weil er ihm oft wegen seiner Schwester die Meinung gesagt, und in seine schlechten Händel nie hat einstimmen wollen. Dann ist er ihm auch neidisch über die Vormundschaft, die

Digitized by Google

er freylich, wenn er sie gehabt hätte, zu seinem Vortheil benutzt haben würde, und weil mein Herr seinem Sohne niemals das Mädchen hat geben wollen, so sind er und die ganze Familie fast rasend worden. Bald haben sie an dem Kinde gereitzt, daß die sich gegen ihn auflehnen sollte, bald haben sie ihn gegen die Mamsell aufhetzen wollen.

Lieutenant. Abscheulich!

Ferdinand. Wie ihnen das alles nicht gerathen wollte, so haben sie den Herrn wie wüthende Hunde angepackt. Gab er einer armen Waise, so sprengten sie aus, es wäre sein Kind. Gab er einer armen Frau, so mußte es seine Liebschaft seyn. Half er einer armen Familie auf, so haben sie die, denen mein Herr gegeben hat, so verdächtig, so schlecht gemacht, haben sie so lange verfolgt, bis es ihnen schlimmer ging als vorher.

Lieutenant. Unerhörte Büberey!

Ferdinand. Sie haben es denn auch so weit gebracht, daß, wo mein Herr was Gutes thut, er zum Stadtgelächter wird.

Lieutenant. Großer Gott!

Ferdinand. Er weiß es wohl, und seit der Zeit ist er wie tiefsinnig. Man mag gegen ihn sagen und thun, was man will — er läßt alles über sich hergehen, und thut nichts dagegen. Er lacht nicht, er klagt nicht, er weint nicht — aber er geht zu Grunde.

Digitized by Google

Lieutenant. Das soll er nicht — das soll er wahrlich nicht.

Ferdinand. Nun, was sie ihn denn heute beschuldigt haben mit der Mamsell —

Lieutenant. Ist abgeschmackt! Ich weiß alles.

Ferdinand mit Feuer. Darauf schwöre ich —

Lieutenant. Einfältige Bosheit! — Also das ist es, was Er mir sagen wollte?

Ferdinand. Das ist es, und dann noch eins. Wegen des Vermögens, wornach seine Verwandten fragen dürfen.

Lieutenant. Ja! Wie ist es damit?

Ferdinand unruhig. Das weiß ich nicht. Seine Ausgaben kenne ich, aber seine Einnahmen nicht. Sehen Sie, Herr Lieutenant, wenn ich das erleben soll, daß mein Herr da Unrecht behält, und daß ihn die Bösewichter unter ihre Botmäßigkeit kriegen, so bleibe ich nicht im Lande. Ich gehe fort, so weit mich meine Füße tragen.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Louise. Vorige.

Louise kommt unruhig und eilig. Sie nehmen so redlichen Antheil an uns. Das giebt mir Muth, Sie zu bitten —

Lieutenant. Bitten?

Louise. Daß Sie mit einem Manne reden, der so eben gekommen ist. Es ist ein Herr Rath — ich kenne ihn nicht — mit einem Schreiber — er fragt nach meinem Vormunde. Es hat vielleicht nichts auf sich, aber —

Ferdinand traurig. Das ist sicher wegen des Vermögens.

Lieutenant. Ich glaube es.

Louise. Er schläft.

Lieutenant. Ich will mit dem Herrn reden, der gekommen ist. Ich will mit Ihrem Herrn Vormund reden. Hat er den Mann nicht zu scheuen, so beenden wir das Geschäft lieber gleich — Hat er ihn zu scheuen —

Louise seufzt. Hat er ihn zu scheuen?

Lieutenant. Dann ist sein Sohn um ihn, und hilft ihm tragen, was schwer auf seiner Seele ruht. Er geht.

Digitized by Google

Louise innig. Ach, mein Herr!

Lieutenant wendet sich zu ihr.

Louise. Sie thun viel. Verdiene ich das?

Lieutenant. Die Rede ist von meiner Menschenpflicht als Mann von Ehre und Gefühl. Will sie die Vorsicht lohnen oder nicht — das darf mich nicht treiben, oder inne halten. Vorwärts! ist mein Beruf. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Louise. Ferdinand.

Louise in tiefem Gefühle unentschlossen da stehend.

Pause.

Ferdinand geht zu ihr, betrachtet sie, und sagt bescheiden, aber herzlich. Mamsell! liebe Mamsell!

Louise sieht ihn schwermüthig an.

Ferdinand. Das wäre so der Sohn für meinen Herrn. Geht ab.

Louise geht auf und ab, ringt die Hände. Was soll ich thun?

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Friedrike. Mein Kind! Ich glaube, daß Sie jetzt in unangenehmer Verlegenheit sind. Ich will mich Ihrer annehmen.

Louise. Nein, nein! Ich hasse Sie.

Friedrike. Kinder fürchten die Arzeney. Aber sie heilt.

Louise. Ich thue nichts, was Sie mir sagen, und fürchte alles, was Sie wollen.

Friedrike. Louise!

Louise. Schmeicheln Sie nicht. Seyn Sie rauh, und hart und böse, und schmähen Sie mich; das ist Ihr Ton, dann sind Sie wahr.

Friedrike. Sie werden uns das noch danken, was wir für Sie gethan haben.

Louise. Was haben Sie denn gethan? Meiner Ehre haben Sie weh gethan. Meinen Vater krank gemacht. Ja krank — das ist abscheulich, und muß Ihnen keinen Segen bringen.

Friedrike. Krank?

Louise. Und er hat Ihnen allen doch nicht geflucht, und hat nicht einmal von Ihnen gesprochen.

Digitized by Google

Friedrike. Weil er sein Unrecht fühlt.

Louise. Unrecht? Sehen Sie ihn an, ob auf seinem todtenblassen Gesicht ein Unrecht steht? Nein! nein! Ihres Vaters Gesicht, das ist ein Gesicht, worauf das alte Unrecht steht.

Friedrike. Louise, Sie werden bitter!

Louise. O ja! o ja! und wenn ich an den armen kranken Mann denke, und daß Sie die Bosheit haben, noch daher zu kommen, und daß ich Ihnen ins Gesicht sehen muß, so könnte ich boshaft werden — das war ich noch in meinem Leben nicht, als jetzt, da ich Sie sehe.

Friedrike. Ihre Kindheit spricht Sie frey.

Louise. Und Ihr Alter klagt Sie an.

Friederike. Nun, mein liebes, junges Kind, ich bin gekommen, mit einer Handvoll Mitleid für den armen kranken Mann, den Sie so lieben; Ihnen zu sagen, daß eben die Untersuchung begonnen ist. Ist er schuldig — und er ist es — so stürzen Sie ihn in Schande.

Louise. Ich?

Friedrike. Sie, die ihn so liebt. Denn ohne meines Bruders Verbindung mit Ihnen, kann Gewissenshalber mein Vater die öffentliche Ahndung nicht hemmen. Dabey bleibts. An den alten Liebhaber können Sie Ehrenhalber jetzt nicht mehr denken. Sie wählen also — den

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Louise. Friedrike.

Friedrike. Mein Kind! Ich glaube, daß Sie jetzt in unangenehmer Verlegenheit sind. Ich will mich Ihrer annehmen.

Louise. Nein, nein! Ich hasse Sie.

Friedrike. Kinder fürchten die Arzeney. Aber sie heilt.

Louise. Ich thue nichts, was Sie mir sagen, und fürchte alles, was Sie wollen.

Friedrike. Louise!

Louise. Schmeicheln Sie nicht. Seyn Sie rauh, und hart und böse, und schmähen Sie mich; das ist Ihr Ton, dann sind Sie wahr.

Friedrike. Sie werden uns das noch danken, was wir für Sie gethan haben.

Louise. Was haben Sie denn gethan? Meiner Ehre haben Sie weh gethan. Meinen Vater krank gemacht. Ja krank — das ist abscheulich, und muß Ihnen keinen Segen bringen.

Friedrike. Krank?

Louise. Und er hat Ihnen allen doch nicht geflucht, und hat nicht einmal von Ihnen gesprochen.

Digitized by Google

Friedrike. Weil er sein Unrecht fühlt.

Louise. Unrecht? Sehen Sie ihn an, ob auf seinem todtenblassen Gesicht ein Unrecht steht? Nein! nein! Ihres Vaters Gesicht, das ist ein Gesicht, worauf das alte Unrecht steht.

Friedrike. Louise, Sie werden bitter!

Louise. O ja! o ja! und wenn ich an den armen kranken Mann denke, und daß Sie die Bosheit haben, noch daher zu kommen, und daß ich Ihnen ins Gesicht sehen muß, so könnte ich boshaft werden — das war ich noch in meinem Leben nicht, als jetzt, da ich Sie sehe.

Friedrike. Ihre Kindheit spricht Sie frey.

Louise. Und Ihr Alter klagt Sie an.

Friederike. Nun, mein liebes, junges Kind, ich bin gekommen, mit einer Handvoll Mitleid für den armen kranken Mann, den Sie so lieben; Ihnen zu sagen, daß eben die Untersuchung begonnen ist. Ist er schuldig — und er ist es — so stürzen Sie ihn in Schande.

Louise. Ich?

Friedrike. Sie, die ihn so liebt. Denn ohne meines Bruders Verbindung mit Ihnen, kann Gewissenshalber mein Vater die öffentliche Ahndung nicht hemmen. Dabey bleibts. An den alten Liebhaber können Sie Ehrenhalber jetzt nicht mehr denken. Sie wählen also — den

Digitized by Google

Lieutenant — und Ihres Vormunds Schande — oder meinen Bruder — und seine Rettung.

Louise. Wäre es so —

Friedrike mit Festigkeit. So ist es.

Louise. Nein, nein! So kanns nicht seyn.

Friedrike. Da wären Sie doch also wohl entschieden — wenn Ihres Vormunds Ehre nicht mehr auf dem Spiele stände, den Lieutenant meinem Bruder vorzuziehen?

Louise. Ja!

Friedrike laut lachend. Dank! Dank! mein liebes, kindisches Kind! So weiß ich doch nun, welche Karten wir in dem Spiele zu behalten, und welche wir auszuspielen haben.

Sie geht ab.

Louise. Ach ich verderbe heut alles — und meine es doch so gut.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Louise. Obrist.

Obrist. Was wollte die Mamsell bey Ihnen?

Louise. Mich quälen, Ihren Bruder mir aufdringen.

Obrist aufmerksam. So, mein Kind?

Louise. Der Name war mir niemals so verhaßt als heute.

Obrist. Warum?

Louise. Weil ich kein Ansehen habe, den Leuten, die uns verfolgen, zu sagen, was sie sind.

Obrist. Ich muß Ihnen sagen —

Louise. Sie haben mir schon zu viel gesagt.

Obrist betroffen. Es könnte seyn. Drum wünsche ich —

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Lieutenant.

Lieutenant erfreut. Beruhigen Sie Sich. Sein Befinden ist erträglich.

Louise, Und das Geschäft, weßhalb sein Schwager —

Lieutenant. Wird vorgenommen.

Louise vergnügt. Braucht er das nicht zu vermeiden?

Lieutenant. Ich glaube nicht.

Louise. Gott sey Dank! und er ist nicht kränker? Gewiß nicht?

Lieutenant. Gewiß nicht.

Louise. Es hat ja wohl nichts auf sich, wenn ich jetzt durch sein Zimmer gehe?

Lieutenant. Thun Sie das immerhin.

Louise sagt mit Dankbarkeit. O Sie haben doch nicht an uns gezweifelt. Sie geht ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Lieutenant. Obrist.

Hause.

Lieutenant mit Vorwurf. Mein Vater —

Obrist verdrießlich. Ich habe gezweifelt.

Lieutenant. Mein guter Vater!

Obrist geht nachdenkend auf und ab. Eine heillose Familie!

Lieutenant erstaunt. Diese?

Obrist. Die — wovon ich herkomme, der Schwager und seine Kinder.

Lieutenant. Empfinden Sie das?

Obrist fest. Ja!

Lieutenant. So sind Ihre Zweifel gehoben.

Obrist unentschlossen. Nein!

Lieutenant betroffen. Nicht?

Obrist. Weil jene gar nichts taugen, folgt noch nicht, daß diese sich gar nichts zu Schulden kommen ließen.

Lieutenant. Wie war es Ihnen nur möglich, so hart zu seyn?

Obrist. Ich war hart.

Digitized by Google

Lieutenant. Gegen Leute, die so sehr leiden.

Obrist. Sie konnten durch Ihre Schuld leiden.

Lieutenant. Da ich, dem es so nahe angeht —

Obrist. Du hast deine Schuldigkeit gethan für das Mädchen, das du liebst.

Lieutenant. Das empfinden Sie, und —

Obrist. O ja!

Lieutenant. Und wollen nicht einräumen —

Obrist. Ich habe meine Schuldigkeit gethan, für mich und dich. Unsere Ehre und deine Ehre ganz besonders — das war der Posten, wo ich zu kommandieren hatte. Da kann die Liebe nichts ausmachen. Dahin gehört ein ruhiger kalter Blick.

Lieutenant. Waren Sie ruhig?

Obrist. Nein!

Lieutenant. Handelten Sie mit dem kalten Blick, der —

Obrist. Nein! nein! und drum bin ich hier.

Lieutenant. Sie wollen —

Obrist. Die Bataille wieder von vorne anfangen.

Lieutenant. Nein, mein Vater —

Obrist. Den Feind total aus dem Felde schlagen, wenn er mir nicht Stand halten kann — oder —

Digitized by Google

Lieutenant seine Hand fassend. Oder?

Obrist seine Hand unwillig zurücknehmend. — Oder — Mit einer Art Heftigkeit. Für den Fall mache ich meine Disposition auf dem Platze — Schaff mir den Mann!

Lieutenant. Sobald seine Geschäfte geendet sind. Geht ab.

Obrist. Verfluchte Geschichte!

Achter Auftritt.

Obrist. Kammerrath Gräber.

Obrist. Sind Sie auch da? Was wollen Sie hier?

Gräber. Hm! ein Bißchen nachsehen.

Obrist. Wem schleichen Sie nach, Ihrem Gelde, oder mir?

Gräber. Ey ey! Ich will nur so —

Obrist. Mir? das ist unnöthig — Meine Sache geht so offen, daß ich sie auf der Straße ausmachen kann.

Gräber. So ists recht. Ich wundere mich nur ein Bißchen —

Obrist. Ueber was?

Gräber. Daß der Herr Obrist nur noch wieder hierher gehen.

Digitized by Google

Obrist. Der Mann hier muß wissen, wie es in mir aussieht.

Gräber. Das ließe sich ja schriftlich —

Obrist. Wer schreibt, wo reden besser ist, den blendet des andern Anblick. Ich lasse Ihrem Schwager wissen, daß ich ihn erwarte.

Gräber. Zur Verhütung der Alteration, meine ich —

Obrist. Die Alteration ist da. Die haben Sie gemacht. Die haben Sie auch machen wollen.

Gräber. Machen müssen. Mein Gewissen —

Obrist ernst. Holla, Herr! Mit Ihrem Gewissen plänkern Sie mir nicht vor der Klinge herum.

Gräber. Ey wie so? Ich habe —

Obrist. Ihre Pfiffigkeit kann aufmarschieren, Ihr Gewissen aber kann nicht mobil gemacht werden.

Gräber. Hähähä! Was das präzise Ausdrücke sind, so kriegsmäßig —

Obrist, streng. Lachen Sie nicht. Ich mag Sie nicht lachen sehen. Wenn Sie lachen, um mich noch einmal kriegsmäßig auszudrücken, so steht eine ehrliche Sache auf der Mine.

Gräber verwundert und betrübt. Ey um tausend Gottes willen! Wer hat Ihnen den Verdacht gegeben?

Digitized by Google

Obrist heftig. Sie selbst.

Gräber. Ich?

Obrist. Sie Herr! in Ihrem Hause.

Gräber besinnt sich.

Obrist. Ueberhaupt haben Sie zu früh Viktorienfeuer gemacht — das — das — hat mich gleich irre gemacht. Wie Sie mir aber Ihre Thaten erzählt haben.

Gräber, als fiele es ihm bey. Ach, Sie meinen —

Obrist. Das minus machen bey der Armuth, und plus für den Kammersack. Die Expeditionen gegen die Bauern, das Aufsuchen verfallener Forderungen der Kammer — das Haus- und Vieh- und Bettverkaufen der Armen —

Gräber, faßt sich. Das Offizium bringt mit sich —

Obrist. Daß man ein Mensch bleibt; heftig. ein Mensch. Sie sind ein Marodeur an der Menschheit.

Gräber weiß nicht, ob er lächeln oder sich fürchten soll. Ey Potztausend!

Obrist faßt sich. Der mir und meinem Sohne aber dennoch heute einen guten Dienst geleistet haben kann.

Gräber obenauf. Nicht wahr?

Obrist. Seys aus Neid und Bosheit —

Digitized by Google

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist. Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist. Der sich alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zu Gräbern. Wer ist sie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamsell hier im Hause.

Digitized by Google

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obrist heftig. Was?

Karoline schalkhaft. Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obrist. Hm!

Gräber sieht hin. Das ist ja wohl der Herr Bruder?

Obrist. Ist der in Ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebste Arbeit.

Gräber lacht. Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obrist strenge. Woher nimmt Sie das Herz, mir Ihre Herrschaft zu verrathen?

Digitized by Google

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist. Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist. Der sich alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zu Gräbern. Wer ist sie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamsell hier im Hause.

Digitized by Google

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obrist heftig. Was?

Karoline schalkhaft. Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obrist. Hm!

Gräber sieht hin. Das ist ja wohl der Herr Bruder?

Obrist. Ist der in Ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebste Arbeit.

Gräber lacht. Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obrist strenge. Woher nimmt Sie das Herz, mir Ihre Herrschaft zu verrathen?

Digitized by Google

Gräber empfindlich. Ich will mir ausgebeten haben —

Obrist. Nur gelogen muß es nicht seyn —

Gräber. Ich bin ein Mann in Amt und Würde, der sich nicht gefallen lassen wird —

Obrist. Der sich alles gefallen lassen soll, wenn er mich umsonst zu einem — nun — wenns dahin kommt, mache ich meine Disposition auf dem Platze.

Gräber. Ich muß dem Herrn Obrist sagen, daß — Wer ist da?

Neunter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline kommt herein, thut, als wollte sie wieder gehen.

Gräber. Nun — nur näher, Karolinchen — vor wem fürchtet Sie Sich — das sind der Herr Obrist Brand — Nur näher!

Karoline. Eben dem Herrn Obrist möchte ich sagen — Mit vielen Reverenzen. Aber ich weiß nicht — ob ich das Herz fassen soll — ob ich —

Obrist zu Gräbern. Wer ist sie?

Gräber. Das Mädchen von der Mamsell hier im Hause.

Digitized by Google

Karoline. Ich nehme gewiß allen Antheil an dem Herrn Lieutenant, und es geht mit der Heirath gewiß gut, wenn Sie nur —

Obrist heftig. Was?

Karoline schalkhaft. Der Mamsell etwas aus dem Herzen bringen können.

Obrist. Was?

Karoline übergiebt das Porträt aus dem vorigen Akte. Das.

Obrist. Hm!

Gräber sieht hin. Das ist ja wohl der Herr Bruder?

Obrist. Ist der in Ihrem Herzen?

Karoline. Ach du mein Himmel, ja!

Gräber. Recht ähnlich, recht!

Karoline. Sie hat es selbst gemahlt, die Mamsell —

Gräber, als wüßte er es nicht. So?

Karoline. Das war ihre liebste Arbeit.

Gräber lacht. Liebste Arbeit? — Nun, ich will nichts mehr sagen.

Obrist. Wie kommt Sie dazu, Antheil am Lieutenant zu nehmen?

Karoline. Du mein Himmel!

Obrist strenge. Woher nimmt Sie das Herz, mir Ihre Herrschaft zu verrathen?

Digitized by Google

Karoline. Ich meine in aller Unschuld —

Obrist. Fort mit Ihr! Ich traktiere mit keinen Subalternen.

Karoline. Aber —

Obrist. Fort!

Karoline geht.

Obrist. Halt! das Porträt her!

Karoline unbescheiden. Nein, Herr Obrist!

Obrist ergrimmt. Her, sage ich.

Karoline giebt es.

Obrist. Daß Ihre Herrschaft weiß, wer Sie ist.

Karoline. Um alles in der Welt —

Obrist. Fort! zum Troß, wo Sie hingehört! Marsch!

Karoline mit bedeutendem Blick auf Gräber.

Gräber sucht sie nicht zu bemerken.

Karoline geht unmuthig ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Gräber ängstlich. Scharmant, Herr Obrist — scharmant, bravo!

Obrist. Es sind feine, garstige Streiche, die hier gespielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hause?

Gräber. Ferdinand.

Obrist geht an die Thüre und ruft: Ferdinand! Zu Gräbern. Was ists für ein Kerl?

Gräber. Hm! — so —

Obrist. Ehrlich? — oder —

Gräber ungern. Ehrlich — ehrlich —

Obrist. Gut!

Digitized by Google

Karoline. Ich meine in aller Unschuld —

Obrist. Fort mit Ihr! Ich traktiere mit keinen Subalternen.

Karoline. Aber —

Obrist. Fort!

Karoline geht.

Obrist. Halt! das Porträt her!

Karoline unbescheiden. Nein, Herr Obrist!

Obrist ergrimmt. Her, sage ich.

Karoline giebt es.

Obrist. Daß Ihre Herrschaft weiß, wer Sie ist.

Karoline. Um alles in der Welt —

Obrist. Fort! zum Troß, wo Sie hingehört! Marsch!

Karoline mit bedeutendem Blick auf Gräber.

Gräber sucht sie nicht zu bemerken.

Karoline geht unmuthig ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Obrist. Gräber.

Gräber ängstlich. Scharmant, Herr Obrist — scharmant, bravo!

Obrist. Es sind feine, garstige Streiche, die hier gespielt werden. Ich will aber ins Klare kommen, ehe ich fortgehe. Er denkt eine Weile nach. Wie heißt der Bediente hier im Hause?

Gräber. Ferdinand.

Obrist geht an die Thüre und ruft: Ferdinand! Zu Gräbern. Was ists für ein Kerl?

Gräber. Hm! — so —

Obrist. Ehrlich? — oder —

Gräber ungern. Ehrlich — ehrlich —

Obrist. Gut!

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Höre Er — wer ist jetzt außer uns und Ihm hier im Hause?

Ferdinand. Im Hause? — der Herr Lieutenant — der Herr Rath Wagner —

Obrist. Wer ist das?

Gräber freundlich. Der Kommissarius —

Ferdinand. Den der Herr Kammerrath geschickt hat wegen des Vermögens.

Obrist. Wer mehr?

Ferdinand. Mein Herr, das Mädchen und ich.

Obrist. Hat das Haus mehr Ausgänge?

Ferdinand. Keinen, als das große Thor.

Obrist zu Gräbern. Ist das so?

Gräber. Ja!

Obrist. Gut! So schließe Er sogleich das Haus zu, lasse Er keine Seele herein, und noch weniger heraus, ohne mich vorher zu rufen —

Ferdinand. Aber, Herr Obrist —

Obrist. Ich verantworte es bey Seinem Herrn.

Digitized by Google

Ferdinand. Sehr wohl! Will gehen.

Gräber, schwierig. Ich weiß doch nicht, lieber Herr Obrist —

Obrist. Ferdinand!

Ferdinand. Herr Obrist!

Obrist. Mir bringt Er den Hausschlüssel.

Ferdinand. Sehr wohl! Geht.

Obrist. Hierher und gleich!

Ferdinand. Gleich! Geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Gräber. Obrist.

Gräber freundlich. Was der Tausend! Was soll —

Obrist. Vorsicht —

Gräber. Aber der Herr Kommissarius, Rath Wagner —

Obrist. Ich schließe ihm auf.

Gräber leichter. So! so! Pause. Nun, so will ich mich dem Herrn Obristen bestens empfohlen haben.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Ferdinand übergiebt dem Obristen den Schlüssel. Es ist geschlossen! Will gehen.

Gräber. Warte Er noch, Ferdinand! Ich muß ja erst fort. Mache Er mir auf. Will gehen.

Ferdinand deutet auf den Obristen.

Gräber. Ja so! — Nun hähähä! ängstlich lachend. Herr Oberster!

Obrist. Wenns klar ist, lasse ich Sie hinaus.

Gräber hoch. Ich muß zum Geheimenrath —

Obrist. Ich gehe hernach mit hin.

Gräber auffahrend. Der Geheimerath ist ein Mann, den Sie —

Obrist. Ich bin der Mann, der den Teufel nicht fürchtet. Ich habs so beschlossen, mein Kopf ist aufgesetzt. Es geschieht. Mein Degen steht mir für alles.

Gräber freundlich. In Gottes Namen!

Obrist. Jetzt, Herr! will ich Sie nicht inkommodieren. Sie können im Hause herum spazieren bis unters Dach — mein Geschäft ist bald beendiget.

Digitized by Google

Gräber. So! so! Verwirrt. Ich — ich will ein wenig in den Garten hinter dem Hause gehen, und frische Luft schöpfen. Geht ab.

Ferdinand trauerig zum Obristen. Hat hohe Nachbarshäuser rund herum. Er folgt.

Vierzehnter Auftritt.

Obrist, Rothenburg, Hernach Ferdinand.

Obrist. Nun endlich — da sind Sie ja. Er ist von seinem Anblick betroffen. Sie — sehen — übel aus.

Rothenburg ruhig. Ich glaube es.

Obrist zuckt die Achseln. Eine Folge des heutigen Vorganges.

Rothenburg ohne Vorwurf. Ja!

Obrist. Mir ist auch nicht wohl ums Herz. Heftig. Sie haben alles gethan, mir Argwohn zu geben.

Rothenburg. Was that ich wohl?

Obrist. Nichts! das ist verdächtig.

Rothenburg. Vor allem belieben Sie auf meinem Zimmer sich von der Verwaltung des Vermögens meiner Mündel von dem Kommissarius, der es aufgenommen hat, zu überzeugen.

Digitized by Google

Obrist. Das Vermögen Ihrer Mündel geht mich nichts an.

Rothenburg lebhaft. Meine Ehre geht Sie nichts an? Wenn Sie darüber gleichgültig sind, dann erst nenne ich Ihr Betragen von heute eine Ungerechtigkeit. Bis jetzt nenne ich es — Mißverstand.

Obrist. Ich will hingehen.

Rothenburg. Und bezeugen mir dann ebenfalls die Verwaltung des Fideikommisses meiner Familie. Zum Zeugen nur erbitte ich den Biedermann.

Obrist. Ich will hingehen, vorher aber muß eins berichtiget seyn. Wie stehen wir beiden?

Rothenburg. Eins nach dem andern.

Obrist. Hier sind nur zwey Möglichkeiten — entweder habe ich Sie gerecht behandelt, oder — ich bin Ihnen Genugthuung schuldig. Ich muß wissen, woran ich bin.

Rothenburg bittend. Wenn Sie zurück kommen.

Obrist gutmüthig. Mann! wir sind unter vier Augen — Haben Sie Vertrauen auf mich!

Rothenburg. Was wir darüber noch abzumachen haben, kann nicht unter vier Augen bleiben.

Obrist warm. So spricht der ehrliche Mann! aber dann zögert er auch nicht — Nun in Gottes

Digitized by Google

Namen! Ich will mir auch den Kanzleyweg noch gefallen lassen. Er geht schnell fort.

Rothenburg schellt.

Ferdinand kommt.

Rothenburg. Rufe Er Louisen.

Ferdinand geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Rothenburg. Hernach Louise.

Rothenburg. Laß mich dieß einzige vollenden — guter Gott! dann will ich ohne Murren tragen, was du mir noch auflegst.

Louise kommt. Sie haben mich rufen lassen —

Rothenburg. Louise! meine Tochter! — denn so will ich dich ansehen. Dieses Du nimm als ein Denkmal der einzigen schrecklichen Stunde, die du mich gekostet hast.

Louise. Ach, wie habe ich darum gelitten!

Rothenburg. Du bist dankbar; ich weiß es. Beweise es in guten Handlungen gegen andere — und du machst den Rest meiner Tage glücklich. Aber zu mir rede nun nie mehr von deiner Dankbarkeit.

Louise. Kann ich das?

Digitized by Google

Rothenburg. Gegen mich äußere deine leidenschaftliche Dankbarkeit nie wieder — das befehle ich dir. Es ist mein erster Befehl, und ich erwarte Gehorsam, denn ich verdiene ihn von dir.

Louise. Alle Welt stößt Ihr Herz von sich. Ich begreife es, ich verehre es, mir verbieten Sie —

Rothenburg. Ich verbiete — oder ich muß glauben, du bist eitel in deiner Dankbarkeit.

Louise trocknet sich die Thränen ab, daß er es nicht sieht, dann naht sie sich, küßt seine Hand und sagt zitternd: Ich gehorche Ihnen.

Rothenburg. Der erste Augenblick, in dem du meinen Befehl übertrittst, ist der letzte, den du mich sehen wirst.

Louise ringt die Hände.

Rothenburg. Hast du mich verstanden?

Louise bejaht es.

Rothenburg. Dieß ist also für immer abgethan — zu was anderm — Louise! Ich habe keinen Freund — kein Kind — keine Verwandten. Mein Herz ist des Grams gewohnt. — Auflösung dieses Lebens ist mir eine Wohlthat. Nur ein Geschäft habe ich noch auf der Welt — deine Ehe.

Louise. O mein Vater!

Rothenburg. Ich habe immer so gelebt, daß ich mit Ruhe auf mein Tagewerk sehen konnte, und meine Augen, von Thränen zusammen gezogen, könnten willig zufallen. Ich habe nicht einmal

Digitized by Google

einen Vogel besitzen wollen, von dem ich denken mußte, wer wird ihn füttern, wenn du weg bist? So lebte ich, als dein Vater die Sorge für dich an mein Herz legte.

Louise. Den traurigen Trost, nichts zurück zu lassen, um das Sie Sorge haben müßten, habe ich Ihnen also auch noch nehmen müssen?

Rothenburg. Denke nur, wie du den Kampf mit dem Tode mir so schwer machen würdest, wenn meine letzten, matten Blicke vergebens nach dem Manne umher sehen sollten, an dessen Hand du glücklich durch die Welt gehen könntest! Fühlst du das?

Louise schwach. Ja!

Rothenburg. Soll mir aber auf der Welt, wo ich verkannt, verlacht, gemißhandelt wurde — wo die reinsten Gefühle eines wohlwollenden Herzens für Eitelkeit gelten mußten — soll mir je noch ein guter Augenblick dämmern — so ist es deine glückliche Ehe.

Louise. Ach, daß ich —

Rothenburg. Da werde ich gern gesehen seyn — da wird man Geduld mit mir haben, da wird Dankbarkeit mein Auge schließen, und treue Freundschaft mich zur Ruhe geleiten — das ist meine letzte Hoffnung. Ich habe keine andere mehr. Kannst du mir sie versagen?

Louise mit der Entschlossenheit der Schwärmerey. Nein, mein Vater!

Digitized by Google

Rothenburg. Deine Bildung ist mein Werk. Kein unbeträchtliches Geschenk! — es ist wahr. Aber — wer heute durch Muth, Standhaftigkeit und Güte deine Ehre dir erhalten hat — gab er dir ein minderes Geschenk? — Louise! Nun weißt du, wie du mich belohnen kannst. Er geht. An der Thür begegnet ihm der

Sechzehnter Auftritt.

Lieutenant mit dem Obristen. Vorige.

Obrist hat Papiere in der Hand.

Lieutenant führt Rothenburg in der Umarmung vor. Welch ein Mann sind Sie!

Obrist. Ich habe gelesen — durch diesen gehört. Sie sind ein vortrefflicher Mann — ein Ehrenmann — aber ein armer, armer Mann!

Rothenburg ruhig. Sind Sie überzeugt?

Obrist. Daß ich auch zu der großen Reihe derer gehöre, die Sie marterten — das — greift mir ans Herz.

Rothenburg. O wie sehr machen Sie den einzigen Augenblick wieder gut — Er reicht ihm seine Umarmung dar.

Obrist entschlossen. Noch nicht — noch nicht — Sie müssen erst Genugthuung haben.

Digitized by Google

Louise. Bedarf es einer andern als der Thräne in Ihrem Auge?

Obrist mit gutmüthiger Heftigkeit. Ja, mein Kind! ja! er kann sich vergeben, aber der Rechtschaffenheit kann er nichts vergeben.

Lieutenant. Ja, mein Vater! das reden Sie aus meiner Seele.

Rothenburg bewegt. Meine Freunde! — Meine theuern Freunde!

Obrist. Ja wohl, theuer erkauft! mit Ehre und Gesundheit — zu theuer erkauft! — Gott! welch ein Mann! — Wie haben Sie mich heute ausreden lassen können! Wie haben Sie mir nicht von der Seite weg den Degen aus der Scheide gerissen, und den Kerl, Ihren Schwager, niedergestoßen! Sehen Sie, Herr! das begriff ich nicht. Da regte sich die Ehre, das Blut wallte auf, und der Soldat fuhr zu.

Rothenburg. Der Held für die Tugend, wie für das Vaterland.

Obrist. So viel an der Menschheit zu thun, das Elend so aufzukaufen, wie Sie gethan haben — Gott! wissen Sie denn nicht, daß die Wenigsten nur Almosen ertragen können? Wohlthaten machen Sie gar zu unsern Herrn.

Lieutenant. Seit ich Ihre Geschichte weiß, glaube ich es fast.

Digitized by Google

Obrist. Und der Kerl, der Schwager, der — Ferdinand! — rufe den Bedienten, mein Sohn!

Lieutenant ruft hinaus. Ferdinand!

Louise. Was wünschen Sie?

Obrist. Wünschen? Daß ich nur eine Sekunde König wäre, um dem Schwager, dem Tieger in Menschenmaske, ein Dekret ins Zuchthaus zu signieren.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Ferdinand.

Obrist. Den Mann aus dem Garten rufe Er hierher.

Ferdinand geht ab.

Rothenburg. Wen?

Obrist. Den Herrn Bruder.

Rothenburg. Wenn ich Ihnen werth bin — lassen Sie ihn —

Obrist. Nein! hier muß Ihre Taubengüte verstummen. Was können Sie der Ehre des gemißhandelten Mädchens vergeben? Nichts!

Louise. Ich verachte ihn —

Lieutenant. Diese Güte ist —

Digitized by Google

Obriſt. Iſt Vergehen. Seine Stirne hat den Wiederſchein der Landesverachtung ſchon Jahre lang umhergetragen — Was macht es ihm, wenn er ihre noch dazu nimmt! Zittern muß er — beugen muß er ſich unter den Stachel, und nicht aufſehen dürfen. Seine Seele empfindet nichts — aber ſein Leichnam, muß fühlen.

Louiſe. Wenn ich Ihnen werth bin — wenn Sie mir Unrecht gethan haben, und es gut machen wollen — ſo geben Sie mir Ihren Degen. Sie hängt an ſeiner Seite.

Obriſt. Freylich kann man nicht wiſſen, was geſchieht — denn er hat ein Geſicht, das zur ſchnellen Exekution auffordert — und ſo — Er nimmt den Degen ab. gebe ich denn meine Ehre — Er giebt ihr den Degen. der Tugend aufzuheben. Auf ſeines Sohnes Degen. Der Degen kennt Gehorſam, und nun — laßt mich machen.

Digitized by Google

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Gräber und Ferdinand.

Obrist. Schleich herein, armer Sünder, vors Gericht der Ehrlichkeit!

Gräber. Herr Obrist, ich bitte mir aus, daß Sie wohl bedenken —

Obrist kalt. Ist das die Hand Ihres auserwählten Kommissarius?

Gräber liest. Rath Wagner? — Ja — Ja! Sie ist es. Ja!

Obrist. Das bey der Vormundschaft angetretene Vermögen der Mamsell von dreyßig tausend Thalern ist seitdem vermehrt zu fünf und dreyßig tausend Thalern. Hier ist Desiignation und Attestat. Er giebt ihm das Papier. Aus dem andern liest er: Das mit sechzehn tausend Thalern angetretene Fideikommiß — ist vermehrt auf neunzehn tausend Thaler.

Gräber erschrickt.

Obrist. Gelebt hat er, sich abgedarbt, und Gutes gethan, von seinem Solde, und von sieben tausend Thaler Lotteriegewinn.

Gräber. Davon habe ich nie gewußt.

Obrist. Weil er es verbarg, um den Sturm auf seine Güte nicht zu reitzen.

Digitized by Google

Obrist lustig. Und die aufgenommenen zwey tausend Thaler zu sechs — sechs Procent?

Lieutenant. Liegen bar da. Sind aufgenommen, um einer armen, verschämten Familie, die nichts hat; als dieß Kapital — die Wohlthat des hohen Zinses zukommen zu lassen.

Gräber macht Rothenburg ein Kompliment. Wenn das ist —

Rothenburg. Das ist.

Obrist giebt ihm das Papier. Da nimm, und weide dich an der Sicherheit.

Lieutenant. Die Haube ward weggeworfen, um diesem guten Mädchen die Eitelkeit verhaßt zu machen. Als sie ihn umarmte, dankte sie ihm für seine Vatersorge.

Gräber. Hähä! So kann man alles deuten.

Obrist. Danke Gott, Hyäne — daß ich meinen Degen nicht an der Seite habe —

Rothenburg. Gehen Sie, Herr!

Gräber. Das Haus ist ja verschlossen.

Obrist. Weil ich meinen Handel vor diesem schließen wollte. So — oder so —

Rothenburg umarmt ihn. Geschlossen ist er.

Obrist wendet sich in der Umarmung mit Rothenburg dem Gräber gegenüber. Sieh her — zwey Herzen, die manchen Tag — dem Kummer und dem Tode entgegen gegangen sind, vereinigen sich hier bis zum Grabe. Unheil hast du gebrütet, armer Augen-

Digitized by Google

diener, gezifffert und gewonnen — aber ein ehrliches Wesen, das sein Herz mit Hochachtung an deinem Herzen schlagen läßt — das wirst du nie gewinnen. Er umarmt Rothenburg von ganzem Herzen.

Louise. Lassen Sie ihn sich entfernen!

Gräber. Ich bitte höflich —

Obrist. Ja! mit seiner Sentenz. Hier ist sie. Ich schweige von allem, auch mein Sohn; des Mannes wegen also hat der Herr seinem Schwager Kommiseration zu verdanken. Wenn er aber noch einmal Menschen schindet, um im Kollegio Plus zu machen, oder ehrliche Leute schikaniert, bloß weil seine garstige Seele sie nicht mag — so lasse ich auf Ehre seine ganze heutige Schandprocedur drucken, und seine Larve mit einem Tigergebart davor in Holzschnitt stechen. Auf meine Officiersparole! Hat mich der Herr verstanden? Antwort!

Gräber. Ich habe alles wohl verstanden.

Obrist wirft den Schlüssel nach der Thüre, und wendet sich gleich zu Rothenburg. Mach auf, laß ihn hinaus!

Ferdinand geht mit Gräbern ab.

Digitized by Google

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Ferdinand und Gräber.

Obrist. Und nun bliebe uns denn nichts übrig, als der Abschied — oder — Sie, liebe Tochter — müßten uns da behalten.

Louise will antworten.

Obrist. Ehe Sie den Stab brechen — noch ein Wort. Einig sind wir, daß ich für den kassierten Bruder eintrete — Ihr Vater da mag in Gottes Namen seine Börse brauchen. Doch dafür hafte ich, daß der Menschen Pöbel nicht mehr so an seinem guten Herzen zerren soll. Ehrlich meine ich das. Wenn sie ihm nun auch den Sohn noch geben wollten!

Lieutenant. Will Louise gute Tage mit mir hoffen?

Louise. Leiten Sie mich, mein Vater!

Rothenburg, indem er ihre Hand dem Lieutenant giebt. Zum Glück!

Lieutenant. Mein Weib! Er umarmt sie.

Lieutenant und Louise. Vater!

Sie umarmen Rothenburg.

Rothenburg führt Louisen zum Obrist. Sey ihm, was du mir bist!

Digitized by Google

Obrist umarmt sie. **Mutter meiner Kinder! wenn ich nicht mehr bin. — Nun, Herr Bruder, lasse ich Sie nicht mehr.** Er zieht ihn zu sich, so, daß Louise an seiner Seite, der Lieutenant an Rothenburgs Seite zu stehen kommen, und die beiden in der Mitte bleiben. **Lehnen Sie Sich nur auf mich. Wir wollen zusammen gegen den Undank aufmarschieren — wir schlagen ihn aus dem Felde, wir haben ja Liebe und Dankbarkeit auf beiden Flügeln.** Louise hat des Obristen, Lieutenant Rothenburgs Hand; in der Gruppe fällt der Vorhang.

Digitized by Google

Liebe um Liebe.

Ein ländliches Schauspiel in Einem Aufzuge.

Zum Prolog auf das Namensfest

der Churfürstin zu Pfalzbayern und die Vermählungsfeier des Pfalzgrafen Maximilian mit der Prinzessin Auguste von Darmstadt.

Digitized by Google

Personen.

Jakob Reder, ein alter Bauer.

Carl, Soldat, } seine Söhne.
Friedrich, }

Margrethe, eine Wittwe.

Sophie, ihre Tochter.

Christoph, ein Bauer.

Konrad, Pachter aus einem benachbarten Lande.

Die Handlung geht in einem entlegenen Dorfe vor.

Digitized by Google

Eine ländliche Gegend, im Grunde eine Hütte, in der Mitte zwey hochstämmige Eichbäume, von drey jungen Eichen umgeben. Rasenbänke.

Erster Auftritt.

Christoph und Friedrich kommen aus der Hütte.

Christoph. Er wird also bald wieder kommen, euer Vater?

Friedrich. In einer halben Stunde.

Christoph. Ja — die Bäume sind gut. Ich kann sie brauchen. Ungemessen — aus den beiden großen bring' ich das Hauptgebälke zu dem ganzen Anbau.

Friedrich. Mein Vater hat sie so mühsam gezogen!

Christoph. Und diese? — sind gut zum Hauptthor — schlank und fest!

Friedrich. Er hält alles darauf, und wird sie nicht weggeben.

Christoph. Die Noth wird ihn zwingen! Das Geld ist er mir schon seit drey Jahren

Digitized by Google

schuldig. Ihr wißt, ich verdiene das Meinige redlich und sauer.

Friedrich. Das weiß ich. Aber —

Christoph. Zwey Jahr hab' ich gewartet, länger kann ich nicht. Wahrhaftig es ist redlich gedacht, daß ich die Bäume für Geld annehmen will; sie verkauften euch sonst das Haus. Ich bin nicht hart, das wißt ihr. Den Bau muß ich führen, und ohne Geld oder Holz kann ich nicht weiter. Es ist doch besser ihr behaltet das Haus, als die Bäume?

Friedrich. Das ist wohl wahr.

Christoph. Nun — so helft eurem Vater zureden; auf die Art komme ich zu dem Meinigen, und der gute alte Mann bleibt bey Ehren.

Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Friedrich allein.

Wo sie nur bleibt? Unser Unglück wird sie sehr betrüben! Er zieht ein blau und weißes Band hervor. Das wird wohl das letzte seyn, was ich dir geben kann, arme Sophie! — Ein Jahr habe ich daran gespart, und es wird wohl das letzte seyn!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Sophie. Friedrich.

Sophie. Guten Morgen, Friedrich! — Das Haus ist zu — alles so traurig, und du trägst heute deine Sonntagskleider nicht?

Friedrich. Nein. Wir arbeiten.

Sophie. Heute? Und es ist das Fest unserer lieben Landesmutter! An dem Tage habt ihr sonst niemals gearbeitet?

Friedrich. Ach, Sophie! wir waren auch niemals an dem Tage unglücklich als heut.

Sophie. Unglücklich?

Friedrich. Es hat sich mit uns seit einem Jahre viel geändert!

Sophie. Das ist leider wahr!

Friedrich. Der Vater sagte heute früh zu mir: „Friedrich, du weißt, wie vergnügt wir sonst allezeit an dem Tage waren, wir arbeiteten nicht, kamen mit unsern Freunden zusammen, brachten den Tag fröhlich zu, und dankten Gott, daß er uns unsere gute Mutter erhalten hatte. Das letztemal ging mir's schon nicht mehr gut — aber dieß Jahr ist es gar arg geworden. Wir können den Tag nicht feiern — wir müssen arbeiten,

Digitized by Google

daß wir das Leben erhalten" — Drauf nahm er das Arbeitszeug, und ging unmuthig weg.

Sophie weinend. Und ich hatte mich so sehr auf den Tag gefreut!

Friedrich. Sey darum nur lustig. Es kann schon noch besser werden. — Ob wir gleich arm sind, so hab' ich doch was mitgebracht.

Sophie. Ach, wer denkt daran?

Friedrich. Du wirst es doch annehmen?

Sophie. Ich sollte nicht.

Friedrich. Das ganze Jahr durch hab' ich daran gespart — ein ganz Jahr habe ich mich darauf gefreut, dir ein Band zu kaufen, das du an dem Tage tragen solltest. — Da nimms — und behalte mich lieb.

Sophie. Du ehrlicher Friedrich, hast dir manche frohe Stunde damit abgedarbt —

Friedrich. Ich dachte immer es ist für dich.

Sophie. Und ich konnte dir noch nichts geben —

Friedrich. Du wirst es doch heute tragen?

Sophie. Ich gehe nicht aus, wenn du nicht hinkömmst.

Friedrich. O nein! — Tanze — sey lustig! Nur denk an mich — hörst du?

Sophie. An meinem Brauttage will ich dieß Band tragen.

Digitized by Google

Friedrich. Ich fürchte immer es wird nichts draus werden. Unser Unglück —

Sophie. Wir wollen fleißig arbeiten, so wird's schon gehen. Deinen Vater und meine Mutter wollen wir zusammen durchbringen.

Friedrich. Wenn sie uns aber das Haus verkaufen, wenn ich diene, und mein Vater um Taglohn arbeitet —

Sophie. Hör auf — ich bitte dich!

Friedrich. Dann wirst du einen andern heirathen — einen reichen Mann. Du bist hübsch und brav — es kann dir nicht fehlen — dann, wer weiß — sucht mein Vater einmal das Brot vor deiner Thüre.

Sophie. Alles Elend, das dich treffen kann, will ich auch tragen.

Friedrich. Das sollst du nicht! dazu hab' ich dich viel zu lieb. Aendert sich's mit uns nicht — nun — so nimm einen andern — in Gottes Namen! Aushalten kann ich's dann nicht mehr auf der Welt — aber du bist doch glücklich — Vergessen wirst du mich nicht, das weiß ich. Und gräme ich mich zu Tode, so trägst du mir die bunte Krone nach auf mein Grab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Margrethe.

Margrethe. So? hast du doch hieher gemußt? Komm nach Hause, Mädchen, wo soll das hinaus?

Sophie. Seyd nicht böse — ich bitt euch!

Margrethe. Aus der Heirath kann in Ewigkeit nichts werden, und du bist ein unglückliches Mädchen. Ihr müßt einander gar nicht mehr sprechen; das will ich dem alten Reder heut noch sagen, und —

Friedrich. Leb wohl, Sophie! Er will fort.

Sophie. Warte doch! Zu ihrer Mutter. Geh'n wir nicht mit einander?

Margrethe. Er wird voraus geh'n; wir kommen nach.

Sophie. Unser Land liegt ja neben einander.

Margrethe. Desto schlimmer!

Sophie. Desto besser! wir sehen uns um so öfter.

Margrethe. Und arbeiten um so weniger. Hört mir zu: — Als ihr noch Kinder war't, spieltet ihr immer zusammen, und hattet euch gern, und —

Digitized by Google

Friedrich. Das ganze Dorf hatte uns lieb. Der Herr Amtmann sagte wohl hundertmal, wir müßten ein Paar werden.

Margrethe. Das war Scherz, und weiter nichts. — Nun ihr aber erwachsen seyd —

Sophie. Laßt uns aus Scherz Ernst machen, liebe Mutter! Unsere Aeltern sind so gute Nachbarn —

Friedrich. Und meine Mutter selig —.

Margrethe. Gott tröste sie! war ein braves Weib. Wenn ihr einander heirathen könntet, so wäre mir es lieb. Meine Tochter aber hat nichts — und ihr auch nichts, als Schulden, einen alten Prozeß und ein offnes Dach; darum kann aus dem Handel nichts werden. Also ein mal für allemal, ehrlich geschieden. Gott wird euch schon anderswo versorgen. Du — Zu Sophie links dahin! — Und ihr — Zu Friedrich rechts dorthin! Sie führt sie von einander.

Sophie } auf halbem Wege. Aber Mutter —,
Friedrich. } Nur bedenkt, daß wenn —

Margrethe. Was ich nicht weiß, quält mich nicht. Führt sie in die Scene. Weine du zu Hause! Ihn führt sie gegen über. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen. — Nun, Gott sey Dank, das ist zu Stande gebracht! Acht Tage habe ich schon darüber nachgedacht, wie ich mir Ruhe schaffen will. — Nun ist es geschehen.

Digitized by Google

Friedrich kommt zurück. Mutter —

Margrethe Seyd ihr noch da?

Friedrich. Arbeiten kann ich jetzt doch nicht; laßt mich nur einmal noch zu ihr gehen. Nicht aus Liebe — ich will wahrhaftig nicht aus Liebe zu ihr gehen, Nur weil sie so traurig ist.

Margrethe. Sagt mir — kommt euer Vater bald nach Hause?

Friedrich. Wollt Ihr mit ihm sprechen?

Margrethe. Ja. Deßwegen warte ich hier.

Friedrich. Versprecht mir, daß ihr ihm nicht abrathen wollt.

Margrethe. Ja, ja.

Friedrich. Versprecht mir das ernstlich, und ich gehe.

Margrethe. Ihr sollt gut bey meinem Rathe stehen.

Friedrich. Nun — der Vater ist arm — ich kann ihm die Arbeit nicht liegen lassen — ich gehe. Wenn ihr aber nicht ehrlich an uns handelt — so schiebe ich's in euer Gewissen. Muß Sophie einen andern nehmen, so ist sie unglücklich, wie ich: denn wir vergessen uns in Ewigkeit nicht — denkt daran! Er geht ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Margrethe allein.

Der arme Junge! — er dauert mich. Aber so in Armuth anfangen sollen sie nicht! Sie wären auf die Tage ihres Lebens unglücklich! Das kann ich als eine ehrliche Muttter nicht zugeben. — Ja, wenn mein seliger Mann sich nicht so für Jedermann verbürgt hätte! so ging' es freylich an —

Sechster Auftritt.

Jakob Reder. Margrethe.

Margrethe. Guten Morgen, Nachbar!

Jakob. Ich danke euch!

Margrethe. So früh wieder nach Hause?

Jakob. Es will nicht fort mit meiner Arbeit.

Margrethe. Je nun, Er hat das Seinige in der Welt gethan — ruhe Er aus!

Jakob. Ich kann nicht.

Digitized by Google

Margrethe. Warum nicht?

Jakob. Seht! daß ich mir es habe sauer werden lassen, und nichts vor mich gebracht, daß Krankheit und Verlust mich in Unglück und Schulden gesteckt haben — so hart es war, ich murrte nicht darüber — aber daß ich auch den Tag, an dem ich sonst alle meine Sorgen vergaß, in Kummer und Sorgen arbeiten muß, das betrübt mich gar zu sehr.

Margrethe. Ihr denkt zu viel an euer Unglück.

Jakob. Hm! ich werde wohl daran erinnert! Der Nachbar Christoph hat mir geliehen, braucht's wieder, und mehr andere. Friedrich wollt' ich mit eurer Tochter gern verheirathen — Das alles hätte ich durch die kleine Erbschaft, die ich zu thun hatte, gekonnt. Die Hoffnung ist auch zu Wasser geworden; nun ist mir das Herz gefallen. Ich habe keine Freude mehr an der Welt, und wollte ich wäre weg!

Margrethe. Hat Er verloren?

Jakob. Gewonnen; aber so schlimm als verloren. Durch aufhalten, hin und her reisen, und mancherley unnütze Händel, machen die Kosten so viel, als die Erbschaft. Glaubt mir's, der Handel giebt mir den Rest.

Margrethe. Wollte Gott, ich hätte das Meinige noch, so sollte euch bald geholfen seyn!

Digitized by Google

Jakob. Das letzte Mittel habe ich gestern versucht. Ich habe meinen Karl in die Stadt geschickt mit einer Vorstellung an unsere gnädige Landesmutter —

Margrethe. Wird er Sie wohl anreden dürfen? So ein geringer Mensch —

Jakob. Gering? Bey ihr ist kein Mensch gering. Sie weiß wie wir Sie lieben, und hört uns gerne. Ja Mutter, wir gehören unserer Fürstin an, Sie gehört uns an. Sie ist nicht glücklich wenn wir leiden. Unsere Fürsten regieren uns sanft und milde, und erhalten uns bey dem Unsrigen. Das haben ihre Väter und Urväter seit vielen hundert Jahren gethan; darum erhalte uns Gott bey diesem Stamm.

Margrethe. Ja wohl, ja wohl! — Nun, lieber Reder — wenn Er guten Bescheid kriegt, so sage Er es mir. Aus Eigennutz spreche ich nicht — aber eine Ehe muß nicht mit Elend anfangen. Können sich die Leute nicht heirathen, so müssen sie nicht mehr zusammen kommen. Unser Dorf liegt weit von der Stadt, darum sind unsere Sitten noch so schlecht und recht! So laßt uns bleiben. Uebrigens lasse Er den Muth nicht sinken. Es kann schon werden!

Sie geht ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Jakob allein.

Fast gebe ich's auf! Sonst — ich mochte noch so viel Leid haben — wenn ich hieher auf den Platz kam, so ward mir es leichter. Aber nun will es nicht mehr geh'n — Ich bin zu stumpf.

Achter Auftritt.

Jakob. Christoph.

Christoph. Guten Tag, Jakob!

Jakob. Einen guten Tag bringt ihr mir nicht; denn ich kann schon rathen, was ihr wollt.

Christoph. Es thut mir leid — aber ich brauche mein Geld. Wie ist es? könnt ihr mich bezahlen?

Jakob. Daß ihr es braucht, weiß ich. Aber noch kann ich nicht. Habt nur Geduld bis nach der Ernte.

Christoph. Wenn ich das abwarten könnte, glaubt mir, so hätte ich euch gar nicht erinnert. Indeß, damit ihr seht, daß ich es redlich mit euch meine, so will ich euch noch einen Vorschlag

Digitized by Google

thun, ich will zu hohem Preise Frucht oder Holz von euch annehmen, statt Geld.

Jakob. Ach Gott, ich habe keines von beiden!

Christoph. Holz? das Holz ist in Preise, und ich muß bauen. — Gebt mir Bauholz.

Jakob. Ihr wißt ja, daß ich keines habe.

Christoph. Genug, und noch drüber. Hier, die Bäume da, hauet weg!

Jakob. Die Bäume?

Christoph. Mir mögen sie wohl reichen, und euch nützen sie nichts.

Jakob. Die Bäume? — Ehe geb' ich euch Haus und Hof.

Christoph. Nun, warum?

Jakob. Haus und Hof! Alles — Ja mein Leben dazu.

Christoph. Geld oder Holz muß ich haben; wenn ihr nicht wollt, so will und muß ich sie weghauen lassen.

Jakob. Seht! diese Bäume hier hat mein Vater pflanzen lassen, als unser Churfürst und unsere Churfürstin zur Welt kamen — diese hier habe ich gepflanzt, als unsere Prinzen Karl und Maximilian geboren wurden —

Christoph. Nun, ich habe unsere Herrschaft gewiß so lieb als ihr; aber —

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Jakob allein.

Fast gebe ich's auf! Sonst — ich mochte noch so viel Leid haben — wenn ich hieher auf den Platz kam, so ward mir es leichter. Aber nun will es nicht mehr geh'n — Ich bin zu stumpf.

Achter Auftritt.

Jakob. Christoph.

Christoph. Guten Tag, Jakob!

Jakob. Einen guten Tag bringt ihr mit nicht; denn ich kann schon rathen, was ihr wollt.

Christoph. Es thut mir leid — aber ich brauchs mein Geld. Wie ist es? könnt ihr mich bezahlen?

Jakob. Daß ihr es braucht, weiß ich. Aber noch kann ich nicht. Habt nur Geduld bis nach der Ernte.

Christoph. Wenn ich das abwarten könnte, glaubt mir, so hätte ich euch gar nicht erinnert. Indeß, damit ihr seht, daß ich es redlich mit euch meine, so will ich euch noch einen Vorschlag

Digitized by Google

thun, ich will zu hohem Preise Frucht oder Holz von euch annehmen, statt Geld.

Jakob. Ach Gott, ich habe keines von beiden!

Christoph. Holz? das Holz ist in Preise, und ich muß bauen. — Gebt mir Bauholz.

Jakob. Ihr wißt ja, daß ich keines habe.

Christoph. Genug, und noch drüber. Hier, die Bäume da, hauet weg!

Jakob. Die Bäume?

Christoph. Mir mögen sie wohl reichen, und euch nützen sie nichts.

Jakob. Die Bäume? — Ehe geb' ich euch Haus und Hof.

Christoph. Nun, warum?

Jakob. Haus und Hof! Alles — Ja mein Leben dazu.

Christoph. Geld oder Holz muß ich haben; wenn ihr nicht wollt, so will und muß ich sie weghauen lassen.

Jakob. Seht! diese Bäume hier hat mein Vater pflanzen lassen, als unser Churfürst und unsere Churfürstin zur Welt kamen — diese hier habe ich gepflanzt, als unsere Prinzen Karl und Maximilian geboren wurden —

Christoph. Nun, ich habe unsere Herrschaft gewiß so lieb als ihr; aber —

Digitized by Google

Jakob. Wolltet ihr mir die nehmen?

Christoph. Aber so, wie ich es brauche, würden sie selbst zu euch sagen, nehmt die Bäume, und bezahlt!

Jakob. Das würden sie nicht! das würden sie wahrhaftig nicht. Als diese Prinzen geboren wurden, opferte jeder Dank, so reich er konnte. Ich hatte nichts — und konnte nichts thun. Das Herz hätte mir springen mögen vor Trauer. Da nahm ich diese jungen Bäume und setzte sie hieher. Ich dachte „es sieht es keiner — es weiß es keiner — aber ein treues Herz giebt es." Alle Tage habe ich sie begossen und aufgebunden, und sah sie mit Freudenthränen heran wachsen. Bey der Heirath unsers Prinzen Karl setzte ich noch diesen da hinzu. Seht sie an — sie sind gesund, gerade und groß, wie die Herzen unserer Fürsten. Drohte diesen ein Unfall, so habe ich der Bäume gewartet und gepflegt, als wenn ich Ihrer warten, und Sie damit pflegen könnte. Hier habe ich für Sie gebetet — und war die Gefahr vorüber, Gott gedankt, mit den Meinigen. — Und die wollt ihr mir jetzt nehmen?

Christoph. Wie sollte ich aber sonst —

Jakob. Als letzt der große Brand war, hielten diese Bäume die Funken auf, die sonst meine Hütte verzehrt hätten. Diese Bäume, die mit unsern Fürsten heran gewachsen sind, schützten mein Haab und Gut; so, wie es unsere Fürsten

Digitized by Google

selbst schützen, so sorgen sie Tag und Nacht, daß unser Herd unser bleibe, und treten mächtig vor die Gefahr! Und die Bäume sollte ich weghauen sehen, vor schlechtes Geld weggeben, und habe hier meine besten Tage gelebt? Nein! ich will sie erhalten, und sollte ich darben und hungern. Hier hat mich mein Vater gesegnet, hier will ich meine Kinder segnen, und dabey für sie und ihre Kindeskinder das Gesetz hinterlassen, daß sie bey jedem Zuwachs unserer guten Fürsten, einen neuen Baum hinzu pflanzen — damit einst der ganze Platz ein Wald werde, dicht, stark, groß und mächtig — dem kein Sturm in der Welt was anhaben kann!

Christoph. Aber denkt nur —

Jakob. Ach! sie haben uns Schatten gegeben, viele Jahre, und sanfte Kühlung; haben manchen rauhen Windstoß von unserer Hütte abgehalten — das erkenne ich dankbar, und kann sie nicht weggeben. Müßt ihr bezahlt seyn, nehmt, was ihr findet — in Gottes Namen! Aber die Bäume gebe ich nicht!

Christoph. Reder! Ich brauche es — das weiß Gott! — aber so will ich es nicht. Ihr führt mir es zu Gemüthe, daß ich nicht anders meine, als griffe ich unserm Fürsten ans Leben, wenn ich die Hand an diese Bäume legte. Ihr seyd ein grundehrlicher Mann — ich will mich

Digitized by Google

behelfen, so gut ich kann — ich — ich will noch warten, Neder!

Jakob. So bleibt doch nichts unbelohnt! Auch Liebe für meine Fürsten, die meine Pflicht ist, wird mir noch vergolten! Ich sah die Morgensonne mit Angst, und bin getröstet. Ach! wenn die Großen gute Menschen sind, so stiftet ihr Name und ihr Gedächtniß im Verborgenen oft so tausendfachen Segen, daß es eine innige Lust ist, Sie aus vollem Herzen Landesväter und Mütter zu nennen.

Christoph. Ihr treibt mir das Wasser in die Augen

Jakob. Nun bin ich doch eine Weile geborgen. Lohn euch's Gott! Nun will ich auch nicht mehr klagen; sobald ich verdiene, zahle ich. Jetzt gleich mit frischem Muthe an die Arbeit. Er geht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. He! wohin? — Grüß euch Gott, Vetter!

Jakob. Ih, mein alter Vetter Konrad! Wo kommt ihr her?

Konrad. Ich habe den weiten Weg gemacht, euch zu Liebe.

Digitized by Google

Jakob. Habt Dank dafür!

Konrad. Das Arbeitszeug weg! daraus wird heute nichts. Es ist ja das Fest eurer guten Landesmutter.

Jakob. Ein hohes Fest! worauf sich unsere Herzen das ganze Jahr freuen!

Konrad. Nun, und ich bringe euch gute Botschaft dazu. Drum laßt uns fröhlich seyn, tanzen und singen, — so alt wir auch sind!

Christoph. Welche Botschaft bringt ihr uns denn?

Konrad. Gute, herrliche! Aber kommt mit mir, ich möchte sie der ganzen Gemeinde auf einmal sagen.

Jakob. } Was denn?
Christoph. } So sagt doch!

Konrad. Nun, so wißt — Aber wo sind eure Kinder?

Jakob. Karl ist in der Stadt, und Friedrich zur Arbeit!

Konrad. Ruft ihn her! — Zwar nein, wer kann das Gute so lange auf dem Herzen behalten! — Ich kann euch die gewisse Nachricht geben, daß unsere Prinzessin und euer Prinz vermählt sind.

Christoph. Was?

Jakob. Konrad! Ist das wahr?

Konrad. So wahr ich hier vor euch stehe!

Digitized by Google

Jakob. Seyd willkommen! Geht hinein, legt ab! Seyd tausendmal willkommen! Glück mit euch für die Botschaft, und Freude und Segen dem jungen Paar! Alle gesund! Alle glücklich! und unsere liebe Churfürstin gesund und fröhlich! — Nein, ich will nicht arbeiten — ich darf nicht arbeiten — da habt ihr das Wort darauf! Singen, weinen, mich freuen, tanzen, springen, Gott danken, daß er mich alten Mann das alles noch erleben läßt! Das will ich!

Christoph. Wir lassen euch nicht fort. Ich will euch bewirthen; euer Vetter da kann es nicht.

Konrad. Geht es euch denn so schlimm?

Jakob. Ach! heut vergesse ich alles! Kein redlicher Unterthan ist heut unglücklich!

Konrad. Da, nehmt! zur Heimreise habe ich noch genug. Wir müssen heut froh seyn. Sorgt dafür, daß wir Gesundheit trinken können.

Jakob. Ihr seyd gut. Mit dem, was ihr mir hier gebt, kann ich es also halten, wie ich will?

Konrad. Wie ihr wollt.

Jakob. Nun so habt herzlichen Dank! Das Geschenk darf ich nehmen, dann wieder geben? — Vielleicht kann ich es einmal — wenn ich es aber jetzt sagte: so möchtet ihr glauben, ich wollte damit den Dank abkaufen. Also habt Dank. Er geht zu den Bäumen, dann schnell zu Christoph. Wenn ich euch nun die Bäume verkauft hätte; so — so — Er drückt beiden die Hände. Ich komme gleich wieder!

Er geht ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Konrad. Christoph.

Konrad. Steht es denn so ganz schlecht um meinen alten Vetter?

Christoph. Seinen Verlust wißt ihr — Nun, mit dem Proceß ist's auch noch beym Alten.

Konrad. Das thut mir leid um den braven Mann! — Indeß — morgen davon! Heute wollen wir von Herzen fröhlich seyn, und nichts darf unsere Freude verderben.

Christoph. Recht so! Zudem — wenn unsere Herrschaft glücklich ist, sind wir es auch.

Elfter Auftritt.

Vorige. Carl.

Carl. Wo ist der Vater — — Ey — willkommen Vetter bey uns! — Sagt mir, wo ist der Vater?

Konrad. Er wird gleich kommen! Bleibt doch! warum so eilig?

Carl. Wo ist er?

Konrad. } Was habt ihr denn?
Christoph. } Das muß was Gutes seyn!

Digitized by Google

Carl. Freude! große Freude! wenn ich ihn nur fände! Er geht ins Haus.

Christoph. Sein Vater hat ihn mit einer Bittschrift an unsere gnädige Churfürstin gestern weggeschickt.

Konrad. So bringt er auch gute Nachricht!

Christoph. Ja — wenn uns Gott das Glück heut noch gäbe, so —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Margrethe, hernach Carl.

Margrethe eilig. Sagt mir nur — ich bitt' euch! ob's wahr ist —

Christoph. Ihr seyd ja ganz außer Odem —

Margrethe. Ach, ich bin so gelaufen! —

Carl kommt aus dem Hause.

Margrethe. Die Freude —

Carl. Worüber?

Margrethe. Der alte Jakob — Alles ist ihm nachgelaufen — Unser Prinz —

Konrad schnell. Ja, Mutter, das ist wahr! dafür steh' ich euch!

Carl. Also wißt ihr es schon? und ich bin gelaufen — die ganze Nacht durch — damit ich der Erste wäre, der es sagte. Aber ich weiß noch etwas, das —

Digitized by Google

Konrad. Was?

Christoph. Vom Prozeß?

Carl. Das sag' ich nicht, bis mein Vater kommt. — Ich habe Sie gesprochen — ihr habt Sie nur gesehen — aber ich habe Sie gesprochen — Sagt mir, wo ist Friedrich?

Margrethe. Gleich hier neben im Felde.

Carl. Den will ich hohlen — sagt dem Vater nichts, bis ich komme.

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Mutter — um Gottes willen! — Carl! da seyd ihr ja! — geht, lauft! macht, daß er wieder kommt.

Carl. Wer?

Sophie. Friedrich! Die Wirthin hat mir's gesagt, er will sich anwerben lassen.

Alle. Was?

Sophie. Ach es ist die höchste Zeit!

Carl. Anwerben? Das soll er wohl bleiben lassen. Er geht, Christoph will mit.

Margrethe. Wie ist das zugegangen?

Carl. Bleibt da, Nachbar!

Christoph. Laßt mich mit geh'n, er darf sich nicht anwerben lassen.

Digitized by Google

Carl. Bleibt da! Ich stehe für alles. Sagt meinem Vater kein Wort davon, hört ihr?

Sophie. Mutter, daran seyd ihr Schuld!

Margrethe. Ich?

Sophie. Ja, ihr habt ihn dahin gebracht!

Christoph. Sey nur ruhig! Carl bringt ihn mit!

Margrethe. Und wenn er ihn nicht mitbringt, so dient er, wie ein braver Kerl — kommt dann zurück, und ist noch einmal so viel werth.

Christoph. Sey nur ruhig! es geht gewiß gut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Jakob trägt einen jungen Baum, und lehnt ihn unbemerkt an die Hütte, kommt dann hervor.

Konrad. } Da ist er!
Christoph. }

Jakob. Ja, Kinder, da bin ich wieder. — Hört, Vetter Konrad! Ihr habt mir das Geld geschenkt, daß wir uns davon Gutes thun wollen. Ich habe es nicht so gebraucht.

Konrad. Nicht?

Jakob. Werdet nicht böse. Ich bin alt — wer weiß? erlebe ich diesen Tag wieder! darum

Digitized by Google

laßt mich ihn nach meinem Sinn und Herzen feiern. Ich bin zu unserm Förster gegangen, und habe den besten, schlanksten, jungen Eichbaum gekauft den er hatte. Den wollen wir nun mit Segen und frohem Herzen, dahin, an die Seite des Baums pflanzen, den ich bey der Geburt unsers Prinzen Maximilian hierher setzte. — Mehr und besseres kann ich nicht — aber es ist drum gut gemeint! — Seyd ihr das zufrieden?

Alle. Von Herzen!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Carl und Friedrich.

Friedrich. Ach Vater! Vater!

Sophie. Da ist er! Gott sey Dank!

Jakob. Carl! bist du auch da?

Christoph zu Friedrich. Was steckte euch im Kopfe?

Friedrich. Ich wollte —

Carl. Laß mich reden.

Konrad. Carl ist schon da gewesen, aber er hat nicht eher reden wollen, bis —

Carl. Vater! ich habe euch gute Nachricht zu bringen; doch verdiene ich nichts dafür, als gemeinen Botenlohn. Aber was Friedrich thun wollte —

Friedrich. Sagg's doch nicht —

Digitized by Google

Carl. Er wollte sich anwerben lassen, damit ihr von seinem Handgelde den Nachbar bezahlen könntet.

Jakob. Friedrich!

Friedrich. Ja, Vater, ich kann euer Elend länger nicht ansehen, laßt mich das thun. Sophien könnt ihr mir doch nicht geben, was soll ich hier? Könnt ihr nur die Schuld zahlen; wenn ich dann auch morgen sterbe, so thut's nichts; ich hab' euch doch zu was verholfen.

Jakob. Du braver Junge! hast —

Carl. Eh ihr weiter sprecht, hört mich an. Ich habe unsere Churfürstin gesprochen —

Konrad. Margrethe. } Gesprochen?

Carl. Ach, Sie war so gnädig! — so leutselig! — so gut! — Sie las eure Schrift — Sie erinnerte sich eurer — ich erzählte unser Unglück — und Vater! ihr seyd ein glücklicher Mann.

Jakob. Wie?

Konrad. Erzähle weiter!

Sophie. Margrethe. Christoph. } Was hat Sie gesagt? Sie drängen sich an ihn.

Carl. Wie Sie mich so gnädig anhörte, faßte ich das Herz und sagte, daß ihr unglücklich wäret, und ein ehrlicher Mann — die Thränen nahmen mir die Worte — ich meinte nicht anders ich stünde

Digitized by Google

vor meiner Mutter — unser Prozeß soll bey dem Amte wieder vorgenommen werden, und dieß, Vater, schickt Sie euch. Er giebt ihm ein Papier mit Geld.

Jakob. Gott!

Carl. Nun könnt ihr die nöthigste Schuld bezahlen, und meinen Bruder verheirathen.

Jakob. Kinder! — Vetter! — der Tag —, das Fest! Gott erhalte uns unsere gnädige, gute gute Landesmutter Elisabeth!

Alle. Gott erhalte Sie!

Jakob. Und gebe Ihr, was Ihr Herz fröhlich und selig macht! Ach Sie ist uns wahrhaft Mutter! So wie bey uns hat Sie im Stillen so manches Elend gelindert, so manche Thräne getrocknet; Ihr Name, Ihr Andenken, Ihre Mutterliebe wird Ihrem Volke heilig und in Segen seyn, so lange Dankbarkeit auf der Welt noch Tugend ist.

Christoph. Und an dem Tage!

Jakob. Ich fing ihn so traurig an, und endige ihn so glücklich! — Nun Mutter, was sagt ihr?

Margrethe. Was kann ich sagen? Ich weiß nicht, wie mir ist —

Jakob. Werdet ihr nun eure Tochter meinem Sohne weigern?

Margrethe. Nein. Nehmet sie und meinen Segen. Laßt die Hochzeit heute seyn. Was an

Digitized by Google

dem Tage Gutes geschieht, muß doppelt Segen bringen!

Konrad. Brav, Frau Margrethe!

Sophie } zu ihrer Mutter, dann zu ihrem Vater.
Friedrich } Ach Vater!

Jakob. Nun Kinder helft mir zum Gedächtniß des Tages, und der frohen Begebenheiten, diesen Baum pflanzen.

Alle. Das wollen wir!

Jakob. Ein jedes muß dabey zu thun haben.

Sophie. Ich will ihn setzen.

Jakob. Das lasse ich mir nicht nehmen. Aber helfen sollst du. Du bist unschuldig und gut, du darfst es. Hole ihn. Friedrich, hilf tragen; Carl, mach den Platz zurecht.

Friedrich. } Gleich.
Carl. } Das will ich

Carl holt Arbeitszeug aus der Hütte.

Konrad. Unsere Fürstentöchter sind Landesmütter in den edelsten Häusern des Vaterlands.

Christoph. Gott sey Dank dafür! denn es sind biedere vaterländische Fürstinnen.

Jakob. Und Ihre Prinzen und Prinzessinnen werden der Segen vieler Länder und Völker werden!

Unterdessen hat Sophie und Friedrich den Baum gebracht, und Carl hat den Platz zurecht gemacht.

Nun, Kinder! seyd ihr bald fertig?

Digitized by Google

Friedrich. } Gleich!
Carl. }

Jakob. Ach Sophie! da bist du ja!

Friedrich. Jetzt, Vater, ist alles fertig

Jakob. Kinder! macht mir Platz!

Sie treten im Zirkel um ihn her. Wie er Sophien den Baum abnimmt, nehmen alle die Hüte ab. Er setzt, und Friedrich und Carl belegen ihn mit Rasen.

Jakob. Wir setzen dich mit Segen und Freudenthränen hierher. Wachse, gedeihe! — verleih' uns Schatten, und kein Sturm schade deiner Blüthe! — Steh unerschüttert, den späten Nachkommen ein Denkmal unserer Liebe.

Der Baum steht. Alle trocknen sich in feierlicher Stille die Augen und umarmen sich.

Sophie. Bindet das Band, das Friedrich ihr gab, an den Baum, und umschlingt auch die andern damit.

Jakob. Nun, sagt mir, gäbe nicht jeder von euch, für unsern gnädigen Churfürsten, für unsere Churfürstin und das Haus, so willig sein Leben hin, als ich armer Mann diesen Baum?

Christoph. Von Herzen.

Die Andern. Gern! gern!

Jakob. Uns drücken keine erpreßten Abgaben, keine gewaltsamen Werbungen nehmen unsere Jugend vom Pfluge weg, aber unsere Herzen bieten Vermögen und Leben willig dar! Dieser Schatz ist unerschöpflich! Diese Macht unüberwindlich!

Digitized by Google

Alle. So denken wir Alle!

Jakob. Kinder! das ist ein herrlicher Tag! — Ich segne euch hier unter dem Baume, wo mich mein Vater segnete! Ihr seyd gute Kinder, und verdient Glück. Gott wolle es euch geben! Seht, wie fest diese deutschen Eichen ihre Zweige in einander schlingen! So bleibt einig! So erhalte uns Gott unser Fürstenhaus als Beschützer seines Volks, und deutscher Freyheit! und lasse uns noch oft aus vollem Herzen rufen:

„Es lebe unsere Mutter
Elisabeth Augusta!"

Alle. Es lebe unsere Mutter Elisabeth Augusta!

Digitized by Google

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kokarden.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Der Fürst.
Kammerherr von Berring.
Geheimerrath Bangeny.
Geheimeräthin, seine Frau.
Franz, } seine Kinder.
Bernhard, }
Albertine, }
Bürgermeister Rechfeld.
Magister Hahn.
Bierbrauer Freund.
Priemann, Kammerdiener des Fürsten.
Jürge, } Bauern.
Peter, }
Liese, }
Mehrere Bürger und Landleute.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Zimmer mit zwey Seiten- und Mittelthüre, drey Flügel tief.

Erster Auftritt.

Geheimerath Bangenau und seine Frau. Er mit Huth und Stock.

Ghrath. Adieu!

Ghräthin, da er schon am Seitenausgange ist. Du gehst?

Ghrath am Ausgange. Sollte ich nicht?

Ghräthin. Ach!

Ghrath zurückkommend. Du bist unruhig, gutes Weib?

Ghräthin. Unruhig nur?

Ghrath. Du leidest sehr — und ich kann dir wenig Trost geben.

Ghräthin. Aufruhr im Lande — Zwietracht im Hause — Sorge um Mann und Kinder — wo soll ich Fassung hernehmen, um es zu tragen und dir Trost zu geben? Habe Geduld mit mir, ich

Digitized by Google

bin nicht stark genug, ich kann nichts als weinen, und euch alle Gott empfehlen.

Ghrath. Gute Seele — ich fordre nichts, was du nicht vermöchtest. Nur laß auch mich meinen Weg gehen.

Ghräthin. Mußt du den Weg gehen, den du eingeschlagen bist?

Ghrath. Ich muß reden und handeln, wie ich denke.

Ghräthin. Wenn die Reihe an dich kömmt —

Ghrath. Eine starke Empfindung läßt sich nicht verbergen, und meine Dienststelle erträgt keine Zweydeutigkeit, wäre sie auch sonst mir möglich!

Ghräthin. Du hast Kinder —

Ghrath. Mögen diese nicht vergessen, daß sie einen Vater haben.

Ghräthin. Wenn du nun in den Unruhen, darin wir leben, in der allgemeinen Verwirrung — wenn du herzlicher an deine Familie denken wolltest als an den Staat — wäre es ein Vergehen?

Ghrath. Ja! Ich handle jetzt hier an des Fürsten Stelle —

Ghräthin. Warum ist er abwesend? weßhalb meidet er die Gefahr?

Ghrath. Er meidet sie nicht, aber schicklicher ist es, daß ich für ihn unterhandle, als daß er selbst, aus Gutmüthigkeit die man für Furcht nehmen würde, von Recht und Ansehen zu viel ver-

Digitized by Google

sieht. Auf meine dringenden Bitten ist er abwesend — das war nöthig! Wer weiß, welcher Gräuel dadurch vermieden wird!

Ghräthin. Und kannst du wissen, welches Unglück dadurch über uns gebracht wird?

Ghrath. Soll ich für meine Pflicht weniger Muth haben, als andere für ihren bösen Willen?

Ghräthin. Wenn sich aber alle deine Pflichten auf sanftem Wege vereinen ließen?

Ghrath. Diese Möglichkeit sehe ich nicht ab.

Ghräthin. Der alte Bürgermeister Rechfeld ist dein Busenfreund —

Ghrath. Ein überaus redlicher Mann. Ich liebe ihn brüderlich —

Ghräthin. Aber der Volkshaß ruht auf ihm —

Ghrath. Der Haß einiger Schwärmer, die das Volk gegen ihn erhitzt haben. Diesen ist der gerade feste Mann im Wege.

Ghräthin. Nimmst du seiner dich thätig an —

Ghrath. Das will ich, ja!

Ghräthin. So wird man dich hassen und verleumden, wie ihn.

Ghrath. Es kann seyn. Deßhalb sollte ich eine Ueberzeugung in meiner Brust tödten? Deßhalb heuchseln? Wird denn die Meinung, die jetzt herrscht, ewig dauern? Werden die Menschen, die

Digitized by Google

jetzt zerstören und schmähen, ewig geachtet seyn? Der Tag, wo man über diese Dinge hell und klar richten wird, kann nicht ausbleiben, dann soll mein Name nicht unter denen stehen, die aus verächtlicher Furcht ihre Ueberzeugung verschwiegen haben.

Ghräthin. Rechfelds Sohn liebt unsere Tochter —

Ghrath. Ja! Aber er liebt seinen Vater nicht.

Ghräthin. Eben darum sollten wir nachgebender seyn, oder scheinen. Unsere beiden Söhne und der junge Rechfeld haben durch ihre Talente Hoffnungen gegeben — Aufsehen erregt.

Ghrath. Aufsehen erregt. Ja, ja! Das will Franz und Rechfeld — sie mögen dazu gelangen wie sie wollen. Unser guter wackerer Bernhard wird von ihnen und ihres Gleichen geringschätzig behandelt, weil er nicht mit Feuer und Schwert gegen die bisherige Verfassung ankämpft. Ein Bruder wider den andern —

Ghräthin. Drum laß uns durch das sanfte Band der Liebe ihre Herzen leiten —

Ghrath. Sie lieben jetzt nicht mehr —

Ghräthin. Laß uns ihren Verstand gewinnen —

Ghrath. Niemand hat jetzt noch sanfte Empfindungen. Jeder will nur herrschen, und aus Schutt und Trümmern Freyheit rufen.

Digitized by Google

Ghräthin. Väterliche — mütterliche Rechte —

Ghrath. Sind nicht mehr! Jedermann geht seinen eignen Weg. Wer am meisten verheert, hat am meisten geopfert, und ist dann der Volksheld. Die Tugend gilt jetzt — was sie kostet, und wem sie kostet — wer achtet das?

Ghräthin. Wie halten wir dieß Uebel auf — und was thun wir für uns — für unsere Kinder?

Ghrath. Wir empfehlen sie Gott — und lassen uns nichts befremden, was noch geschehen könnte.

Ghräthin. Mann — das sagst du so kalt?

Ghrath entschlossen. In diesen Zeiten gilt Naturrecht nichts mehr, als ein Herkommen — ich erwarte es, daß meine Kinder mich verrathen, und daß mein nächster Verwandter den Strick mir um den Hals legt.

Ghräthin. Du bist krank, daß du alles in diesem gräßlichen Lichte siehst!

Ghrath. Leider scheinen dem Haufen der Pestkranken gerade die wenigen Gesunden krank zu seyn.

Ghräthin. Ich hoffe alles von diesen Heirathen!

Ghrath nach kurzem Besinnen. So gehe ich sie ein.

Ghräthin. Mit Unwillen?

Digitized by Google

Ghrath. Das nicht. Aber auch ohne Hoffnung. Du wirst sehen, wie sie das jetzt so kalt aufnehmen werden.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Kammerherr v. Berring.

Kammerherr nach wechselseitigem kurzen Empfang. Zwey Worte von unserm guten Fürsten an Sie.

Ghräthin. Indeß handle ich in der Sache.

Ghrath. Immerhin.

Ghräthin geht ab.

Kammerherr nach kurzen Höflichkeiten. Lieber, redlicher Mann! Der Fürst läßt Ihnen nochmals herzlich danken, für alle Maßregeln gegen die Aufrührer zu seinem Besten. Ohgleich alles ihm die Strenge anräth, so bleibt er unveränderlich dabey: — „Das, was ich nicht der Liebe und Ueberzeugung meiner Unterthanen verdanken kann, will ich nicht besitzen."

Ghrath. Ich billige den Weg nicht, so sehr mich auch der Entschluß rührt.

Kammerherr. Auch soll man keine Gelder eintreiben, sondern von dem, was freywillig eingeht, die Pensionen der Wittwen, und die Besoldungen der unteren Klassen fortzahlen, ohne auf sein Bedürfniß die mindeste Rücksicht zu nehmen.

Digitized by Google

Ghrath. So denkt er, so hat er immer gehandelt, und doch muß er — auch Er! das Unglück des Aufruhrs erfahren.

Kammerherr. Befremdet Sie das?

Ghrath. Befremdete Sie es nicht?

Kammerherr. Wahrlich nicht! Beyspiel eines Volks ist immer gefährlich. Wenn nun Zeitungen, Journale und Schwärmer — schriftlich und mündlich eine solche Revolution als die höchste Volkstugend empfehlen — selbst die Gräuel davon als Muth und Edelsinn anpreisen, so revoltiert die Menge — nicht, weil sie sich so ausgemacht elend glaubte — sondern, weil sie dem nächst revoltierenden Nachbar in der Volkstugend nicht nachstehen will.

Ghrath. Es ist nicht unwahr!

Kammerherr. Sehen Sie unter das Volk — Sie werden weniger Klagen über Fürstendruck hören, als überhaupt Mißmuth darüber, daß andere Menschen in Seide schlafen, mit Sechsen fahren, und alten Wein trinken. Bey dem Worte — Revolution — denken sie sich nichts anders, als — dem ersten dem besten die seidenen Vorhänge abschneiden, vier Pferde abspannen, den alten Wein auszapfen. Dahin deuten sie die Gleichheit, die man ihnen vorgegaukelt hat. Wollten sie im Taumel ermatten, so schreyt man es ihnen vor, bis der tolle Tanz aufs neue wieder angeht.

Digitized by Google

Ghrath. Und wer thut das? Meistentheils Gelehrte, die ihren Kredit für diese Gährung mißbrauchen.

Kammerherr. Die wenigsten aus Ueberzeugung. Einige aus Rache oder Spekulation; andere, um die Männer zu spielen, für die man sich denn doch nun wohl auch fürchten müßte. Genug, sie haben die Menge dahin getrieben, zu glauben, es sey nun Zeit, daß einmal die Kammerherren den Pflug zögen. So tobt nun das Volk weiter, bis —

Ghrath. Bis?

Kammerherr. Irgend einer der Schreyer das Heft in Händen hat.

Ghrath seufzt. Und dann?

Kammerherr. Ist und bleibt es immer die vorige Geschichte. Denn eins ist, was die Freyheitsschreyer übersehen. Jetzt — ist der Schuster damit zufrieden, wenn Graf und Schuster gleich werden. Bald aber würde er verlangen, der Graf solle auch Schuhe machen, wie er — und da fällt auch diese Spannung wieder! — Wenn auch jemals die Worte, Fürst und Graf — aufhörten; so ist doch der Reiche und der Arme — und also bleibt ewig das Recht des Stärkeren. Diesem gegenüber — die menschlichen Leidenschaften, Geitz, Distinktionssucht, und um dieser willen — Schmeicheley — Expressung!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Magister Hahn.

Hahn den Hut auf, die Hände in den Taschen, nickt er nur mit dem Kopfe und sezt sich gleich. Wie stehts?

Ghrath verlegen, den Blick auf den Magister und den Kammerherrn. So, so!

Kammerherr geht zu ihm, lächelnd. Ihr Diener!

Hahn. Sind Sie das?

Kammerherr. Was?

Hahn. Mein Diener?

Kammerherr. Nun — Sie erinnern Sich — man braucht diese Redensart —

Hahn. Nicht mehr! Man sagt nicht, was man nicht denkt. Ein Kammerherr kann mein Diener nicht seyn — und wenn er es mit Gewalt seyn will, so muß er meine Bewilligung vorher dazu haben.

Ghrath heftig. Herr Magister! Das war —

Kammerherr ihn besänftigend. Lassen Sie das so. Zum Magister. Eben so nenne ich denn den Herrn Magister nicht in der mehrern Zahl — Sie — sondern ich frage — was macht Er Herr Hahn?

Hahn verlegen. Recht so — ich mache Kopfweh!

Digitized by Google

Kammerherr. Durch Unverdaulichkeiten —

Hahn. Wie mans nimmt. Zum Geheimenrath, aufspringend. Hier ist das dritte Heft von meinem Journale über Menschenrechte. Wenn das unter den Pöbel kommt, so kreppiert die Bombe. Zum Kammerherrn. Und da fliegt viel unnützes Zeug mit in die Luft.

Kammerherr. Das Journal wird also mit eingeladen?

Hahn wie rasend. Mich kümmert das alle nicht! Lange genug sind wir hintangesetzt; jetzt gelten wir. Unsre Zungen sind Schwerter, unsere Federn, unsere Journale, sind Heere, die dem Feinde ins Land fallen.

Ghrath. Wo ist der Feind?

Kammerherr. Ja, das möchte ich denn doch auch fragen.

Hahn. In wenig Stunden will ich es auf dem Markte ausrufen.

Kammerherr. Bis zu diesem Termin will ich mich empfehlen.

Hahn. Empfehle sich der Kammerherr derweile nur auf dem Markte.

Kammerherr. Unter den Lesern Seines Journals? Schwerlich. Unterdeß mag ich die Konversation nicht fortführen; denn die nöthige Antwort könnte ich doch hier nicht geben. Indeß erlauben die Rechte des Menschen gegen unartige

Digitized by Google

Gesellen dem rechten Arme eine kleine Bewegung — Vergessen Sie diese Konsequenz nicht!

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Kammerherrn.

Hahn. Mord und Tod! Er schwenkt seinen Hut. Freyheit — Freyheit — heilige Freyheit! Mir so zu begegnen? Mir! ein solches Geschöpf —

Ghrath. Ein Mensch, der —

Hahn. Ein Kammerherr?

Ghrath. — Der keine Grobheit leiden will!

Hahn. Einem Gelehrten —

Ghrath. Der sehr grob war.

Hahn. Wahr bin ich gewesen — wahr! Ungemischt, ungetrübt kam dieser heilige Quell aus meinem reinen Herzen. Aber wer mag davon kosten?

Ghrath. Ich nicht.

Hahn. Ich will mich rächen. Fürchterlich! Ich will im nächsten Hefte wieder über die Gleichheit der Stände schreiben. Mit einer Beredtsamkeit, mit einer Gluth! Es soll in die Sinne fallen, so — so — so daß —

Digitized by Google

Ghrath. Jeder Nachbar dem andern über die Mauer, jeder Diener dem Herrn über den Geldkasten gehen möchte.

Hahn. Daß jeder Sterbliche Sinn und Muth bekömmt, zu zerreißen, zu zersprengen, was ihn preßt, engt und aufhält, zu erreichen — wohin Talent und Naturrecht ihn rufen.

Ghrath. Bravo!

Hahn steigend. Hinterher ein Kapitel mit dem feinsten Salz ausgestattet — ein Kapitel, was im Lachen das tödtlichste Gift ausstreuet —

Ghrath. Ach ja, seit einige von Euch aus ihrer Bahn gezogen sind, und Ihr doch nicht alle da hinauf könnt, scheint es mir, als hätte Euer Salz viel Gift bey sich.

Hahn. Ein Kapitel — über die Kammerherren.

Ghrath. Lassen Sie es weg!

Hahn. Ein Kapitel mit der Ueberschrift — in diesen Zeiten — wahrlich nur die Ueberschrift ist schon ein Todesstreich.

Ghrath. Dieß Schmähen über den Adel ist so abgenutzt, ist so zum Wahrzeichen der Zuträger- und Einheitzerzunft in der Litteratur geworden, daß die Bürger und die guten Bücherschreiber sich dessen schämen sollten. Ihr habt so lange über die Gewandtheiten der Herren geschrieben, einige unter ihnen schreiben nicht übel. Fiele es diesen ein, über Eure Linkheiten zu schreiben, es würde Euch

Digitized by Google

unheimlich dabey werden. Sollte aber jemand auf den Gedanken kommen, die Meinungen der Herren zu registrieren, wie sie milder und härter geworden sind, je nachdem eine Armee nahe oder fern von ihrem Schreibtische war — wie sie eingelenkt haben, wenn es irgend einem Großen, aus Schwäche nöthig schien, seinen Aretin, mit Titel, Münze oder Einfluß zu erkaufen — so würden doch manche der brillantesten Freyheitsapostel überaus verächtlich werden.

Hahn. Dieser Ton? — Hm! Ich bin hier zu viel.

Ghrath. Ja!

Hahn. Warum?

Ghrath. Weil Ihre Beredtsamkeit überall, in meinem Hause besonders — viel Uebel gestiftet hat.

Hahn. Daß ich den falschen Glanz leerer Hoheit niedertauche —

Ghrath. Daß Sie mit dem falschen Glanze leerer Worte und Systeme ruhige Bürger zu treulosen Unterthanen machen, ist schändlich. Sie und Ihres Gleichen verscheuchen den Frieden von der Erde; Sie spiegeln eine Glückseligkeit vor, davon Sie wissen, daß sie ohne unerträgliches Elend, nicht — auch nur der Form nach, eingeführt werden kann, und ohne größeres Ungemach, als die Menschenmenge jetzt trägt, aufzulegen, kann sie nicht bestehen. —

Digitized by Google

Hahn. Das ist ein Pasquill.

Ghrath. Ihr säet Zwietracht: Eigenthum hat keine Sicherheit mehr, seit Eure prächtigen Lügen dem Volke das Gehirn verdrehen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Grüße Ihn Gott, Herr Geheimerrath!

Ghrath. Kommt Ihr doch auch einmal herein?

Jürge. Ey, ich werde doch! Er sieht Magister Hahn. Ey, sieh da! Schüttelt ihm die Hand. Gott grüße den Herrn Bruder!

Hahn umarmt ihn. Gott erhalte dich standhaft, Bruder! Du bist Mensch — und keiner ist mehr als du!

Jürge. Partou nicht! Das bleibt, wie wirs in der Gans abgeredet haben.

Hahn. Setz' dich, Bruder!

Jürge setzt sich.

Hahn setzt ihm den Hut auf. Die Tyrannen sterben, lebe hoch — Sohn der neuen Freyheit!

Geht ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Geheimerrath. Jürge.

Ghrath. Wie stehts zu Hause?

Jürge steht auf.

Ghrath. Bleibt sitzen, Jürge! Er macht ihn sitzen.

Jürge. Ach ich weiß wohl, es schickt sich nicht. Aber ich mußte es thun, weil eben der Herr Bruder da war. Er steht auf.

Ghrath läßt ihn niedersitzen. Kennt Ihr den Mann?

Jürge steht auf. Das will ich glauben.

Ghrath. Ich bin nicht Euer Herr Bruder, aber ich ersuche Euch, daß Ihr sitzen bleibet.

Jürge setzt sich.

Ghrath. Und den Hut aufbehaltet.

Jürge sitzt und hat den Hut auf.

Ghrath. Nun, wie stehts zu Hause?

Jürge sitzt. Ha!

Ghrath. Nun?

Jürge. So! Wir sind auch scharf dahinter.

Ghrath. Wohinter?

Digitized by Google

Jürge. Ey — mit der Freyheit.

Ghrath. Wie ist Euch denn das Ding so mit einem Male gekommen?

Jürge. Ha! Erst, wie wirs so hörten von Frankreich, hat mirs und meiner Liese nicht recht gefallen wollen. Nachher aber, wie wir Sonntags so in der Zeitung gelesen haben — wies voran geht — und daß da alle Menschen mit Gewalt gleich werden — und daß die Bauern dort auch ihre Meinung sagen können — und daß wir mit einem Worte jetzt was mehr sind! Da hat uns das Ding wohlgefallen.

Ghrath. Weil Ihr was mehr seyd also?

Jürge. Ja! — Nachher nun hat vollends der Zeitungsschreiber mit seinen Reden immer gebohrt an uns Bauern, immer gebohrt — daß wir hier zu Lande auch sollten einmal ausschlagen — da sind wir denn doch stutzig geworden. Das war aber alles noch nichts. Wenn wir so Abends unter der Linde gesessen sind, wir Alten, und haben unser Pfeifchen geraucht — da ist — eben da der — der Herr Bruder Hahn zu uns heraus gekommen — der hat uns erst den rechten Verstand von der Sache gegeben.

Ghrath. Wie so?

Jürge. Recht gemein hat er sich mit uns gemacht, hat uns Büchelchen gegeben, von Menschenrechten — haben sie sie gestituiert, die hat der

Digitized by Google

Schulz vorgelesen; der Bruder Hahn hat sie denn recht ausgelegt, und hat uns gesagt — weil nun jetzt eben die ganze Welt Brüder wären — und die Herren da — die — —, hm, wie heißen sie denn? — die zwölf hundert Brüder von Paris — weil die die Deutschen mit Gewalt lieb hätten — und immer so lieb gehabt hätten —

Ghrath. Davon haben wir Denkmale —

Jürge. So ließen sie sichs was rechts kosten, daß wir hier zu Lande auch dahinter kämen, wie wirs anstellen müßten mit dem Aufruhr, und er kriegte auch Schreibens deßwegen —

Ghrath. Nun, und Ihr?

Jürge. Ja, seitdem wissen wir nun alles, wie es hängt und langt, und nun sind wir einig, die ganze Gemeinde, wir zahlen eben niemand nichts mehr.

Ghrath. Nichts?

Jürge. Nichts.

Ghrath. Niemand?

Jürge. Niemand.

Ghrath. Also kriege ich für meinen Acker von Euch auch keinen Pacht mehr?

Jürge. Nein.

Ghrath. Der Acker ist aber doch mein?

Jürge. Höre Er — Er hat zu viel. Wir werden nun alle gleich, es wird alles getheilt.

Digitized by Google

Ghrath. Getheilt? Alles gleich getheilt, was auf der Welt ist?

Jürge. Alles.

Ghrath. Das hat man Euch gesagt?

Jürge. So wills verlauten.

Ghrath. So müßt Ihr mit Eurem Knechte auch theilen, was Ihr mehr habt als er?

Jürge. Es kriegt einer so viel als der andere.

Ghrath. Wer wird dann für Euch die Arbeit thun, die Ihr bisher nicht selbst gethan habt?

Jürge. Meine Kinder.

Ghrath. Und wenn die heirathen?

Jürge. Dinge ich mir Leute für Geld.

Ghrath. Wenn aber alle gleich reich sind, wird sich da nicht einer schämen, für den andern zu arbeiten?

Jürge. Hoho! — es giebt immer Leute, die gern Geld verdienen.

Ghrath. So giebts auch immer Leute, die mehr haben als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Wer reicher ist als Ihr, vermag mehr als Ihr.

Jürge. Das wohl!

Ghrath. Die Welt ehrt das Geld. So lange es Reichere giebt, so giebt es auch Vornehmere als Ihr seyd.

Digitized by Google

Jürge steht auf. Auf die Weise —

Ghrath. Warum bleibt Ihr nicht sitzen?

Jürge. Herr! lasse Er mich stehen — ich bins nicht gewohnt — so vor Seines Gleichen zu sitzen — es ist mir nicht bequem; laß Er mich stehen.

Ghrath. Wenn Ihr vor meines Gleichen sitzt, und vor ihnen den Hut aufhabt — ists Euch nicht einmal bequem?

Jürge. Nein!

Ghrath. Ihr armen Leute! — Der ganze Vortheil, den Ihr von dem aufrührischen Wesen habt, besteht doch nur darin, daß Ihr eine Weile gegen die Vornehmen gros seyn dürft.

Jürge. Das wäre alles?

Ghrath. Alles! Und die Herren, die Euch dazu verleiten, haben nicht viel mehr davon — als daß sie vor aller Welt eine Weile recht breit und gros waren.

Jürge. Und wir müßten hernach doch wieder Abgaben zahlen?

Ghrath. Allerdings!

Jürge. So? — Nun, das hat nichts auf sich — so setzen wir hernach die neue Obrigkeit auch wieder ab. Indeß wollte ich nur sagen: — Weil Er ein so guter Herr ist — so will ich Ihm denn noch einmal zu guter Letzt den Pacht bringen. Er sieht sich um. Daß es aber niemand

Digitized by Google

erfährt, meine Kinder würden sonst häßlich mit mir umgehen.

Ghrath. Eure Kinder?

Jürge. Ja wohl! Ey das ist jetzt alles andars. Meint Er denn, ich dürfte ein Wort reden? Ja — da ists aus. Mein Aeltester sagts gleich wieder — und da gibts einen Heidenlärmen.

Ghrath. Also — Euer Sohn verräth Euch?

Jürge. Ja — verstehe Er — er verräths nicht — er sagts nur wieder. — Sonst wars auch nicht so; aber jetzt — wegen der Freyheit — sehe Er — da ist nun jetzt alles anders.

Ghrath. So seyd Ihr doch eben nicht sehr frey?

Jürge. Meint Er? Herr! ich sage Ihm, wir thun gar nichts mehr.

Ghrath. So?

Jürge. Gar nichts! Wir schwatzen — trinken — und toben — und sind eben frey.

Ghrath. Und unser Herr —

Jürge. Ja — da wissen wir nun noch nicht so recht, wie wirs halten sollen. Der Herr Bruder Hahn — meint — Herr — müßte er bleiben.

Ghrath. Aber Ihr müßtet Ihm nichts mehr bezahlen?

Jürge. Nicht einen rothen Heller! Und er müßte auch nichts mehr zu kommandieren haben.

Digitized by Google

Ghrath. Müßte aber doch Herr bleiben?

Jürge. O Gott ja!

Ghrath. Mensch! sagt dir denn dein Gewissen gar nichts dabey?

Jürge. Manchmal ist mirs wohl unheimlich. — Wenn ich aber — sehe Er, so daran denke, wie der Amtmann mit mir verfahren ist — alle Wetter, Herr, dann kochts in mir.

Ghrath. Habt Ihr geklagt?

Jürge. Ach ja. Aber es ist dem Herrn nicht recht vorgebracht — und dem Amtmann ist darüber gar nichts geschehen.

Ghrath. Und darum wollt Ihr Eurem Fürsten den Gehorsam aufkündigen?

Jürge. Ja — so meine ich.

Ghrath. Hm! — Es — läßt sich hören.

Jürge. Nicht wahr?

Ghrath. Hört, Jürge — daß ich doch meine Sache nicht vergesse — der Zaun an meiner Wiese, wo Euer Vieh weidet, ist noch nicht zugemacht.

Jürge verwundert. Noch nicht?

Ghrath. Euer Vieh verwüstet noch immer meine Aecker. — Wenn wir nun alle frey sind, bey wem soll ich klagen?

Jürge. Herr, ich habe mein Seel geglaubt, der Zaun wäre gemacht. Ich habe mich auf den

Digitized by Google

Knecht verlassen; zürne Er nicht! Er weiß, ich thue sonst niemand leides.

Ghrath. Ich habe mich bey Euch beklagt, es ist nicht geholfen. Nun mußte ich mein eigen Recht nehmen, Euch den Pacht aufkünden, oder Euch gar aus dem Hause werfen.

Jürge. Mein Seel, Herr, ich habe mich auf den Knecht verlassen! Ja, mein Gott! man kann nicht alles selbst thun, sonst bleibt die große Arbeit liegen.

Ghrath. Jürge — ich verzeihe Euch — ich künde Euch keinen Pacht auf — ich mißhandle Euch nicht. Aber — auch der Fürst — mußte sich auf seinen Knecht, den Amtmann, verlassen. Er kann auch nicht alles selbst thun, sonst bleibt die große Arbeit für die Tausende — davon Ihr einer seyd — liegen. Ich künde Euch meines Schadens halben den Pacht nicht auf — kündet Ihr Eures Schadens halben Eurem Fürsten den Gehorsam nicht auf! Da ist Euer Geld. — Seyd Ihr mir und dem Fürsten schuldig, und Ihr könnt nicht beide zugleich bezahlen — so laßt mich warten, bezahlt den Fürsten. Geht heim, ehrlicher Mann, rührt die Gewissen der andern — daß sie auch so thun — und Ihr werdet Segen davon haben. Gott befohlen!

Jürge. Er greift mir ans Herz — aber ich verlöre meinen ehrlichen Namen.

Ghrath. Wer sagt das?

Digitized by Google

Jürge. Alles — alle Welt! Ey — ich bin jetzt so viel als der Fürst. Wenn ich bezahle, so bin ich ein Sklave — und mein Seele — sie stoßen mich zum Dorfe hinaus. Da nehme Er, mache Er damit, was Er will — aber ich manteniere die Freyheit! Geht ab.

Ghrath. Unseliger Starrsinn, doch ist Beharrlichkeit darin. — Gut dann — Ich werde in der guten Sache dir nicht nachstehen. Er nimmt Hut und Stock, die er bey des Kammerherrn Ankunft weggelegt hatte, und begegnet der Geheimeräthin.

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Ghrath. Was hast du ausgerichtet?

Ghräthin. Wo?

Ghrath. Bey den Kindern?

Ghräthin. Albertine war immer ein dankbares Mädchen.

Ghrath. Und meine Söhne?

Ghräthin. Ach!

Ghrath. Sie waren kalt —

Ghräthin. Lieber Mann —

Ghrath. Sie lieben nicht mehr?

Ghräthin. Ich kann dir es nicht verbergen —

Digitized by Google

Ghrath. Was?

Ghräthin. Meine Angst ist zu groß —

Ghrath. Rede!

Ghräthin. Sie sind beide nicht da!

Ghrath. Franz?

Ghräthin. Und Bernhard, beide schon zwey Stunden fort —

Ghrath. Wenn sind sie denn jetzt einmal zu Hause?

Ghräthin. Das ist nicht alles —

Ghrath. Nun — was noch?

Ghräthin. Man spricht von einem Auflaufe —

Ghrath. Von einem Auflaufe?

Ghräthin. Der jetzt eben in der Stadt entstanden seyn soll.

Ghrath. So sind sie dabey. Wo ist das?

Ghräthin. Man sagt, nicht weit vom Schlosse.

Ghrath. Adieu —

Ghräthin. Mann —

Ghrath. Da gehöre ich hin.

Ghräthin. Um Gottes willen —,

Ghrath. Weib, ich liebe dich zärtlich! Ich bin ein guter Vater. — Aber wo von Ordnung,

Digitized by Google

Eigenthum und Treue die Rede ist, da kenne ich nur meine Pflicht, und so laß mich handeln.

Geht ab.

Ghräthin. Welche Zeiten! — welche Tage! — In der Angst, mein Haus über mir zugbrennen zu sehen, lege ich mich nieder! In der Verzweiflung, Witwe zu werden, erwache ich!

Zweyter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Bierbrauer Freund mit großem Lärmen, und vieler Wichtigkeit, den Hut auf.

Heda! — So weit wären wir denn doch nun gekommen! — Sonst — war ich nur der Bierbrauer Freund schlechtweg — man warf mir, für mein schönes goldgelbes Bier — die schmutzige kupferne Münze, nur so vor die Nase hin — ohne guten Tag und guten Weg. Wer jedermanns gehorsamer Diener seyn mußte noch obendrein — war ich. Wie das jetzt alles anders geworden ist! Man bückt sich vor mir auf zehn Schritte, man bietet mir die Hand — und die hochfahrige Geheimeräthin wird mich schön bitten, daß ich mich nur ein Minütchen, auf den seidenen Stuhl da, niederlasse. — Es leben die Gelehrten, die die Welt umkehren! Bruder Hahn, und alle, die so in das

Digitized by Google

Volk hinein brüllen, wie der Nordwind, daß Baum und Haus zusammenstürzt! Halb singend. Es leben die Gelehrten!

Sie wohnen hoch
Und schreiben hoch,
Daß alles glatt
Wird, gleich und glatt.

Zweyter Auftritt.

Freund. Geheimerâthin.

Ghräthin. Sie haben nach mir gefragt?

Freund rückt den Hut. Das habe ich.

Ghräthin. Wer — Verlegen. wer sind Sie?

Freund. Sic eunt fata hominum! Es wird darum keinem bey der Wiege gesungen, was noch aus ihm werden kann.

Ghräthin. Ich bitte mir zu sagen — wer sind Sie?

Freund. Ein Mensch.

Ghräthin. Was verlangen Sie?

Freund. In der Stadt gelte ich für den Bierbrauer Freund, der braves Bier für billiges Geld giebt, und schöne Verse dazu umsonst. Bald werde ich ein anderer Kerl seyn. Aber das beste Bier soll doch noch bey mir fortgebrauet werden.

Digitized by Google

Ghräthin. unruhig. Was soll ich —

Freund. Gemach! Denn auch bey Ihnen werde ich gleich eine andere Position annehmen. — Ich darf Ihnen nur sagen — ich komme aus der Schloßgasse.

Ghräthin. O mein Herr — wie steht es dort?

Freund. Wie wir Poeten sagen:

Die edle Freyheit
Kostet viel Arbeit.

Ihr Sohn Franz hat mich hergeschickt.

Ghräthin. Ist er wohl? Und sein Bruder?

Freund. Herr Franz hat mich hergeschickt. Vor seinem Namen hat die ganze Bürgerschaft Respekt.

Ghräthin. Und mein Mann? Ach mein Mann!

Freund. Der wackere Herr! — Schade um ihn! Er und sein jüngster Sohn sind auf Feindes Seite.

Ghräthin die Hände ringend. O meine Kinder!

Freund. Der Aelteste geht ins Feuer, wie ein Blinder; Haha — Nun — antworten Sie gleichfalls in Versiculis.

Ghräthin. Lieber Mann, ich bin in Todesangst um die Meinen —

Digitized by Google

Freund. Machen Sie Verse! Das ist ein probat Mittelchen in Nöthen, die Seele geht in die Wolken — sehen Sie — und wenn man den Leib mit Nadeln sticht; er weiß es nicht.

Ghräthin. Ich muß Sie verlassen. Ich weiß nicht, was in mir vorgeht, welche Ahndungen —

Freund. Feierlich. Trinken Sie Bier! Von meinem Bier —

Ghräthin. Ach Gott!

Freund den Hut schwenkend. Es lebe Freyheit und Bier! Mein Bier, sage ich Ihnen — das thut alleweile Wunder! Die ganze Schloßgasse handelt durch mein Bier.

Ghräthin. Desto schlimmer!

Freund. Nicht immer! Haha! Sie suchen den Bürgermeister Rechfeld!

Ghräthin erschrocken. Rechfeld?

Freund. Und wenn sie ihn finden —

Ghräthin. Nun?

Freund. So wird er morgen nicht mehr gesucht.

Ghräthin. Wie verstehen Sie das?

Freund. Damit er nicht wieder davon laufen kann, binden sie ihn fest. — Wie hoch? weiß ich nicht; da lasse ich mein Bier schalten.

Ghräthin. Rechfeld! armer — unglücklicher Mann —

Digitized by Google

Freund. Arm ist er nicht.

Ghräthin. Weil er nicht arm ist, soll er elend werden; ich weiß es nur zu gut.

Freund. Der Bürgermeister, so oft
Mein Bier ausricht;
Mein Bier nunmehr den
Bürgermeister richt.

Sehen Sie — wie ich gehört habe, daß es dem Bürgermeister an den Kragen gehen soll — fuderweis habe ich mein Bier in die Schloßgasse geschickt, daß der Pöbel recht wüthig wird.

Ghräthin. Was hat Ihnen der redliche Greis gethan?

Freund. Gethan? Was Rath und Galgen werth ist. Meine Urgroßmutter hat ein gewaltiges Kapital gestiftet, daß alle Samstäge eine Predigt gehalten werden solle. Die Predigt ist immer richtig gehalten — wie ein Löwe hat der Herr Pfarrer geschrieen, und wenn auch niemand da war, als ich alleine. Jetzt hat der Bürgermeister die Predigt aufgehoben; Bettelkinder von Lumpenleuten werden von dem Kapital gekleidet. Hat er nicht das neue Gesangbuch eingeführt? Hat er nicht die Glöckchen am Klingelbeutel abgeschafft? Was wollen Sie sagen — schon allerley hätte die Stadt dem Fürsten abgezwackt; er war aber immer dagegen.

Ghräthin. Darum —

Digitized by Google

Freund. wüthend. Rathsherr wäre ich schon längst, wenn er nicht wäre. Was hat er gesagt? Ich sollte zu Hause bleiben, und gut Bier brauen — das hat er gesagt. — Aber ich bin nicht so da, ich. Wie meine Knechte in der Schloßgasse das Bier ausgetheilt haben, haben sie gleich Stimmen gesammelt. Es fehlt mir nicht, ich werde Bürgermeister — wenn nur Ihr Sohn will.

Ghräthin. Mein Sohn?

Freund. Auf den hört alles; ein wüthiger Redner ists; überall voraweg. Er ist, so zu sagen, der Haupttrebell.

Ghräthin. Das ist schrecklich!

Freund. Magister Hahn gilt auch viel; den habe ich aber, denn er hat freyen Trunk bey mir — wenn er Abends der Brüderschaft vorliest. Da sollten Sie einmal so dazu kommen; thun Sie das! Kein Mensch fällt darauf, wie wir da so alle Tage mehr hinter die Regierung kommen.

Ghräthin. Zu eurem Unglück!

Freund. Wie ein Krug Bier leer wird — muß auch ein Thron leer werden; da geben wir die Fürstenthümer weg um ein Bagatell.

Ghräthin. Seht ihr denn gar nicht, daß euch das ins Elend führt?

Freund. Nichts Elend! Aber das muß wahr seyn: den Herren, die so alle Monate ein Gewisses schreiben, sind wir alles schuldig! Alles! Ey Sap-

Digitized by Google

pardient, wir lebten noch in der Ruhe, brauten unser Bier, und tranken es stille weg, wenn die nichts wären! Aber die haben es pfiffig gemacht, die: Erst haben sie den Adel herumgeholt, und gezähmpft: — das mußte nur so seyn, die großen Herren haben hinter der Gardine dazu gelacht. Nun wurds noch ärger. Als sie mit dem Adel fertig waren, haben sie die großen Herren angepackt; da lachte nun der Adel wieder hinter der Gardine. Derweile nun die großen Herren den Adel fallen ließen, und der Adel die großen Herren — sind wir eins geworden, wir wollen alle beide ganz und gar kaput machen. Man sagt zwar, jetzt sähen sie alle beide ein, daß sie sich einander beystehen müßten — aber ich — was mich anlangt, leide es nicht. So lange ich nur noch Bier im Keller habe, müssen sie mir zu Schanden werden.

Ghräthin. Ich bitte Sie — lassen Sie mir Erholung —

Freund. Nun, so helfen Sie mir nur bey Ihrem Sohne. Wenns dann einmal gegen Ihren Mann losgehen soll, will ich auch kein Bier herschicken. Adieu derweile; ich muß wieder hinaus in die Schloßgasse:

Heute machen wir das neue Regiment,
Henken das alte, so hats ein End.

Er geht ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Geheimeräthin. Albertine.

Albertine. Wie ist Ihnen zu Muthe, gute Mutter?

Ghräthin. Sehr traurig, sehr ängst. Dein Bruder geht immer weiter in der rasenden Thorheit.

Albertine. Zu weit geht er; aber Thorheit — ist ein hartes Wort, für ein muthiges, edles Unternehmen.

Ghräthin. Mit jedem Pöbel lassen sie sich in Verbindung ein, er und der junge Rechfeld.

Albertine. Pöbel? — Armseliges Vorurtheil! Was ist denn der Unterschied, den Sie so ehren? Der Unterschied der Kleider!

Ghräthin. Die Hand auf ihre Achsel. Der Seelen!

Albertine. Nun denn —

Ghräthin. Wer sind die Menschen, denen dein Bruder und dein Bräutigam sich und ihr System in die Arme werfen?

Albertine. Gemeine Bürger, ungebildete Menschen — voll Gefühl für Menschenwerth, voll Muth für ihre Rechte — das adelt ihren Stand.

Digitized by Google

Ghräthin. Albertine — was hat die Liebe aus dir gemacht?

Albertine. Eine würdige Geliebte.

Ghräthin. Diese Schwärmerey könnte man einem Knaben etwas zu gute halten —

Albertine. Erlauben Sie mir meine Ueberzeugung.

Ghräthin. Habe sie; nur bleibe Weib.

Albertine fest. Ich bin, ich werde, ich bleibe, was meinem Vaterlande frommt.

Ghräthin weint. Das wußte ich noch nicht, daß ich auch über dich seufzen soll!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard hastig. Der Vater ist wohl, liebe Mutter.

Ghräthin. Dein Bruder?

Bernhard. Der Auflauf hat sich gelegt, er wird ja nun wohl kommen.

Ghräthin. Wie stehts um den alten Rechfeld?

Bernhard. Er ist nicht gefunden worden.

Ghräthin. Gott Lob!

Digitized by Google

Albertine. Sein Sohn — ist er —

Bernhard. O, liebe Schwester! er hielt Reden an den wüthenden Pöbel, für die Sicherheit seines Vaters, deren der Vater sich geschämt haben würde, hätte er sie gehört. „Er bekannte seines Vaters Unrecht; bat, man möchte aus Großmuth, einem alten, schon kindischen Manne, verzeihen, daß er so an dem Fürsten hänge. Man möchte ihm, der alles das verabscheue, seines Vaters Leben schenken.“

Ehrenthin. Und das Volk?

Bernhard. Gab es ihm — als Almosen.

Albertine. Es gab es ihm; er erhielt doch seinen Vater; ob er ein Wort mehr oder minder bey dieser kindlichen Handlung brauchte, was liegt daran?

Bernhard. Auf acht Stunden! So lange wollte man ihm Frist zum öffentlichen Widerruf und Niederlegung aller seiner Stellen geben.

Albertine. So dringt in ihn, daß er diesen Zeitraum nutze und gehorche.

Bernhard. Nein, das ertrage ich nicht! Dieser Augenblick hat mir das Schwert in die Hand gegeben, nicht für den Fürsten allein, für die Menschheit, die in diesem unsinnigen Taumel unter die Füße getreten wird!

Ehrenthin. Ich hoffe noch immer; die Natur kann sich nie so verläugnen. —

Digitized by Google

Bernhard. Da — sehen Sie, hören Sie! Die Natur hat dieß Mädchen sanft gebildet, und gut, auch sie —

Albertine. Ist Bürgerin — und dankt Gott, daß einmal ein Augenblick da ist, wo Menschenrechte auch ihrem Geschlechte wieder gegeben werden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghräthin. Ach lieber Mann! —

Bernhard. Mein Vater! —

Beide umarmen ihn.

Ghrath. Ich sehe, ihr armen Leute habt Unruhe gehabt. —

Albertine. Die schmerzlichste —

Ghräthin. Das wußtest du doch ohne unsre Worte —

Ghrath. Es war ohne Noth. Ich war im Schloß, und niemals wird sich die Tollheit des Volks bis an den Wahnsitz seines Wohlthäters wagen.

Bernhard. Doch, mein Vater —

Ghrath. Niemals! So viel Glauben habe ich an Dankbarkeit.

Bernhard. Ich meine, Bewegungen bemerkt zu haben —

Digitized by Google

Ghrath. Sie entdecke sie.

Bernhard. Wo? Wem? —

Ghrath. Wo du es nöthig glaubst — Ist es gegen den Fürsten selbst?

Bernhard. Das weiß ich nicht; das glaube ich nicht. Aber kann der Urheber eines Planes in einem gräßlichen Augenblicke dafür stehen, wie weit der zügellose Haufe gehen wird?

Ghrath. Entdecke, was du weißt!

Bernhard. Auch wenn mein Bruder dabey ist?

Ghräthin. Fratz?

Albertine. Ich fürchte es!

Bernhard. Nun, Vater — reißen Sie mich aus dieser Angst! Was soll ich thun?

Pause.

Ghrath setzt sich. O Gott!

Ghräthin. Was willst du, daß Bernhard thun soll? —

Ghrath gerührt. Wir werden uns gewöhnen müssen, auf diesen Sohn nicht mehr zu rechnen.

Ghräthin. Kann ich das? Ich bin Mutter —

Ghrath. Ich bin Vater! — Vater — aber auch Mensch, der muß was Treue ist und Dankbarkeit.

Bernhard. Wenn nur Einer rückkehrte! Ein Beyspiel eines bedeutenden Mannes riffe Tausende zurück. Wer könnte leichter zurückkehren, als

Rechfeld, der seinen Vater an das Grab geschleift sieht? Albertine! wenn du mit Liebe, mit Güte den Sturm in Rechfelds Busen besänftigen wolltest!

Albertine. Ich will alles thun, Unrecht zu verhüten, wo ich Unrecht fühle.

Ghrath. Fühlst du es hier nicht?

Albertine. Mein, Vater!

Ghrath. Albertine!

Albertine mit einem Strom von Gefühl seine Hand fassend: Ewig Ihre gute Tochter!

Ghrath. Albertine! Der Sohn ist gegen den Vater.

Albertine. Bey Gott nicht! Der Sohn hat dem Vater das Leben erflehet. Dann aber — ist der Freye wieder gegen den Sklaven. Trägt der Sklave eine drückende Bürde, will er darunter erliegen, den Geist aufgeben — warum wirft er die Bürde nicht ab, da er das kann? Wenn er es nicht will — wenn er sogar gern erliegt, weß ist die Schuld?

Ghrath. Tochter — ich sehe dich als eine Kranke an — geh — überlege — zieh dein Herz mit zu Rathe — Ich war von jeher ruhig über dein Herz — ich war manchmal wohl stolz darauf — laß dein Herz uns sanften Frieden geben, ich bitte dich darum.

Albertine. Vater, Sie rühren mich zu Thränen, aber mein Sinn ist fest.

Digitized by Google

Ghrath sehr ernst. Nun ja doch, du bist krank — ich bin ein väterlicher Arzt — ich zürne nicht, ich gebe dir Erholung. Wenn ich aber dann dich unheilbar finden sollte — so rechne auf den gesunden Entschluß eines vernünftigen Mannes. Geh!

Albertine geht.

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Albertine.

Ghräthin. Ich kann mich nicht erholen, so geht das alles mit mir um. Kummer dieser Art ist so neu. Wer könnte das jemals erwarten, wer konnte sich etwas darüber sagen?

Ghrath. Du hast Recht. Alle Menschen sind jetzt überrascht. Eben darum sind wenige entschlossene Bösewichter so plötzlich Herren geworden.

Bernhard. Herren über unsre erste Empfindung; aber über unsre Ueberzeugung doch nicht? Soll der erste Schreck unsere edelsten Kräfte noch länger gefangen halten? Ist das billig? Ist das männlich?

Ghrath. Nein? Drum laßt uns fest sein. Liebe Frau, daß du mich nicht mißverstehen mögest, so nimm die Erklärung von mir an, daß ich niemals heilige Vatergefühle aufopfern werde, um Held in

Digitized by Google

meiner Pflicht zu heißen. Aber Meineidige an dem wahren Interesse des Vaterlandes wollen wir nicht werden — noch treulos an einem biederherzigen Fürsten — das schwöre ich bey Gott!

Bernhard. Auch ich!

Ghräthin. Kann ich mich mit gutem Herzen des Schwures freuen? Er geht gegen Sohn und Tochter!

Ghrath. Handle — wie du als Gattin und Mutter fühlst! mehr fordre ich nicht von dir.

Ghräthin. Ich danke dir für dieß gräßliche Geschenk. Wer ist nun der erste aus der geliebten Reihe, über dessen Verlust die unglückliche Mutter weinen soll? O Gott! Sie geht.

Siebenter Auftritt.

Bernhard. Geheimerath.

Ghrath. Unthätig bin ich nicht, mein Sohn! Ich habe von der Gefahr mein Theil übernommen, nicht das kleinste. — Du liebst unsern Fürsten?

Bernhard. Zwiefach, seit er unglücklich ist. Ich ehre ihn, weil er ein wohlthätiger, guter Mensch ist.

Ghrath. So wasse dich mit Muth für ihn und seine treuen Diener, Bernhard — ich will dir

ein Geheimniß anvertrauen. Ob es gleich Leben und Tod betrifft, so fordre ich dennoch keine Verschwiegenheit von dir, weil ich deiner gewiß bin. Du weißt, man hat den alten Rechfeld gesucht, und man würde ihn erwürgt haben, wenn man ihn gefunden hätte.

Bernhard. Ist er denn nun ganz sicher?

Ghrath. Ja!

Bernhard. Gott Lob!

Ghrath. Man glaubt, er wäre ins Schloß geflüchtet —

Bernhard. Ach Gott! ist er denn nicht dort?

Ghrath. Nein, mein Sohn; er ist hier.

Bernhard. Hier?

Ghrath. Hier im Hause; durch die Gärten und Höfe glücklich daher entkommen. Niemand weiß es, als ich und du. Er ist in meinem Kabinet verborgen; allein dort achte ich ihn nicht sicher, wir wollen ihn in das Zimmer führen, wo die Tante gewohnt hat. Jupp geh hinaus an die Treppe; setze mich sicher, daß niemand uns überrasche. Eile!

Bernhard. Gleich. Er geht.

Ghrath folgt, in der Thüre sagt er: Siehst du niemand?

Bernhard von außen. Niemand.

Ghrath geht, nach kurzer Pause kommt

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Gheimerrath mit dem Bürgermeister Rechfeld, das Gesicht ruht auf dem Busen des erstern.

Ghrath, da er mitten im Zimmer mit ihm ist. Rechfeld! alter Freund — Rechfeld, sammle dich! Du bist in den Armen der Freundschaft.

Rechfeld ohne aufzusehen. Mein Sohn —

Ghrath. Ermanne dich — fasse dich auf deine guten Handlungen.

Rechfeld hebt das Gesicht. Mein Sohn verläßt mich!

Ghrath. Dir bleibt eine Tochter, und ihr dein Segen!

Rechfeld. Ich sterbe eines schändlichen Todes!

Ghrath. Mein, das sollst du nicht — nur ruhe jetzt. Sie gehen.

Rechfeld. Mein Sohn, mein Sohn!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Franz und Bernhard von außen.

Franz. Warum nicht?

Bernhard. Dein Vater will es so!

Franz. Zurück! sage ich —

Bernhard. Ich darf nicht, und der Vater ist nicht hier.

Franz tritt ein. Wo ist er?

Bernhard folgt. Ich weiß es nicht.

Franz. Seltsam, wahrhaftig! Ihr seyd so an das Protegieren gewöhnt, daß ihr es in allen Sachen anbringt. Die Erlaubniß, meinen Vater zu sprechen, wird eine Gnade, die ich aus meines Bruders Hand empfangen muß!

Bernhard. Mißdeute nicht gewaltsam!

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Ach mein Franz! — Gieb mir noch einmal deine Hand. Noch weiß ich nichts, Noch kenne ich die Gräuel nicht, die sie vollbracht hat, noch kann ich sie auf mein Herz legen. Noch einmal kann ich dich umarmen. Er thut es herzlich. So! Nun erzähle, und Er entläßt ihn. bringe mich um alle Hoffnungen, die ich von meinem Franz hatte!

Franz. Vater!

Ghrath. Stolz und herrlich bist du heran gewachsen — Wozu? Zum stolzen Rebellen — zum Mordbrenner! zum Mörder, wenn es dein Tyrann, der wilde, tolle, trunkne Haufen will. Wie wird das enden — wie? Gute Vorsicht, was ahndet der arme Vater hinter diesem Wie?

Franz. Vater und Brüder mit Erstaunen betrachtend. So kleinmüthig sah ich Sie nie.

Ghrath. Höre, mein Sohn! Zwey Gedanken sind es, die ich jetzt nur denken kann, und keine andern; höre sie — fühle sie. Bist du unglücklich, so muß ich dich bejammern — bist du glücklich, so muß ich dich verfluchen! Sanft. Noch bist du zu retten — noch! Mit Thränen. O Franz, Franz!

Digitized by Google

Bernhard. Ist dir dein Vater so ganz gleichgültig geworden? —

Ghrath. Nicht doch — laß mich das fürchten, Bernhard; wissen laß mich es nicht!

Franz. Meine Ueberzeugung kann nicht wanken — warum zerreißen Sie mein Herz?

Ghrath. Nach einiger Pause. Du warst die Nacht weg?

Franz. — Ja!

Ghrath. Die ganze Nacht?

Franz. Ja!

Ghrath. Jetzt auch?

Franz. — Ja!

Ghrath. — Wieder?

Franz. Messen Sie die jetzigen Zeiten nicht mit den vergangenen.

Ghrath. Leider, das kann ich nicht. — Wo warest du?

Franz. — In der Vorstadt —

Bernhard. Bruder! du hättest auch den guten alten Reichfeld mit gesucht?

Franz. Das habe ich.

Ghrath. Konntest du es ohne Herzensangst?

Bernhard. Wenn man ihn nun gefunden hätte? —

Franz. So hätte man ihn —

Ghrath heftig. Franz, Franz —

Digitized by Google

Franz. Vater —

Ghrath. Ehe du weiter sprichst — ach Franz! nur einen Augenblick halt inne! Denk dir den alten Vater, verlassen von seinem Sohne — sein eisgraues Haar von Mörderhänden zerrauft — dieses ehrwürdige Haupt — in den Schutt seines Hauses getreten! Franz, Franz! — Denke dir das letzte Todeszucken der Hand, die so oft auf deinem Haupte lag; die Stimme, die so oft dir zurief — Gott segne dich, guter Junge!

Franz, nach einem tiefen Seufzer. Ja! — schrecklich ist es, aus einem solchen Getümmel in das väterliche Haus zu kommen. Es zerreißt die Seele, wenn die Stimme eines guten Vaters die Bilder der Kindheit uns zurückruft. Aber —

Bernhard. Ich danke Gott, daß du so fühlst. Bruder, verlaß den Weg nicht, er führt dich zu Frieden und Glück.

Ghrath. Still, Bernhard! Aber — ? — Ich möchte wissen, was du nach einem so reinen, richtigen Gefühl für ein Aber haben kannst?

Franz. Wir entwachsen der Kindheit — Alles um uns her reift einer Vollendung entgegen. Wir werden unwillkührlich fortgetrieben — unser Weg wird steiler — was uns da umgiebt, ernster — unsre Pflichten strenger — die Opfer, welche unsre Pflicht begehrt, oft schrecklich! Heftig. Laßt mich das Verhängniß anklagen, wenn es blutige Opfer werden.

Digitized by Google

Ghrath. „Wenn es blutige Opfer werden!“ Hätte man den alten Rechfeld ermordet, wenn man ihn gefunden hätte?

Franz. — Er ist am eifrigsten gegen die Freyheit!

Ghrath. Sein Amt —

Franz. Er hindert uns am hartnäckigsten!

Ghrath. Sein Eid. —

Franz. Er hat den meisten Anhang im Volke und auf dem Lande.

Ghrath. Seine Richterverantwortung, vor Gott und dem Fürsten.

Franz. Ich bitte Sie, zählen Sie nicht länger diese verrufene Münze gegen das ächte Geld, das unser Herzblut würdige.

Ghrath. Sollen denn Richter- und Unterthanen-Pflichten ganz aufgehoben seyn?

Franz. Und was ist das, was man bisher so genannt hat? Feudalsystem —

Ghrath. Es sey gemildert bis zur Form! Ohne Form besteht nun einmal nichts.

Franz. Die schändliche Leibeigenschaft!

Ghrath. Ueberall wird sie aufgehoben, und giebt es nicht Provinzen, wo der Landmann gegen ihre Aufhebung strebt?

Franz. Barbarey der viehischen Unwissenheit!

Ghrath. Man verdränge diese Nacht ohne Mord, Plünderung und Brand!

Digitized by Google

Franz. Wer thut das?

Bernhard. Sieh nur um dich her —

Ghrath. Die ehrlichen Schwärmer wollen das Gute, aber die unter der Larve der Schwärmerey nur auf Raub ausgehen —

Franz. Und Sie mit dieser regen Empfindung, Sie fühlten nicht für Menschenrechte? Sie wollten nicht die Majestät des Volks anerkennen?

Ghrath. Das gute Volk, wie es sich lästern lassen muß! Weiß es die Gräuel, die in seinem Namen geschmiedet werden, wenn verlebte Menschen bey ihren Bacchanalen einen Toast ausbringen, der dann für das Resultat reiner wohlwollender Gefühle von einer Zeitung in die andere übergeht? Nenne mir einen zusammengerotteten Pöbel nicht mit dem ehrwürdigen Namen — das Volk!

Franz. Volk oder Publikum, Dorf oder Stadt, Grafschaft oder Königreich — eines ganzen Volkes Stimme — ist Gottes Stimme.

Ghrath. Wo ist hier ein ganzes Volk?

Franz. In der Stimme der Bessern.

Bernhard. Wer führt sie?

Franz. Die mit mir fühlen! mit mir Blut zu ihren Worten geben.

Bernhard. Ist es das, was euern Beruf heiligt? Franz, ich gebe willig mein Blut für die Verfassung hin, in der wir bisher ruhig und glücklich gelebt haben.

Digitized by Google

Franz. Geschlafen haben! denn was ist so ein elendes Leben, wo die besten Kräfte von Formen und Gewohnheiten erstickt werden, anders als Schlaf!

Ghrath. Zu welchen Gräueln werden wir erweckt? Recht, Ordnung, Eigenthum und Frieden tretet ihr unter die Füße. Hat die Erfahrung das noch nicht gesprochen? — Aber ihr wollt gegen eure Ueberzeugung auf eurer Verkehrtheit beharren. — Franz — ich will dir beweisen, daß Muth und Ausdauer mit mehr Kraft das Werk der Ueberzeugung ist, als des gährenden Blutes.

Bernhard. Kannst du das wollen? — Soll unser Blut gegen deines strömen, wenn es aufs Aeußerste käme? Und es kommt dahin! Du weißt es — du! Ich klage dich hier vor unserm Vater an; du weißt um einen fürchterlichen Anschlag —

Pause.

Franz wendet sich ab.

Ghrath. Sohn — ich beschwöre dich —

Franz. Nicht weiter! — Denn was ich auch wissen könnte: — mich bindet ein doppelter, gräßlicher, körperlicher Eid.

Ghrath. So fahre hin! und ein guter Engel erbarme sich deiner!

Franz. Nähren Sie die Hoffnung, daß alles noch in Frieden enden kann.

Digitized by Google

Ghrath. Mörder und Räuber suchen keinen Frieden!

Franz. Wenn der Fürst nachgiebt — gewährt —

Ghrath. Er hat nachgegeben was sein ist — äußere Vorzüge — mehr darf er nicht vergeben. Wenn ihr ihm mehr noch abdringen wollt — was könnt ihr dabey gewinnen? — Ganz ferne der Appell einer Trommel. Was bedeutet dieß?

Franz. Die Zünfte versammeln sich.

Ghrath. Wozu?

Franz. Den alten Rechfeld abzusetzen, und die Stadtarchive ihm abzunehmen.

Ghrath. Und du gehst hin?

Bernhard. Franz — mir ist zu Muthe, als ob diese Trommel dich in den Tod riefe.

Franz. In Gottes Namen — ich muß vorwärts! In mir glüht die Ueberzeugung, daß ich Gutes will, und Gutes thue.

Ghrath. Du kommst vielleicht nimmer zurück, und ich muß mich dann der Thränen schämen, die ich auf deiner Leiche weine.

Bernhard. Bruder!

Franz. Wo ich weich werde, leidet das Vaterland eine Wunde. Nachricht will ich schicken, so oft ich kann — Vater — Bruder! stärkt euch

Digitized by Google

für die gute Sache der Menschheit — oder vergeßt mich! Er eilt fort.

Ghrath. In Gefahr und Tod geht er — und mein Segen kann nicht mit ihm seyn! O guter Gott! Der Mensch, der zuerst in seiner Seele Aufruhr gebrütet hat, kann wahrlich nicht Vater gewesen seyn! Er geht mit Bernhard, wo er den alten Rechfeld hinbrachte.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Kammerherr von Berring. Geheimeräthin.

Kammerherr. Ihren Mann, liebe Madam!

Ghräthin. Nicht mich? Kann —

Kammerherr. Es iſt ein Geſchäft für Männer.

Ghräthin geht, und kehrt zurück. Iſt es traurig?

Kammerherr. Ernſt, wie die Zeiten, worin wir leben.

Ghräthin. So betrifft es auch mich?

Kammerherr. Wie alles, woran Ihr Mann Theil nimmt. — Erſparen Sie mir Zeitverluſt.

Ghräthin. Ich hole ihn her.

Sie geht ab.

Digitized by Google

Kammerherr. Wenn nur nicht — O noch ist es Zeit — hoffe ich! Auf allen Fall — ja, Sicherheit muß man ihm schaffen.

Zweyter Auftritt.

Geheimerrath. Kammerherr.

Ghrath. Herr von Berring, wovon ist die Rede?

Kammerherr. Von einer guten Absicht des Fürsten.

Ghrath. Ich bin bereit.

Kammerherr. Das sind Sie, edler Mann — Sehen Sie in der liebevollen Vorsicht des Fürsten für Sie eine Gattung Belohnung — Er wünscht es.

Ghrath. Vorsicht für mich? Was steht mir bevor?

Kammerherr. Ihr Sohn Franz —

Ghrath. Ist er todt? —

Kammerherr. Nicht doch —

Ghrath. Reden Sie, reden Sie —

Kammerherr. Er ist nunmehr erklärter Anführer des Haufens, der eben eines gänzlichen Regierungsumsturzes sich erdreistet —

Ghrath. Ich weiß es —

Digitized by Google

Kammerherr. Lieber Mann, so reißen Sie ihn zurück!

Ghrath. Ich kann nicht.

Kammerherr. Väterliche —

Ghrath. Umsonst!

Kammerherr. Der Fürst hat mir eben einen Vertrauten herein geschickt, er will das Aeußerste gegen seine Person selbst abwarten, ehe er die angebotene Hülfe unserer Nachbarn annimmt. Alle Gewalt hat er verboten. Was auch in diesem Augenblicke vorgehe, so wissen Sie doch, unser Fürst ist von vielen geliebt; und in einem bedenklichen Augenblicke, wer kann für blutige Rache an den Aufwieglern stehen? Er fürchtet das. Er bittet Sie, Ihren Sohn zu warnen, daß er doch nicht sich Unglück zuziehe, oder, falls er öffentlich gefangen würde — dem Fürsten eine Gerechtigkeit abdringe, die Ihnen und ihm dann Thränen kosten würde.

Ghrath. Das gleicht dem Vater des Vaterlandes!

Kammerherr. Wollen Sie also —

Ghrath. Ich will thun, was ich kann; versuchen, ob —

Kammerherr. Die Zünfte haben das Landvolk an sich gezogen; die Bauern sind in Haufen herein gedrungen.

Ghrath. Mein Gott!

Digitized by Google

Kammerherr. Man trägt nun allgemein die weißen und gelben Kokarden, als Freyheits-signal. Die wüthenden Menschen haben einige Häuser gezeichnet, mit einem weiß und rothen Kreuze; man weiß nicht, was das auf sich hat.

Ghrath. Wird das Schloß nicht gesperrt?

Kammerherr. Der Fürst hat es ausdrücklich verboten. Adieu, Freund! — Sorgen Sie für Ihren Sohn! Geht ab.

Ghrath. Ich will — Er schellt.

Dritter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Ghrath. Wo ist Bernhard?

Ghräthin. Ich weiß nicht — ob

Ghrath. Rufe ihn, suche ihn.

Ghräthin. Lieber Bangenau —

Ghrath. Er soll mir Franz schaffen.

Ghräthin. Was steht ihm bevor?

Ghrath. Alles!

Ghräthin. Was willst du thun?

Ghrath. Was ich vermag, eile!

Ghräthin geht ab.

Digitized by Google

Ghrath denkt eine Weile nach. Wie handle ich denn? Ich gehe so immer fort — und denke nicht daran, mein Haus zu bestellen; denn wer ist mir Bürge, wohin es heute noch mit mir kommen kann?

Ghräthin kommt wieder. Bernhard ist nicht da.

Ghrath. So will ich selbst —

Ghräthin. Selbst? selbst in den Haufen wüthender Menschen? Halten sie dich nicht für den Mitgenossen des alten Rechfelds, und bist du nicht Mann und Vater?

Eine Stimme von außen. Nur daher — nur mir nach — nur herauf! sage ich Euch!

Ghräthin. Wie — was ist das?

Ghrath. Das sind mehrere. Nur ruhig! —

Ghräthin. Umarme mich, und laß uns an den Tod denken!

Ghrath hält sie im Arme. O das ist längst geschehen; und so gehabe dich ruhig! Bitte nicht — winsle nicht — sey fest! Fassung giebt Waffen, welche oft die Nichtswürdigkeit zurück schrecken. Er geht an die Thüre. Wer ist da?

Eine Stimme. Ey — ich — und die Leute aus meinem Orte; wir wollen zu Ihm.

Ghrath. Kommt her — alle her — nur hierher!

Eine Stimme. Allons — mir nach!

Digitized by Google

Ghrath zur Geheimenräthin. Es ist Jürge, unser Pachter — und mit ihm ein Haufen Leute aus seinem Orte; sey nicht bange!

Vierter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin. Jürge, Liese, Peter, viele Bauern und Bäuerinnen, mit ländlichen Werkzeugen bewaffnet, alle behalten die Hüte auf.

Jürge. Nun, was gilts — wir sind bey der Hand, wenn Noth an den Mann geht.

Ghrath. Das ist gut; denn Ihr seyd ehrliche Leute.

Peter. Ja! wir wollen aber auch was mehr werden.

Ghrath. Daß Ihr dadurch nur nicht weniger werdet.

Liese. Hast du es gehört?

Peter. Wie er von was weniger sprach!

Jürge. Sey Er nicht impertinent!

Peter. Wir reden nun anders.

Jürge. Thun, was uns gefällt.

Liese. Und wir haben nun das Regiment mit.

Alle Bäuerinnen. Ja, ja, allerdings!

Digitized by Google

Peter. Und da rede Er nicht von — weniger — Er!

Liese. Oder, wir wollens Ihm weisen.

Peter. Daß kein Stein auf dem andern bleibt.

Ghrath. Lieben Leute —

Peter. Und wer uns was sagt, den henken wir über die Hausthür.

Alle. Ueber die Hausthür.

Bäuerinnen. Weg mit — weg!

Jürge. Nun Ihr Kinder — nur gemach! Sey Er nicht in Noth — Zwar sind wir herein bestellt, mit Wehr und Waffen, aber es soll Ihm doch nichts geschehen weiter — das heißt, außer daß alles getheilt wird.

Peter. Ja, getheilt muß werden!

Jürge. Haus und Hof — Kisten und Kasten — Aecker und Vieh — Geld und Hausrath.

Liese. Und die Kleider —

Peter. Der Wein —

Liese. Die Spitzen —

Jürge. Das Weißzeug —

Liese. Der Schmuck —

Alle. Alles in gleiche Theile.

Ghrath. Von Herzen gern.

Jürge. Nun, da seht Ihrs!

Ghrath. Wenn nämlich jedermann theilet —

Digitized by Google

Peter. Sie müssen!

Liese. Oder wir zünden Ihm das Haus überm Kopfe an.

Peter. Ja, das Haus überm Kopfe weg.

Einige. Feuer!

Alle. Feuer — Feuer!

Ghräthin. Gerechter Gott!

Ghrath. Lieben Leute! ich bitte Euch — erschreckt ohne Noth meine guten Nachbarn nicht durch Euer wildes Geschrey. Hört mich an! Wollt Ihr mich ruhig anhören?

Jürge. Ja! ja denn —

Peter. Meint Ihr?

Einige. Ja!

Peter zu den Frauen. Und Ihr?

Liese. Laßt ihn schwatzen.

Ghrath. Ich danke Euch derweile. Indeß geh, liebe Frau, und schaffe mir meinen Sohn. Du siehst, ich bin hier bey Leuten, die mich anhören wollen, also sey ohne Furcht! Mutter — schaffe mir meinen Sohn.

Liese. Ja — geh Sie mit Gott.

Ghräthin geht ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Geheimeräthin.

Ghrath. Ihr Leute — hat man Euch denn eine Theilung aller Güter und Sachen im ganzen Lande versprochen?

Jürge. Peter — wie wars?

Peter. Es kam so darauf heraus —

Liese. Und wir wollens!

Ghrath. So müßt Ihr eine Deputation von allen Städten und Orten wählen, welche überall diese Theilung einrichtet. Wenn die nun bevollmächtigt seyn wird; so bin ich bereit und willig wie andere, und mit allen zu theilen. Bis dahin, bitte ich, laßt alles stehen und liegen, sonst verwüstet Ihr es nur denen, mit denen ich theilen soll.

Jürge. Da hat Er Recht!

Peter. Es läßt sich davon reden.

Alle. Ja, ja!

Ghrath. Und dann — außer der Theilung — was wollt Ihr sonst noch hier in der Stadt?

Jürge. Das Regiment führen.

Peter. Recht und Gerechtigkeit —

Digitized by Google

Liese. Handel und Wandel richten und schlichten.

Ghrath. Ihr Bauern allein?

Jürge. Allein! Ja Herr!

Ghrath. Aber der Mittelstand?

Peter. Nichts da!

Ghrath. Der Adel?

Jürge. Nichts!

Ghrath. Die Städte?

Alle. Weg damit!

Liese. Wir können auch Städte vorstellen.

Alle. Ja wohl!

Ghrath. Diesen allen wollt Ihr keine Stimme bey der Regierung lassen?

Jürge. Nein!

Peter. Unser sind die mehresten.

Jürge. Die mehresten Stimmen gelten.

Liese. Wir schreyen über die andern alle hinaus.

Ghrath. Die Städte und der Mittelstand haben aber die jetzige Veränderung angefangen — die Freyheit eingeführt, die Euch so heilig ist.

Peter. Daran haben sie ihre Schuldigkeit gethan; und nun thun wir unsere Schuldigkeit, und sagen, wer die mehresten hat, der gilt.

Ghrath. Es läßt sich einigermaßen hören.

Jürge. Seht — er ist räsonnabel.

Digitized by Google

Ghrath. Aber jene würden denn doch auch ihre Stimme selbst führen wollen.

Peter. Nichts da — Wer das Land bauet, erhält die Welt. Von uns ist die Rede.

Ghrath. Und war denn bey unserm guten Fürsten nicht von Euch die Rede?

Peter. So — wohl, ab und an.

Jürge. Mit Einem Worte, wenn der jetzige Herr immer lebte — möchts hingehen! Aber es waren schlimmere da, und können schlimmere wieder daran kommen.

Ghrath. Freylich wohl!

Peter. Und das wollen wir eben nicht länger mehr abwarten.

Alle. Nein — nein!

Jürge. Wir müssen unsre Abgaben fortbezahlen, es komme ein guter Landesherr an die Reihe, oder ein schlechter; es kostet immer Ein Geld.

Ghrath. Das ist wahr — Aber laßt Euch sagen: Ihr grabt Euern Acker um, Ihr behacke, Ihr säet, pflanzet, begießt, jätet, Ihr thut alle diese mühsame Arbeit unverdrossen, denn Ihr hoffe immer auf eine gesegnete, reiche Ernte — und der Gedanke macht Euch alles leicht.

Peter. Freylich!

Jürge. Ja, wahrlich!

Ghrath. Nun tritt aber ein Mißjahr ein; Ihr erntet wenig — oft gar nichts, und alles ist

Digitized by Google

umsonst gethan; Zeit, Mühe, Geld und Hoffnung ist dahin. Das aber schreckt Euch doch nicht ab. Ihr grabt, säet, pflanzt, behackt, und thut die nämliche Arbeit wieder unverdrossen. Oft ist auch diese nächste Ernte wieder schlecht. Was thut Ihr? Gebt Ihr den Bau Eurer Aecker auf? Laßt Ihr alles wild unter einander wachsen?

Peter. Ey nicht doch —

Jürge. Mißjahre sind Schickung —

Ghrath. Meine Freunde! Ihr guten, aufgebrachten — und doch sehr ehrlichen Männer! Alles menschliche Vorhaben — hat seine Mißjahre. Alle menschliche Einrichtung hat sie. Wie Ihr Sonnenschein und Regen, gute und böse Jahre von der Vorsicht annehmt, und doch den Muth nicht verliert; so nehmt denn an, auch unter den Fürsten und Regierungen gäbe es Mißjahre.

Jürge. Ja, ja!

Ghrath. Auf der andern Seite nun denkt Euch den Fürsten — der Nächte durchwacht für Euch — der sorgt — denkt! — für jedes einzelne Menschenelend Vaterherz hat, und doch nicht allen helfen kann; der seine besten Einrichtungen, davon erst Eure Kinder den reifen Segen genießen können, mit Tadel, Hohn und Undank muß vergelten sehen! Wie? Erlebt ein solcher Fürst an seinem Volke keine Mißjahre?

Peter. Was Er da sagt —

Digitized by Google

Ghrath. Wenn die Menschen, für die er sorgt, für die er wacht, um die er weint — mit Wehr und Waffen zusammen treten — und unter Brand und Mord — vor seinen Augen, den Schwur des Undanks und Verraths laut feiern — ist das dem Fürsten kein Mißjahr?

Jürge. Ey, so sind wir nicht —

Ghrath. Ist das nicht der Menschheit Schande? Wenn nun, um solcher Thränenernte willen, der Fürst den Acker nicht verläßt, den steinigen Boden nicht verflucht — wenn er wehmüthig zur Seite steht, und, indem er selbst so bitter leidet, nur nachdenkt, wie der Acker vom Hagelschlage sich wieder erholen möge — Leute, Menschen mit ehrlichen Herzen! — was seyd Ihr dann schuldig?

Jürge. Er hat Recht. Aber wir haben doch auch nicht Unrecht. Denn — seht — wer den Acker bauet, und wohl pflegt, warum thut er es, als daß er ihm eintrage?

Peter. Ja wohl!

Liese. Daß er ihm eintrage — freylich!

Alle. Der Vortheil — das Interesse — ja wohl!

Ghrath. Daß er ihm eintrage? nur darum? Ihr seyd gute Landwirthe; Ihr wißt wohl, wer Güter bauet, genießt wenig vom Hundert. Von Euern Abgaben werden die Leibwachen in Gold, die

Digitized by Google

Silbergeschirre, die auf den Tafeln prangen, unterhalten. Was hat aber der arme Mann, dem Ihr das abgebt, vor Euch voraus, wenn aus seinem heißen, verwachten Auge eine Thräne des tiefen Grams in den Becher fällt, während Ihr Eure Milch ruhig und fröhlich eßt? Jeder von Euch ist Herr seiner Zeit und seiner Hütte — er nicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn hat einen Hut mit weiß- und gelben Kokarden gehäuft voll im Arme. Brüder, was macht Ihr hier? Zu den Fahnen der Freyheit! Seht — hier sind die Zeichen, die Euch einweihen, für Freyheit — Leben und Gut daran zu setzen.

Peter. Ja wohl! Was stehen wir da müßig? Ihr habt uns her geführt, Jürge, nun geht die Zeit so herum.

Jürge. Ey, er hätte uns doch sagen können, wie wirs so recht angefangen hätten, ohne eben groß Unheil.

Hahn. Lieben Brüder! Eure Fesseln bricht nur die Gewalt; leider, kann Euer Heil nur durch Unheil gewonnen werden.

Peter. Her denn mit den Dingen!

Digitized by Google

Hahn theilt die Kokarden aus. Wer dieß Zeichen nimmt, Er hält eine in die Höhe. will für Freyheit leben und sterben.

Peter. Leben und sterben!

Liese. Uns auch!

Bäuerinnen. Wir wollen auch so viel seyn!

Alle haben sie genommen.

Ghrath. Mensch! Wie viel Uebel thust du jetzt —

Hahn. Uebel? Eine That, die meinen Namen unsterblich macht; eine That, die bey meinem letzten Athemzuge den ewigen Lorber um mich duften läßt — daß ich glorreich hinüber schlummre, wo Brutus mir die Römische Rechte entgegen reichen wird! Schwestern — Brüder — zu jedem Herzen dringt der göttliche Funke. Die Freyheitszeichen, die Ihr da tragt — hat die keusche Hand der tugendhaften Tochter dieses Mannes Euch zubereitet.

Ghrath traurig. Albertine?

Hahn. Meine Schülerin, eine würdige Bürgerin. Brüder! — Schwebt, stürmt mit dem Engelfittich der Beredtsamkeit über ihm, daß er denke, fühle, handle, frey sey — wie wir es sind!

Ghrath. Laßt mich — und ich bin frey.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Geheimerâthin.

Ghräthin. Er kommt.

Ghrath. Franz?

Ghräthin. Ja.

Ghrath. Du gingst selbst?

Ghräthin. Kann ich Gefahr achten, wo es einem Sohn gilt?

Hahn. Brüder! Er kommt —

Jürge. Wer?

Alle. Wer denn?

Hahn. Franz Baugenau — der Verfechter des edeln Gottesgeschenks — der Held unserer Freyheit. Schallt ihm ein jubelndes Vivat entgegen, im Posaunenschall der alles belebenden Freyheit!

Ghräthin auf ihren Mann gelehnt. Mit Mühe gewann ich nur so viel, daß er kommt. Ihr Leute, geht in Euch! Schrecklich ist es, was der Stadt bevorsteht. Wuth und Tollkühnheit auf allen Gesichtern; alle Menschen in Waffen; die Thüren verrammelt. In den Fenstern ladet man Gewehre — schreyt über die Gasse hinüber — trinkt sich zu. Andere rennen zu Pferde über die Gas-

Digitized by Google

sen — Die Kinder reißen das Pflaster auf. Da ich herein ging, mahlte ein Vermummter ein weiß- und rothes Kreuz an unsere Hausthür.

Ghrath. Was hat das auf sich?

Achter Auftritt.

Vorige, Franz mit Säbel und Patrontasche. Eben so der Bierbrauer Freund. Beide Pistolen in den Gürteln, letzterer ein Gewehr.

Franz hastig. Da bin ich, Vater!

Freund. Und ich als Salva Guardia für ihn!

Pause.

Ghrath. Fürchtest du deinen Vater?

Hahn. Jüngling! Meine Brust ist ein ehern er Schild vor deinem Herzen. Diese hier bewa chen deinen Athem!

Alle richten ihr Werkzeug auf, außer Jürgen.

Hahn. Sieh! — Die Tyranney ist zu Boden getreten, sey sie auch vom Staat in den verliehten Vater übergegangen!

Franz heftig. Vater! dieß alles ist nicht mein Wille!

Ghrath. Das glaube ich dir. Es möchte mehr noch geschehen, was nicht dein Wille war.

Digitized by Google

Freund. Ihr sollt ihn nicht verstehen, aber auch nicht drehen und wenden; dafür bin ich Mann. Nun kurz und gut, denn alleweile giebts einen Generalsturm.

Ghräthin. Gerechter Gott!

Ghrath zu allen. Ich will allein mit meinem Sohne reden. Er geht. Komm, Franz!

Freund ihm entgegen. Nein!

Hahn. So sage auch ich!

Ghrath. Wie? Darf der Vater nicht mit seinem Sohne reden? Seyd Ihr denn nicht auch Väter, und billigt Ihr das? Nein! ich sehe es — Ihr fühlt, daß hierin der Natur Gewalt geschieht.

Hahn. Du bist Vater — es ist wahr; aber wir alle sind Brüder; jeder von uns ist sein Vater, er ist eines jeden Sohn und Bruder. Dein einzelnes Recht weiche dem allgemeinen Rechte, das wir, und die Tausende, die seiner harren, auf diesen Helden der neu gebornen Freyheit haben.

Franz. Ja Vater — redet öffentlich; denn, was Ihr nicht öffentlich mit mir reden könntet — das dürfte ich auch nicht hören. Ich gehöre allen, der guten Sache, mein Leben und mein Tod gehören allen — mein ist nichts — als Euer aller Bruderliebe.

Hahn. Vivat!

Alle. Vivat, vivat!

Digitized by Google

Ghrath. So erlaubt mir denn in Eurer Gegenwart zu meinem Sohne zu reden —

Hahn. Rede!

Ghräthin. Ach Franz — Franz —

Freund. Und sein kurz!

Ghrath. Ganz kurz. Der Fürst hat den Kammerherrn von Berring zu mir geschickt. Er verabscheuet alle Gewalt; er wird gegen Euch keine gebrauchen noch gebrauchen lassen.

Hahn. Die Tyrannen zittern vor dem Wetterstrahle der Freyheit, der aus jedes Biedermannes Auge leuchtet — Ihr habt gewonnen, Brüder!

Ghrath. Aber er läßt dich warnen, daß du nicht zu Schaden kommst — es sollte ihm leid seyn — Das ist alles. — Wären wir allein gewesen, so hätte ich diese Vatersorge des großen Mannes mit einiger Herzlichkeit dir zu Gemüthe geführt — deine Mutter hätte innig dazu geweint —

Ghräthin. Und um deine Rückkehr dich, als um ein Almosen gebeten. Wäre es ein Unrecht, was ich bitte — Kann ein Sohn die Thränen, die seine Mutter in Todesangst zu seinen Füßen hinweint, unerhört lassen?

Ghrath. Still davon! Was sind Thränen gegen das hohe Freyheitsideal? Mutterthränen sind am Ende doch auch nur Weiberthränen. Dieß ist nicht mehr dein guter Sohn, der nicht schlafen konnte, wenn nicht vorher der mütterliche Arm

Digitized by Google

segnend um seinen Nacken gelegen hatte. Das ist ein Mann geworden, der über Krankenlager der Greise und ihre morschen Glieder schreiten kann. Diese Augen sind an Blut, Flammen, Todesächzen und Winseln gewöhnt.

Franz. Väter, Vater!

Ghrath. Weg also mit der Sprache der Empfindung! Es ist das Zeitalter der Vernunft. Ihre Triumphe reifen täglich unter unsern Augen. Was ich von der kalten Vernunft nicht erhalte — darauf leiste ich Verzicht. Also frage ich dich — nicht kalt, aber mit ruhigen Worten; — Willst du der großmüthigen Warnung des Fürsten folgen und rückkehren?

Franz nach einer Pause. Vater — ich empfinde, aber ich wanke nicht!

Ghrath. Sohn, ich leide — aber ich bin fest. — Vor diesen allen erkläre ich; — Mein Sohn Franz geht entschlossen zu einer verruchten Handlung — Hiermit schließe ich ihn aus von meinem väterlichen Segen — Geh!

Pause.

Jürge trocknet die Augen.

Franz faltet die Hände.

Hahn im höchsten Feuer. Dieser Ausruf der Ohnmacht verschalle unter unserm Brudersegen — Vivat!

Alle. Vivat — Vivat!

Digitized by Google

Ghräthin. Bittet Gott, daß ich nicht Rache schreye über mein Kind und Euch. — Ihr alle, die Ihr der heiligen Aeltenrechte spottet — unsre Verzweiflung wird den Stab unter Eurer Hand wegreißen, der Euch im Alter aufrecht halten soll. Franz, kehre um, eh deine Stunde schlägt!

Freund. Sie hat geschlagen —

Hahn. Fort!

Alle wild. Fort!

Freund. Die acht Stunden sind herum, nun muß der alte Rechfeld hervor —

Alle. Ja, ja, ja!

Freund Franz aus der Betäubung, womit er seine Aeltern anstarrt, aufschüttelnd. Das neue Regiment muß eingesetzt werden.

Franz rafft sich auf. Gott mit Euch!

Hahn. Ehe die Sonne sich in den Fluten spiegelt, muß auf unsern höchsten Zinnen der Freyheitshut prangen!

Freund. Fort — ins Schloß!

Alle. Ins Schloß! Sie gehen.

Ghrath. Haltet — hört mich — haltet ein!

Alle. Fort — fort!

Ghrath. Hört mich, um Gottes willen!

Jürge hält sie auf. Hört ihn denn doch auch! Wartet doch, wartet! Sie halten.

Ghrath. Was wollt Ihr im Schloß?

Digitized by Google

Freund. Den Landverräther heraus reißen — den alten Rechfeld —

Alle. Ja, ja! Nur zu!

Freund. Und wenn sie ihn nicht geben wollen —

Liese. Das Schloß anstecken.

Peter. An vier Ecken! Umbringen, was uns vor die Faust kommt!

Ghrath, Franz. Das Schloß anstecken? Hört mich, Brüder!

Alle. Nein, nein! Wollen fort.

Ghrath. Rechfeld ist nicht im Schloß!

Peter. Was? Nicht im Schloß?

Hahn. Wo denn? —

Alle wollen in ihn dringen. Wo, wo?

Ghrath. Ich gebe Euch mein Wort, er ist nicht im Schloß, und beschwöre Euch, legt nicht Eure freche Hand an die Wohnung unsers Herrn.

Hahn. Du willst nur das Schloß retten — diesen Prunkhaufen, der die Menschheit schändet.

Alle. Fort, fort!

Ghrath. So wahr Gott lebt, er ist nicht dort.

Alle. Wo denn?

Hahn. Du hältst diesen Zorn nicht auf — Wo ist Rechfeld?

Ghrath. Ich weiß es.

Digitized by Google

Franz. Oder?
Hahn. So rede!

Ghrath. — Nein.

Alle. Er soll reden — Rede!

Ghrath. Nein, sage ich. Nein! Ich achte Euer aller nicht, und fürchte Eure Wuth nicht. Mich stärkt die Pflicht — mich schützt ein guter Engel — ich sage nein!

Freund. Ergreift ihn!

Franz. Nimmermehr!
Ghräthin. Mein Mann —

Freund. Er verräth das Land — Schleppt ihn fort, er muß bekennen.

Franz. Zurück! — Rührt ihn nicht an — Ich bin sein Sohn, er ist mein Vater — Rühre ihn nicht an, sage ich Euch!

Hahn. Mann! — bedenke, was du wagst! Entdecke den Todfeind der Freyheit.

Freund. Ihr alle, bewacht ihn hier — Ich gehe, zeige es den Zünften an. Geht ab.

Franz. Höre mich —

Alle. Nein, nein, nein!

Franz. Hört mich, Brüder — Ihr seyd es schuldig. Geht hin, sagt es, daß Rechfeld nicht im Schlosse ist, aber —

Peter. Der Alte da muß bewacht werden. In Ketten und Banden mit ihm —

Digitized by Google

Franz. Geht — Laßt mich hier, ich will ihn bewachen!

Hahn. Du denkst groß genug dazu, Franz. — Ja, Brüder, Ihr müßt ihm trauen.

Ghrath. Ich bin kein ehrlicher Mann — wenn ich auch nur trachte, ihm zu entrinnen; ich schwöre es!

Franz. Und nun befehle ich Euch — geht!

Peter. Befehlen?

Die Bauern. Was ist das?

Franz. Ja, ich befehle Euch das — Ihr solltet edel genug seyn, dem zu gehorchen, der Euch seine Pflichten und sein zerrissenes Herz jetzt opfert! Geht!

Hahn zu den andern. Laßt sie! — Zum Geheimenrath. Du weißt, wo Rechfeld ist — du haftest uns für ihn — Zu Franz. Du für diesen — Genug, Brüder, die Tyranney gewinnt nur eine Henkersfrist — Kommt! Sie gehen.

Franz steht mit gefalteten Händen auf seine Aeltern — Gram und Verzweiflung haben sich seiner bemächtigt.

Ghrath bringt seiner Frau, die schwach wird, einen Sessel.

Franz wirft alle Waffen dicht hinter sich nieder, und stürzt seinem Vater zu Füßen.

Ghrath hebt ihn auf. Sammle dich, junger Mensch! — Deine Lage ist gräßlich!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Priemann, Kammerdiener des Fürsten.
Magister Hahn.

Hahn. Was soll ich hier?

Priemann. Anderwärts kann ich nicht mit Ihnen reden.

Hahn. Zur Sache!

Priemann. Herr ich kenne Sie von alten Zeiten her. Sie wollen haben und gelten.

Hahn. Darauf ist noch keine Antwort fällig. Weiter.

Priemann. Sie sind der, welcher alle Gemüther erhitzt und die Menschen zum Aeußersten treibt.

Hahn. Weiter!

Digitized by Google

Priemann. Von Ihnen her kommt der bittere Verdruß, der dem ehrlichen Fürsten am Leben nagt —

Hahn. Vorwärts —

Priemann. Stimmen Sie die Leute zum Frieden, zur Eintracht —

Hahn. Geht nicht an.

Priemann. Haben und Gelten ist Ihr Zweck. Sie sollen reichlich haben — und Sie wissen daß der gilt, welcher viel hat. Also —

Hahn. Nicht weiter!

Priemann. Warum nicht? Weiß ich doch, daß Sie ohne Bedenken in Ihrem Journale für das geschrieben haben, wogegen Sie vorher mit Ingrimm zu Felde gezogen waren, wenn man Ihnen anständige Motiven vorgezählt hatte!

Hahn. Impertinent!

Priemann. Die Impertinenz macht jetzt Glück, Bescheidenheit wird für Stupidität genommen.

Hahn. Sind mir Anträge zu machen, so müssen sie von anderer Hand kommen.

Priemann. Wenn ich mir nun Vollmacht verschaffe?

Hahn. Der, dessen Vollmacht ich gelten lassen kann, muß selbst zu mir reden.

Priemann. Daraus wird nichts. Er geht.

Digitized by Google

Hahn. Was wird mir angeboten werden?

Priemann. Geld!

Hahn. Geld ohne Einfluß — kann den Vergleich nicht machen.

Priemann. Was können Sie garantieren gegen beides?

Hahn. Sicherheit der Person.

Priemann. Versteht sich. Weiter —

Hahn. Einige Trümmer äußerer Macht. — und Einkünfte.

Priemann. Das ist unverschämt, und ich habe gar nichts gesagt.

Hahn. Ich habe nichts geantwortet.

Priemann. Doch schon zu viel für einen modernen Brutus.

Hahn. Ich erlaube alles auszuplaudern, denn der Parthey, welche sich wieder einflicken will, glaubt man ohne das kein Wort. Ein jedes Wort gegen mich gesprochen, gründet meine Macht noch mehr.

Priemann. Gott befohlen.

Er geht ab.

Hahn. Für den Geist der Zeit notiert.

Er geht ab.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Geheimeräthin. Albertine folgt.

Albertine. Mutter — zärtliche, geliebte Mutter — könnte ich doch mein Leben für Sie opfern —

Geheimeräthin. Du willst mich um alle Hoffnungen bringen!

Albertine. Und wenn ich mich hinreißen ließe, Unrecht zu heißen, was ich für Recht halte, was würden Sie gewinnen?

Geheimeräthin. Eine Tochter!

Albertine. Was würde die schmerzliche Lage unsers Hauses gebessert?

Geheimeräthin. Der junge Rechfeld würde zurückkehren —

Albertine. Nimmermehr —

Geheimeräthin. Er liebt dich —

Albertine. Noch mehr das Vaterland —

Geheimeräthin. Dein Beyspiel würde ihn erschüttern, er würde —

Albertine. Mich verachten. Wenn mein Vater im Eigensinne beharret, warum soll ich nicht in Tugend beharren?

Geheimeräthin. Tugend?

Digitized by Google

Albertine. So lange lebt unser Geschlecht in Posse und Dienstbarkeit; nun erst haben wir Rechte der Bürgerinnen. Unser Muth muß die Mannskraft beleben. O es ist ein großer Gedanke, mitzuwirken, wenn eine Welt umgeschaffen wird!

Ghräthin. Sollen wir deinen guten Vater opfern?

Albertine mit wahrem Schmerz. Kann ich ihn retten — und kann er seine Kinder seinem Eigensinne opfern?

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Bernhard ist noch nicht zu Hause?

Ghräthin. Nein.

Ghrath. Der gute Mensch bekümmert mich sehr.

Ghräthin weinend. Ach — alles was uns am Herzen liegt — schwebt ja in dieser Gefahr! Wo ist denn Franz?

Ghrath. Unten im Hause. Sagt ihm kein Wort. Die Lage, darin er nun einmal ist, ist die schrecklichste. Ein Schritt rückwärts ist sein Tod; ein Schritt vorwärts — Vatermord!

Digitized by Google

Ghräthin. Ist denn deine Lage minder schrecklich — armer Mann?

Ghrath. Minder — ich habe sie nicht verschuldet.

Albertine mit Zärtlichkeit. Lieber Vater, wenn ich Sie sehe, ist mein Herz zerrissen. —

Ghrath. Schweige, entartetes Geschöpf — der Ton deiner Stimme macht, daß ich vor Zorn bebe. Du bist auf dem Wege, zu den Furien deines Geschlechts zu gehören, die mit Bacchantenfreude würgen und brennen!

Albertine. Gütiger Gott!

Ghrath. Das Weib sollte der Inbegriff aller sanften Tugenden seyn. Wenn der Friede vom Erdboden geflohen wäre, wenn ein grauenvolles Verhängniß alle männlichen Kräfte und Leidenschaften verwirrt, den Vater gegen den Sohn, Bruder gegen Bruder zum Streit geführt hätte; so sollte von euch aus Ruhe wieder über den Erdboden kommen; eure sanfte Stimme sollte den Aufruhr in allen Kräften besänftigen; euer Herz uns Brüderliebe wieder geben. Aber, wo selbst dem Manne Grausen anwandelt, habt ihr in unsern Tagen noch in die Leichen der Schuldlosen gewühlet — und die Schandsäule dieses Jahrhunderts errichtet das Weib!

Albertine. Nein, Vater —

Ghrath. Hinweg! Es erfreut mein Herz nicht, den Namen aus deinem Munde zu hören.

Digitized by Google

Dein Anblick thut mir weh. Ich würde dich aus meinen Augen gehen heißen; aber du bist Bürgerin — ich habe nicht Recht dazu.

Albertine. Ernste Pflichten kosten viel — Diese bricht mein Herz — ich bin darum nicht minder. Sie geht, und begegnet Franz.

Viertet Auftritt.

Vorige. Franz.

Albertine. Bruder, ich habe weder Vater noch Mutter, sorge für mich!

Franz. Die Menge am Hause nimmt zu, die Unruhe wächst; reißen Sie Sich und mich aus dieser gefährlichen Lage.

Ghrath sanft. Wodurch?

Franz bittend. Wo ist Rechfeld?

Ghrath fest. Wo ihr ihn nicht würgen werdet.

Franz mit Edelmuth. Er entsage nur! Ich will mich vor ihn stellen — was ihm droht, drohe mir! Kann ich mehr?

Ghrath. Du kannst das nicht.

Franz. Alles! Nur entsage er! Nur rede er über sein Unrecht, und trage das Zeichen der Freyheit!

Digitized by Google

Ghrath. Einen Schritt vom Grabe — wer wird die Verzögerung eines Augenblicks noch durch eine Niederträchtigkeit erkaufen? — Ich erröthe für dich.

Franz. Großer Gott! Wer vermag es diesen Sturm zu besänftigen? Stehen Sie ab. Ich beschwöre Sie —

Ghrath. Du wirst mich nicht anders handeln sehen, und wenn der schmählichste Tod meiner wartete.

Franz. Dringen Sie in ihn, Mutter, ich kann jetzt nicht anders handeln. Es ist zu spät, mein Wille, meine Handlungen sind in diesem Wirbel, darin ich getrieben werde, nicht mehr mein.

Ghrath. Das ist der Abgott, den das freye Volk sich gewählt hat! Das ist seine Freyheit!

Franz. Alles vermag ich, nur in diesem Falle bin ich einzeln. Mein Leben, mein Tod und keines Menschen Tod und Leben ist nun noch mein. Vater! ich stehe zwischen Eid und Natur — Aus Erbarmen reden Sie!

Ghrath. — Wir könnten übereilt werden — laß mich also diesen Augenblick brauchen, dir alles zu verzeihen, was noch geschehen kann.

Franz. Mutter! Mutter —

Ghräthin. Weh mir, daß ich es ward!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Bierbrauer Freund, eine zinnerne Kanne in der Hand. Er hat getrunken, aber er taumelt nicht.

Freund. Nun, wie wirds? Muß ich dir helfen, Bruder?

Franz. Mann! wenn ich hierüber hinaus bin, ist eine Welt unter meinen Füßen.

Freund. Frisch Bruder! trink — Vergiß, schlag alles nieder, und vorwärts! Da — du sollst trinken.

Franz ohne es zu bemerken. Weg damit!

Freund zornig. Weg? damit? mit meinem Biere? Wenn ich dirs heiße, so mußt du trinken. Die da unten stehen, haben scharf geladen, alle Säbel gezogen. Sie brüllen, als ob die Hölle aufginge, und schlagen die Köpfe wider einander wie — alte Flaschen. — Ist dir hier etwas nicht recht? Du kannst nur winken — ich lasse eine Salve in die Fenster geben, und das Haus an vier Ecken anzünden. Ihr habt so schon ein Feuerkreuz an euer Hausthüre —

Albertine. Mann!

Ehräthin. O Gott, Gott!

Digitized by Google

Ghrath. Das ist Freyheit — und mein Sohn an der Spitze!

Freund. Jetzt laß uns trinken
Bis wir sinken,
Brennen und sengen,
Den alten Rechfeld hängen;
Häggen! Vivat — hängen!
Trink — oder ich lasse Mannschaft kommen — du!

Franz. Wenn ich auf Liebe von dir rechnen kann, so besänftige sie unten nur noch einen Augenblick.

Freund. Bruder — ich thue was du willst — du weißt — wegen der Bürgermeisterstelle — aber, mein Seele, sie sind wie wüthend!

Albertine. Vater! opfern Sie uns nicht einem Fremden; wir sind Ihnen näher —

Freund. Sie fangen an, mißtrauisch auf dich zu werden, sie rumoren, daß der Boden kracht, und wenn ich sie länger aufhalten wollte, dränge der ganze Haufen mit herein.

Unruhe von außen — entfernt.

Franz. Hört ihr das? Wollt ihr euch aufopfern, und mich zum Mörder machen?

Ghrath nach kurzem Nachdenken. Weib — umarme mich! Sie umarmen sich herzlich. So — es ist genug gelebt!

Franz. O Gott — Gott! das sah ich nicht voraus! Erbarme dich!

Digitized by Google

Ghrath. Ist meine Stunde gekommen? Ich will sie nicht aufhalten. Nur laßt mich vorher meine Einrichtung machen, wie es nach meinem Tode gehalten werden solle.

Sechster Auftritt.

Vorige. Hahn.

Hahn. Ihr Leute! es ist die höchste Zeit, greift in euern Busen. Bangenau — sagst du den Aufenthalt des alten Verräthers nicht an, so wirst du ein Opfer deines Starrsinns, und des Verraths am Volke.

Franz. O rede — beschwört ihn alle; sein Sohn ist ihm fremd geworden.

Ghrath. Mein Kind mir fremd — und ich stehe an der Pforte des Todes? Albertine — geh — sieh, ob Bernhard noch nicht da ist.

Albertine geht.

Ghrath. Laßt mich sie alle noch einmal sehen, mein Haus bestellen, dann mag die Vorsehung walten.

Albertine kommt zurück. Er ist noch nicht da.

Freund. Sag, wo der alte Dieb ist! Nimm die Kokarde — und wir tragen dich auf den Schul-

Digitized by Google

tem herum. Willst du nicht? dann kurz aufgepackt — ein Stoßreimlein, damit holla. —

Ghrath. Mir bleibt die Zeit nicht mehr, meinen letzten Willen niederzuschreiben — so laßt mich ihn hier sagen — und ihr beiden Männer seyd Zeugen und Vollstrecker desselben. Gelobt mir das.

Freund. Ja Herr!

Hahn gerührt. Ich wills, Bruder! Beide geben ihm die Hände.

Franz die Hände ringend. Wo soll ich Ausweg finden? — Wie rette ich?

Ghrath. Ruhig, Franz! — Nun denn — weint nicht — Albertine — liebes Weib! faßt euch doch! — Ich will und verordne, daß alles, was ich besitze, alles ohne Ausnahme, verkauft, die Summe aber meiner Frau eingehändigt werde, daß sie damit von hier fortziehen möge. Was sie ihren Söhnen abgeben will, steht bey ihr. Auch wenn sie ihnen gar nichts abgeben will, soll es bey ihr stehen.

Hahn. Nein Bruder, das geht nicht!

Freund. Das ist schon nichts!

Ghrath. Und wer wills hindern?

Hahn. Ich!

Ghrath. Jetzt sagst du mir das — Mensch!

Hahn. Denn ich könnte es nicht zusagen. Die Kräfte des Staates gehören ihm eigen, sie können und sollen nicht in fremden Staaten wirken. Deine

Digitized by Google

Söhne können nicht von der Willkühr einer Mutter abhängen; thätige Bürger müssen leben. Dergleichen letzte Willen wird künftig das Volk für unsittlich erklären.

Ghrath. Nun — auch das! Ich stehe an der Ewigkeit, und will um das Zeitliche nicht rechten. Eure Thränen, meine Kinder, sagen mir, daß eure Mutter nicht Mangel leiden wird. Machet es denn, wie ihr wollt. Euch alle, meine Kinder — ach — ist denn Bernhard noch nicht da?

Ghräthin geht hinaus.

Ghrath. Euch alle, meine Kinder, segne ich, und verzeihe euch alles. Umarmt mich! Es zuckt.

Ghräthin kommt zurück.

Ghrath. Ist er noch nicht da?

Ghräthin verneint es, und bedeckt das Gesicht.

Ghrath reicht die Hände nach der Thür. Geliebter, abwesender — treuer, guter Bernhard — mein Segen mit dir bis ans Ende! Albertine — deine Hand hat die schändlichen Kokarden gewunden — ich wills für weibliche Eitelkeit halten — ich verzeihe es. Du willst den Sohn des alten Rechfeld heirathen? — Er verfolgte seinen Vater; ich verabscheue diesen Auswurf der Menschheit. Wenn du je sein Weib wirst — so verfluche ich diese Heirath! Das ist mein letzter Wille an euch —

Albertine. } Gerechter Gott! —
Franz, } Mein Vater! —

Digitized by Google

Hahn. Hast du keinen Vater mehr, so hast du Brüder. Und wenn diese vor der ohnmächtigen Verwünschung beben — zu mir, Tochter — so sey das Volk dein Vater! Es statte dir auch mit Reichthum und mit Segen, die um seinetwillen enterbt und verflucht werden. —

Ghrath. Nun, so habe ich denn gar keinen letzten Willen — als, es gehe euch allen wohl, und nimmer werde euch gleiches mit gleichem vergolten! — Wer von euch mich am meisten liebt, drücke meinen Bernhard fest an sein Herz von meinetwegen! Und nun — sagt denn, was aus uns werden soll.

Ghräthin fällt ihm um den Hals.

Albertine kniet. Mein theurer Vater.

Ghrath. Mein Gewißen ist frey — meine Stunde gekommen — hinweg denn!

Franz. Mein Sinnen und Denken ist vergebens — Habt Mitleid mit meiner Todesangst!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Franz, Franz, was geht hier vor?

Ghrath. Umarme mich, Bernhard!

Ghräthin. Sohn — es ist zum Letztenmale —

Digitized by Google

Bernhard. Ihr macht mich wüthend —

Franz. Der Vater will sein Elend und unsres!

Bernhard. Laßt mich! Ich habe aufgeboten, was ich kenne. Unser sind wenige; aber — Recht und Gott ist mit unserm Arm!

Ghrath. Bernhard —

Franz. Bruder! was hast du gethan?

Bernhard. Menschen aus dem Schlummer geweckt — das Schwert ihnen in die Hand gegeben; wo eure Mörderrotte Freyheit rief — Pflicht, Fürst und Vaterland gerufen.

Hahn geht ab.

Franz. Bruder! das ist dein Tod.

Bernhard. Drauf wage ichs.

Ghräthin. Bernhard — Franz! Soll ich kinderlos umher irren?

Ghrath. Soll meine Witwe niemand schützen?

Bernhard. Witwe?

Franz. Sie wollen Rechfeld — der Vater weiß ihn — sie wissen, daß ers geheim hält — wie halte ich sie zurück?

Bernhard. Mit mir.

Franz. Die Menge —

Bernhard. Laß ihrer seyn so viel sie wollen, sie kämpfen nicht um einen Vater.

Franz. Mein Eid!

Bernhard. Natur —

Digitized by Google

Franz. Mein schauervoller körperlicher Eid!

Bernhard. Das Blut, das hier fließt, ist das deine! Fühlst du das nicht mehr, so bist du fremd für mich in Ewigkeit!

Ghrath. } Kinder! —
Albertine. } Brüder —

Bernhard. So sehe ich in dir nur den Mörder meines Vaters. Ich —

Ghrath streenge. Nicht weiter.

Bernhard. Fechte für ihn, bis ich falle, oder du — Wen es trifft, den hat Gott hingestreckt!

Achter Auftritt.

Vorige. Hahn mit einem Haufen bewaffneter Bürger, unter welchen Peter ist.

Hahn. Es gilt der Menschheit, ich darf nicht mehr an Freundschaft denken. Mein Herz mag bluten und zerreißen, das große Werk muß nun vollendet seyn!

Ghrath. Vollende es.

Hahn. So wähle denn! Opfre die hoffnungsvollen Kinder deinem Tollsinne — oder dem Vaterlande einen alten Verräther der Menschenrechte!

Digitized by Google

Ghrath. Ich habe längst gewählt, und verlange eure Gräuel nicht mehr zu sehen — Vollendet.

Hahn setzt sich oben an den Eingang, die Familie ist zu seiner Rechten vorn am Ende. Hierher Franz — hier ist dein Platz.

Alle. Zu uns — hierher —

Bernhard. } Bruder!
Ghräthin. } Sohn!

Hahn. Dein Vaterland will dich. Der Mensch, der dein Vater heißt, ist nur ein einzelner, der seinem Menschenrechte selbst entsagt. Sieh hier die Abgeordneten von Tausenden, deren Heil an der Spitze der Vollendung — deiner harrt!

Pause.

Bernhard, der einigemal reden und handeln wollte, ist vom Vater zurück gehalten.

Ghräthin liegt in den Armen ihrer Tochter, die flehend auf Hahn und die andern sieht.

Hahn drohend. Vermagst du das nicht: so geh — und laß uns enden.

Franz. Genug! Ich bin entschlossen! Das heiligste von allen Menschenrechten ist Dankbarkeit. Hier stehe ich an meines Vaters Seite — so lange bis sein Leben nicht mehr in Gefahr ist. Sichert mir sein Leben — und ich bin euer wie zuvor.

Bernhard. Elende! wagt es nun mit denen aufzunehmen, die für einen Vater ihr Leben geben wollen!

Digitized by Google

Hahn. Rebell —

Bernhard. Die durch Gott und die Natur zu diesem Kampf geheiligt sind!

Hahn. Verräther der Majestät des Volks — hinweg von ihm! Täuscht euch nicht! den Vater nennt er, den Fürsten meint er.

Franz. Verlaß mich, Bruder!

Bernhard. Nimmer —

Franz. Der Vater ist sicherer, wenn du von mir gehst!

Hahn. Reißt sie fort!

Freund nimmt einige, mit denen er auf sie hineingeht.

Bernhard zieht.

Franz. Haltet! Der Sohn kann nimmer in Todesnoth den Vater lassen. Wer das von mir verlangt, der sey verflucht!

Alle. Hierher, zu uns, hierher!

Ghräthin. } Guter Gott, erbarme dich!
Freund. } Schießt sie zusammen nieder!

Hahn. Brüder — hier seht ihr das erste Beyspiel des Verraths an euch!

Alle. Verrath — Verrath!

Ghrath. O meine Söhne —

Hahn. Will er nicht der Schöpfer großer Thaten und eurer Freyheit werden —

Freund. So giebt es andere, die euch führen — Schießt ihn nieder!

Digitized by Google

Alle. Nieder — todt!

Einige legen auf ihn an.

Bernhard will eindringen.

Franz mit ausgebreiteten Armen beide zurück weisend, um einen Schritt vor. Haltet!

Peter. Hört ihn an —

Franz. Die Kugel, die mich treffen soll — kann meinen Vater tödten — ich will den Knoten lösen.

Rasch nimmt er die Pistole sich zu tödten.

Ghräthin. Mein Sohn!
Ghrath. Halt ein —
Albertine. Mein Bruder!
Bernhard und einer vom Volk entwaffnen ihn.

Hahn. Hinab mit ihm zum Volke!

Es treten mehrere vor, die Franz ergreifen, wegführen, und Bernhard zurückstoßen.

Franz im Gehen. O Vater — rettet euch!
Ghräthin. Wir sind verloren!
Albertine kniet. Erbarmet euch!
Ghrath Bernhard zurückhaltend. Nicht weiter, Sohn!

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Der alte **Rechfeld** fällt **Bernhard** in die Arme, der eben sich los gerissen hat.

Rechfeld. Haltet — haltet ein!

Ghrath. } O Gott, was thust du —
Bernhard. } Greis, du bist verloren —

Alle. Verräther — Da ist er!

Rechfeld. Hier ist der Vater ohne Sohn — er stirbt gern —

Freund. Henkt ihn —

Alle. Schießt ihn zusammen!

Albertine. Um Gottes willen — schenkt mir dieses Leben —

Rechfeld. Nur diesen da erhaltet. Er hat Kinder, die ihn lieben — ich nicht! Tödtet mich —

Hahn zum Volk. Einen Augenblick noch! — Entsage deinen Stellen selbst — nimm die Kokarde, und zeige dich so dem Volke, so bist du gerettet.

Albertine nimmt die Kokarde vom Busen. Nehmen Sie, und retten Sie Ihr Leben. —

Rechfeld. Ich gehe zur Ewigkeit, und kann nicht lügen! Er wirft die Kokarde weg. Gott vergebe euch!

Digitized by Google

Hahn. Nun ergreift ihn —

Stimme von außen. Rettet — rettet!

Freund. Was ist das?

Bernhard. Er ist von seinem Sohne verlassen; erbarmt euch das nicht, so bin ich sein Sohn. Du gehst nicht allein unter diese Mörder! Wer rührt ihn von euch an, der tödte mich zuvor!

Ghrath. Mein Segen mit dir Sohn, im Leben und im Sterben.

Eine Stimme von außen. Feuer!

Mehrere. Feuer, Feuer!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jürge.

Jürge. Ihr Leute rettet euch — Das Haus brennt an vier Ecken —

Freund. Werft den alten Dieb hinab!

Alle. Ins Feuer mit ihm!

Die Feuertrommel, mitunter ein schwaches Feuergeschrey von außen. Sie ergreifen Bernhard und den alten Rechfeld und schleppen sie im Zirkel mit sich fort; andere halten den Geheimenrath ab.

Bernhard. Mein Leben an das deine —

Ghrath. } Mein Sohn, mein Sohn!
Albertine. } Schont ihrer, erbarmt euch!

Sie dringt mit hinaus.

Digitized by Google

Die Thüre wird zugeschlagen. Es ruft wiederholt:

Feuer — Feuer!

Ghräthin kniet nieder. **Rette meine Kinder!**

Die Trommel geht stärker. Man hört die Glocke.

Ghräth geht von Thür zu Thür. **Kein Ausweg — keine Rettung — Gott! dieser Tod ist schrecklich!**

Indem er spricht, fällt der Vorhang.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Großer Sahl im fürstlichen Schlosse. In der Mitte ein Thron, zu den Seiten die Bildsäulen der fürstlichen Vorfahren, einige in moderner Kriegstracht, andere im altdeutschen Kostüm.

Erster Auftritt.

Bürger, Bauern, einige mit Waffen, andere mit geraubten Kostbarkeiten, ziehen in Konfusion herein. **Biers brauer Freund,** den Krug in einer, den Säbel in der andern Hand, führt sie an. **Hahn** folgt. **Jürge, Peter, ein Kaufmann** ꝛc.

Alle. Freyheit — Vivat! Freyheit!! Sie gehen um den Thron herum. Hallo, hallo — hussa! Freyheit!

Einige Bauern setzen sich ermüdet auf den Thron.

Hahn. Gelungen ist das große Werk, die Menschheit ist befreyt. Brudersinn hat unsre angebornen Rechte wieder erobert, und Gleichheit ist der Segen, aus dem große Thaten gedeihen werden.

Digitized by Google

Freund. Es lebe die Gleichheit!

Alle. Es lebe die Gleichheit!

Hahn. Stellt Euch, daß Ihr mich vernehmen könnt!

Alle stellen sich in einen breiten Halbzirkel.

Freund. Ja, beym Blitz! Jetzt muß gesprochen seyn!

Hahn. Also denn. Er geht den Thron hinan.

Freund ebenfalls.

Hahn auf dem Throne. Bruder! was willst du hier?

Freund auf dem Throne. Reden!

Hahn. Lieber Bruder! das kommt mir zu.

Freund. Mir auch, lieber Bruder!

Hahn. Mir zuerst!

Freund. Niemand ist der Erste — Gleichheit!

Alle. Gleichheit! Kein Erster!

Hahn. Gleichheit! Aber doch auch Ordnung!

Freund. Ich mache die Ordnung.

Hahn. Das kommt mir zu.

Freund. Mir auch!

Jürge. Es kommt allen zu.

Peter. Jeder darf reden.

Alle. Wir wollen alle reden.

Hahn. Ganz recht. Doch einer nach dem andern. Bruder, ich bitte um das Wort!

Digitized by Google

Einige. Er bittet — so ists recht!

Freund. Sapperment! Ich bitte auch!

Hahn. Bruder! du hast viel getrunken, du kannst nicht reden.

Freund. Habe ich nicht trinken müssen? Hat mein Bier nicht alles gethan? Wie?

Jürge. Hahn soll erst reden.

Alle. Hahn soll erst reden.

Hahn. So hört mich an!

Freund setzt sich auf den Thron. Hernach ist die Reihe an mir. Wenn er was sagt das nicht recht ist, so falle ich drein!

Hahn. Du mußt von meiner Seite gehen, du störest mich.

Jürge. Ganz recht!

Alle. Herunter Freund! Herunter!

Freund geht herunter. Nun laßt mich nur anfangen, ich will Euch sagen wo alles hängt und liegt!

Hahn. Meine Brüder —

Jürge. Will er wohl da von dem Dinge herunter treten!

Hahn. Warum? Ich stehe hier oben —

Peter. Er soll nicht oben stehen.

Hahn. Ich stehe da oben um deßwillen, daß Ihr alle mich hören könnt!

Digitized by Google

Peter. Krähe du da unten auf dem Boden, Bruder Hahn —

Hahn. Lieben Brüder! begreift mich wohl — es ist nur, daß Ihr alle mich sehen könnt —

Jürge. Nein, nein!

Freund. Schweig! — Du hast lange darnach gezappelt, einmal da oben zu stehen.

Hahn. Kann ein Bruder den andern so verleumden! Duldet Ihr das?

Freund. Herunter!

Hahn geht eine Stufe herab.

Alle. Herunter!

Hahn geht ganz herab.

Jürge. Meinst du, Bruder Hahn, wir hätten nur deßhalb so gewüthet — daß am Ende doch wieder einer da oben stehen sollte?

Peter. Nein! bleib nur hübsch unten —

Hahn. So hört mich denn an —

Freund. Jetzt rede, lieber Bruder, da du dich wieder erniedrigt hast!

Hahn feierlich. Das große Werk ist nun gelungen — wir sind frey!

Alle. Vivat! Sie werfen ihre Hüte hoch.

Hahn. Franz Bangenau, der den Grundstein mitgelegt hatte, ist von der Ehre ausgeschlossen, ferner mitzuwirken; denn er war Euch ungehorsam. War das Euer Wille, daß er ausgeschlossen ist?

Digitized by Google

Alle. Ja, ja!

Hahn. Der alte Rechfeld hat vermuthlich geküßt — Der ehemalige Geheimerath Bangenau ist in Fesseln — doch empfehle ich ihn Eurer Milde. Zu Tausenden harrt das Volk, was wir jetzt hier beschließen. Laßt uns nun in der ersten Glut Hand an das neue Werk legen, daß es bestehe — von Tyrannen vergeblich angefochten!

Freund. Ja! so wollen wir —

Jürge. Gut so, ja!

Alle. Ja — ja!

Hahn. Meine Seele ist gerührt — da ich uns alle in so brüderlicher Eintracht sehe — einer nicht mehr als alle — alle nicht mehr als einer.

Peter. So ists recht!

Hahn. Verstattet mir — dem Geringsten unter Euch — aus redlichem Gemüthe, im Namen der künftigen Geschlechter, Dank zu sagen für Euern Muth! Nun laßt Euch erinnern, daß Ihr fest setzt, wie künftig dieß freye Volk sich unter sich selbst regiere.

Freund. Da muß einer ausgewählt seyn — der —

Jürge. Nun will ich einmal sprechen. Sind wir denn frey und los? — Nun — so hat alles Regieren ein Ende. Wir essen, trinken, beten, ackern unser Feld, fahren ein — wer uns etwas zu leide thut — dem thun wir wieder etwas zu

Digitized by Google

leide — endlich sterben wir, und — und waren eben frey!

Peter. Damit Holla! Ja — so ist es nun künftig.

Alle Bauern. Ja, so ists!

Freund. So ist es wohl etwa — ja — Nur — was denn doch so zu besorgen ist, wo —

Jürge. Es ist nichts mehr zu besorgen.

Hahn. Oeffentliche Gebäude —

Peter. Die brauchen wir nicht mehr —

Jürge. Unsere Kirchen, die halten noch eine feine Weile.

Freund. Bedienungen, wegen Einnahme und Ausgabe —

Peter. Es wird nichts mehr eingenommen —

Jürge. Denn es wird nichts mehr ausgegeben —

Hahn bestürzt. Aber die Abgaben —

Jürge hoch auf. Was?

Peter holde Hände in die Seite. Was will Er mit den Abgaben?

Hahn. Die Beyträge, wollte ich sagen — Beyträge!

Freund. Ja, lieben Brüder, die müssen seyn!

Jürge. O lieber Bruder, schweig still, oder —

Peter. Sag einmal, was verstehst du unter Beyträgen?

Digitized by Google

Hahn. Kleinigkeiten, Ihr guten Seelen! Ihr gebt etwas — nichts von der Person — nur von Euern Aeckern — Euerm Vieh; wenig, was Ihr denn wollt — ich möchte sagen — so wenig Ihr wollt.

Peter kreischend. Sapperment! ich will gar nichts mehr geben — gar nichts! Dafür habe ich gerebelliert.

Hahn. Ihr glaubt vielleicht, Ihr biedern Seelen, Ihr solltet wieder Abgaben geben, wie zuvor? Nicht doch!

Peter. Ja doch! Geht, geht — ich höre Euch kommen. Vorm Jahre wurden wir von der Regierung mitgenommen — da hieß es Abgaben. Dieß Jahr sollen wir von der Freyheit ausgezogen werden, da heißt es Beyträge!

Jäger. Du hast Recht, Bruder!

Ein Kaufmann. Ja wohl!

Ein Schuster. Das wollen wir nicht!

Alle. Nein, nein!

Freund. Weg, Bruder Hahn. Die Leute verstehst du nicht, laß mich reden!

Hahn. Bruder, ich bin noch nicht fertig —

Freund. Bruder — ich habe noch nicht angefangen.

Hahn feurig. Aber ich —

Freund brutal. Weg da! Er schiebt ihn weg. Hört einmal, Ihr — ich sehe, man muß anders

Digitized by Google

mit Euch reden. Was bildet Ihr Euch ein, Ihr!

Keine Welt,
Ohne Geld!
Aus nichts,
Wird nichts!

Geld muß da seyn! Aus dem Boden kommts nicht. Nun schickt Euch — Ihr!

Jürge. Hört — so ganz Unrecht hat er nicht —

Peter. Geht doch —

Jürge. Nun — laßt Euch bedeuten. Ihr wißt — viel hundertmal, wenn wir verkauft hatten, und haben bey ihm getrunken, hat er über alle Gäste weggeschrieen, daß ihm der Athem ausgegangen ist — „er wüßte es mit dem Regieren." Ganz schwarz ist er geworden, so hat er regiert. Nun, meine ich — Ihr ließt ihn einmal austoben.

Freund gros. Abgaben müssen seyn.

Jürge gelassen. Aber wer muß sie geben?

Kaufleute. Ihr Bauern —

Bauern. Ihr Bürger —

Freund. Seht Ihr Leute — wir brauen für Euch!

Hahn gerührt. Wir lesen für Euch —

Peter. Das können wir selbst —

Jürge. Von uns kriegt Ihr Brot!

Peter. Verhungern müßtet Ihr ohne uns.

Digitized by Google

Hahn. Wir können auch das Feld bauen, wir —

Jürge. Ja — Lateinisch.

Peter. Und wo wolltet Ihr die Aecker hernehmen?

Freund. Wenn alles getheilt wird —

Jürge. Potz tausend — wegen der Theilung! Wenn fangen wir an?

Pause.

Kaufleute heimlich. O weh!

Freund zärtlich. Kinder — übereilt Euch nicht!

Peter froh. Alle Wetter — das meine ich! Bey mir ist nicht viel zu theilen. Aber bey dir, Bruder? Da muß es schmuck hergehen — du hast viel!

Pause.

Freund besinnend. Mit der Theilung? Hm! — Bruder Hahn — wie wars denn?

Hahn. Ich weiß von nichts; ich glaube — von Franz war der Gedanke.

Alle. Getheilt — getheilt!

Freund. Wie — ängstlich. könnte mans denn halten mit der Theilung? Hm!

Hahn. Man theilte —

Jürge. Alles von der Faust weg!

Peter. Und gleich!

Ein Schuster. Zur Stelle —

Digitized by Google

Freund reibt die Stirne. Bruder Hahn — Pathetisch. nun rede du! Er geht unter die Uebrigen.

Hahn tritt an seine Stelle. Ihr seht also, an die Spitze von allen Dingen gehört Einer, und einer, auf dessen Bruderſinn man sich verlassen kann.

Alle. Die Theilung!

Hahn. Ja! — allen gehört alles! Aber — was besinnen wir uns? Hier — gleich hier — laßt uns eine Theilung machen! Wozu der Prunk in diesem Gemache? Seht da die Bildsäulen an — ihre Urbilder haben Eure Väter gedrückt — reißt sie nieder! Diese männliche That entflamme Euch wieder, daß in allen Euren Handlungen nur eine Bruderſtimme ertöne!

Peter. Ja — nieder damit!

Alle. Nieder — nieder!

Peter. Ich habe einen Strick.

Galanteriehändler, der die Statue durch eine Lorgnette betrachtet. Thut Ihrs Zu Jürge. dem Bilde um den Hals, Herr Bruder — und wir reißens nieder.

Peter. Da steig hinauf! Giebt Jürgen den Strick.

Jürge steigt neben der Statue hinauf.

Alle schließen einen Kreis umher, umarmen sich, und rufen: Vivat!

Hahn und Freund reden indeß gegenüber heimlich.

Galanteriehändler steht darneben, sieht den Leuten mit der Lorgnette zu und ergötzt sich. Nun wollen wir sie niederreißen!

Digitized by Google

Jürge hat der Bildsäule den Strick umgethan. Wartet! — Er sieht dem Bilde ins Gesicht. Was war denn das für einer?

Peter. Der da? — Das war Fürst Rudolph.

Jürge. Ich glaubs bey meiner Seele!

Peter. Ja, ja — Ich kenne ihn an dem Spitzbarte; so steht er auf den Thalern.

Jürge. Hm — Ihr Leute — er hat doch ein gutes Gesicht.

Peter. — Das hat er.

Jürge denkt auf einmal denkt. Mein Seel, das ist der — ich glaube — der in der Stadt hier das große Krankenhaus gestiftet hat.

Peter. Da am Markte, wo Ihr vor zwanzig Jahren gesund worden seyd.

Jürge. Ja. Hahn! du — hör einmal. Ists nicht Fürst Rudolph gewesen, der das schöne Hospital am Markte aus eigenen Mitteln erbaut hat?

Hahn kalt. Ja.

Peter. Ists dieser hier?

Hahn. Der Tyrann Rudolph. Er hat —

Jürge. Mein Seele, er hat ein gutes Gesicht —

Ein Schuster. Es ist, als ob er uns anreden wollte —

Jürge. O hört — laßt mich herunter gehen! Ich danke ihm das Leben; denn in seiner Stiftung

Digitized by Google

bin ich gesund worden. Er steigt herab. Laßt einen andern den guten Herrn wegthun! So viel Arme, Verlaßne und Kranke haben ihm schon gedankt — ich habe ihm in meiner Krankheit gedankt — und seine Asche unter der Erde gesegnet —

Schuster. Wir wollen ihn gar stehn lassen.

Peter schlägt die Hände zusammen. Ja — der soll stehen bleiben. Wendet sich. Aber die andern müssen alle weg! Zur Statue. Wir können dir nichts anhaben, steinerner Herr, weil du kein steinernes Herz gehabt hast. — Nun kommt zu den andern —

Freund. Da — zu dem! Das ist Bernhard; der hat der Bürgerschaft viele Privilegien genommen —

Jürge. Fürst Magnus ists, Ihr Leute; der bleibt stehen. Der hat dem gemeinen Mann gutes gethan, wo er wußte und konnte —

Peter. Nun — der bleibt einmal gewiß stehen!

Galanteriehändler. Ihr Leute — pst — he — ich gebe Euch zwey Dukaten, wenn Ihr diesen hier in kleine Stückchen zerschlagt. Der hat alle Pracht bey Hofe aufgehoben — der ist der erste gewesen, der zu Fuß einher ging, der trug immer einen alten blauen Ueberrock, der hat sich recht gemein gemacht und allen Luxus ins Stocken gebracht — O der hat großen Schaden gethan —

Alle gehen hin.

Digitized by Google

Jürge. Das — ist Fürst Friedrich! Höre Er, der bleibt stehen! Der hat in einer Provinz die Leibeigenschaften aufgehoben.

Alle Bauern. Der bleibt stehen!

Peter. Brüder — dem wollen wir alle Jahr einen Kranz von frischem Korn aufsetzen! — Thut alle Eure Hüte ab und segnet ihn!

Alle thun die Hüte ab.

Hahn. Da hinten steht einer — Brüder — den zertrümmert im Freyheitsjubel, der hat Euch großen Schaden gethan, durch —

Peter. Nun ja — es war ein gottloser Herr. Da sie aber alle stehen bleiben, so laßt den auch gewähren!

Bauer. Ja!

Einige. Laßt den armen Teufel —

Alle. Ey laßt ihn auch stehen!

Jürge. Da ist vorn ein leerer Platz — da hat vielleicht der jetzige Herr hinzustehen kommen sollen.

Hahn. Nun kommt er nicht hin.

Jürge. Nicht?

Freund überlaut. Nein!

Pause.

Jürge treuherzig. Hm! — Es ist doch auch ein guter Herr — Pause. Er sieht die Statuen in der Runde an. Wir haben drum hier zu Lande viel gute Herren gehabt!

Digitized by Google

Peter fasset die Hände. Es ist wahr!

Pause.

Hahn prunkvoll. Jetzt zur Hauptsache, Kinder! Vor dem Schloßthore wartet das versammelte Volk auf unsern Entschluß. Laßt uns ihren Ungestüm nicht aufhalten, und einen Entschluß fassen, ehe die Vornehmen und Reichen, die bis hierher unsere gerechte Wuth fürchteten, sich ins Spiel mischen können. So wie das Thor geöffnet ist — muß alles abgelesen werden, welche Beyträge für des Landes Wohl künftig abgeliefert werden sollen, Mit gehobener Stimme. und wer von Euch gewählt ist, der Sache und Euch vorzustehen.

Pause.

Freund. Lieben Brüder — von Beyträgen zu reden: — Nichts ist dem Menschen nöthiger als Bier; das muß also ausgemacht werden — Von Hopfen und Malz wird nichts mehr bezahlt.

Alle. Er hat Recht —

Freund. So! Ich danke. Nun macht es mit dem übrigen wie Ihr wollt —

Schuster. Lieben Brüder! Wir mögen so frey seyn, als wir wollen — ohne Schuhe sind wir Sklaven. Vom Leder lasse ich einmal nichts mehr abgeben.

Freund. Er hat Recht!

Alle. Er hat Recht!

Schuster. Schönen Dank!

Digitized by Google

Schlächter. Von allen Thieren, deren Fleisch Ihr täglich eßt — kann nichts mehr abgegeben werden, denn —

Alle. Freyheit — Freyheit!

Hahn. Brüder — was soll denn eigentlich abgeben?

Bürger. Das Land — die Aecker —

Jürge. Und da wären wir frey?

Peter erhitzt. Schöne Freyheit!

Hahn. Immer doch freyer als sonst!

Peter. Heda! Wo ist Franz? unser Bangenau? Der hat uns das anders gedolmetscht.

Hahn. Er verdient nicht mehr, daß Ihr —

Jürge. Bruder Hahn, dir traue ich doch auch nicht mehr! Du bist schlangenglatt, und fängst an in unsern Sack zu greifen, wie der Amtmann. Wißt Ihr was, Kinder, wir wollen den Alten holen lassen, den Geheimenrath —

Freund. Den Freyheitsmörder?

Jürge. Nun, wir sind ja nun frey!

Peter. Aber werden soll er nichts.

Alle. Nein — nein!

Jürge. Nur Auskunft soll er uns geben, wie es sonst gehalten ist.

Hahn. Ich erstaune —

Peter. Und da wollen wir davon und dazu thun.

Digitized by Google

Schuster. Und wir auch —

Alle. Ja, holt ihr her!

Jürge. Geh, Peter, hole ihn!

Peter geht ab.

Hahn mit unterdrücktem Grimm. Der Gedanke war gut, Brüder! — Indeß daß er geholt wird — laßt uns Männer wählen, die ganze Sache für das Land zu führen —

Alle. Recht so — recht!

Hahn. Denkt nun zurück an die Zeiten, wo Ihr Sklaven waret — denkt an die Männer, die mit Gefahr Leibes und Lebens — Euch den Glanz der Freyheit zeigten, die für Euch Nächte wachten, und alles thaten Euch die Waffen in die Hand zu geben — Denkt Euch diese guten Männer, einen nach dem andern — und dann ruft einstimmig, wer hat sich um diese Stelle am meisten verdient gemacht? — Redet!

Pause.

Freund. Denkt auf jemand, der hier bey der Bürgerschaft viel gilt —

Hahn wirft einen wüthenden Blick auf ihn. Und der auswärts Ruf hat — der das Land in Ansehen erhalten kann — der den Gesetzen Weisheit geben kann — einen Gelehrten!

Kleine Pause.

Jürge. Ich will Ihm sagen — aus der Bürgerschaft machen wir nicht viel; sie braucht immer unser Korn.

Digitized by Google

Freund. Was?

Jürge. Und aus den Gelehrten machen wir uns nun gar nichts.

Hahn. Ihr Undankbaren!

Jürge. Was die unter sich mit einander verkehren, wissen wir nicht. Die Sonne geht auf, ohne daß man ein Buch aufschlägt, und geht wieder unter, ohne daß man eins zumacht. Außer unserm Pfarrer — brauchen wir die andern Herrn in unserm Dorfe einmal gar nicht!

Hahn. Undankbares Volk! Durch uns — ist alles geschehen! Durch die unsägliche Mühe, die wir uns heimlich und öffentlich, mündlich und schriftlich gegeben haben, ist es dahin gediehen, daß Ihr den Muth gekriegt habt, Eure Obrigkeit anzugreifen.

Jürge. Das ist wahr!

Hahn. Wie mühsam habe ich diesen Sturm vorbereitet! Durch Unterricht der Jugend, durch eingestreute Grundsätze, in lockenden Reisebeschreibungen, durch das Predigen der Ständegleichheit in Schauspielen, durch Briefe, durch Witz in Versen. Wie habe ich die Jugend entflammt, wie habe ich das Alter überzeugt! Erst den Biedersinn empfohlen, dann die Geradheit, hierauf Dreistigkeit — als dieß über und über ging — Ständegleichheit — als das den natürlichen Hochmuth gepackt hatte — Rache gegen alte Bedrückungen

Digitized by Google

gereizt, dann zur That aufgerufen, Beyspiele in Flammenschrift hingestellt. Ich ward Euch allen faßlich, der Funke glimmte, die Flamme loderte — das alte Gebäude wurde ergriffen — stürzte zusammen — Auf seiner Asche steht Ihr jetzt, und könnt Freyheit rufen in das weite Weltall — Mein ist die Arbeit! Was ist mein Lohn?

Jürge. Bruder — du mußt was ablassen von der Rechnung. Auf der Asche stehen wir, Freyheit rufen wir, und das alte Haus angesteckt hast du auch — das hat alles seine Richtigkeit! Nun sollte ein neues Haus gebaut werden, wo wir Bauern auch fein wohnen könnten, haben wir gemeint. Wie du es aber vorhast, so kommst du oben auf zu wohnen mit deines Gleichen; wir Bauern eben wieder in den Stall.

Ein Bauer. Daraus wird nichts!

Alle. Nichts — nichts da!

Jürge. Und daß du geschrieben hast, Bruder — und gewüthet — das ist für dich selbst geschehen.

Hahn. Für mich?

Jürge. Du hast weder Kuh noch Acker — nun denkst du, wer eine Welt beschreiben kann, kann sie auch regieren. Schweig — Ich habe es wohl gemerkt vorhin — wie du auf das Ding da steigen wolltest.

Hahn. Brüder, Ihr verkennt mich.

Digitized by Google

Jürge. Hast du denn die Welt frey gemacht? Nun, so bist du jetzt mit frey — und damit holla! Gekostet hat dir es keinen rothen Heller; aber uns hat es gekostet!

Hahn. Euch? gekostet?

Jürge. Ja Bruder — und viel! Derweile wir so von der Freyheit schwatzen, hat keiner gearbeitet. Meine Jungen haben den ganzen Tag exerciert, geschossen und Flinten geputzt; die Liese hat nichts gethan; kein gesunder Bissen kommt auf meinen Tisch, seit von der Freyheit die Rede ist; unser Weißzeug ist gar zusammen gerissen, und hätte ich nicht noch über Macht gearbeitet; so hätten wir hier das andere Jahr nicht einmal Saatkorn.

Einige mit Achselzucken. Das ist wahr!

Jürge. Ich will denn sagen: das soll alles gleichwohl nichts verschlagen — wenn wirs denn nun nur besser kriegen — Das wollen wir aber erst sehen!

Hahn. Brüder — ich urtheile nicht. Sagt selbst, was verdient ein Verräther, der, da alles gethan ist, so denkt und redet?

Jürge. Mit Einem Worte Ihr Leute — seit ich heute in der Stadt die Häuser habe wegbrennen, die Menschen habe zusammen schießen und verstümmeln sehen — habe ich einen Widerwillen an der Sache, und deine Reden gefallen

Digitized by Google

mir nicht mehr! Ich sehe, daß Euch auch so ums Herz ist — mein Seele, ich sehe Euch das an!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Peter.

Alle. Da ist Peter wieder!

Jürge. Nun Peter — wie stehts?

Peter niedergeschlagen. Hm!

Jürge. Wie ist es?

Freund. Kommt der Alte?

Peter. Er kommt.

Galanteriehändler. Der Geheimerath?

Peter. Ja doch!

Jürge. Du siehst ja ganz verstört aus, Peter? Was hast du vor?

Ein Bauer. So rede denn! —

Peter alle anschauend. Ich weiß eben nicht, ob es gut gethan ist, wenn ich rede.

Alle. Ey ja doch, freylich! rede!

Peter. Da ich hinkam zum alten Geheimenrath — er ist denn unten auf der Wache in

Digitized by Google

Ketten, so — — geht, laßt mich schweigen! Mein Seele, ich muß noch heulen —

Hahn. Man könnte ihn nun frey lassen, glaube ich —

Freund. So denke ich auch —

Peter. Thut es, sonst machen sie ihn mit Gewalt frey. Sie führen so schon seltsame Reden. Sein Haus ist nieder gebrannt; er hat sich retten wollen — da hat ihn einer tief in den Kopf gehauen. Sein jüngster Sohn, der dem alten Bürgermeister zu Hülfe kam, ist erst erbärmlich verwundet. Den alten Rechfeld haben sie in die Flammen gedrängt; er ist erstickt.

Freund. Solche Thaten, solcher Lohn!

Peter. Der junge Mensch hat sich brav gewehrt; aber was wollte er gegen die Menge? Er hat einen tödtlichen Stich in die Brust.

Pause.

Jürge. Daß Gott erbarme!

Einige trocknen die Augen.

Peter. Die Frau ist mit genauer Noth noch gerettet; — sie liegt ohnmächtig in der Tochter Armen. — Wie der Franz das gehört — und seinen Vater gesehen hat, ist er wie todt zur Erde gefallen; er raset, daß vier Männer ihn kaum bändigen können.

Digitized by Google

Jürge schlägt die Hände zusammen. Das haben wir angestiftet!

Peter. Es brennt noch nahe dabey — Der Fürst ist selbst beym Löschen.

Alle. Der Fürst?

Peter. Er soll mit nassen Augen unter den Leuten umher gehen, und helfen wie unser einer.

Hahn. Diese Begebenheiten sind traurig, Kinder!

Peter. Ja wohl —

Hahn. Aber, laßt Euch das —

Jürge. Er hats angefangen —

Hahn. Laßt Euch das nicht abhalten vom großen Ziele!

Jürge. Er hats angefangen; Er muß wissen, was Er gethan hat.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath in Ketten, zerrissenem Kleide, ausgerissenen Schnallen, verbundenem Kopfe, von vier Bürgern mit Waffen geführt und gestützt.

Ghrath. Was wollt ihr von mir?

Jürge mit Thränen. Die Ketten von ihm weg —

Alle. Die Ketten weg —

Hahn zu Freund. Mit Freuden verrichten wir diesen Brudердienst! Beide gehen hin.

Ghrath zieht die Hände an sich. O — ein andrer —

Jürge nimmt sie ihm ab und legt ihn auf seine Schulter. Da komme Er her, lehne Er sich auf mich — Herr! Sein Leid schneidet mir durchs Herz. Er giebt ihm einen Sessel.

Ghrath mühsam umherschauend. Was wollt ihr mit mir? — Wo soll ich sterben? — Biegt sich vor. Hier ist mein Hals!

Hahn. Nicht sterben —

Jürge treuherzig. Wir möchtens lieber wieder gut machen — Zu allen. Nicht wahr, es jammert euch?

Alle. Ja — ach Gott ja —

Digitized by Google

Jürge. Wir ließen Ihn holen — Er sollte uns rathen, wie wirs anmachen sollten, mit der neuen Regierung —

Ghrath. Ihr — Er seufzt. — Ach! —

Pause.

Er bewegt die Lippen.

Peter. Sagt er was?

Jürge. Er kann nicht reden — —

Ghrath mühsam. — — — Keine Luft!

Hahn. Einen Arzt. Es geht einer ab.

Ghrath schüttelt den Kopf.

Jürge. Was möchte Er haben, lieber Herr?

Ghrath deutet an den Himmel. Bald dort.

Peter. Gott wird Ihn erhalten —

Ghrath verneint es.

Jürge. Ach lieber Herr —

Ghrath deutet mit matten Augen in die Höhe. — — Da ist — Bernhard!

Ein Bauer. Ach seht doch, wie ihm die Thränen herab laufen —

Jürge. Der arme Mann — er weiß es nicht. Trocknet seine Augen.

Peter. Wir haben viel Unheil gestiftet —

Jürge. Lieber Herr — wir sind unschuldig — wir haben nur frey seyn wollen; wir haben in das Elend unsern Willen nicht gegeben — Vergebe Er uns —

Digitized by Google

Ghrath nickt mit dem Kopfe und faltet die Hände.

Jürge. Können wir denn noch etwas gut machen?

Ghrath verzabet es.

Jürge. So rathe Er uns doch —

Ghrath bezeichnet seine Schwäche.

Peter. Wir verstehen Ihn nicht, guter Herr —

Ghrath winkt Jürgen zu sich.

Jürge kommt und beugt sein Ohr an ihn hin.

Ghrath redet mit ihm, man merkt seine Schwäche und sieht den Mund sich bewegen.

Jürge, als er gehört hat, zu den andern. Er kann nicht laut reden; ich sollt Euch sagen.

Alle drängen sich dichter umher. Wir hören willig.

Ghrath redet leise mit ihm.

Jürge bald weiter hören wollend, halb zu der Versammlung. Werft euch dem Fürsten in die Arme!

Bewegung unter allen.

Ghrath redet wieder.

Jürge wie zuvor. Er brannte eure Häuser nicht weg, und — ließ keinem Vater, Er bricht in Thränen aus. sein gehorsames Kind ermorden.

Ghrath mit letzten Kräften. — — O Gott!

Ein tiefer Seufzer, die Augen fallen zu, der Kopf sinkt auf die Brust.

Alle treten einen Schritt zurück.

Digitized by Google

Jürge faltet die Hände.

Peter berührt ihn mit Ehrfurcht. Ach —

Jürge. Ich glaube, er ist todt —

Peter. Er ist todt!

Jürge. Gott sey uns gnädig — es ist viel Böses geschehen!

Hahn. Bringt ihn weg —

Peter. Wollt ihr die Leute draußen vollends rasend machen?

Freund. Drum zum Schluß!

Peter. Das Brennen und Morden —

Jürge. Das ist verflucht, sage ich euch —

Peter. Der Fürst muß uns hören —

Jürge. Er muß wissen, daß wir das nicht gestiftet haben.

Alle. Zum Fürsten!

Allgemeine Bewegung. Die vier Bürger tragen den Geheimerath voraus weg.

Eine Stimme am Eingange. Haltet!

Alle. Der Fürst — Da ist er — Der Fürst —

Sie thun die Hüte ab, und stellen sich in zwey Theile.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Fürst.

Fürst. Setzt nieder! Sie setzen den Stuhl mit dem Geheimenrath nieder. Ist er todt? Er umarmt ihn. Blut wollte ich schonen — und das edelste floß! Ewiger Richter — die Menge ist erhalten — dieser ward Opfer für alle! Das ist das Werk meines unzeitigen Mitleidens! Geh heim, treuer Diener — schlaf sanft! Dein Tod war wie dein Leben — für alle! Sie wollen ihn wegtragen. Noch einmal! — Er küßt sein Haupt. Diese Wunde hast du um mich. Ich kann nichts vergelten — konnte nichts mehr retten! O Gott — Gott, Gott! — Bringt ihn zur Ruhe! Er wird weggebracht. Der Fürst bleibt noch eine Weile auf der nehmlichen Stelle und trocknet die Augen, dann tritt er einige Schritte vor, sieht mit festem Blicke herum, alle verneigen sich mit Ehrfurcht, Hahn und Freund nicht. Er hebt den Hut und bedeckt sich wieder. Ich habe gewollt und verordnet, daß ihr die Folgen eurer Thorheit fühlen solltet; so dachte ich von eurer Raserey euch zu heilen. Ich habe verboten, Soldaten gegen euch zu schicken, damit nicht Bruder gegen Bruder — das Schwert zöge. Ihr aber seyd Mörder und Mordbrenner geworden, und ich muß nun — als Richter und Rächer unter euch treten.

Hahn. Fürst — dein Volk ist —

Fürst macht ihn durch eine Bewegung schweigen.

Digitized by Google

Jürge. So arg haben wir es nimmer gewollt — das weiß Gott —

Péter. Wir haben nur Freyheit gewollt, und daß es —

Fürst. Ihr habt guten, ruhigen Bürgern die Häuser über den Köpfen nieder gebrannt — ist das Freyheit? Ihr habt fremdes Eigenthum geraubt — Ihr habt Greise erschlagen, Unmündige verwundet, und Menschen ins Feuer gestürzt — ist das Freyheit?

Jürge. Das Herz bricht mir — Darf ich reden, gnädigster Herr?

Fürst, Redet!

Jürge. Ich rede für alle — wer anders denkt, sage es! — Es geht uns oft hart auf dem Lande, lieber Herr! hart und viel arbeiten wir, und bringen wenig vor uns. Da sagte man nun überall — wir könntens besser haben, wir könnten frey seyn — und Sie, blieben doch was Sie wären. Wir sollten nur einmal ausschlagen — Ach guter, gnädiger Herr — es ist ja gedruckt zu lesen — und ist uns oft und viel in die Hände gegeben, wie wir es anfangen sollten. Da sind wir denn so mit gezogen — So haben wir es nicht gewollt; aber — nun sind wir eben in dem Unglück.

Fürst. Der Stand, der das Feld bauet — ist mühsam, und deßhalb ist er ehrwürdig. Von

Euern Kindern kann Ihr nicht alle Lasten abnehmen, der Fürst nicht von seinen Unterthanen! Eure Kinder tragen ein kleineres Theil davon als Ihr, Eure Enkel ein kleineres als Eure Kinder. Die Menschenmenge macht den Unterhalt schwerer zu erwerben. Wer Euch sagt, daß Eurem Stande das Mühsame abgenommen werden kann, der frevelt an Eurem Heil, und ist ein Lügner gegen Gottes Ordnung! — Was begehrt Ihr denn? Gar keinen Herrn? so seyd Ihr bald eine Räuberbande! Mehrere Herren? — so frage ich, ob diese und Ihre Kinder Euch nicht noch mehr kosten werden?

Peter. Das möchte wahr werden, gnädiger Herr!

Fürst. Wer sind diese Gesetzgeber, die mit einer Hand die Flamme in Eure Häuser werfen, mit der andern zu Recht und Ordnung winken? Wo ist jetzt Recht, wo ist Ordnung? Welcher Vater darf seinem Sohne trauen, welche Frau ihrem Manne? Wer von Euch kann sagen, mein Haus und mein Leben sind morgen noch mein? Wer kann sagen, er hat Kinder? Jedermann ist Herr! Um eines Verdachtes willen schlachtet man Eure Kinder vor Euern Augen; bey ihrem Todesächzen fordert man Euch ein Lächeln der Bürgerfreude ab, und würgt Euch, wenn Eure Thräne in Eurer Kinder Blut fließt! Das ist die Freyheit, für die Ihr unter meinen Augen das Schwert gezogen habt! — Was habe ich Euch gethan? — Rechen-

Digitized by Google

schaft bin ich nur Gott schuldig — aber ich kann aufgerichtet in Euer Angesicht sehen und fragen — Wem von Euch habe ich geweigert mit mir zu reden, so lange ich Euer Herr und Vater bin?

Pause.

Habe ich meine Kornböden geschlossen, wenn Noth im Lande war?

Pause.

Habe ich je mein Ersparniß geweigert, wenn Fluten und Hagelschlag das Land verwüstet hatten? Wer mich deß zeihen kann — der rede!

Pause.

Jürge macht ohne Geräusch die Kokarde von seinem Hute und wirft sie vor sich nieder.

Fürst ohne es zu bemerken. Habe ich das Recht gewendet?

Peter wirft seine Kokarde nieder, und sieht ehrfurchtsvoll auf den Fürsten.

Fürst. Habe ich milde Stiftungen versäumt? Habe ich den Dürftigen abgewiesen?

Alle außer Hahn und Freund werfen nach und nach die Kokarden vor sich nieder.

Fürst. Und wo ich nicht helfen konnte — hat Euch mein Mitleid gefehlt, oder mein guter Wille? Habt Ihr Zweifel gegen mich, war ich nicht Mensch — Bruder, Vater gegen Euch — so redet — Hier stehe ich allein — ich habe keine

Digitized by Google

Wache, als mein gutes Gewissen — Rohet! und ich will mich meiner Fürstenwürde schämen gegen Euch!

Jürge in Thränen. Nein, gnädigster Herr! — Sie haben wahr geredet!

Alle. Ja! wahr — wahr!

Fürst. Ich sehe, daß Ihr das fühlt, und weiß, daß Ihr gewaltsam verführt seyd — Ihr armen, überraschten, verblendeten Menschen — darum vergebe ich Euch —

Alle in froher Bewegung.

Fürst zu Hahn. Aufklärung — ist ein Geschenk des Weisen an die Menschheit. Wer aber unter diesem Namen die Völker verwirrt — ist ein Mörder — der bist du!

Hahn. Ich habe mit Eifer —

Fürst zu Hahn. Unseliger Mensch! Weißt du nicht — daß verjährte Uebel sich nur nach weiser Vorbereitung aufheben lassen, und daß selbst die reinsten Wahrheiten schaden können, wenn sie mit auffallender Weise dem rohen Haufen hingegeben werden, ohne daß er vorbereitet ist? Doch was lehre ich den, der übeln Willen hat! —

Hahn. Uebeln Willen? Ich!

Fürst. Wenn man nicht bald gegen jene aufgeblasenen, tollen Stürmer, die unter der Larve

Digitized by Google

der Vertheidiger der Menschenrechte herrschen, oder Privatbeleidigungen rächen wollen — eine Polizey handhaben wird; so ist es um den Frieden der Menschen gethan! Nimm das Zeichen des Aufruhrs von deinem Hute herab — ich befehle dir das!

Hahn zaudert.

Alle. Herab — herab!

Hahn nimmt die Kokarde ab und steht wie eingewurzelt.

Fürst. Diesen guten Seelen hast du den Trost ihres Gewissens geraubt — Ich würde mich begnügen, dich zu verachten; aber es ist nicht von mir allein die Rede. Das Gesetz richte — Geh!

Hahn geht ab.

Fürst zu Freund. Die Bürger dieser Stadt — haben in der Mitte des gemeinen Elends mir ihre Herzen wieder gegeben. Ich überlasse Euch ihrem Urtheile.

Freund geht und schlägt sich vor die Stirne.

Jürge, der indeß mit einigen geredet hat. Wir möchten so gern Lust machen — so gern —

Fürst. Was nieder gebrannt ist, will ich wieder aufbauen lassen, was geraubt ist, gebt zurück, und so verzeihe ich allen alles! Ernst. Nur —

Jürge. Gott segne Sie —

Digitized by Google

Alle. Gott segne unsern Herrn —

Fürst. Nur dem Sohn — der seinen Vater in der Noth verlassen konnte — Rechfeld — dem darf ich nicht verzeihen. Dem andern — erfleht der unglückliche Tod des Vaters Vergebung! Die Wittwe finde in mir einen Bruder — Die armen Ermordeten retteten das Leben von Tausenden — das Vaterland errichte ihr Denkmal! Wir alle folgen an ihre Gruft —

Jürge. Wir wollen heim gehen — wo wir durchziehen — wollen wir ehrlich bekennen, wohin uns das Elend der Freyheit geführt hat!

Peter. Treuere Unterthanen sollen Sie nicht haben als uns!

Ein Bauer. Herzlicher soll Sie nun niemand lieben!

Jürge. Ich bin ein alter Mann — und werde Sie schwerlich wieder sehen — Ich bereue so herzlich. Gnädiger Fürst — lassen Sie mich Ihre gute Hand küssen!

Fürst reicht sie ihm. Gott erhalte Euch — treu und glücklich!

Alle nähern sich im Zirkel.

Jürge zu den andern, im höchsten Feuer der Ehrlichkeit und Liebe. Kommt — Ihr alle — legt die Kokarden alle dem ehrlichen Herrn zu Füßen!

Digitized by Google

Sie nehmen die Kokarden, und legen sie auf einen Haufen vor ihm nieder, einige greifen nach seinen Händen.

Jürge. So, gnädiger Herr — Gott wolle uns vergeben, daß wir Ihnen böse Stunden gemacht haben! Mit zärtlicher Gewalt setzt er den Fuß des Fürsten auf die Kokarden. Alle Zwietracht ist unter Ihrem Fuße!

Fürst breitet seine Hände über alle. Meine Kinder!

Jürge. Gott erhalte unsern guten Landesherrn!

Alle mit Jubelgeschrey. Gott erhalte unsern guten Herrn! —

Sie bleiben in dieser Gruppe; der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses Blatt an das

Digitized by Google

Ghrath nickt mit dem Kopfe und faltet die Hände.

Jürge. Können wir denn noch etwas gut machen?

Ghrath bejahet es.

Jürge. So rathe Er uns doch —

Ghrath bezeichnet seine Schwäche.

Peter. Wir verstehen Ihn nicht, guter Herr —

Ghrath winkt Jürgen zu sich.

Jürge kommt und beugt sein Ohr an ihn hin.

Ghrath redet mit ihm, man merkt seine Schwäche und sieht den Mund sich bewegen.

Jürge, als er gehört hat, zu den andern. Er kann nicht laut reden; ich sollt's Euch sagen.

Alle drängen sich dichter umher. Wir hören willig.

Ghrath redet leise mit ihm.

Jürge halb weiter hören wollend, halb zu der Versammlung. Werft euch dem Fürsten in die Arme!

Bewegung unter allen.

Ghrath redet wieder.

Jürge wie zuvor. Er brannte eure Häuser nicht weg, und — ließ keinem Vater, Er bricht in Thränen aus. sein gehorsames Kind ermorden.

Ghrath mit letzten Kräften. — — O Gott!

Ein tiefer Seufzer, die Augen fallen zu, der Kopf sinkt auf die Brust.

Alle treten einen Schritt zurück.

Digitized by Google

Jürge faltet die Hände.

Peter berühret ihn mit Ehrfurcht. Ach —

Jürge. Ich glaube, er ist todt —

Peter. Er ist todt!

Jürge. Gott sey uns gnädig — es ist viel Böses geschehen!

Hahn. Bringt ihn weg —

Peter. Wollt ihr die Leute draußen vollends rasend machen?

Freund. Drum zum Schluß!

Peter. Das Brennen und Morden —

Jürge. Das ist verflucht, sage ich euch —

Peter. Der Fürst muß uns hören —

Jürge. Er muß wissen, daß wir das nicht gestiftet haben.

Alle. Zum Fürsten!

Allgemeine Bewegung. Die vier Bürger tragen den Geheimerath voraus weg.

Eine Stimme am Eingange. Haltet!

Alle. Der Fürst — Da ist er — Der Fürst —

Sie thun die Hüte ab, und stellen sich in zwey Theile.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Fürst.

Fürst. Setzt nieder! Sie setzen den Stuhl mit dem Geheimenrath nieder. Ist er todt? Er umarmt ihn. Blut wollte ich schonen — und das edelste floß! Ewiger Richter — die Menge ist erhalten — dieser ward Opfer für alle! Das ist das Werk meines unzeitigen Mitleidens! Geh heim, treuer Diener — schlaf sanft! Dein Tod war wie dein Leben — für alle! Sie wollen ihn wegtragen. Noch einmal! — Er küßt sein Haupt. Diese Wunde hast du um mich. Ich kann nichts vergelten — konnte nichts mehr retten! O Gott — Gott, Gott! — Bringt ihn zur Ruhe! Er wird weggebracht. Der Fürst bleibt noch eine Weile auf der nehmlichen Stelle und trocknet die Augen, dann tritt er einige Schritte vor, sieht mit festem Blicke herum, alle verneigen sich mit Ehrfurcht, Hahn und Freund nicht. Er hebt den Hut und bedeckt sich wieder. Ich habe gewollt und verordnet, daß ihr die Folgen eurer Thorheit fühlen solltet; so dachte ich von eurer Raserey euch zu heilen. Ich habe verboten, Soldaten gegen euch zu schicken, damit nicht Bruder gegen Bruder — das Schwert zöge. Ihr aber seyd Mörder und Mordbrenner geworden, und ich muß nun — als Richter und Rächer unter euch treten.

Hahn. Fürst — dein Volk ist —

Fürst macht ihn durch eine Bewegung schweigen.

Digitized by Google

Jürge. So arg haben wir es nimmer gewollt — das weiß Gott! —

Péter. Wir haben nur Freyheit gewollt, und daß es —

Fürst. Ihr habt guten, ruhigen Bürgern die Häuser über den Köpfen nieder gebrannt — ist das Freyheit? Ihr habt fremdes Eigenthum geraubt — Ihr habt Greise erschlagen, Unmündige verwundet, und Menschen ins Feuer gestürzt — ist das Freyheit?

Jürge. Das Herz bricht mir — Darf ich reden, gnädigster Herr?

Fürst. Redet!

Jürge. Ich rede für alle — wer anders denkt, sage es! — Es geht uns oft hart auf dem Lande, lieber Herr! hart und viel arbeiten wir, und bringen wenig vor uns. Da sagte man nun überall — wir könntens besser haben, wir könnten frey seyn — und Sie, blieben doch was Sie wären. Wir sollten nur einmal ausschlagen — Ach guter, gnädiger Herr — es ist ja gedruckt zu lesen — und ist uns oft und viel in die Hände gegeben, wie wir es anfangen sollten. Da sind wir denn so mit gezogen — So haben wir es nicht gewollt; aber — nun sind wir eben in dem Unglück.

Fürst. Der Stand, der das Feld bauet — ist mühsam, und deßhalb ist er ehrwürdig. Von

Euern Kindern könnt Ihr nicht alle Lasten abnehmen, der Fürst nicht von seinen Unterthanen! Eure Kinder tragen ein kleineres Theil davon als Ihr, Eure Enkel ein kleineres als Eure Kinder. Die Menschenmenge macht den Unterhalt schwerer zu erwerben. Wer Euch sagt, daß Eurem Stande das Mühsame abgenommen werden kann, der frevelt an Eurem Heil, und ist ein Lügner gegen Gottes Ordnung! — Was begehrt Ihr denn? Gar keinen Herrn? so seyd Ihr bald eine Räuberbande! Mehrere Herren? — so frage ich, ob diese und Ihre Kinder Euch nicht noch mehr kosten werden?

Peter. Das möchte wahr werden, gnädiger Herr!

Fürst. Wer sind diese Gesetzgeber, die mit einer Hand die Flamme in Eure Häuser werfen, mit der andern zu Recht und Ordnung winken? Wo ist jetzt Recht, wo ist Ordnung? Welcher Vater darf seinem Sohne trauen, welche Frau ihrem Manne? Wer von Euch kann sagen, mein Haus und mein Leben sind morgen noch mein? Wer kann sagen, er hat Kinder? Jedermann ist Herr! Um eines Verdachtes willen schlachtet man Eure Kinder vor Euern Augen; bey ihrem Todesächzen fordert man Euch ein Lächeln der Bürgerfreude ab, und würgt Euch, wenn Eure Thräne in Eurer Kinder Blut fließt! Das ist die Freyheit, für die Ihr unter meinen Augen das Schwert gezogen habt! — Was habe ich Euch gethan? — Rechen-

Digitized by Google

schaft bin ich nur Gott schuldig — aber ich kann aufgerichtet in Euer Angesicht sehen und fragen — Wem von Euch habe ich geweigert mit mir zu reden, so lange ich Euer Herr und Vater bin?

Pause.

Habe ich meine Kornböden geschlossen, wenn Noth im Lande war?

Pause.

Habe ich je mein Ersparniß geweigert, wenn Fluten und Hagelschlag das Land verwüstet hatten? Wer mich deß zeihen kann — der rede!

Pause.

Jürge macht ohne Geräusch die Kokarde von seinem Hute und wirft sie vor sich nieder.

Fürst ohne es zu bemerken. Habe ich das Recht gewendet?

Peter wirft seine Kokarde nieder, und sieht ehrfurchtsvoll auf den Fürsten.

Fürst. Habe ich milde Stiftungen versäumt? Habe ich den Dürftigen abgewiesen?

Alle außer Hahn und Freund werfen nach und nach die Kokarden vor sich nieder.

Fürst. Und wo ich nicht helfen konnte — hat Euch mein Mitleid gefehlt, oder mein guter Wille? Habt Ihr Zweifel gegen mich, war ich nicht Mensch — Bruder, Vater gegen Euch — so redet — Hier stehe ich allein — ich habe keine

Digitized by Google

Wache, als mein gutes Gewissen — Redet! und ich will mich meiner Fürstenwürde schämen gegen Euch!

Jürgé in Thränen. Nein, gnädigster Herr! — Sie haben wahr geredet!

Alle. Ja! wahr — wahr!

Fürst. Ich sehe, daß Ihr das fühlt, und weiß, daß Ihr gewaltsam verführt seyd — Ihr armen, überraschten, verblendeten Menschen — darum vergebe ich Euch —

Alle in froher Bewegung.

Fürst zu Hahn. Aufklärung — ist ein Geschenk des Weisen an die Menschheit. Wer aber unter diesem Namen die Völker verwirrt — ist ein Mörder — der bist du!

Hahn. Ich habe mit Eifer —

Fürst zu Hahn. Unseliger Mensch! Weißt du nicht — daß verjährte Uebel sich nur nach weiser Vorbereitung aufheben lassen, und daß selbst die reinsten Wahrheiten schaden können, wenn sie mit auffallender Weise dem rohen Haufen hingegeben werden, ohne daß er vorbereitet ist? Doch was lehre ich den, der übeln Willen hat! —

Hahn. Uebeln Willen? Ich!

Fürst. Wenn man nicht bald gegen jene aufgeblasenen, tollen Stürmer, die unter der Larve

Digitized by Google

der Vertheidiger der Menschenrechte herrschen, oder Privatbeleidigungen rächen wollen — eine Polizey handhaben wird; so ist es um den Frieden der Menschen gethan! Nimm das Zeichen des Aufruhrs von deinem Hute herab — ich befehle dir das!

Hahn zaudert.

Alle. Herab — herab!

Hahn nimmt die Kokarde ab und steht wie eingewurzelt.

Fürst. Diesen guten Seelen hast du den Trost ihres Gewissens geraubt — Ich würde mich begnügen, dich zu verachten; aber es ist nicht von mir allein die Rede. Das Gesetz richte — Geh!

Hahn geht ab.

Fürst zu Freund. Die Bürger dieser Stadt — haben in der Mitte des gemeinen Elends mir ihre Herzen wieder gegeben. Ich überlasse Euch ihrem Urtheile.

Freund geht und schlägt sich vor die Stirne.

Jürge, der indeß mit einigen geredet hat. Wir möchten so gern gut machen — so gern —

Fürst. Was nieder gebrannt ist, will ich wieder aufbauen lassen, was geraubt ist, gebt zurück, und so verzeihe ich allen alles! Ernst. Nur —

Jürge. Gott segne Sie —

Digitized by Google

Alle. Gott segne unsern Herrn —

Fürst. Nur dem Sohn — der seinen Vater in der Noth verlassen konnte — Rechfeld — dem darf ich nicht verzeihen. Dem andern — erfleht der unglückliche Tod des Vaters Vergebung! Die Wittwe finde in mir einen Bruder — Die armen Ermordeten retteten das Leben von Tausenden — das Vaterland errichte ihr Denkmal! Wir alle folgen an ihre Gruft —

Jürge. Wir wollen heim gehen — wo wir durchziehen — wollen wir ehrlich bekennen, wohin uns das Elend der Freyheit geführt hat!

Peter. Treuere Unterthanen sollen Sie nicht haben als uns!

Ein Bauer. Herzlicher soll Sie nun niemand lieben!

Jürge. Ich bin ein alter Mann — und werde Sie schwerlich wieder sehen — Ich bereue so herzlich. Gnädiger Fürst — lassen Sie mich Ihre gute Hand küssen!

Fürst reicht sie ihm. Gott erhalte Euch — treu und glücklich!

Alle nähern sich im Zirkel.

Jürge zu den andern, im höchsten Feuer der Ehrlichkeit und Liebe. Kommt — Ihr alle — legt die Kokarden alle dem ehrlichen Herrn zu Füßen!

Digitized by Google

Sie nehmen die Kokarden, und legen sie auf einen Haufen vor ihm nieder, einige greifen nach seinen Händen.

Jürge. So, gnädiger Herr — Gott wolle uns vergeben, daß wir Ihnen böse Stunden gemacht haben! Mit zärtlicher Gewalt setzt er den Fuß des Fürsten auf die Kokarden. Alle Zwietracht ist unter Ihrem Fuße!

Fürst breitet seine Hände über alle. Meine Kinder!

Jürge. Gott erhalte unsern guten Landesherrn!

Alle mit Jubelgeschrey. Gott erhalte unsern guten Herrn! —

Sie bleiben in dieser Gruppe; der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterfreude.

Ein Vorspiel,

bey der Vermählungsfeyer Karls, Erbprinzen zu Leiningen ꝛc. ꝛc. mit Sophie, Gräfin zu Reuß-Plauen ꝛc. ꝛc. aufgeführt auf der Fürstl. Leiningschen Gesellschafts-Bühne zu Dürkheim. 1787.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Menschen, welche das kleine Vorspiel Vaterfreude angeht, leben immer in meinem Herzen. Es widerfährt mir nichts Gutes, was nicht dadurch getrübt würde, daß ich ihren Antheil daran nicht mehr beleben kann. Indem ich aber dieses Stück zu der Sammlung meiner übrigen Schauspiele reihen will, drängen sich der herzlichen Erinnerungen an diese gute Menschen so viele, daß ich mir es nicht versagen kann, davon zu reden. Ich thue damit nicht mehr, als geschehen muß, diese dramatische Kleinigkeit dem Leser deutlich zu machen, und — sollte dieses Blatt an das

Digitized by Google

Rheingebirge kommen; so bringe ich mich vielen guten Menschen, deren Andenken mir werth und theuer ist, ins Gedächtniß!

Was der Herrscher eines großen Reichs thut, geht nicht verloren: oft kosten die Entsagungen, Verläugnungen und Opfer, welche die Fürsten kleiner Länder bringen, mehr Muth und Ausdauer, sind um so verdienstlicher, da niemand sie bemerkt und nur das Pflichtgefühl sie belohnt.

Das war auch zu Dürkheim der Fall. Was ich davon sagen werde, habe ich als Augenzeuge erlebt.

Das Haus Leiningen ist eines der ältesten und angesehensten in Deutschland, und war von Alters her mit der Landgräflichen Würde bekleidet. Daß der jetzige Fürst in der, vom Kaiser Joseph, eben deßhalb nur erneuerten Fürstenwürde, jenen alten angeerbten Vorzug wieder geltend machte, war eine Nothwendigkeit, da der Stolz und das System des Ausschreißens, welches die Minister eines mächtigen

Digitized by Google

Nachbarn, uneingedenk der nahen Verwandtschaft dieses ansehnlichen Hauses mit ihren Fürsten, auf die drückendste Weise übten, das Haus Leiningen nur zu gern in die Abhängigkeit der bloß begüterten Edelleute gesetzt hätten.

In früheren Zeiten schon, als die Grafen von Leiningen noch eigne Kriegsmacht hatten, nahmen sie gewöhnlich die Partey des Unterdrückten; sie wurden dafür verfolgt, beraubt und in neuern Zeiten beeinträchtigt. Die letzten Vorfahren des Fürsten, von Kriegen und Prozessen entkräftet, hatten sich nur mehr als zu nachgebend dagegen betragen. Es ward dem jetzigen Fürsten daher um so mehr Pflicht, seine unstreitigen Rechte und Besitzungen, durch ein festeres System, unterstützt auch von äußerer Würde, zu erhalten.

So manche Last er zu tragen hatte, so muthig unternahm er das schwere Werk, verschleuderte Besitzungen, Rechte und Erwartungen zu retten. Binnen sechs Jahren war schon

mancher Schaden geheilt, den seine Vorfahren auf ihn geerbt hatten.

Die Natur hat viel für den unternehmenden Mann gethan. Eine geistvolle, hohe Bildung, ein feuriger Blick, ein freyer, fester, männlicher, schneller Schritt; eine starke, klingende, wirksame Stimme, ein jugendlicher Muth in Entschließungen, hinreißende Beredtsamkeit — bezeichnen noch heute im sechs und siebzigsten Jahre den Mann, der — Herr ist über sein Schicksal.

Wahrlich das war nicht gerecht gegen ihn. Von seiner frühesten Jugend an lächelte es ihn nur deßhalb auf Augenblicke an, damit er unmittelbar darauf seine Härte desto herber fühlen mußte.

In den süßesten Empfindungen des Herzens gekränkt, von Freunden, und denen, welchen seine Wohlthaten Ehre und Wohlstand gegeben hatten, hintergangen, haben wohl wenige Menschen so oft Hoffnungen aufgeben, und das, was

Digitized by Google

sie mühsam geschaffen hatten, zerstören sehen müssen.

Aber nichts hat den schönen Ton dieses edlen Herzens verstimmen, und die Milde in Meinungen, Urtheilen und Handlungen verändern können.

Nicht leicht wird jemand den feinen Hofton so ganz in seiner Gewalt haben, und nie hat der Fürst dieser Manier die Sprache seines redlichen Herzens aufgeopfert. Er blieb immer öffentlich der Freund seiner Freunde, wenn auch, wie es verschiedentlich der Fall war, das Ungewitter der höchsten Ungnade des Hofes, an dem er lange lebte, gegen sie ausgebrochen war.

Ich habe oft gelesen, daß man es laut gepriesen hat, wenn ein Fürst in seinem Lande die Pest des Lotto aufgehoben hatte. Wie viel herzlicheres Lob verdient dieser ehrwürdige Mann, der unter dem Druck mancher harten Umstände, den ansehnlichsten Anerbietungen widerstanden, den baaren Gewinn kalt ausge-

Digitized by Google

schlagen, und nie das Lotto in seinem Lande geduldet hat.

Auch die glänzendsten Anerbietungen, welche man von Seiten fremder Mächte dem Fürsten machte, um aus seinen Unterthanen für ihren Dienst Regimenter zu errichten, Chef davon zu seyn, oder überhaupt fremde Werbungen in seinem Lande zu gestatten, hat er stets von der Hand gewiesen, und über dem Wohlstand seines Landes den Unwillen derer, welche ihn nicht hatten kaufen können, leicht verschmerzt.

Fast alle ihm benachbarte Fürsten haben zu den Zeiten der königlichen Regierung in Frankreich, Orden, Regimenter, Pensionen, oder Gränzbegünstigungen, entweder empfangen oder intrigiert. Nie hat dieser würdige Fürst das gesucht, ja, da man es ihm einst nahe genug legte, und er als Vasall der Krone wegen der im Elsaß belegenen Grafschaft Dagsburg, zu Versailles große Vortheile durch Verbindungen würde haben erreichen können, hat er es dennoch abgelehnt.

Digitized by Google

Das berüchtigte rothe Buch trägt unter allen Pensionairs und Begünstigten der Krone Frankreich den Namen des Fürsten zu Leiningen auf seiner Seite.

Der einzige Antheil, den jemals die Könige von Frankreich dem Hause Leiningen bewiesen haben, besteht darin, daß, nachdem die Reunions-Kammern unter Ludwig dem Vierzehnten ihnen erst Rechte, Land und Einkünfte im Elsaß genommen hatten, die Heere dieses Königs, wegen Anhänglichkeit der Grafen an den deutschen Kaiser, nachher auch noch ihre Besitzungen in Deutschland verheert, ihre Schlösser ausgebrannt und geplündert haben.

Um so grausamer ist das Schicksal, das in dem letzten Kriege dieses Hause alle seine Besitzungen, welche sämmtlich auf dem linken Rheinufer liegen, geraubt hat.

Die Entschädigungen, welche die erste Nationalversammlung für verlorne Hoheits- und Eigenthums-Rechte in der Grafschaft Dagsburg anbieten ließ, mußte der Fürst auf

Digitized by Google

Kaiserlichen Befehl, wie andere mit ihm, abweisen. Ueberhaupt hat nicht leicht ein Haus in Deutschland, von Anbeginn her, durch Gewaltthätigkeit, offenbaren Raub der Uebermacht, Ablistungen, gedehnte und daher veraltete Prozesse, Anfechtungen und Ueberlistungen, so viel, so anhaltend und schmerzlich verloren, als dieses.

So wenig das im Ganzen diese ehrwürdige Familie unverträglich mit ihren Nachbarn gemacht hat; so konnten diese und deren Diener es nie begreifen, daß sie sich nicht auch den Rest des Ungeplünderten, nicht vollends geduldig wollten nehmen lassen.

So besorgt der Fürst um das Schicksal seiner Unterthanen war, so sorgsam hatte er seine Gesinnungen auf seinen einzigen Sohn übertragen. Beide waren redlich beschäftigt, das Wohl der Menschen, deren Führung ihnen oblag, zu gründen.

Diese wackeren Fürsten handelten gut, weil sie so fühlten; nicht damit es gepriesen

Digitized by Google

meyden sollte. Anspruchlos war ihr Thun und still. Manche Aussaat wurde gelegt, und versprach dem wohlwollenden Herzen reiche Aernte.

Ihre einfache Tafel wurde durch heitere ungezwungene Unterhaltung zum herrlichen Mahle, und die Gespräche, wenn Vater und Sohn mit dem gebildeten Zirkel in der schönen Natur wandelten, waren lehrreich, herzlich und fröhlich. Sie kehrten in den Höfen der Wohlhabenden ein, und suchten oft die Hütten der Dürftigen und Leidenden. Die Pest der Verkäuflichkeit war nie über die Gränze dieses Landes gekommen, und Vater und Sohn standen zu jeder Tageszeit jedermann Rede.

Nach der Abendtafel wurde das vorzüglichste aus der neuesten Litteratur vorgelesen, oder der Fürst sprach aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung, mit guter Laune und der Liebe eines wohlwollenden Vaters.

Diese Fürsten hatten das Ansehen, das Väter und Hausherren haben müssen; aber sie

Digitized by Google

lebten mit ihren Dienern freundlich und zutraulich.

Die Wissenschaften, die Künste, mildherten dort alle rauhe Seiten des Lebens, aber Weichlichkeit brachten sie nicht unter die Menschen.

An einem Waldstrome bauete der Erbprinz in einem schönen Thale Salomo Geßner einen Tempel; aber er war auch unermüdet selbst besorgt, die Schulanstalten zu verbessern.

Der Fürst liebte die Jagd, wozu die Natur unwiderstehlich dort einladet; aber sein Privatvermögen entschädigte reichlich, ehemals jedes Vergnügen Einzelnen schädlich gewesen war.

Der Natur war an manchen Gegenden nachgeholfen, aber nirgend war ein Ganzes auf Kosten des Eigenthumsrechtes — sey es auch nur durch Ueberredung — erzwungen.

Eine Stunde von Dürkheim lag das alte Stammhaus Hardenburg, ein ehrwürdiges Bergschloß, und eine Stunde weiter, als

Digitized by Google

einem heiligen Walddunkel, das Landhaus Jägerthal.

Hier wurde der Winter zugebracht, und ein mäßiges, gastfreyes, frohsinniges Leben zog der Freunde manche daher, die niemals die Freuden der Stadt hier vermißt haben. Man wurde empfangen, wie ein alter Freund lange Bekannte empfangen. Wie oft hat der freundliche Vater den Spielen der Jugend zugesehen, und wie fröhlich sprach die Stimme des unbefangenen Mannes in unsere Scherze!

Auf Hardenburg habe ich Mercier mit Thränen in das stille Thal hinabsehen und sagen hören — „Ach hier möchte ich enden!“

Im Winter wurde Sonntags auf dem Gesellschaftstheater zu Dürkheim, von dem Erbprinzen, den fürstlichen Räthen und ihren Frauen Schauspiele gegeben. Dieses Etablissement war ganz das Werk des Erbprinzen. Man war sehr darin gekommen. Genauigkeit des Costüme, Decenz und Anständigkeit waren

eigne Vorzüge, wodurch dieß Institut sich auszeichnete.

An allem diesen mannigfachen Genuß habe ich von 1783 an Theil genommen, und niemals — nach niemals werde ich der schönen Tage vergessen, die ich in diesen reichen, friedlichen Thälern gelebt habe.

1787 überfiel den Erbprinzen eine gefährliche Krankheit. Wie war es damals so sichtbar, daß für jedermann ein treuer Freund darnieder lag! Wie theilten die guten Menschen die Angst und Sorgen des Vaters! Wie laut und herzlich war ihre Freude, als der edle junge Mann genesen unter ihnen umherging!

Alle wollten nicht von diesem Stamme lassen, und auf so eigene und herzliche Weise äußerten sich von Bürgern und Bauern die lauten Wünsche, nach der Vermählung des einzigen Sohnes!

Der Prinz schloß die Verbindung mit der liebenswürdigen Gräfin Reuß.

Digitized by Google

Die Herzen dieses Paares waren sich innig begegnet.

Der Sitte nach, pflegen die Hofhaltungen von Vater und Sohn sich alsdann zu trennen. Die Kanzellen prononcirte für das neue Paar das Schloß Bockenheim, drey Meilen von Dürkheim. Aber Vater und Sohn konnten und wollten sich nicht trennen.

Der Prinz fand bey der Heimführung seiner Gemahlin das Land in freudiger Entzückung, und die mannigfachen Beweise davon waren so rührend und herzlich, daß ganz Fremde aus weiter Ferne, die eben anwesend waren, vom allgemeinen Jubel zur innigsten Rührung hingerissen wurden.

An diesem Tage wurde das Vorspiel, Naturfreude, gegeben. Es läßt sich denken, daß dasselbe bey dieser Stimmung der Menschen aufgenommen wurde, als wenn es in einer Dunkelheit gegeben worden wäre.

Das Glück der Familie wurde durch die Vorzüge und Herzensgüte der liebenswürdigen

Digitized by Google

Tochter, die nun hinzugekommen war, unendlich erhöht.

Einigemal wurde es durch vereitelte Vaterhoffnungen getrübt. Die lebhafteste Unruhe aber bemächtigte sich aller bey der Wendung, welche die Dinge in Frankreich, gegen Ende des Jahres 1789. nahmen.

Ich erinnere mich noch sehr gegenwärtig, daß einst 1790. bey einem Abendspaziergange in den Waldgängen des Jägerthals, der Fürst, da wir eben über die Folgen der Veränderung in Frankreich sprachen, auf einmal stehen blieb, wie ein scheidender Freund, über die freundliche Besitzung hinaussah, die Hand auf meine Schultern legte, und mit aller Feyer den Blick an den Himmel gerichtet, sagte: „Gedenken Sie der Prophezeihung eines ehrlichen alten Mannes, in drey Jahren liegt alles dieses in Asche!“

Es war mir fremd, von dem ruhigen Manne diese trübe Aussicht zu empfangen.

Wohl! Er hat mir zu wahr gesehen!

Bey dem ersten Einfall des Custinischen Heeres und dessen Hin- und Herziehen, verließ die fürstliche Familie ihren Wohnsitz nicht, und wollte ihn nicht verlassen, bis der allgemeine und laute Wunsch des Landes sie endlich vermochte, nach Mannheim zu gehen.

In dieser Zeit, wo das Land von Emissarien bearbeitet wurde, und die Gewalt auf den Umsturz der bisherigen Verfassung zuging, empfing das fürstliche Haus manchen Beweis der treuen Anhänglichkeit und Dankbarkeit für eine milde, wohlwollende Regierung.

Es wurde durch die Geburt eines Prinzen erfreut. Diese würdige Familie litt die Ereignisse des Krieges, obgleich aller Einkünfte beraubt, noch herber doch in der Sorge für die guten Einwohner des Landes.

Auf kurze Zeit betrat sie 1793 und 1794 den gesegneten Boden noch einmal wieder.

Im Jahre 1794 zündeten die Fränkischen Kommissarien das Residenzschloß zu Dürkheim, das Stammhaus Hardenburg, das Lustschloß

Digitized by Google

Jägerthal an, und brannten jedes bis auf den Boden nieder.

Seit dieser Zeit aller und jeder Einkünfte beraubt, hat diese ehrwürdige Familie von ihrem Eigenthum nur aus der Ferne die Berge und Thäler gesehen, wo sie für Frieden, Glück und Menschenwohl so thätig, so väterlich, so innig bemüht war.

Fast alle andere Fürstenhäuser, die auf dem linken Rheinufer verloren haben, sind mehr oder minder auf dem rechten Rheinufer begütert. Nur dieses Haus verliert: — Alles!

Das grausame Schicksal raubte ihm auch noch den Trost der Aeltern freude! Der hoffnungsvolle einzige Sohn des Erbprinzen, wurde vor kurzem im siebenten Jahre dahingerafft!

Wenn wird der Friede diesem tiefgebeugten, verfolgten Hause — das so viele Freuden unwiederbringlich verloren hat — mindestens den Trost geben, ohne bittere Sorgen

Digitized by Google

den Erinnerungen der glücklichen Vorzeit nachhängen zu können?

An dem großen Tage, wo die Verluste der Deutschen Fürsten aufgerechnet und ausgeglichen werden sollen, da gebe die gerechte Vergeltung diesem verfolgten, fast vernichteten Hause einen Redner, der die Fülle seiner Ueberzeugung für eine diplomatische Sendung zum Besten der Unterdrückten nimmt.

So sprach auf der Westphälischen Friedensversammlung der Gesandte des fast verarmten Braunschweigischen Hauses mit solchem Muthe für dessen Rechte, daß der Gesandte einer großen Macht ihn trotzig fragte: wo denn die Armee sey, mit der er diese Sprache unterstützen könne? Unser Recht und euer Ehrgefühl ist meine Macht, antwortete der Biedermann, sprach kühn bis zum Ende, und rettete noch manches.

Ihr Wandel und ihr Unglück sey das Fürwort, das die Protektion der großen Mächte ihnen verschaffe. Diese bescheidenen Seelen

Digitized by Google

macht auch die entschiedenste Härte des Schicksals nicht zudringlich ihr Recht suchen, und zur Intrigue ist dieser Stamm zu gerade und mannhaft.

Sollen diese guten Menschen nicht mehr fort wirken, in den gesegneten Thälern, auf den freundlichen Höhen, wo das Auge von Darmstadt über Durlach an die fernen Gebirge des Schwarzwaldes hinsehen konnte — so reiche ein würdiger Bischoff den Krummstab in die Hand des ehrwürdigen Hausvaters, daß die Sehnen fortwirken, und in der Brust ihrer Unterthanen die Urkunde zurücklassen für ihren Werth.

Die Rechte, wofür Kanonen donnern, bedürfen eines mäßigen Redners — aber solche verlassene Rechte bedürfen eines Mannes, der im Geiste eines Hutten die Gemüther entflamme, daß Recht und Wahrheit nach gemeinem Begriff ihnen wieder heilig werden, und ehrwürdig der, welcher vor den Augen von Deutschland sie vertritt!

Digitized by Google

Wohl kenne ich manchen, der das vermag — aber welcher wird es wollen?

Wohl wird auf dem nächsten Friedenstage der Wortführer, welcher den andern am meisten übersehen und in Nachtheil gesetzt hat — ein großer Staatsmann genennt werden. Aber der, welcher die Verlassenen und Vergessenen mit starker Hand auf ihren Sitz wieder erhoben hat, wird der Unvergeßliche bleiben, und bey seinem Namen wird den Geschichtsforscher eine freudige Wehmuth anwandeln, die immer die Mutter guter kräftiger Thaten ist.

Berlin,
den 25. April. 1800.

Iffland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Walter, ein Pachter.
Karl, Walters Sohn.
Sophie, Karls Frau.
August, Ferdinand, } Landleute; seine Freunde.
Konrad, in Walters Dienſten.
Ein Notarius.
Eine Bäuerin, Ein Bauer, } aus dem Ort.
Bauern und Bäuerinnen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Waldige Gegend. Hinten sieht man die ländliche Wohnung eines Pachters; sie ist mit Blumenketten behangen. An den Bäumen steht Feldgeräth mit Blumen und Bändern umwunden; an der Seite ist eine Rasenbank.

Erster Auftritt.

Walter rückt das Feldgeräth zurechte.

Ueberall nichts mehr zu thun! — Hier auch nicht? — Nun so kann ich ruhen, und meine Kinder erwarten. Er setzt sich auf die Rasenbank. Hier saß ich oft bey schönem Abendroth — sah auf meine kleine Wohnung — alles war gut — aber ich konnte mich ihrer nicht freuen. Heute sieht das liebe Haus noch einmal so freundlich aus den grünen Bäumen hervor — denn ich werde die darin finden — die meinen Karl durchs Leben geleitet! — Gute, liebe, junge Frau, fromme Wünsche haben dich mir zur Tochter erbeten, und Segen aller Herzen wird dir entgegen kommen, wo du unter uns bist! — In

Digitized by Google

allem, was ich hier um mich her sehe, ist Eintracht, Liebe und Ruhe. Still und sanft schleicht der Bach im Thal herunter; herrliche Saaten wallen die lange Flur hinab und wieder heran — in allem finde ich das Bild von meinen Kindern! Mit ihrem freudigen Gesang singt die Lerche das Danklied des Vaters! Steige so hoch in den blauen Himmel, bis ich dich aus dem Gesicht verliere! — O meine Kinder! Mein Sohn, und du, meine Tochter — — ich kann nicht mehr hier ausdauern — ich muß hinauf in das Haus so weit ich kann, zu sehen, ob meine Kinder kommen! Er geht in das Haus.

Zweyter Auftritt.

Ferdinand und hernach August.

Von verschiedenen Seiten.

Ferdinand. So still? Niemand hier? — Wie geht das zu?

August. Grüß Euch Gott, Ferdinand!

Ferdinand. Wie — August! Seyd Ihrs? In acht Jahren haben wir uns nicht gesehen!

August. Gehn Tage hin — gehn Jahre hin; so bleibt das Herz! — Hier biete ich Euch die alte Hand!

Ferdinand schlägt ein. Dasselbe Herz!

Digitized by Google

August. Treue Freundschaft! Von allen guten Menschen erneuert, da unser lieber lieber Karl wieder kommt!

Ferdinand. Und wieder gefeiert, so oft der gute Großvater einen neugebornen Enkel auf seine Arme heben wird!

Beide. Sich umarmend. Treue Freundschaft!

Ferdinand. Wollt ihr hier ausruhen bis jemand kommt?

August. Ich bedarf das nicht! — Berg und Thal bin ich gestiegen, und weiß es nicht, so kurz kam mir der ganze Weg vor. Der Tag ist frisch und fruchtbar; Felder und Bäume — alles sieht mir aus wie Feiertag!

Ferdinand. Seht, die Menschen sind gut, und wir lieben sie — nun meinen wir eben, Wald und Feld und Menschen müßten sich mit freuen, wenn es ihnen wohl geht. Das ist denn aber auch ein Vorrecht eines guten Hausvaters, wenn er mit den Seinigen einen festlichen Tag lebt, daß es auch ein Feiertag für alle gute Menschen ist!

August. Und so kommt einem das Gute immer wieder zu Hofe, weil es so — gleichsam — seinen Lohn in sich selbst hat.

Ferdinand. Da habt ihr mächtig recht. Solcher Lohn hat eine Kraft in sich; eine Kraft — ich weiß sie nicht zu nennen — an allem, was gute Menschen thun, spürt man sie — aber am Alter am allermeisten!

Digitized by Google

August. Ja wohl! So oft ich unsern lieben Walter ansehe — noch so kräftig — mit einem frischen Gedächtniß — so heiter unter jüngern Leuten — so denke ich immer, seine Jugend muß brav gewesen seyn; darum lohnt ihm Gott so mit einem kräftigen Alter.

Ferdinand. Und wird es ihm in Segen verherrlichen! Walter liebt seine Kinder väterlich; war stets arbeitsam ihr Gut zu verbessern. Wort ist ihm heilig, und er ist freundlich gegen die Armuth. — An diesem Stamm ist der Sohn hinauf gewachsen, und Gott wird uns seine herrliche Blüthe, unter dieses Stammes Schutz, erhalten.

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

Walter. Willkommen! willkommen, ihr lieben Leute!

August. } Sieh da —
Ferdinand. } Ich dank euch, Vater!

Walter. Ihr seyd schon lange hier allein gewesen?

Ferdinand. Nicht so sehr — —

August. Doch wundert es uns, Vater, euer Haus so leer zu finden.

Digitized by Google

Walter. Sie sind fort, Groß und Klein — an alle Ecken unsers Gütchens haben sie sich vertheilt, zu sehen, ob meine Kinder kommen. Geht, sagte ich; geht! — Gott Lob! daß meine Kinder euch so lieb sind! Ich will indeß eurer Geschäfte hier warten.

August. Wie ist denn das? — Wir wollen euch Glück wünschen, daß ihr den Tag erlebt — aber ihr seyd nicht munter —

Ferdinand. Gar nicht, wie ein Hochzeitvater seyn soll!

Walter. Freunde! ich bin, was ein Vater seyn soll; voll Hoffnung und — sorgsamer Liebe für meine Kinder.

August. Ich meine so, die Sorgsamkeit merkte man euch mehr an, wie die Hoffnung.

Walter. Sie gehen beide zu gleichen Theilen. Mein einziger Sohn ist nun herangewachsen, und so — daß ich euch sagen kann — sein Herz ist guter Menschen Liebe werth.

Ferdinand und August zugleich und mit Wärme. Das wissen wir!

Walter. Mein Herz sehnt sich darnach, den Jüngling Vater werden zu sehen. Jedermann, jedes Gerücht von allen Orten, pries ein schönes Mädchen aus fernem Lande. Er hat gewählt — sie besitzt sein Herz — es ist geschehen! Dafür danke ich Gott! Sie wird eine gute Frau — denn sie war eine gehorsame Tochter!

Digitized by Google

Ferdinand. Und diese neue Tochter erwartet ihr nun in euren Armen?

Walter. Innig. Sie zu segnen! Voll Zuversicht auf die Zukunft will ich sie an mein Herz drücken! Wenn dann nun aber doch eine Thräne mir ins Auge kommen möchte — ach so ist es die Thräne der zärtlichen Sorgsamkeit. Liebe Leute! die können nur Väter recht begreifen.

Ferdinand. Das glaube ich euch, guter Walter!

Walter. Es war noch grauer Morgen, so sahe ich schon über das stille Land hinaus, und betete für meine Kinder! Die Sonne strahlte eben nur über die fernen Bergspitzen, so ging ich schon auf dem Wege, den sie kommen werden. Langsam wandelte ich so für mich hin durch das Feld; alles war still! Die ganze Zukunft meiner Kinder lag vor mir — Erhebend. Da sah ich nichts sträfliches! Keinen Leichtsinn ihrer Herzen, der Unglück herbey ziehen könnte!

August. Eben darum sollet ihr fröhlich seyn!

Walter. Ach! Ist denn ein Ungemach noch so fern, das dem Vater nicht nahe dünkte! Was fürchtete ich nicht alles für meine Kinder! Sie waren nicht da — sie ahndeten mich nicht — sie umarmten sich — sie waren sich genug — zogen fort im Jubel ihrer Freunde; und da ging der alte Vater einsam hin und trauerte um Uebel, die einst die Kinder treffen könnten.

Digitized by Google

August. Nein! Nimmer wird das geschehen!

Ferdinand. Mit Wärme. Nimmermehr!

Walter. Dachte ich an meiner Kinder Herz, so beruhigte mich diese Bürgschaft; dann glaubte ich sie aber doch vom Schicksal bedroht, und weinte herzlich.

August. Sehr gerührt. Guter Mann!

Walter. Alles was still — der Morgenwind fuhr über die Landschaft — der Thau tröpfelte herab und ich weinte herzlich! — —

Ferdinand. Walter!

August. Lieber Freund!

Sie nehmen seine Hand.

— —

Walter. Ach! um die trüben Stunden seiner Kinder, die er nicht erlebt, hat ein guter Vater die Thränen schon voraus geweint. Diese schmerzliche Sehnsucht — ich möchte nicht leben, wenn ich sie nie gefühlt hätte!

August. Traun! Sie hat euch herrliche Früchte getragen!

Walter. Rasch. Das nehmt ihr mir aus dem Herzen; Denn wie ich nun so weiter ging, dachte ich zurück, an die Jugend meiner Kinder, an ihre Liebe, ihren Gehorsam, an ihre Sorge um mich — —, ich trocknete meine Augen, es war mir besser. Die Sonne stand nun schon höher am Himmel, und das Land umher ward rege von arbeitsamen Menschen.

Digitized by Google

Ferdinand. Habt ihr nicht unter ihnen manchen zufriedenen Vater gesehen?

Walter. Ja! und mir ward immer besser und besser ums Herz. Alle diese Menschen grüßten mich freundlicher wie sonst — sie drückten mir die Hand — sie wünschten mir Glück. — Sie sprachen von der Zeit, wie ich durch meinen Sohn Großvater seyn würde — da stand ich — machte mir Vorwürfe über meine Thränen — sah auf den Weg, den meine Kinder kommen sollen — dann an den Himmel — konnte nicht sprechen — meine Lippen zitterten ein freudiges Gebet; ich dankte Gott, der meinen Karl mir erhalten hat!

August mit besonderm Nachdruck. Wie die Menge so an euch vorbeygezogen ist ins Feld — ach — da müßt ihr manchen gefunden haben, dessen Thränen euer Sohn getrocknet, dessen Last er mitgetragen hat.

Walter. In hoher Freude. Ja, ja! — und mit ihrem freudigen Morgengruß stand manche gute Handlung meines Sohnes vor mir da — Segen und Ruhe kam in mein Herz.

Ferdinand. Gott Lob!

Walter. Sie segneten meinen Sohn, sie sprachen mit Freudenthränen von meiner Tochter — dann eilten sie mit ihrer Arbeit, meine Kinder zu empfangen — Liebe und Segen für Vater und Kinder gingen von Mund zu Mund! — Nun dachte ich, so muß es denn dem Paare gut gehen,

Digitized by Google

das den Segen kindlicher Treue und guter Handlungen in der Ehe einander entgegen bringt! und ich ward stark und muthig wie ein Jüngling!

Ferdinand. Es geht ihnen wahrhaftig gut!

Auguste. Rasch auf einander. Eure guten Tage werden erst anfangen.

Walter. Alles war lebendig — die Sonne leuchtete über die reiche Landschaft — die Kleinen wanden Blumenkränze für meine neue Tochter — unter frommen Gesang glänzten die Sicheln der Alten — junge Weiber und Männer banden Garben bey frohen Liedern — Freude scholl von unsern guten Nachbarn herüber — o da war ich froh, stark und muthig, wie ein Jüngling!

Ferdinand. Warum seyd ihr nicht gleich auf die Höhe gegangen, euren Kindern entgegen?

Walter. Das that ich — aber ich sah sie nicht kommen. Nun eilte ich hierher — schickte alles aus dem Hause fort, ihnen entgegen. Ich wollte hier noch vielerley thun; was meinen Kindern Freude machen kann, darf nur ihr Vater thun, meinte ich — aber die Liebe der guten Leute war mir überall zuvorgekommen.

Ferdinand. Das glaube ich.

Walter. Ich bin so geschäftig gewesen — ich habe alles von seinem Orte weg — und wieder hingestellt — ich muß wirklich noch so vieles thun, und kann mich doch nicht besinnen, was? Unten

Digitized by Google

aus dem Hause bin ich oben hinaufgegangen — und von da wieder zurück — ich bin überall gewesen — habe an alles gedacht — und fand überall nichts mehr zu thun. Ich zürnte, daß man mir nichts übrig gelassen hatte — weinte vor Freuden, daß mein Sohn und meine Tochter so geliebt sind — sah ihnen entgegen — wartete, sehnte, bekümmerte mich, und fühle so, in Angst, Hoffnung, Thränen, Sehnsucht und Freude — die Seligkeit, daß ich Vater bin! Er fällt im Uebermaß der Freude in ihre Umarmungen.

August. Kommt! ihnen entgegen!

Ferdinand. Keinen Augenblick müßt ihr — Indem sie gehen, spricht der Notarius.

Vierter Auftritt.

Vorige. Notarius.

Notarius. Ergebner Diener, Herr Walter.

Walter. Ey, sieh da! der Herr Notarius? Willkommen!

Notarius. Ich danke. Guten Morgen, ihr Herren! — Gute Freunde, nicht wahr?

August. Wir wissen keine bessern!

Walter. Herzlich willkommen! Aber —

Digitized by Google

Notarius. Was mich herführt? — Gleich der Antheil meines Herzens aus alter Bekanntschaft, erstens —

Walter. Das ist brav!

Notarius. Und eben dieser langen Bekanntschaft wegen, Ihnen meine freundschaftlichen Dienste anzubieten, zweytens.

Walter. Dienste? Freunde! seyd fröhlich — so dient ihr uns heut!

August. Das ist dem Herzen hier so leicht!

Notarius. Schön! herrlich! — aber denn doch — bey dergleichen Gelegenheiten, die Verbriefungen, die Versicherungen —

Walter. So? darum —

Notarius. Ja, auch darum komme ich. Ich erbiete mich, das Instrument aufzusetzen —

Walter. Was? Ich soll ein Instrument geben, daß ich meine Kinder liebe?

Notarius. Nicht so: allein wegen möglicher Fälle, die Besitzung, die Vertheilung —

Walter. Besitzung — Vertheilung! Meinen Kindern gehört mein Herz ganz.

August. Das wollen eben die Instrumente nicht haben!

Notarius. Ihr guten Menschen! Es ist also Ernst, Herr Walter, wir machen kein —

Digitized by Google

Walter. Ob das mein Ernst ist? Alles gehört uns ganz. Halm und Wasser, Leiden und Freuden, Herz und Dach!

Notarius. Ihr rührt mich zu Thränen!

Walter. Das ist nicht gut. Ist denn —

Notarius. Ah, diese seltene Denkungsart —

Walter. Ist denn Naturrecht ein verfallenes Heiligthum unter den Menschen geworden?

Notarius. Leider — beynahe!

Walter. Ist das? O was bin ich für ein reicher Vater! Nein, daran darbe ich nicht! und diesen verborgenen Segen wird Gott in uns erhalten. Ehrt die Rechte der Natur — folgt dem Zug der Liebe; so bedürft ihr keiner Gesetze.

Notarius. Möge diese Seelen-Eintracht stets unter euch wohnen! Nein, keine Güter-Vertheilung, wo die Herzen so ungetheilt sind! aber ein Zeugniß laßt mich aufsetzen: daß Vater und Sohn sich nicht trennen wollten, daß Vater und Sohn ihre Trennung für gemeinschaftliches Unglück ansehen. Legt dieß Zeugniß zu dem, das euch das Kostbarste ist, und wünscht euren Nachkommen nichts Besseres!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Konrad, Jakob, und mehrere Bauern.

Konrad. Gott gebe Euch einen fröhlichen Tag, Vater Walter!

Jakob. Euch und Euren Kindern!

Walter. Ich danke Euch, lieben Leute!

Konrad. Ihr kennt mich wohl — und die hier mit mir gekommen sind. Wir arbeiten in Eurem Gute. Sie haben mir aufgegeben, etwas mit Euch zu reden.

Walter. Sprecht, mein guter Konrad!

Konrad. Ich soll Euch sagen — daß wir alle, die wir Euch dienen, alt und jung — Euch und Euren Sohn — und was zu Eurem Hause gehört — von Herzen lieben — und — daß — habt Geduld, lieber Herr! und laßt derweile meine Thränen sprechen —

Walter. Ihr ehrlichen Leute! —

August. Da geht das Herz vor den Worten! — Wir sind schon Freunde.

Konrad. Seht, Vater — Ihr habt viel an uns gethan. Das haben wir denn immer mit dankbarem Gemüth erkannt. Aber wenn wir Eure

Digitized by Google

Arbeit anfahen — dachten wir immer — so herrliche Früchte — so viele Früchte — und nur zwey, denen sie gedeihen! Dabey wurde es uns bange ums Herz für Euch — und für unsere Kinder. Nun zieht die gute junge Frau herein, die soll Euch sanft pflegen, Vater! und Euer Sohn geht nun nicht mehr allein unter uns. Das macht uns froh von Grund der Seele!

Walter. Gott segne Euch — alle die es redlich meinen, mit mir und meinen Kindern!

Konrad. Nun bitten wir Euch, nehmt ein Geschenk von uns an. — Es ist wenig — aber wir dachten uns viel Gutes dabey.

Sie tragen einen großen Fruchtkorb, mit allem, was die Jahrszeit hat, reich und malerisch gefüllt, in die Laube auf die Rasenbank.

Diese Früchte sind alle in Eurem Gute, auf unsern Feldern gewachsen. Ihr vergönnt uns, daß wir ihrer wohl pflegen und warten können — darum lieben wir Euch kindlich. Ihr sorgt, daß wir sie in Ehre und Gerechtigkeit sammeln; das werdet Ihr wieder finden. Ihr haltet uns, daß wir übrig haben, den Freund damit zu erfrischen, daß wir mit dem Leidenden theilen können — dafür segne Euch Gott! Euch und Euer Haus!

Alle. Gott segne Euch und Euer Haus!

Walter. Kinder, schont mein Herz!

Konrad. Die Freudenthräne macht Adler jung!

Digitized by Google

August. Seht Vater, die schönen herrlichen Früchte da an, und denkt nun — daß Ihr nichts umsonst gethan habt!

Konrad. Denkt, daß heute neue Hoffnung über Euer Thun und Wesen leuchtet, über Euer ganzes Haus! Sagt Euren Kindern — daß, wo der Boden solche Früchte trägt, und in den Menschen solche Herzen schlagen — man nichts bedarf, um glücklich zu seyn, als den ehrlichen Vorsatz!

Sechster Auftritt.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen, mit Musik, Blumenkränzen und Blumenketten. Hernach Karl und Sophie.

Erster Bauer. Vater! Sie kommen! —

Walter. } Meine Kinder!
August. } Schon da?
Ferdinand. } Wo?
Notarius. } Laßt uns gehen!

Zweyter Bauer. Da sind sie!

Karl und Sophie von der Menge umgeben. Sie fallen in ihres Vaters Arme. Mein Vater!

Walter. Kinder!

Digitized by Google

Karl. Hier bringe ich deine Tochter in deine Arme. Mit ihr tritt der Segen einer guten Mutter in unser Haus.

Walter. Aus den Armen der Liebe empfange ich die Freude meines Alters! Meine Tochter! O du unser aller Hoffnung! — alles Heil guter Ehen schwebe über deinem Haupt!

Sophie. Vater meines Karls! Mein Vater ist nicht mehr — freudig sieht sein Geist auf mich herab, denn in dir finde ich ihn wieder! Nimm meine kindliche Liebe, laß alle deine Sorgen in meinem Herzen ruhen, gewähre mir die Pflege deiner Jahre: so wollen wir, von deiner Hand geleitet, mein Karl und du und ich, vereinigt durch das Leben gehen!

Walter. Meine Sophie! habe ich vom Himmel Lohn verdient — so finde ich ihn in dir, O Gott! — sieh auf das Gebet eines guten Vaters — segne die Tage meiner Tochter — daß lange hinaus ihre Enkel rufen mögen — es lebe unsere Sophie!

Alle. Es lebe unsere Sophie!

Walter. Kinder! Freunde! Mein Segen über euch, und Fülle der Wonne über alle, die uns diesen Augenblick gewünscht haben.

Eine Bäuerin. Liebe junge Frau! Ich heiße dich herzlich willkommen im Namen aller Mütter und Töchter. Du hast deine Heimat verlassen, dein

Digitized by Google

Haus und deine Gespielinnen. — Sieh! wir wollen mit dir scherzen und arbeiten. Hättest du Kummer, so wollen wir in deine Thränen weinen; aber deiner schönen Tage werden viele seyn unter uns; und mit jeder Morgensonne wirst du uns lieber begrüßen, und unsere Fluren. Lange durchwandle sie mit deinem Geliebten, und brich jede Blume, die unsere Herzen dir bieten.

Sophie. Ich bringe Euch allen ein offenes warmes Herz; es ist Euer, und jedes Antheil will ich mit Liebe bewahren!

Die Bäuerin. Und du — guter deutscher Jüngling! nimm diesen Kranz von deiner ersten Erzieherin! Nimm ihn und meine Freudenthränen, du hast sie verdient. Du warst gut in deinen Knabenspielen, du bist auch gut, als Mann! Alle Sorge um deine zarte Blüte ist mir jetzt reichlich belohnt, da ein gutes holdes Weib an deiner Seite steht. So oft du diesen Kranz ansiehst — denk an deine gute Pflegerin; denk, daß jeder Augenblick der deiner Blüte drohte, ihr Herz zerriß — darum sind unter den Rosen — Blümlein Vergiß mein nicht!!!

Karl. Die erste Tugend, die ihr mich lieb gewinnen lißet, war Erkenntlichkeit!

Ein Bauer. Lieber junger Mann — Hier stehe ich an der Spitze eurer zurückgelassenen Freunde. Nasse Augen könnten für unsere Herzen sprechen — ihr kennt uns! Aber laßt Euch und der holden Frau,

Digitized by Google

unsere frommen Wünsche in einem Bilde darstellen. Das war auch so die Weise unserer guten Vorfahren, weil es jedem Alter im Gedächtniß bleibt. Er nimmt aus dem Zirkel hinter sich jemand einen Weinstock ab. Seht diesen Weinstock an; er ist schlank und hoffnungsvoll, wie ihr selbst seyd. Fährt ein Sturm auf ihn herab, so neigt sich die Frucht zur Erde, aber treulich neigt der Stamm sich nach zu seiner Frucht. Nach sanftem Regen schmiegt die Ranke sich wieder fester um den Stamm. Breite Blätter schützen die Frucht vor giftigem Thau, und nichts kann Stamm und Ranke trennen — — ach! so sey eure Ehe! Was auch Menschen begegnen kann — vereinige Euch fester und fester! Wohin Ihr in unsers lieben Vater Walters Güter geht, so findet Ihr dieß gesegnete Bild, und es wird Euch an eure süße Pflicht und das heiße Gebet der Redlichen erinnern.

Karl nimmt den Weinstock. Deine Hand, Sophie! Sie geben sich die Hände, daß der Weinstock in der Mitte ist. Ja, meine Freunde, wir geloben Euch — nichts kann uns trennen! Was Menschen trennt — soll uns fester vereinigen. Deinen Segen, mein Vater, über dieß fromme Gelübde!

Walter. Segen über diese Ehe, meine Kinder!

Alle. Segen über diese Ehe!

Der Vater umarmt sie; und indem sie in der Gruppe stehen, nimmt der Bauer Karls Hand, die Bäuerin Sophiens Hand, und singen mit Chor.

Digitized by Google

Ich liebt Euch treu und bieder!
Dieß Fest kehr' Euch oft wieder!
Liebt Euch sanft und zärtlich,
Liebt Euch wahr und herzlich!

Walter: Laßt mich — o laßt mich noch lange so stehen, meine Kinder! Ich werde wieder jung in Euren Armen! — Diesen Weinstock will ich wieder setzen. — Wenn Ihr ihn je trauren ließet, — ach! so würden die Thränen guter Seelen Euch hart fallen! Er legt ihn auf den Fruchtkorb. Seht da den Reichthum dieser Landschaft — dieß alles besitzt Ihr — schuldlosen Sinn erhalte Euch Gott! Liebe der Herzen kommt Euch entgegen: — ihr athmet reine Bergluft — laßt immer einfache Sitten euch umgeben, so seyd Ihr beneidenswerthe Menschen!

Karl. Einfache Sitte! Weib meines Herzens, dieß sey der Bürge unsers Hausglückes.

Sophie. Der Wahlspruch meiner Liebe!

Karl. Meine Freunde! Ihr alle, die Ihr mich liebt — manche Eurer Empfindungen kannte ich noch nicht. Ich bin Gatte — — was ich hoffe — was Ihr mit mir hofft! kettet uns noch treuer aneinander.

Alle, indem einige eine lange Blumenkette bringen, und dem Brautpaar die Mitte zu fassen geben. Es lebe Karl und Sophie!

Karl giebt seinem Vater die Mitte der Blumenkette. Da — nimm! Vater, Menschenfreund! du unser aller Vater! Er nimmt sie. und von dir aus Nun

faßt sie schnell ein jeder, so daß sie mit der Kette in einem Zirkel stehen. **gehe das Band der wechselseitigen Liebe zu uns allen** — An beiden Seiten sind noch lange Enden leer; bey folgenden Worten. **zu jeder guten Seele!** Werfen die Letzten welche anfassen, die Enden der Blumenkette sanft ins Parterre.

Schluß-Chor.

So bist du da — du Tag voll Freudenthränen,
Den unser Vater schon so oft,
Vom Traum gerührt, mit langem Sehnen
Zur Wirklichkeit von Gott erhofft!
Wir rufen laut — Heil uns! Sophie! verschwunden
Ist der leere Traum. Ach Gott!
Steh hier von Herzen die umwunden,
Die nichts mehr scheidet — nicht der Tod!

Digitized by Google

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. Ramberg. del. W. Böhm. sc.

Die Höhen.

5. Aufz. 4. Auftr.

Digitized by Google

A. W. Ifflands

dramatische Werke

Vierzehnter Band.

Die Künstler.

Die Höhen.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen. 1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Künstler.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Herr Bergmann, ein Kaufmann.

Seine Frau.

Franz Leſt, } ihre Söhne erſter Ehe.
Karl Leſt, }

Mamſell Bergmann, des Kaufmanns Schweſter.

Herr Leſt, Onkel von Franz und Karl.

Henriette, in Bergmanns Hauſe erzogen.

Herr Faß, Buchhalter bey Bergmann.

Klaviermeiſter Mirkel.

Rath Harber.

Ein Bedienter.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Zimmer bey Herrn Bergmann mit zwey Seiten- und einer Mittelthüre.

Erster Auftritt.

Herr Faß steht an einem Tische, siegelt eine Menge Briefe, etliche mit Siegellack, die mehresten mit Oblaten. Madam Bergmann tritt ein.

Madam Bergmann. Herr Faß!

Faß. Madam! siegelt und sieht sich nicht um.

Mad. Bergmann. Ich habe mit Ihnen zu reden.

Faß. So? siegelt.

Mad. Bergmann. Ist es Ihnen gefällig, mich anzuhören?

Faß tritt zu ihr. Wird das Reden lange dauern?

Mad. Bergmann. Nachdem es fällt.

Faß. So will ich nur erst hier — er löscht das Licht aus. Die Lichter sind diesen Monat wieder merklich im Preise gestiegen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen.

Faß. Wie gewöhnlich.

Mad. Bergmann. Weßhalb besorgen Sie heute Ihre Korrespondenz hier oben, und nicht im Komptoir?

Faß. Dero Herr Gemahl, mein verehrter Herr Prinzipal, haben mich damit hierher beordert.

Mad. Bergmann. Und weßhalb das?

Faß. Vermuthlich deßhalb, damit ich ein bischen ein Auge auf den Unfug seiner beiden Herren Stiefsöhne werfen kann.

Madam Bergmann. Was thun meine Söhne?

Faß. Allenfalls — nichts! daher kommt das Aergerniß.

Mad. Bergmann. Arbeiten nicht Beide so emsig?

Faß. Der Herr Franz pinselt, der Herr Karl musizirt! heißt das Arbeiten?

Mad. Bergmann. seufzt und schweigt eine Weile. Mein Herr Faß! Sie sind, glaube ich, ein erfahrner Handelsmann; wenigstens haben Sie Ihren eigenen Geschäften bey uns recht gut zu rathen gewußt; aber von der Kunst verstehen Sie nichts.

Digitized by Google

Faß. Sind Madam mit mir fertig: so will ich mein Licht wieder anzünden, und hier an meine Geschäfte gehen.

Mad. Bergmann. Mein Mann war gestern Abend finster, und sehr rauh mit mir.

Faß. Ein armer Hausvater kann heutiges Tages nicht mehr zum Lachen gelangen.

Mad. Bergmann. Es war meine Pflicht, meine Söhne gegen seine bittern Ausfälle zu vertheidigen.

Faß. Davon verstehe ich nichts.

Mad. Bergmann. Ehedem war mein Mann nicht so sonderbar.

Faß. Man wird älter.

Mad. Bergmann. Sie bringen ihn gegen meine Söhne auf.

Faß. Er sieht selbst was zu sehen ist.

Mad. Bergmann. Sie haben keinen Sinn für häusliche Freuden und milde Begegnung; Sie hassen meine Söhne, weil Sie den Frohsinn hassen.

Faß. Ihre Söhne lieben mich auch nicht besonders —

Mad. Bergmann. Sie haben es darnach gemacht; immer haben Sie die jungen Leute geneckt, verfolgt, verläumdet.

Faß. Sie haben Zungen, wie zweyschneidige Schwerter.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Lassen wir dieß alles! Seyn Sie so ehrlich, und sagen mir, was ist die Ursache von dem widerwärtigen Humor meines Mannes? — hat er vielleicht in seinen Handelsgeschäften Verlust gemacht?

Faß. Ey bewahre! Unsere Geschäfte gehen vortrefflich. Das kann auch nicht anders seyn; denn unsere Spekulazionen sind nicht lustig auf Leinwand gemalt, noch singen wir sie in Arien ab; wir betreiben sie im Schweiß unsers Angesichts. Ja, ja, Madam!

Mad. Bergmann. Was verlangt denn mein Mann eigentlich von meinen Söhnen? was will er, daß sie thun sollen?

Faß. Sie sollen ihr Stückchen Brot ordentlich erwerben.

Mad. Bergmann. Man muß ihnen Ruhe lassen, so werden sie dazu gelangen. Die Auftritte, die seit geraumer Zeit hier im Hause vorgehen, rauben alle Muße und Laune zur Arbeit.

Faß. Der Herr Prinzipal und ich, wir haben alle Tage Muße zur Arbeit, und alle Morgen mit dem Schlage Sieben Uhr sitzen wir am Schreibpulte, ohne zu fragen, ob wir Laune haben, daran zu sitzen.

Mad. Bergmann. Bey der Art Ihrer Arbeit geht das an.

Digitized by Google

Faß. Unsere Herren Korrespondenten fragen nicht, ob wir Laune haben. Die Frachtleute bringen und holen, ohne nach unserer Laune zu fragen.

Mad. Bergmann. Das alles in Ehre und Würden! so begreifen Sie doch, daß ich für mich um bessere Laune bitten kann.

Faß. Bitten? Ja.

Mad. Bergmann. Bis jetzt habe ich mich noch nicht auf meine Rechte berufen; aber es wird allmählich Zeit dazu.

Faß. Nehmen die werthe Madam nicht ungütig! es steht geschrieben: er soll dein Herr seyn!

Mad. Bergmann. Aber es steht nirgend geschrieben — : Dein Herr soll unartig seyn.

Faß. Der Herr Prinzipal wird dahin gebracht.

Mad. Bergmann. Durch Sie, mein Herr!

Faß. Geschäftsleute können keine Narrentheidung ertragen.

Mad. Bergmann. Meine Söhne begegnen ihrem Stiefvater mit Respekt.

Faß. Im Hause sagen sie ihm guten Morgen, und ziehen auf der Straße den Hut vor ihm ab.

Mad. Bergmann. Man begegnet ihnen hart und verkehrt in allem was sie lieben.

Faß. Sie lieben verkehrte Dinge.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. War es anständig, daß ihr ehrlicher Onkel gestern Abend so angefahren würde?

Faß. Von dem Herrn Onkel wollen wir gar nicht reden; der Onkel muß gar nicht hierher kommen?

Mad. Bergmann. Er hat ja seit acht Jahren unser Haus gestern das erstemal wieder betreten; und weßhalb?

Faß. Seine Zinsen zu holen.

Mad. Bergmann. Nein! bessere Verhältnisse zwischen uns allen zu stiften; darum ist der Ehrenmann gekommen.

Faß. Ein schöner Ehrenmann, der Herr Onkel!

Mad. Bergmann. Ich verbitte jedes kränkende Wort gegen ihn.

Faß. Ich weiß wohl, daß er der Onkel der Herren ist; Herr Bergmann weiß es auch; aber daß mein Herr Prinzipal sein armseliges Kapital in die Handlung genommen hat, geschah nur aus Gefälligkeit für Sie, Madam!

Mad. Bergmann. Nützt sein Kapital meinem Manne nicht mehr, so muß er es ihm aufkünden; ich höre auch, daß er das will.

Faß. So? wo wird der Herr Schwager denn wieder fünf Prozent bekommen? Nirgend.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. So wird er von vieren leben.

Faß. Von hundert und zwanzig Thalern jährlich? Zwar er lebt nicht viel besser, als im Hospital! — Madam! das sage ich Ihnen, dieser Schwager ist Ihrem Manne ein Gräuel.

Mad. Bergmann. Leider!

Faß. Von Rechtswegen. Er dient ja für unsere ganze Stadt zum Spektakel.

Mad. Bergmann. Weil er anders lebt, wie unsere ganze Stadt.

Faß. Hat keinen Dienst —

Mad. Bergmann. Keinen Dienst verlangt.

Faß. Kein Geschäft —

Mad. Bergmann. Kein öffentliches Geschäft.

Faß. Lebt vier Treppen hoch —

Mad. Bergmann. Wer wenig hat, muß wenig bedürfen.

Faß. Er ist es, der Ihre Söhne in den Grund hinein verderbt hat.

Mad. Bergmann. Ihr Onkel ist der Einzige, der Ihnen Erhebung giebt, wenn sie hier im Hause abgetödtet sind.

Faß. Mit Einem Worte! der Onkel ist ein Mann, der nichts gilt, nichts ist, nichts vorstellt, nichts vermag.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Diese Fehler entfernen weder mich, noch meine Kinder von ihm.

Faß. Halten Sie das, wie Sie Lust haben. Mein Herr Prinzipal aber will, daß das müssige Leben aufhört, daß Ihre Söhne ein festes Einkommen erwerben, oder es thut nicht gut. So viel sage ich Ihnen jetzt, und nun erlauben Sie, daß ich mein Licht hole, und wieder an meine Arbeit gehe. Er geht mit dem Licht ab.

Zweyter Auftritt.

Madam Bergmann allein.

Sonderbar! Mein Mann muß eine unbekannte Veranlassung zu dem harten Widerwillen gegen meine Söhne haben. — War er auch nie von feiner Empfindung; so war er doch ehedem ein ziemlich gutmüthiger Mann. — Vielleicht giebt meine Schwägerin mir Auskunft! Zwar — die bietet mir nichts, als verkehrtes Wissen, und ein erstorbenes Herz! Indeß muß es gewagt seyn. Kein Mittel soll unversucht bleiben, was den Frieden meines Hauses erhalten kann. Sie geht; ihr begegnet Herr Faß mit dem brennenden Lichte. Er geht an den Tisch, und siegelt weiter.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Herr Faß allein.

Fahrt ihr nur stolz daher! Ich gehe hübsch demüthig am Erdboden, und es wird mir doch alles zufallen, was hoch oben hängt. — Dem Herrn Bergmann sind die Jungen zuwider, weil sie gar nichts Solides haben. Verwandte hat er nicht — — ich arbeite solide — habe ich die Monsieurs aus dem Hause gebracht — wer ist der Erbe? Ich! Das ist ja natürlich. Dann sehe ich mich nach einem feinen Kinde um, mit einer klaren Haut, solider Denkungsart, und einem hübschen Füßchen nebst Zubehör — und lebe in demüthiger Glorie noch viele Jahre. — Jetzt wird Johann das Spottbild, das im Bilderladen gegen Herrn Bergmann und mich zum Verkauf aushängt, dem Herrn wohl gezeigt haben; — dann schickt er sie gewiß fort.

Vierter Auftritt.

Franz mit einer Mappe. Faß.

Franz kommt schnell herein, rückt rasch ein Tischchen neben Faß, setzt sich, besieht seine Zeichnung, dann fixiert er Faß.

Faß läßt alles stehen und liegen, sieht ihn starr an.

Digitized by Google

Franz zeichnet. Schön! Er sieht ihn wieder an, und zeichnet, hört auf, sieht ihn nochmals an. Göttlich! zeichnet.

Faß ganz starr. Nun sage mir Einer, was das vorstellt!

Franz betrachtet ihn ernst. Still! Zeichnet weiter.

Faß. Hahaha!

Franz sieht ihn an. Bravo! Zeichnet weiter, sieht ihn dann an. So! Sieht die Zeichnung an, dann wieder ihn; mit Feuer und Ernst ruft er: Noch einmal gelacht! noch einmal!

Faß. Nun will ich nicht —

Franz. Still! Er zeichnet.

Faß steht auf. Bin ich denn hier —

Franz steht auf, tritt einen Schritt zurück, und sieht ihn an.

Faß faltet gedankenvoll die Hände, und sieht ihn dumm an.

Pause.

Franz schlägt feierlich in die Hände, deutet dann mit einer gestreckten Hand auf ihn hin, und ruft begeistert: Du bist mein Teufel! Setzt sich rasch hin und zeichnet.

Faß setzt beide Hände in die Seite. Ey verflucht —

Franz fortzeichnend, und ohne aufzusehen. St! St! — Nur einen Augenblick noch!

Faß tritt vor den Tisch zu ihm. Herr! Sie sollen wissen — Er schlägt auf den Tisch.

Franz fährt auf. Was wollen Sie denn?

Faß. Was mahlen Sie? —

Digitized by Google

Franz. Es ist nur eine Zeichnung —

Faß. Was stellt sie vor? Er will hinein sehen.

Franz hält sie ihm hin. Den Versucher in der Wüste.

Faß sieht es an. Das bin ich.

Franz. Richtig!

Faß greift darnach. Her damit —

Franz wendet sich rasch. Nicht doch!

Faß. Mich als bösen Feind hinzustellen! der Donner und das —

Franz lebhaft. Sie sind es.

Faß außer sich. Was? Ich wäre so ein Schandgesicht —

Franz. Die ganze Stadt giebt mir nicht so das Original dazu.

Faß. Ich zeige es dem Herrn Vater an.

Franz. Ich beweise Ihnen ja die größte Ehre damit. Er setzt schnell den Tisch weit vor ihm, und zeichnet weiter.

Faß stampft mit dem Fuß. Mich als Luzifer zu mahlen!

Franz zeichnet. Luzifer ist ein ganzer Kerl! Er hat eine entschiedene Karakteristik.

Faß heftig. Was heißt das?

Digitized by Google

Franz sieht ihn an. Bravo — bravo! — dieser Zorn — Bravo! dieser Ingrimm — bravissimo! Zeichnet weiter.

Faß. Muß ich das erleben? Kinderspott zu seyn! dafür verlange ich Genugthuung, und eine recht kräftige Genugthuung — Er heult fast vor Wuth. oder ich räche mich auf eine entsetzliche Manier.

Franz hört auf, sieht ihn an.

Faß. Das sage ich Ihnen, Er weint vor Bosheit. recht gräßlich räche ich mich.

Franz seufzt, steht auf, und wirft die Mappe zu. Jetzt ists vorbey.

Faß. Was?

Franz. Das ist gemein, der Teufel heult nicht. Jetzt kann ich Sie nicht mehr brauchen. Er setzt den Tisch bey Seite. Nun gehen Sie nur wieder an Ihre Arbeit!

Faß sieht ihn an.

Franz. Der Augenblick ist vorbey. — Im Ernst! — arbeiten Sie nur weiter —

Faß. Sind Sie vielleicht —

Franz. Was?

Faß. Denn, wenn es so wäre — müßte ich Ihnen wie ein Christ vergeben.

Franz. Nun? Er sieht ihn an. Sapperment! wenden Sie Sich von mir weg! Sie verderben mir mein ganzes Ideal —

Digitized by Google

Faß faltet die Hände. Gerechter, langmüthiger Schöpfer!

Franz. Nun ists für heute ganz aus! Jetzt haben Sie so eine gemeine, zagende, frömmelnde Physiognomie — die ist zu nichts zu gebrauchen. Er sieht in die Zeichnung. So muß er seyn — das ist er! hier steht er, der arglistig Gewaltige — sehen Sie her — da den Blick, der es schon ausruft, das Zeter über den angekrallten Raub — — bey Gott! Herr Faß! — so wie Sie hier auf der Zeichnung stehen, und blicken, und brüten, suchen und fassen, — so, gerade so sehen Sie aus, wenn Sie mir, oder dem Bruder ein Bein gestellt, — oder am Posttage, wenn Sie ehrliche Korrespondenten umgangen, eingezäunt, und des Wucherertriumphes gewiß, freundlich unter den Seelenverkauf geschrieben haben: Ew. Edlen dienstwilliger Diener.

Faß beyseite. Es ist richtig; ich glaube es. Zu ihm. Herr Lest —

Franz. Nun?

Faß. Wie befinden Sie Sich?

Franz. Excellent! Er faßt ihn an.

Faß ängstlich. Lassen Sie mich!

Franz. Was ist das?

Pause.

Franz lacht auf. Ich verstehe. Lacht. Sie glauben, ich sey toll?

Digitized by Google

Faß. Manchmal läßt die Vorsicht so Strafexempel eintreten.

Franz. Ich bin wohl, und sehr wohl. Wahrhaftig, ich bin nicht toll.

Faß nimmt sich zusammen. Herr! — wenn Sie nicht toll sind, so muß ich toll über Sie werden.

Franz. Das verhüte Gott! denn ich kann Ihren Anfall zu nichts brauchen.

Faß. Sapperment! noch einmal! die Wuth erstickt mich —

Franz lebhaft. Nein! denn wenn Sie den Anfall bekämen — ich wette, nicht eine einzige große, hohe Wirkung, keine Muskel von Laokoon wäre zu sehen. — Lauter kleine, arme Krümmungen — lauter schlaffe Muskeln des prügelbangen Missethäters.

Faß. Erst der Teufel, dann ein Missethäter — fort zum Papa!

Franz hält ihn auf. Heda! — Ein Negotium —

Faß. Nichts —

Franz. Es betrifft die Handlung —

Faß. Die geht Sie nichts an —

Franz. Sie selbst! Ihr Geld —

Faß. Was ist das?

Franz. Sie selbst, ja Herr! habe ich Sie auch als schwarzen Engel gemahlt, so bin ich doch nicht so schwarz, Ihren Schaden zu wollen.

Digitized by Google

Faß. Zur Sache!

Franz. Ich meine, einmal gehört zu haben, daß einer von beiden, mein Stiefvater, oder Sie, Geld in Heinigs Lieferung stecken hätten.

Faß erschrocken. So ziemlich, ja. Nun?

Franz. Heinig steht schlecht.

Faß. Gerechter —

Franz. Leute die es verstehen, behaupten es für gewiß.

Faß. Woher? wie wissen Sie —

Franz. Das geht Sie nichts an. Nehmen Sie Ihre Maßregeln, und da mein Stiefvater mich gar nicht mehr anhört, so warnen Sie ihn, wenn er dort Geld stehen hat.

Faß. Ich bin mehr todt als lebendig —

Franz. Sie sind schon lange todt.

Faß. Wissen Sie denn etwa, daß Heinig bald brechen wird —

Franz. Man fürchtet es, da so viele auswärtige Häuser zu fallen drohen, mit denen er in genauer Verbindung steht.

Faß. Auswärtige Häuser wollen fallen? wir haben keine Briefe. Mein Gott! woher wissen Sie —

Franz. Nun lassen Sie mich ungequält! denn dergleichen Geschäfte sind mir gewaltig zuwider.

Digitized by Google

Faß. Wenn ich nur wüßte —

Franz. Ich muß zu meinem Bruder; ich habe ihm versprochen, daß wir Musik machen wollen. Fahre wohl, mein Teufel! — Böse bist du, aber doch ein armer Teufel! Er geht mit der Mappe in Karls Zimmer.

Faß. Armer Teufel? Ja wohl! wenn Heinig brechen sollte — der blutärmste Teufel in der ganzen Stadt. Steht doch mein sauer und mühselig erworbenes Hauptkapital bey ihm. — Was mache ich? Mit Herrn Bergmann gemeinschaftlich agiren? Bewahre! — ich agire allein. Sein Kapital ist zu groß. Wenn ich vor Thorschluß mich klug betrage, so menagiren sie mich, und ich rette, so Gott will, das Meinige. Herr Bergmann mag zusehen. — Kömmt da Jemand — Still! es ist der Alte — richtig er geht zu den Briefen. Ich lasse mich gar nichts merken.

Fünfter Auftritt.

Faß. Herr Bergmann.

Herr Bergmann. Heda! wissen Sie es schon?

Faß. Was?

Bergmann giebt ihm ein kleines illuminirtes Bild. Da! wer ist das?

Digitized by Google

Faß. Ei du mein Gott!

Bergmann. Das sind Sie und ich —

Faß. Auf den Knieen vor einem Geldsack —

Bergmann. Werden in einem Bilderladen für einen Groschen verkauft.

Faß. Das ist ja entsetzlich! Welcher Böse-wicht hat das anfertigen lassen?

Bergmann. Meine Stiefsöhne —

Faß. Ei! das glaube ich doch nicht. So arg — Sollten sie wohl so arg seyn können? Zwar —

Bergmann. Das hat der Mahler angegeben! wer sonst?

Faß. Er mahlt wohl dergleichen; aber —

Bergmann. Ich lasse alle die Dinge auf-kaufen. Die Kerl sollen den Jubel nicht erleben, daß sie meinen Aerger erblickten. Aber fort, aus meinem Hause müssen sie morgen des Tages.

Faß. Ja! es wäre wohl das Beste.

Bergmann. Die Bursche lachen mich aus, treiben ihren Spott mit mir.

Faß. Das wäre doch recht undankbar.

Bergmann. Noch neulich war ich bey dem Prahler, dem Kaufmann Gerson — Kaufmann? Es ist auch so ein Kaufmann, am Ende — scilicet Bettelmann! Was geschieht? Zerrt und schleppt mich das Volk von einem gemahlten, ge-

Digitized by Google

schnitzten Kopfe zum andern, zeigt mir alle verdammten Seltenheiten. Ich? Nun ich gaffe das alles an, wie ein Malabarisch Buch, bis ich auf eine große Wackelpagode von Porzellän komme, die ich denn Ehrenhalber loben will — so fährt das Kunst-Kram-Gesindel mit einem Teufelslachen aus einander, daß ich nicht weiß, woran ich bin, und da stehe, wie ein Esel.

Faß verbeugt sich. Sans comparaison.

Bergmann. Der Musje Franz ist in den Zieraffen, die Jungfer Gerson verliebt —

Faß. Ein reiches Kind.

Bergmann. Sie geben sie ihm doch nicht. Das ganze Gersonsche Haus läßt sich umsonst von ihm mahlen, damit holla! der Andere, der Musikant ist in meine Pflegetochter, meine Jette verliebt.

Faß. Ja, ja! drum kann ein anderer honetter Mann dort kein Gehör finden.

Bergmann. Diese Jette ist mein einziger Trost auf der Welt! Gewesen — denn jetzt haben die Bursche eine verdrehte Kunstmamsell aus ihr gemacht.

Faß. Sie ist ganz thöricht verliebt in ihn.

Bergmann. Sie kriegt ihn nicht. Und er betrügt sie gewiß.

Faß. Freilich.

Digitized by Google

Bergmann. Der Mensch seufzt immer in den Mond; der ist gewiß schon in Andere vernarrt.

Faß. Die er auch betrügt.

Bergmann. Ist Ihnen so was bekannt?

Faß. Das will ich meinen.

Bergmann. Schaffen Sie mir die Beweise!

Faß. O Gott ja.

Bergmann. So ist das Mädchen von ihrer Liebe kurirt er geht zu den Briefen. Da arbeitet man — plagt sich, schafft, denkt, rechnet und trachtet — für wen? für Teufelskinder, die ihr Leben mit Singen, Springen, und Pasquillen zubringen. Punktum! — Morgen müssen sie fort. Halten Sie die Kapitale der Bursche in Bereitschaft! Ich will sie auszahlen, damit ich ihrer Mutter beweise, daß ich mehr werth bin, als ihre Rabensöhne.

Faß. Geschieht das bald?

Bergmann. Heute noch.

Faß. Hm! — So? heute?

Bergmann. Heute noch — heute! Ach! Gott sucht mich recht heim. Eine Frau, die beständig Bücher liest, Stiefsöhne, die malen, und pfeifen, eine Schwester, die unvernünftig gelehrt, reich und geizig ist. Wo ich mich hinwende — Farbenflecken und alte Pinsel; wo ich hin höre —

Digitized by Google

Gedudel und Posaunen. Wenn ich reden will, — dumme Kunstgespräche; wenn ich sparen will, Geld für krummbeinige Noten und Pinsel. Gestern vollends der Onkel —

Faß. Ja, der Onkel!

Bergmann. Ich habe mich gestern Abend geärgert, über meine Frau, über die Kerl und ihren aberwitzigen Onkel, — daß ich es noch nicht aus den Gliedern bringen kann.

Faß. Und was ist mir arrivirt? Eben hat mich der Aelteste gemalt, als Fürst der Finsterniß.

Bergmann. Was?

Faß. Hier im Zimmer.

Bergmann. Vor Ihren Augen?

Faß. Wie ich da bey den Briefen war. Die Kleidungsstücke waren zwar anders, als die Meinigen; aber meine Lineamenten waren zu sehen, wozu denn der Pferdefuß gefügt war, nebst denen Hörnern, wie auch dem langen Schweife.

Bergmann. Halb todt schlagen hätten Sie ihn sollen, das Dintenfaß ins Gesicht werfen —

Faß. Ei nun! Am guten Willen dazu fehlte es mir nicht; — — aber der Herr Franz sind etwas beträchtliches kapabler als ich —

Bergmann. Aus dem Hause mit den Jungens!

Im Nebenzimmer hört man vom Klavier und einer Flöte begleitet eine Frauenzimmerstimme singen.

Digitized by Google

O Freundschaft! erstgebornes Kind
Des liebevollesten der Wesen!
Süß, wie die Träume vom Genesen
Dem hoffnungsvollen Kranken sind.
O dieses Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich?

Bergmann sagt in der Mitte des Gesanges. Die Kerls bringen mich noch um.

Faß nimmt die Briefe zusammen. Ja — wir arbeiten; die singen — vom liebevollesten Wesen.

Bergmann gegen das Ende des Gesanges. Schreiben Sie auch dem Onkel, daß ich ihm sein Kapital, seine 3000 Thaler künde — so bin ich das Volk alles auf einmal los — er geht hastig auf das Zimmer zu, will hineinrennen, bleibt stehen, ergreift einen Stuhl, der neben der Thür steht, wirft ihn mit aller Gewalt vor der Thür nieder, eilt zornig durch die Mitte hinaus, indem er sagt. Singt, daß ihr toll werdet.

Henriette. Mein Gott!
Franz. Was Teufel! } inwendig.

Sechster Auftritt.

Karl kommt heraus. Faß.

Karl. Was war das?
Faß. Das war der Vater.

Digitized by Google

Karl. Das ist nicht wahr — so kann mein Vater nicht thun.

Faß. Hm! Andere Leute setzen denen, die sie nicht mehr im Hause haben wollen, den Stuhl vor die Thür; Herr Bergmann wirft ihn vor die Thür — der Unterschied ist so groß nicht.

Karl will heftig antworten, faßt sich, und sagt, indem er nach der Thür zurückgeht. Er ist mein Stiefvater.

Faß. Hat aber viel wirkliches Geld.

Karl dreht sich an der Thür um. Verlange ich einen Heller von seinem Vermögen? er ruft in das Zimmer. Seyn Sie ruhig, liebe Henriette! es war nichts — zu Faß. Sehen Sie — sehen Sie herein! — das gute Mädchen ist so erschrocken — sehen Sie, wie sie zittert!

Faß sieht hinein. Der Musje Franz ist ja bey ihr — der kann sie ja so mahlen — wie sie auf dem Stuhle da liegt. Der mahlt alles — Engel und Teufel! Arme Teufel — und arme Engel.

Karl. Erbärmlicher Mensch! er geht hinein, und schlägt die Thür zu.

Faß. Erbärmlich! O ja — wenn ich an Heinigs Bankerott denke — sehr erbärmlich! er setzt sich. Geschwind dem Herrn Onkel die Aufkündigung geschrieben, und dann zu Heinigs, und wo möglich, mein Geld salvirt er schreibt.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Faß. Onkel Lest.

Onkel. Guten Morgen, Herr Faß!

Faß sieht auf, ohne umzusehen. Haha! er schreibt. Auch so viel.

Onkel kommt näher. Man sieht sonst die Leute an, von denen man begrüßt ist.

Faß. Bin sehr pressirt.

Onkel. Ich wünsche, Herrn Bergmann zu sprechen.

Faß. So suchen Sie ihn auf!

Onkel er geht, kommt wieder. Herr Faß!

Faß. Nun?

Onkel kalt. Sie sind mir fatal.

Faß. Gleichfalls.

Onkel. Gut! wer bey der Wahrheit bleibt, betrügt nicht.

Faß. Ich möchte auch wissen, wie man einen betrügen kann, der nichts hat.

Onkel. O ja. Man kann ihn um seine Hoffnungen bestehlen.

Faß giebt ihm das Papier. Da! hier haben Sie eine Gewißheit.

Onkel liest.

Digitized by Google

Faß steht auf. Befehlen Sie auch, daß der Brief erst gesiegelt werde?

Onkel. Mein Kapital mir aufgekündet?

Faß. Ja, wie Sie sehen.

Onkel steckt den Brief ein. Nun, Herr Nefas! ist der gestrige böse Hauszank ausgeglichen?

Faß. Wen geht das an —

Onkel. Mich. Madam Bergmann war meines seligen Bruders wackere Frau —

Faß. Und sie sind der lieben Kinder Herr Onkel — Aber —

Onkel. Richtig! Ein ehrlicher Onkel ist leicht besser, als ein Titular-Vater.

Faß. Was? erzürnt. Herr Bergmann ist ein Mann, der —

Onkel. Ein Mann, der ein Haus kaufen, Zucker, Indigo und Reiß kommen und versenden lassen, vor Gericht als Zeuge gelten, ein ehrbares, langweiliges Diner geben kann! Ein Mann, der alles vorstellen kann, nur nicht den Vater von guten Künstlern.

Faß. Ein Paar künstliche Künstler, die Monsieurs!

Onkel. Richtig! mein Schatz!

Faß. Vom Vater aus hat jeder 2500 Thaler. Herr Bergmann hat das Geld so gedrehet und gewendet, daß jeder nun 6000 Thaler hat.

Digitized by Google

Onkel. Brav! Aber für 12000 Thaler kauft man doch noch keine solche Künstler.

Faß. So? Ich gebe keine 1200 Pfennige dafür.

Onkel. Das noble Dekret steht auf Ihrem Antlitze.

Faß. So denken hier mehr Leute.

Onkel. Gott sey es geklagt!

Faß. Viele und vornehme Leute.

Onkel. Philister, wie Sie.

Faß. Was? Ich bin ein reputirlicher Mann—

Onkel. Den bloß reputirlichen Leuten, gehe ich aus dem Wege.

Faß. Das thun die Herrn Vettern auch.

Onkel. Gottlob!

Faß. Da haben wir es. Solche Saat, solche Ernte! Nehmen Sie ein Exempel an Sich selbst! Sie haben sich nicht nach der Welt richten, nicht im Schweiße Ihres Angesichts arbeiten, nicht gute Worte geben, und um schön Wetter bitten und beten wollen: drum sitzen Sie da, sind ein armer Mann, und der Leute Spott geworden. Warnen Sie Ihre Vettern, daß sie sich bey Zeiten umsehen, Hand anlegen, und Tag und Nacht arbeiten, damit sie ihr Stückchen Brot in der Welt erwerben mögen, sonst —

Onkel. Gehen Sie zum Henker!

Digitized by Google

Fab. Sanft macht der Stiefvater die Gendenthür zu, schiebt sie auf die Straße hinaus, und dann hat die Kunstherrlichkeit ein Ende. Ja! er geht.

Achter Auftritt.

Onkel Lest allein.

Er sieht ihm nach. Hm! er zieht die Hände. Wenn mich die Gemeinheit der Menschen noch ärgern könnte, — oder dürfte, — so wäre der Kerl im Stande, mich zu der Uebereilung zu bringen, daß ich meine Hand hart an seine Ohren legte er geht heftig auf und nieder: Holla! er steht still. Langsam! — langsam! die Hand an den Kopf. Hat denn dieses Blut in so manchem Sturme, darin die Verkehrtheit der Menschen mich getrieben hat, noch immer nicht ausgetobt? — Ei, ei! — nieder ihr Wellen — nieder mit euch! Freilich — wenn so ein Menschenthier — — bey aller Hoffnung und Blüte wackerer Bursche nichts anders denken kann, als wie sie mit aller der Kraft, die in ihnen wohnt, ein Stückchen Brot — Brot! — und nur ein Stückchen! erringen mögen: so lebe ich mit einem Male wieder in der Zeit, wo matte dumme Wesen mich mit ihrer niederträchtigen Demuth eingeengt, abgeschätzt — und alle Wege und Stege mir abgegraben haben,

Digitized by Google

daß nichts mir geblieben ist, — als das Erkenntniß, was alles aus mir hätte werden können — was ich aber nicht geworden bin. In Gedanken und Unmuth schlägt er mit dem Stocke auf den Tisch, an dem er eben steht. Ei! — was habe ich da gemacht!

Neunter Auftritt.

Karl. Franz. Onkel Lest.

Karl. Ach! — Sie sind es!

Franz. Ich dachte, der Papa spukte da herum.

Onkel. Nein — meine selige Jugend spukte zu guter Lezt noch einmal. — Grüß Euch Gott!

Karl. Ihr edles Herz führt Sie her. — Sie wollen uns mit dem Vater ausgleichen?

Onkel. Ja.

Franz. Das geht nicht.

Karl. Versuchen Sie es nicht!

Onkel. Ich will doch.

Karl. Er wird Sie seinen Unwillen empfinden lassen.

Onkel. Ich will ihn die Vernunft empfinden lassen.

Digitized by Google

Karl. Wir drey und der Vater, wir sind zu weit auseinander —

Onkel. Wer weiß!

Franz. Weßhalb wollen Sie sich Aergerniß zuziehen?

Onkel. Ein Bischen Aerger schadet nicht. Es ist das Salz zum Leben.

Karl. Galle macht nichts besser.

Onkel. Meine Geschäfte mit der Welt sind vorbey; — aber Eure Köpfe sähe ich gern im rechten Lichte aufgestellt.

Franz. Wird werden, guter Onkel! wird werden.

Karl. Wir haben noch keine Forderung zu machen.

Onkel. Gute Künstler — müssen wackere Menschen seyn — oder ihre bessern Kräfte gedeihen nicht zur Vollendung in der Weihe, die sie für das Gute und Schöne empfangen haben, sondern sie berauschen sich, wie gemeine Schweiger, im Freudenkelch aufgereitzter Gefühle, und taumeln sinnlos durch das Leben, wo nur dann und wann die Spuren wilder Kraft auf ihrer Bahn zurückbleiben. Gute Künstler sind gute Söhne.

Franz. Karl. Vater! sie umarmen ihn.

Onkel. Das seyd ihr Eurer Mutter, und mir — seyd auch Eurem wunderlichen Stiefvater duldsame Freunde!

Digitized by Google

Franz macht sich los. Es geht nicht an.

Karl an seinem Halse. Wenn Sie alles wüßten, — wenn es das zartere Gefühl verstattete, Ihnen alles zu sagen, wie man uns weh thut, und doppelt weh in denen, die wir lieben, — Sie würden uns selbst aus diesem Hause führen.

Franz. Waren wir je fremd, unkindlich gegen Sie?

Onkel. Nein! o nein! Sonst lebte ich nicht mehr; denn ich lebe nur in Euch. Aber wenn Alles so ist, Ihr nun in die Welt zieht, und ich Euch nachsehen muß — was kann ich für Euch dann noch thun? Wünschen und seufzen!

Franz. Wie? so geringen Begriff hätten Sie von Ihrer Kraft, und wie Sie uns damit in die Höhe gehalten haben!

Onkel. Ich danke — er reicht ihm die Hand.

Karl. Was wären wir ohne Sie? Wer gab uns Muth zum Wollen, Glauben an unsere Kraft? Ach! Sie haben jene selige Kindlichkeit unserer Gefühle erhalten und genährt, die Liebe und Glauben an die Menschen und uns selbst giebt.

Onkel. Das höre ich gern; das höre ich mit Entzücken. Gebt mir eure Hände! — legt sie auf mein Herz!

Franz. Karl umarmen ihn.

Onkel. Euer Vater war mein guter, geliebter Bruder — er ist nicht todt — seine Braven

Digitized by Google

Söhne ruhen an meinem Herzen. Der ist nicht kinderlos, der anderer Noth und Wonne in seinem Busen trägt. — Hört mich an! — Wenn Ihr fort seyd, so will ich alle Wochen zweymal Briefe von Euch.

Karl. Ein Tagebuch.

Franz. Eine Lebens- und Herzens-Geschichte sollen Sie haben.

Onkel. Schön! Aber Ihr bedenkt nicht, daß ich, so gern ich andere Dinge mir dafür versagen wollte, doch mit Mühe das Briefporto dafür aufbringen kann —

Karl. Das ist unsere Sache —

Franz. Das, und Ihr bequemeres Leben —

Onkel. Nicht doch! Ich habe noch viel Körperkraft, und wenig Bedürfnisse, wie Ihr wißt. Es werde nun, wie es wolle — erlaubt mir, daß ich mit Euch ziehe! Wollt Ihr?

Franz. Auf den Händen wollen wir Sie tragen —

Karl. Sie werden wieder jung werden in unserer Mitte.

Franz. Der Onkel ist nicht alt —

Karl. Nein — denn sein Herz ist frisch!

Onkel. Seyd ruhig! — Ihr habt einen so freudigen Tumult in mir erregt, daß ich gleich mit Euch aus dem Thore wallen, am nächsten Thorn

Digitized by Google

mir eine Flöte schneiden, und was deine Kunst zaubert, mit den reinen Akkorden meines Herzens unter Gottes Himmel begleiten möchte.

Karl. Ja, wir gehen zusammen. Da sitzt der müde Vater am Waldbach — wir reden von der heitern Zukunft, die wir erwerben; am Ziele reicht die Mutter den Kranz — mein Lied feiert die Gegenwart, und gießt Muth für die Zukunft über uns aus — vor uns sitzt Franz in einem Busche, und zeichnet die schöne Gruppe der Brudertreue, vor der nach Jahren die Enkel vom wackern Onkel sich erzählen.

Franz. Mein Geräth, deine Flöte, Ihre Hand, der Mutter Segen — fort!

Karl. Fort! fort!

Onkel. Der Mutter Segen! dem folgt — Trennung von der Mutter.

Franz. Ich fühle die Trennung; aber —

Karl. Auch ich, ja! Aber auch unsere Vernichtung hier.

Onkel. Geduld! Heute noch muß sich alles entscheiden. Wie sich es entscheide! — ich lasse Euch nicht; und das ist Euch nöthig. Glaubt Ihr das?

Karl. Ja wohl! Ich segne Ihren schönen Entschluß.

Onkel. Es ist ja so — und kann anders nicht seyn, wenn im Künstler der Genius der bessern

Digitized by Google

Kraft sich hebt, und steigt immer höher und höher — daß doch, ihm unbemerkt, ein Faden ihm bleibt, der ihn ankettet an die Jämmerlichkeiten der Lebensverhältnisse, ihn da verwickelt, im Fluge hemmt, daß er nicht rasch und frey hinan schweben kann zu den lichteren Regionen. Seht Kinder! — diesem Elendsfaden will ich nachspüren für Euch, ihn nimmer aus den Augen lassen im dürren Verkehr des unedlern Lebens; jede seiner Verwicklungen auflösen mit gutem Muth, — und freundlicher Hingebung an Thoren und reiche Wagehälse —

Karl. Vater —

Franz. Lieber Vater!

Onkel. Laßt mich enden! — Ein Vater kann das nicht so thun, oder es wird ihm weniger gelingen. Zu kühn wird er sich erheben mit dem Genius seiner Kinder — oder zu bang ihrem Fluge nachsehen. — Das kann nur Jemand, der allein steht, wie ich, der Menschenmasse weder befiehlt noch gehorcht, der bloß dem allmächtigen Gefühl für das Gute und Schöne lebt — der für Euch lebt — weil Ihr gut seyd.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Herr Bergmann. Vorige.

Bergmann. Nun — da ist ja alles beysammen, was zusammen gehört.

Onkel. Bis auf Sie.

Bergmann. Gehorsamer Diener.

Onkel. Ich wollte, Sie hätten gesagt, nehmt mich in die Reihe! Der Pflegevater gehört wahrlich oben an.

Bergmann. Dem Recht und der Natur nach. Aber die Herrn Künstler sind über dergleichen Armseligkeiten von Sohnes Pflichten und Dankbarkeit hinaus.

Karl. Herr Faß kann das denken.

Franz. Aber Sie nicht —

Bergmann. Herr Faß ist ein ehrlicher Mann, ein braver Arbeiter —

Karl. Von uns haben Sie eine solche Gefühllosigkeit nicht erfahren.

Bergmann. Ja! ich sage ja.

Franz. Wann?

Bergmann. Ich lasse mich nicht examiniren.

Karl. Aber grundlos beschuldigen — sollen wir uns lassen.

Digitized by Google

Bergmann. Grundlos? bin ich ein Narr? wie?

Franz. Herr Onkel! ich dächte, wir gingen —

Karl. Sie sehen doch, lieber Onkel! —

Onkel. Pst! — Wenn Sie es erlauben, Herr Bergmann! gehen die beiden jetzt auf ihr Zimmer.

Bergmann. Glückliche Reise!

Franz. Karl gehen.

Bergmann ihnen nach in die Thüre. Eure Rechnung ist gemacht. Fahrt in Eurem Hochmuth, wohin Ihr wollt, und wann Ihr wollt.

Eilfter Auftritt.

Onkel Lest. Herr Bergmann.

Bergmann. Und was nun mit Ihnen hier?

Onkel. Sie sind sehr aufgebracht.

Bergmann. Vermuthlich.

Onkel. Erholen Sie sich erst! denn mit mir werden Sie wohl nicht so reden wollen.

Bergmann. Sie haben die Leute verderbt, Sie, mein Herr!

Onkel. Weiter!

Digitized by Google

Bergmann. Sie haben solche Kunstnarren aus ihnen gezogen.

Onkel. Immer weiter!

Bergmann. Sie spielen den Sonderling.

Onkel. Das Wort höre ich nicht gern.

Bergmann. Sie wollen sich einbilden, die Menschen zu hassen.

Onkel. Ich lache manchmal über sie.

Bergmann. Ganz recht. Das ist Künstlerwesen und Art. Die lachen und spotten über alles. Aber dafür lacht man denn auch wieder über die Lacher. Glauben Sie mir, Sie werden oft ausgelacht.

Onkel. Das schadet weder mir noch Andern.

Bergmann. Wer mich auslacht, ist mein Feind.

Onkel. Ich bins zufrieden, wenns meine Feinde beym Lachen bewenden lassen.

Bergmann. Ihr Eigensinn ist Hochmuth —

Onkel. Weiter —

Bergmann. Mit Ihrer Anmuth wollen Sie was Besonders vorstellen. O, ich kenne Sie —

Onkel. Schwerlich.

Bergmann. Aber dergleichen achte ich nicht. Wer nicht arbeitet, ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft.

Onkel. Richtig! aber ich arbeite.

Digitized by Google

Bergmann. Was? Geschreibsel!

Onkel. Nun ja.

Bergmann. Schreiben für Geld?

Onkel. Ja, wie Sie.

Bergmann. Wohl gar, Geburts- Leichen- und Hochzeit-Karmina.

Onkel. Mit unter. Mancher Vogel prangt mit seinen Federn.

Bergmann. Wer sieht und ehrt Ihr Schreibwesen? Niemand. So haben Sie von Kindesbeinen an gelebt, immer in den Boden gewühlt, immer vor sich hingebrütet.

Onkel. Drum tauge ich nicht in einen Dienst.

Bergmann. Künstler sind Sie auch nicht.

Onkel. Leider! der Muth wurde mir dazu benommen.

Bergmann. Danken Sie es denen in der Erde, die es thaten.

Onkel. Ich habe es ihnen vergeben.

Bergmann. Nun lesen, und loben, und tadeln, und sehen, und gaffen Sie die sogenannten Kunstwerke an.

Onkel. Ich empfinde sie.

Bergmann. Schreiben? hm! Wohin kommt denn das Zeug, was Sie schreiben?

Onkel. Nach meinem Tode wird man es sehen.

Digitized by Google

Bergmann. Was geht mich das an, was nach meinem Tode geschieht.

Onkel. Man wird mir, hoffe ich, dann recht gut seyn, wenn man mich liest.

Bergmann. Was, um Vergebung! wird man denn zu lesen bekommen?

Onkel seufzt. Meine Erfahrungen mit die Wechseln. Verirrungen lächelt, und Thorheiten.

Bergmann. Thorheiten! Nun ja. Ich hoffe, die Narrheit, daß Sie von allem Verkehr mit den Menschen sich weggemacht haben, steht auch mit darin!

Onkel. Warum ich dem Tages-Verkehr mit den Menschen aus dem Wege gegangen bin, und wie ruhig ich dann in dieser Hütte gelebt habe, das wird mein Nachlaß anzeigen.

Bergmann heftig. Und die Narrheit —

Onkel. Pst! Sie sprechen nicht gut —

Bergmann. Ich denke richtig. Die Narrheit, daß Sie Ihres Bruders Kinder, meine Stiefsöhne aus dem Erwerbs- und Geschäftsleben gerissen haben, die prangt doch oben an.

Onkel. Diese wackern Bursche hat ihr Genius geführt —

Bergmann. Was Genius! Ich kenne keinen Genius —

Onkel. Das glaube ich Ihnen.

Digitized by Google

Bergmann. Als den Lehrer mit Buch und Prügel. Hätte der sie besser bearbeitet; so wären sie jetzt in baarer Einnahme.

Onkel. Sie sind Ihrem Genius gefolgt, das liebe ich. Man muß Karakter haben und beharrlich seyn. Mit dem Genius will ich Sie denn nicht mehr quälen —

Bergmann. Gottlob!

Onkel. Sondern schlechtweg sagen, da meine Vettern Talent für die Künste haben —

Bergmann. Talent — Künste —! Assignaten gegen klingende Münze!

Onkel. So wollten sie nicht den gewöhnlichen Verkehr treiben, und ich sagte ihnen, daß sie daran wohl thäten.

Bergmann. Zur Sache! Karl bläst die Flöte — und wie die Leute sagen, mittelmäßig —

Onkel. Komposition ist seine Bestimmung, und wahrlich! er komponirt mit wunderbarer Kraft und Eigenheit.

Bergmann. Hat noch kein Kapital komponirt.

Onkel. Wird es auch vielleicht nie.

Bergmann. Das weiß Gott!

Onkel. Darauf kommt auch nichts an.

Bergmann. Herr! Sie ärgern mich, daß ich zittre und bebe —

Digitized by Google

Onkel. Das will ich nicht.

Bergmann. Weiter! — Franz mahlt.

Onkel. Mahlt.

Bergmann. Gesichter — Bäume — Teufelslarven, und — was trägt das ein?

Onkel. Noch hat er sich nicht bestimmt, ob er Landschafts- Historien- oder Portrait-Mahler seyn will — aber —

Bergmann. Herr Vetter! Herr Onkel! Herr Hüttenbewohner! Herr — wie soll ich den tituliren, der nichts ist, nichts als verrückt — hiemit deklarire ich; die zwey Kerls sollen arbeiten, ein Stück Brot erwerben —

Onkel unmuthig. O weh! o weh!

Bergmann. Was giebts?

Onkel. Mit dem ewigen — Stück Brot! das ist ein sehr unpoetischer Ausdruck.

Bergmann. Das Brot nicht poetisch? Was ist das?

Onkel. Fahren Sie nur fort, mein lieber Vetter!

Bergmann. Nun denn! — sie sollen arbeiten, oder sie sollen aus dem Hause, und das gleich! Amen!

Onkel. Sie arbeiten ja.

Bergmann. Was? Sie pfeifen, sie singen, mahlen, dichten und jubeln. In lauter Lachen, Spaß und Fröhlichkeit lebt das Volk.

Digitized by Google

Onkel. Recht, wahr, göttlich! Fröhlichkeit, Fortschreiten in den seligsten Empfindungen, Erhebung und Jubel des reinsten Gefühls, unbekümmert um Form, Gewohnheit und Jammer des Alltagsverkehrs der langweiligen Tagelöhner auf der gemeinen ausgefahrnen Landstraße — das ist das Himmelsleben des Künstlers!

Bergmann. Himmelsleben ohne fixe Einkünfte? Ein albernes, gottloses, armseliges Lumpenleben ist das. Fort mit denen, die es treiben, und aus meinem Angesicht mit denen, die es lieben, rathen, und empfehlen! er geht.

Onkel. Ein Wort.

Bergmann. Da bin ich!

Onkel. Wissen Sie, daß jetzt, lange nach seinem Tode, ein Gemählde des großen Korreggio mehrere Tausende kostet?

Bergmann. Was der Zentner Kaffee jetzt kostet, davon lebe ich breit und bequem; ob er nach meinem Tode zehn Thaler, oder 10000 Thaler kosten wird, darum kümmere ich mich nicht eines Pfennigs werth er geht.

Onkel. Er ist aufgebracht, — und die Schuld ist mein. Wie kann ich auch einem Manne seiner Art die Ehre, als baare Einnahme, in das Buch eintragen wollen?

Bergmann kommt zurück. Die Briefe will ich besorgen. er rafft sie zusammen; sonst hätte ich Sie nicht inkommodirt.

Digitized by Google

Onkel. Herr Bergmann!

Bergmann. Was beliebt?

Onkel. Ein freundlich Wort!

Bergmann. Wofür verdienen Sie das?

Onkel. Für eine gute Empfindung.

Bergmann. Ich verstehe mich nicht auf Ihren Empfindungskram.

Onkel. Das weiß ich; deßhalb kann ich nicht böse auf Sie seyn.

Bergmann. Das gilt mir gleich.

Onkel. Sie denken anders, als Sie reden.

Bergmann. Wahrhaftig nicht.

Onkel. Sie sind jetzt böse auf mich.

Bergmann. Ja.

Onkel. Ich bin etwas Schuld daran; mein Gespräch hat eine verkehrte Wendung genommen; ich habe Sie überzeugen wollen, und bin, glaube ich, bitter gewesen.

Bergmann. Es ist mir lieb, wenn Sie es einsehen.

Onkel. Es ist mir leid, wenn ich es war.

Bergmann. Das ist gut.

Onkel. Ich hoffe, Sie noch zu gewinnen — zu einer andern Zeit —

Bergmann. Nein.

Onkel. Wenn Ihre Laune nicht verstimmt ist.

Digitized by Google

Bergmann. Ich habe keine Laune.

Onkel. Das ist eben Schade! — Sie sind jetzt doch wieder gut.

Bergmann. Hm!

Onkel. Geben Sie mir Ihre Hand!

Bergmann. Was soll das?

Onkel. Ich verlasse nicht gern Jemand im Unmuth gegen mich. Ich möchte Sie so gern mit meinen Vettern ausgleichen.

Bergmann. Das werde ich schon ohne Sie thun, wenn es seyn soll.

Onkel. Wahrhaftig! — wenn ich mir das denke, wie unsere ehrlichen, regen Empfindungen Sie nach und nach von Ihrer rauhen Art abbringen, wie Sie uns anerkennen, und die Hand zur Uebereinkunft reichen — ich könnte hoch in die Höhe springen, und — ich möchte Ihnen um den Hals fallen vor Wonne.

Bergmann. Lassen Sie mich ungeplagt mit Ihrem verkehrten Wesen. Was ich gesagt habe, dabey bleibts. Adieu! Gehen Sie!

Onkel tritt einen Schritt zurück. Hm!

Bergmann. Was?

Onkel schüttelt den Kopf. Es geht doch nicht an!

Bergmann. Was geht nicht an?

Onkel. Meine Vettern können nicht hier im Hause bleiben. Ja! — sie müssen fort.

Digitized by Google

Bergmann. Richtig!

Onkel. Sie scheinen beynahe zu geringhaltig!

Bergmann. Beym Teufel, Herr!

Onkel. Beym Teufel — ja! Sie verderben den Leuten alle Imagination, darum müssen sie hier weg; ich wills ihnen gleich ankündigen. Sie müssen heute noch aus dem Hause; denn neben so einer zerschlagnen, nichtigen, gemeinen Natur, als Sie aufweisen, da mag der Kukuk ein honnettes Ideal haben und festhalten er geht. Es wäre ein Todtschlag, wenn die Leute noch eine Stunde hier leben sollten.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Bergmann kommt aus Karls Zimmer, ein Buch in der Hand. Madam Bergmann aus der Mitte; sie geht schnell auf sie zu, faßt ihre beiden Hände, sieht sie durchdringend an, und seufzt.

Mlle Bergmann stutzt, und sieht sie fest an. Was ist Ihnen?

Mad. Bergmann. Sie wissen ja, was hier im Hause vorgeht! mein Mann — meine Söhne —

Mlle Bergmann. Ihre Söhne sind wackere Leute.

Mad. Bergmann Gewiß! gerührt gewiß!

Mlle Bergmann. Da habe ich bey Franz ein Gemählde gesehen, das nach allen Regeln der Kunst und des guten Geschmacks das Prädikat — vortrefflich — verdient.

Mad. Bergmann. Nicht wahr! Ach! und sein Herz —

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Der Baumschlag ist so —

Mad. Bergmann. Seine rege Empfindung für alles Schöne und Gute —

Mlle Bergmann. Die Wolken — finde ich etwas zu rosenfarb. Freylich sind wir hier zu Lande durch einen kalten, weiß und blauen Himmel verwöhnt, die Darstellung des warmen, schönen —

Mad. Bergmann. Und mein sanfter guter Karl, verdient er nicht meine ganze Liebe?

Mlle Bergmann. Ja! was Karl betrifft — so hängt er in seinen Kompositionen zu schwärmerisch an einer gewissen Melodie der Seele. Ich verlange nämlich —

Mad. Bergmann. Daß meine Söhne hier bleiben — ach! daß sie bleiben.

Mlle Bergmann. So? Ich verlange, daß der Satz der Instrumente —

Mad. Bergmann. Mein Mann will sie von hier weg haben — wissen Sie das?

Mlle Bergmann. Mein Bruder ist ein albernter Mensch —

Mad. Bergmann. So darf unser Gespräch nicht anfangen.

Mlle Bergmann. Weßhalb nicht, da es so enden muß?

Mad. Bergmann. Das ist kein Trost.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Sie sind zu empfindlich.

Mad. Bergmann. Ich bin Mutter —

Mlle Bergmann. Freylich —

Mad. Bergmann. Suche Hülfe bey Ihnen.

Mlle Bergmann. Bey mir?

Mad. Bergmann. Sie sind meines Mannes Schwester, er achtet Sie —

Mlle Bergmann. Mich nicht; aber meine Erbschaft.

Mad. Bergmann. Er hört auf Ihren Rath; wenn Sie sich verwenden, meiner Söhne sich annehmen wollten, alles könnte noch gut gehen —

Mlle Bergmann. Liebe Frau Schwägerin —

Mad. Bergmann. Bey dem lebhaften Antheil, den Sie allen Künsten widmen, bitte ich hier gewiß nicht vergeblich.

Mlle Bergmann. Erlauben Sie mir, Ihnen darüber mein Sentiment zu sagen —

Mad. Bergmann. Liebe Schwägerin! ich lasse mich nicht abweisen; es betrifft ja alles, was meinem Herzen theuer ist. Sie sehen mir es gewiß an, daß meine Seele innig bewegt ist —

Mlle Bergmann. Und eben Alles das ist die Folge irriger Prinzipien, von denen ich Sie zurückbringen möchte.

Mad. Bergmann. Ist es möglich? Sollten Sie nicht empfinden —

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Frau Schwester! Glauben Sie mir, ich empfinde Alles das, wovon meine Vernunft mir sagt, daß ich es empfinden darf. Wo aber die Vernunft mir gebietet, das erste, reinste Prinzip, die Erhaltung meines Ich, erst zu bewirken, da setze ich der unregelmäßigen Empfindung ein festes Raisonnement entgegen; so lebe ich nach Grundsätzen, und leide wenig oder nichts auf der Welt.

Mad. Bergmann. Trösten Sie mich nicht, helfen Sie mir nicht! denn auf diese Art gelingt es Ihnen nicht.

Mlle Bergmann. Ach ja sie setzt sich. Setzen Sie sich —

Mad. Bergmann. Ich bin zu unruhig — ich kann nicht —

Mlle Bergmann. Liebe! hören Sie mir zu! — Sie empfinden durchaus unregelmäßig —

Mad. Bergmann. Mein Herz sagt, daß ich stark und gut empfinde.

Mlle. Bergmann. Das ist eine Gemüthskrankheit, glauben Sie mir. —

Mad. Bergmann. Lassen Sie mich! sie will gehen,

Mlle Bergmann. Nein! sie hält sie fest. Die Uneinigkeit mit Ihrem Manne müssen Sie durch die Vernunft auflösen.

Mad. Bergmann. Er hört mich nicht an.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Ihre Empfindungen incommodiren ihn.

Mad. Bergmann. Das ist, leider! wahr.

Mlle Bergmann. Sie müssen durch unwiderlegliche Schlüsse ihm seine Verkehrtheit beweisen.

Mad. Bergmann. Das mag ich thun! — meine Söhne müssen doch reisen.

Mlle Bergmann. Gut! lassen Sie die Söhne reisen! aber ihm haben Sie doch bewiesen, daß er nicht vernünftig handelt.

Mad. Bergmann. Ich übe keine Rechthaberey; mein Herz will nur —

Mlle Bergmann. Recht müssen Sie haben! für das Recht der Vernunft streiten Sie, bis Sie ohnmächtig am Boden liegen, und wenn Sie wieder aufwachen, schreyen Sie noch ärger! Nicht Recht behaupten, wo man nach klarer Vernunft Recht hat; — — das ist das einzige Unglück, was ich als unläugbares Unglück anerkenne.

Mad. Bergmann. Ich kann mir nicht helfen — ich muß es sagen: — in diesem Augenblick scheinen Sie mir noch härter, als mein rauher Mann.

Mlle Bergmann. Sehen Sie, das ist wieder eine Empfindung, die aus Ihnen spricht; aber keine Vernunft.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Soll man denn der Empfindung gar nicht Gehör geben?

Mlle Bergmann. Selten —

Mad. Bergmann. Zu welchem Zweck verbringen Sie denn Ihr Leben zwischen Büchern und Gegenständen der Künste? —

Mlle Bergmann. Hören Sie mich an, meine Liebe!

Mad. Bergmann. Ach!

Mlle Bergmann. Sie müssen mich anhören. Alles Wissen ist unnütz, wenn es nicht Lebensklugheit gewährt, ich meine die Klugheit, vermöge deren wir unsere Selbsterhaltung auf das vortheilhafteste schaffen, und gegen die Eingriffe, womit Andere sie verletzen könnten, uns unüberwindlich waffnen. Selbst mit dem Großen und Schönen in den Künsten will ich nicht eine Empfindung nähren und erwecken.

Mad. Bergmann. Ich bitte Sie, hören Sie auf!

Mlle Bergmann. Nein! keine Empfindung! denn diese ist mehr oder minder, allzeit eine Kränklichkeit oder Verwöhnung, Mangel an Richtung des Verstandes; daher dient mir der Verkehr mit den Kunstwerken und Künstlern nur zur Uebung einer richtigen Beurtheilungskraft; die Unterhaltung ist Nebensache. Ich habe es schon dahingebracht, daß, wenn ich ein Kunst-

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Ihre Empfindungen incommodiren ihn.

Mad. Bergmann. Das ist, leider! wahr.

Mlle Bergmann. Sie müssen durch unwiderlegliche Schlüsse ihm seine Verkehrtheit beweisen.

Mad. Bergmann. Das mag ich thun! — meine Söhne müssen doch reisen.

Mlle Bergmann. Gut! lassen Sie die Söhne reisen! aber ihm haben Sie doch bewiesen, daß er nicht vernünftig handelt.

Mad. Bergmann. Ich übe keine Rechthaberey; mein Herz will nur —

Mlle Bergmann. Recht müssen Sie haben! für das Recht der Vernunft streiten Sie, bis Sie ohnmächtig am Boden liegen, und wenn Sie wieder aufwachen, schreyen Sie noch ärger! Nicht Recht behaupten, wo man nach klarer Vernunft Recht hat; — — das ist das einzige Unglück, was ich als unläugbares Unglück anerkenne.

Mad. Bergmann. Ich kann mir nicht helfen — ich muß es sagen: — in diesem Augenblick scheinen Sie mir noch härter, als mein rauher Mann.

Mlle Bergmann. Sehen Sie, das ist wieder eine Empfindung, die aus Ihnen spricht; aber keine Vernunft.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Soll man denn der Empfindung gar nicht Gehör geben?

Mlle Bergmann. Selten —.

Mad. Bergmann. Zu welchem Zweck verbringen Sie denn Ihr Leben zwischen Büchern und Gegenständen der Künste? —

Mlle Bergmann. Hören Sie mich an, meine Liebe!

Mad. Bergmann. Ach!

Mlle Bergmann. Sie müssen mich anhören. Alles Wissen ist unnütz, wenn es nicht Lebensklugheit gewährt, ich meine die Klugheit, vermöge deren wir unsere Selbsterhaltung auf das vortheilhafteste schaffen, und gegen die Eingriffe, womit Andere sie verletzen könnten, uns unüberwindlich waffnen. Selbst mit dem Großen und Schönen in den Künsten will ich nicht eine Empfindung nähren und erwecken.

Mad. Bergmann. Ich bitte Sie, hören Sie auf!

Mlle Bergmann. Nein! keine Empfindung! denn diese ist mehr oder minder, allzeit eine Kränklichkeit oder Verwöhnung, Mangel an Richtung des Verstandes; daher dient mir der Verkehr mit den Kunstwerken und Künstlern nur zur Uebung einer richtigen Beurtheilungskraft; die Unterhaltung ist Nebensache. Ich habe es schon dahingebracht, daß, wenn ich ein Kunst-

Digitized by Google

werk betrachte, die Empfindung sich gar nicht mehr in mir regt, sondern daß gleich der Tadel vorausgeht, welches am sichersten die ruhige Beurtheilung aller Theile angiebt. So müssen Sie —

Mad. Bergmann. Wenn ich meine Söhne betrachte, fühle ich, daß ich Mutter bin. Der Schmerz, den die Natur mich fühlen läßt, ist eine Wollust, die ich nicht für die Lebensklugheit hingebe, die Sie zu erringen gewußt haben. Hätten die Künste, denen meine Söhne leben, sie so verbildet — ruhig würde ich meinem Manne sagen: — schicke sie fort zu einem Handwerk, damit sie unter rohen, aber vollständigen Menschen wieder Seelengehalt empfangen mögen.

Mile Bergmann. Sie mögen sagen, was Sie wollen! dieses Aufbrausen ist das deutliche Symptom eines unkultivirten Verstandes. Ein kranker Verstand ist unheilbar.

Mad. Bergmann. Ein gesundes Herz führt durch die Stürme des Lebens. Damit will ich mich in die Arme Ihres rauhen Bruders werfen. Mitten in seinem Starrsinn, bey aller Härte, die er mich empfinden läßt, — hat doch noch nie die Lebensklugheit ihm befohlen, die Thränen der Mutter für eine Krankheit zu halten, sie sehr

Zweyter Auftritt.

Mademoiselle Bergmann. Die leidenschaftlichen Thorheiten meiner Schwägerin haben ein verdienstliches Ansehen; aber nach reifer Ueberlegung sind es denn doch Thorheiten. Den Thorheiten muß man aus dem Wege gehen. Ziehen die jungen Leute fort, so fällt alle Unterhaltung hier im Hause weg, und nichts bleibt, als die Rustizität meines Bruders, und die Kranke Empfindung meiner Schwägerin. — — Beides ist mir zuwider; — also werde ich gehen. Wohin? — hm! nach Paris! dort belästigt mich weder die Eine Qualität noch die Andere.

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr Faß.

Faß steht herein. Ah! — ich will nicht stören er geht.

Mlle Bergmann. Herr Faß —

Faß. Belieben — er kommt.

Mlle Bergmann. Wie sehen Sie aus? so erhitzt.

Digitized by Google

Faß. So? kann wohl seyn; ich habe mich auch gerührt, und bin dermaßen in der Stadt herum gallopirt —

Mlle Bergmann. Es könnte kommen, daß ich nach Paris reise —

Faß. So? Ei! Warten Sie doch eine andere Zeit ab! das Postgeld ist jetzt erhöhet —

Mlle Bergmann. Mein Geld ist in meines Bruders Handlung, wie Sie wissen —

Faß verlegen. Es — ja. Es ist da. seufzt unwillkührlich. Freylich!

Mlle Bergmann. Weßhalb seufzen Sie darüber?

Faß noch verlegner. Hätte ich das gethan?

Mlle Bergmann aufmerksam. Allerdings.

Faß. So? hm! — Ja — wenn ich ganz und gar nichts denke, pflege ich zu seufzen!

Mlle Bergmann bedeutend. Ich kann doch ein Kapital haben, wenn ich nach Paris reise?

Faß nach einer Pause. Ja.

Mlle Bergmann gespannt. Wie?

Faß schnell. Warum das nicht — — o ja — ja. Ja freilich.

Mlle Bergmann sieht ihn ernst an. Herr Faß!

Faß. Wollen Sie denn nicht von Paris wiederkommen? — Pause. Wie? gar nicht wieder hierher kommen, in das liebe deutsche Vaterland? he!

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Sie wissen, es giebt zwey Dinge, worüber ich mich niemals erkläre — über meinen nächsten Willen, und meinen letzten Willen.

Faß. Soll der gar in Paris deponirt werden?

Mlle Bergmann. Wie fein! wie theilnehmend!

Faß. Ja wohl! Eben aus — ich bin so erschrocken — in der Fremde — was kann da nicht alles passiren — mit der kostbaren Gesundheit nämlich, so meine ich es.

Mlle Bergmann. Nun, mein Geld bleibt ja hier.

Pause.

Faß. Ja.

Mlle Bergmann. — Ich weiß nicht, was ich aus Ihnen machen soll.

Faß. Ihren gehorsamsten Diener zu allen Zeiten.

Mlle Bergmann. Herr Faß! — sehen Sie mich an!

Faß. Ei! — daraus mache ich mir eine Ehre —

Mlle Bergmann. Fest sehen Sie mich an!

Faß. Und ein Vergnügen.

Mlle Bergmann tritt auf ihn zu. Sie werden von einem Geheimniß zu Grunde gerichtet

Digitized by Google

Faß. Nein. Ich bin in salvo.

Mlle Bergmann. Sagen Sie mir alles —

Faß. Herr Gott! Ich —

Mlle Bergmann. Sie wissen, ich bin verschwiegen, zuverlässig.

Faß. O ja, das sind Sie; aber ich wüßte nicht —

Mlle Bergmann. Doch! doch! reden Sie!

Pause.

Faß will reden, trocknet die Stirne, und schweigt.

Mlle Bergmann. Nun?

Faß. Sie ängstigen mich dermaßen —

Mlle Bergmann. Das sehe ich! Und nun lasse ich Sie nicht aus der Hand, bis ich alles weiß. Sie wissen, wenn ich mir in den Kopf setze, etwas zu erfahren, so gelingt es mir allemal. Ich frage, vergleiche, rathe — sprechen Sie lieber gleich!

Faß. Ja — es — es ist nämlich — schnell es ist sehr heiße Witterung.

Mlle Bergmann. Abgeschmackt!

Faß. Es ist nichts Neues passirt.

Mlle Bergmann. Das heißt, es ist etwas Neues passirt, — etwas Neues, das Sie ängstet. — Zwar Sie sind in salvo, haben Sie gesagt. Wer ist nicht in salvo? He!

Faß angst. Ei Mamsell — was — was denken Sie?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. An den ordinären Courrant-Lügen fehlt es Ihnen nie; noch weniger an Schwatzhaftigkeit — also muß eine schwere Wahrheit Ihre Lippen versiegeln.

Faß schüttelt den Kopf, und trocknet die Stirne.

Mlle Bergmann. Hm! nach einer Pause. Kann ich heute 10000 Thaler von meinem Kapital haben?

Faß. Zehn —

Mlle Bergmann. Wie?

Faß. So schnell? so —

Mlle Bergmann. Bey meinem Kapital ist keine Kündigung festgesetzt —

Faß. Aber sie stehen doch nun sechs Jahre schon so —

Mlle Bergmann. Ich kann ja auch eine Spekulation haben. Nun?

Faß. Die leibliche Schwester wird doch —

Mlle Bergmann. Hundert Louisdor für Sie, wenn Sie mir eine heilsame Wahrheit bey Zeiten sagen! Aber gleich —

Faß. Gerechter! Ich soll doch etwa gar meinen Herrn Prinzipal —

Mlle Bergmann eindringend. Verrathen?

Faß noch mehr verlegen. Bewahre! er stockt. Ich will sagen —

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Sie wollen lügen. Zu spät! Es giebt hier etwas zu verrathen — das ist mir ganz klar. Pause. Vertrauen Sie es mir!

Faß reibt die Hände. Hm! hustet.

Mlle Bergmann rasch und stark. Nun?

Faß in der Angst herausplatzend. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Mlle Bergmann kalt. Desto besser! — Jetzt vertrauen Sie sich der leiblichen Schwester Ihres Herrn an, oder — ich gehe zu meinem Bruder, und sage, Sie hätten mir gerathen, sogleich mein ganzes Kapital aus der Handlung zu ziehen. Jetzt wählen Sie nach Belieben!

Faß. Aber das habe ich ja nicht, mit keinem Worte nicht gesagt.

Mlle Bergmann. Mit Worten nicht. Nun?

Faß trocknet die Stirne. Du Barmherziger! Sie sind doch eine verständige Person —

Mlle Bergmann. Fort zu meinem Bruder! geht.

Faß. Eine Minute nur —

Mlle Bergmann. Keine Minute!

Faß. Kommen Sie nur wieder!

Mlle Bergmann kommt zurück.

Faß. Gott! weßhalb bin ich hierher gekommen?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Wir können unsern Vortheil verbinden.

Faß freundlich. Ach je — ein Heyräthchen?

Mlle Bergmann. Abgeschmackt!

Faß. Nun, nun!

Mlle Bergmann. Den Geldvortheil!

Faß. Wir sind hier nicht sicher — es könnte doch — das Zimmer ist so am Wege — die jungen Herrn — da liegt ja des Monsieurs Karls Flöte, der könnte — er setzt sich erschöpft. Ach Gott! die Zunge ist mir ganz trocken.

Mlle Bergmann. Kommen Sie auf mein Zimmer!

Faß steht auf. Aber —

Mlle Bergmann. Ohne Aber!

Faß faltet die Hände. Ich gehe mit Ihnen.

Mlle Bergmann. Allons! geht zur Seite fort.

Faß. Die — die hätte der Monsieur Franz in die Wüste mahlen sollen. Er folgt ihr.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Herr Bergmann.

Er kommt durch die Mitte lebhaft herein. Sie reisen! Sie bedürfen meiner nicht. — Die Welt gehört ihnen. Und meine sanfte gute Jette, die geht im Hause umher, und weint. Niemals wird sie den — den falschen Karl vergessen. Pause. Sie muß ihn vergessen. Es ist Christenpflicht, meine Pflegetochter zu retten.

Fünfter Auftritt.

Voriger. Madam Bergmann.

Mad. Bergmann. Sage mir doch, lieber Mann! —

Bergmann. Lieber Mann! lieb? Ich kann mirs denken, wie lieb!

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey deiner wunderlichen Art —

Bergmann. Ich bin wunderlich?

Mad. Bergmann mit sanftem Vorwurf. Ach ja, mein Freund!

Digitized by Google

Bergmann. So?

Mad. Bergmann. Ich habe es nicht vergessen, daß du bey dieser wunderlichen Art, ehedem — manchen gutmüthigen Augenblick haben konntest.

Bergmann. Ja, ich war ein gutmüthiger Narr — ehedem! Jetzt bin ich anders geworden.

Mad. Bergmann. Bist du besser geworden?

Bergmann. Ja! Gutmüthigkeit, Herzensoffenheit — So was versteht ihr weder zu brauchen, noch zu taxiren, als dazu, die Kette noch kürzer zu schließen, an der wir zappeln und beissen. Es ist aus! ich habe meine Ketten zersprengt, ich bin los.

Mad. Bergmann. Dein Herz ist besser, als deine Worte. Deine Worte vergesse ich; dein Herz kann ich nicht vergessen.

Bergmann. Das klingt fein: aber es gilt nichts. Das wird denn so aus einem Buche genommen —

Mad. Bergmann auf das Herz deutend. Es steht hier geschrieben. — Wollte Gott! du könntest hier noch lesen.

Bergmann. Auf dergleichen geschraubte Reden weiß ich nicht zu repliziren. — Diese Art

kommt von meinen Herrn Stiefsöhnen, und die macht mich rasend.

Mad. Bergmann. Mein Gott! was ist aus dir geworden?

Bergmann. Die Herren reisen doch bald? Wie?

Mad. Bergmann mit unterdrückten Thränen. Ja!

Bergmann. Sieh, Pauline! wie die Jungens noch klein waren —

Mad. Bergmann. Wie liebtest du sie —

Bergmann. Ja! bis der Kunstteufel in sie gefahren ist. Wenn sie erst fort sind — ach Gott! wie die Tauben wollen wir leben.

Mad. Bergmann. Wir könnten zusammen so glücklich seyn.

Bergmann. Nein! nein! dergleichen Menschen sind unzuverlässig, treulos, was sie wollen, geloben, thun, ist Poesie, Dichtung, Lüge. Man kann, man kann, man kann mit ihnen nicht unter Einem Dache leben.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ihre Abreise thut dir leid? das ist natürlich, du bist ihre Mutter.

Mad. Bergmann setzt sich und weint. Meine Söhne!

Bergmann. Dein Mann! Ich bin dein Mann! —

Digitized by Google

Mad. Bergmann reicht die Hand nach ihm. Wenn doch mein Mann wieder mein lieber Freund seyn wollte!

Bergmann. Was? Ich bin ein lieber Freund! ein silberner, ein goldner Freund bin ich. — Zwölftausend Thaler habe ich dir eben geschickt! Hast du sie empfangen?

Mad. Bergmann steht rasch auf. Deßhalb komme ich. Was soll ich mit dem Gelde?

Bergmann. Deine beiden Söhne hatten zusammen 5000 Thaler. Statt deß habe ich dir 12000 Thaler geschickt; also habe ich ihnen 7000 Thaler erspart. Also war ich 7000 Mal ihr, und dein lieber Freund. Du bist die Mutter, dir ist das Geld geschickt; die Bursche sind mündig, zahle sie aus! gleich heut! laß sie quittiren, und dann — glückliche Reise!

Mad. Bergmann. Laß sie den Ertrag hier sparsam verwenden —

Bergmann. Reichlich verschwenden!

Mad. Bergmann. Gieb ihnen nichts mehr von deinem Vermögen!

Bergmann. Keinen Heller!

Mad. Bergmann. Das ist weise und väterlich.

Bergmann. Werden schon Geld genug bekommen. Schläfern die Leute ein mit Sang und Klang und Prozenten, daß sie ihnen ihr Geld

Digitized by Google

aufschütten. Solch Kunst- und Weisheits-Volk, das läßt uns Pöbelsexen arbeiten, nimmt uns die alten schwarzen Thaler ab, übersetzt sie in Kleider, Lustreisen, und läßt sie in Champagner-phantasien verrauschen. Unser eins hat einen ehrlichen Namen zu verlieren — dergleichen hat nur den Kunstnamen zu verlieren.

Mad. Bergmann. Das ist zu viel! so sind meine Söhne nicht —

Bergmann. Noch nicht ganz.

Mad. Bergmann. Nie werden sie so seyn.

Bergmann. Wird schon werden. Neulich gehe ich mit dem Franz auf der Promenade, kriecht der Schatten einer alten Malers Wittwe an der Wand, und sonnt sich, streckt die hohle Knochen-hand gegen meine Geldtasche heraus. Ich gebe ihr ein Zweygroschenstück, bekommt der Herr Franz ein feuerrothes Gesicht, fährt wie ein Blitz in die Westentasche, dreht wie ein Wirbelwind sich auf dem Absatz herum, schleudert etwas fort: ich sehe nach, so kugelt ein blanker harter Thaler auf dem Steinpflaster herum; die alte Hexe schreit, bene-deit, und segnet; — ich schlage die Hände über dem Kopfe zusammen! — „mit Gott, Vater!“ ruft der Herr Mahler, kehrt um, läßt mich da stehen, daß ich alle meine Flüche in mich hinein würgen mußte. Zu solchem Fürsten-Procedere braucht man fremde Geldbeutel.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Es war gerade die Wittwe eines unserer besten Mahler.

Bergmann. Drum bettelt sie. Wäre sie eine Schneiderswittwe, so hätte sie das Handwerk. Hätte ihr Mann gehörig gearbeitet, sie bettelte nicht. Aber da hat dergleichen nach Copricen: wie der Monsieur Franz. Hat ihm nicht der Rath Harber 100 Thaler, ja 200 Thaler geboten, wenn er ihn mahlen wollte? Nichts! er thut es nicht. Da heißt es: Harber ist ein Elender; so einen Kerl mahle ich nicht. 200 ganze Thaler abzuweisen! Aber so ist das Volk.

Mad. Bergmann. Rath Harber ist ein Elender, und es ist wacker von Franz, daß er fest bleibt. Doch zur Sache! —

Bergmann. Zur Abreise!

Mad. Bergmann. Sie müssen sich selbst führen lernen.

Bergmann. Ins Elend!

Madam Bergmann. Würde dich das freuen?

Bergmann. Wenn sie recht mitten im Elend sind, weder vor noch rückwärts können, dann will ich sie vom Träbern-Troge wieder in mein Haus, an meinen Tisch reissen. Dann will ich ihnen geben — fürstlich geben; aber eher nicht.

Mad. Bergmann. Da finde ich dein Herz wieder neben dem Stolz des reichen Bürgers, der

Digitized by Google

so leicht beleidigt ist, und doch ohne Rücksicht die Meinungen Anderer und ihre Gefühle beleidigt.

Bergmann. Meine Christenpflicht soll agiren. Aber erst soll das gediegene Elend alle Kunstnarrheit aus ihnen wegbeihen.

Mad. Bergmann. Dahin kommt es nie.

Bergmann. Merke ich, daß du ihnen die Trostaspekten auf meine Geldkasten zur Rekreation mitgiebst, — scheiden lasse ich mich.

Mad. Bergmann. Sorge nicht. Meine Söhne haben Ehre, und gute Künstler haben edlen Stolz.

Bergmann. Aus Stolz haben sie an arme Künstler ihr Taschengeld hinaus pensionirt. Aus Stolz hat der Herr Franz Bilder gemahlt, die in der Stadt zum Verkauf Hausiren getragen werden, wovon der Ertrag an reisende Bettelhunde gegeben ist. Aus Stolz komponirt der Herr Karl Lieder, die in den Wochenblättern zum Verkauf angezeigt stehen. Bezahlen, einzeln bezahlen lassen sich die Bursche ihren Narrentand.

Mad. Bergmann. Sollten sie das nicht?

Bergmann. Nein! nein! Begegnet mir noch einmal so ein Kerl im Hausgange, der nach Landschaften, Liedern fragt, und die Hand zur Tasche führt — ich stehe nicht für einen Skandal.

Mad. Bergmann. Mein Freund! das Land bezahlt dem Fürsten seine Sorgen; es lohnt

Digitized by Google

den Muth des Feldherrn, zahlt die Arbeit des Richters, den Fleiß des Kaufmanns. Soll der Künstler seine Arbeit verschenken?

Bergmann. Künste sind keine Arbeiten, sind unnütze Zierrathen. Wenn morgen alle Künste und alle Künstler zum Lande hinaus gewiesen werden, besteht die Welt doch. Schuhflicker, Nachtwächter, Holzhacker kann man nicht entbehren; aber Mahler, Musikmacher, und alles, was dazu gehört, die können alle zum Kukuk gehen.

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Es wird auch noch dahin kommen. Der Geldmangel ist zu groß; man muß es den Tagedieben nehmen, und nützlichen Arbeitern verabreichen.

Mad. Bergmann. So wünschest du alle Freude verbannt —

Bergmann. Man kann seinen Garten anbauen, seinen Arbeitern nachgehen, nützliche Spekulationen ersinnen, neue Maschinen erfinden, allem Verkehr einen raschern Umtrieb geben, das ist Freude. Aber lieber will ich die Stubenthür knarren, die Hunde heulen lassen, als das verdammte Singen, Pfeifen, Flöten und Dudeln hören.

Mad. Bergmann. Nur eine Frage noch!

Bergmann. Die letzte.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Womit haben sie dich so unaussprechlich beleidigt, daß sie auf einmal aus dem Hause sollen?

Bergmann. Ich will dich nicht in die Verlegenheit setzen, für deine Kinder wegen eines Bubenstücks um Verzeihung zu bitten.

Mad. Bergmann. Was ist das?

Bergmann. Genug! Sie verlachen und verspotten meinen Fleiß, meinen Erwerb, meine Spekulationen, meinen würdigen, redlichen Mitarbeiter, den guten geduldigen Herrn Faß.

Mad. Bergmann. Das ist nicht —

Bergmann. Herr Faß weiß —

Mad. Bergmann. Weiß dich zu beherrschen.

Bergmann. Herr Faß ist mein einziger Freund, darum wird er auch von Euch allen verfolgt. Die Hauptursache aber, weßhalb deine Söhne fort sollen, ist die, daß ich nun gewiß weiß, Karl ist in Henrietten verliebt, und sie in ihn.

Mad. Bergmann. Zu meiner Freude, ja.

Bergmann. Nimmer gebe ich das zu.

Mad. Bergmann. Sind wir Gebieter ihrer Herzen?

Bergmann. Ja. Wären wir das nicht? Das alles kommt aus Gersons Hause, wo ich erst neulich ausgespottet wurde. Gersons Haus ist die Akademie der Herrn Söhne. Dort ist ihr Tempel,

Digitized by Google

ihr Himmel, von daher kommt ihr toller Hochmuth! Bey Gersons stehen Bilder und Musikalien oben an, die Korrespondenz, das Negoz hinkt nach. Hinkt! Ja. Es fällt — es ist gefallen, damit du es nur wissest. — Morgen wird der große, künstliche, superfeine Herr Gerson falliren. Da — das kommt von dem Mahlen und Musiziren.

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Wie nun? Jetzt kann der Herr Franz die Kreditoren abmahlen, die betrogen werden, und wenn die Jungfer Gerson heult, kann der Monsieur Karl die Flöte dazu blasen.

Mad. Bergmann. Die armen Leute! Ich bin so erschrocken —

Bergmann. Ich nicht. Das habe ich alles voraus gesehen. Solche Thaten, solcher Lohn!

Mad. Bergmann. Sey nicht ungerecht! Das ist denn doch ein Schicksal, das dem vorsichtigsten Handelsmann begegnen kann.

Bergmann. Nein! nein, sage ich. Wer Tag und Nacht simulirt und aufpaßt, wird nicht zu Spott werden. Aber wer die Geschäfte in Miethlings Händen läßt, firnißt, und singt, kutschirt, geigt, soupirt —

Mad. Bergmann. Ich gestehe, daß ich diesen würdigen Leuten eine herzliche Thräne weine —

Digitized by Google

Bergmann. Kein Mitleid mit solchen gefürsteten Kaufleuten! — Nun genug! zahle die Herrn Söhne aus, und schaffe mir ihre Quittung!

Mad. Bergmann. Ich habe nicht geglaubt, daß ich dich mit beklemmterem Herzen verlassen würde, als womit ich gekommen war. Wenn du mich in meinem Kummer abweisest, an wen kann ich mich wenden, als an meine Kinder, und diese Stütze reißest du mir aus den Händen. sie geht.

Sechster Auftritt.

Herr Bergmann allein.

Schöne Stütze! — Gott verhüte, daß du sie brauchen müßtest! Dergleichen Menschen hängen an nichts. Die leben lustig und wenn es den Ihrigen übel geht, — machen sie ein Verschen — mahlen auf eine schöne Wiese die Hoffnung auf einen Anker gestützt, oder singen ein Lied. — Gott sey gedankt! ich ruhe auf einem festen Anker, und brauche solche Bursche nicht. Ach, mein Pflegekind!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette kommt traurig herein.

Bergmann. Komm her, Henriette! setze dich zu mir! sie setzen sich.

Henriette. Sie haben befohlen —

Bergmann. Du kommst spät genug.

Henriette. Ich habe erst in der Küche —

Bergmann. Kommst du aus der Küche? Gut! Zur Hausfrau will ich dich erzogen wissen. Sieh mich an! So! sieh mich freundlich an! Weßhalb weinst du? womit habe ich deine Thränen verdient?

Henriette. Lieber Vater —

Bergmann. Ja, Vaterstelle habe ich bey dir vertreten.

Henriette. Ich fühle mich so unglücklich.

Bergmann. Davon wollen wir reden.

Henriette. Es thut mir so weh, daß ich Sie dadurch betrübe, daß ich traurig bin.

Bergmann. Das glaube ich dir, denn du hast ein gutes Herz. —

Henriette. Mein seliger Vater —

Digitized by Google

Bergmann. Dein Vater war ein — ein Künstler.

Henriette. Er ist Ihnen große Summen schuldig geblieben.

Bergmann. Diese sind verschmerzt. Aber seinen Karakter kann ich nicht verschmerzen. Und wo ich einen solchen Karakter wieder finde, — da steht sein Leichtsinn, seine Heucheley, sein Betrug lebendig vor mir.

Henriette. Lieber Vater! sie faßt seine Hände. Reden Sie nicht so! es zerreißt mein Herz. Ach Gott!

Bergmann. Ich muß so reden; du stehst am Abgrunde, ich muß ihn dir zeigen.

Henriette. Nach meines Vaters Tode war ich eine arme Waise, und hätte mein Brot vor den Thüren suchen müssen; da nahmen Sie mich zu sich, haben mich als Ihre Tochter erzogen, und gehalten. Gott lasse mich nie mehr glücklich werden, wenn ich das je vergesse.

Bergmann. Das traue ich dir zu; — dafür bist du auch mein liebes Mädchen! Aber wenn du ganz meine gute Tochter seyn willst, so muß du von Karln lassen. — Weßhalb erschrickst du?

Henriette. Ist denn Karl Ihrer Liebe unwerth?

Digitized by Google

Bergmann. Höre, mein Töchterchen! ich will nicht mit dir disputiren. Ich frage, ob du als eine dankbare Seele mir gehorchen willst? Nun!

Henriette. Sie setzen mich in eine wahre Herzensangst —

Bergmann. Du liebst Karln?

Henriette. Von ganzer Seele.

Bergmann. Ich will's nicht haben. Was sagst du dazu?

Henriette. Ich weine! Ich — ach Gott!

Bergmann steht auf. Trenne dich von ihm, oder von mir! Wähle!

Henriette. Warum von ihm? steht auf.

Bergmann. Er hat kein Vermögen.

Henriette. Ich auch nicht.

Bergmann. Du wirst — du wirst vielleicht großes Vermögen haben. Karl soll das Vermögen nicht haben.

Henriette. So muß er doch mich behalten.

Bergmann. Er betrügt dich.

Henriette. Nein, nimmermehr.

Bergmann. Künstler sind wortbrüchige Menschen, ihre Schwüre sind Gedichte, ihre Thränen falsche Wechsel. — Mein Hausbuch kann das beweisen.

Henriette. Karl ist ein edler Mensch.

Digitized by Google

Bergmann. Laß ab von ihm! ich setze Dich zur Erbin ein —

Henriette. Und Karl —

Bergmann. Ihn, oder mich — welchen willst du aufgeben? sprich!

Henriette. Nimmer werde ich Sie vergessen, mein Herz bricht bey dem Gedanken, daß Sie meine kleinen Dienste sich nicht mehr wollen gefallen lassen. Es wird mir keine Freude rein und ungetrübt mehr werden, wenn ich Sie nicht zu meinem Glück lächeln sehe, das weiß Gott! — Das lesen Sie in meinen Thränen —

Bergmann. Aber dennoch willst du mich aufgeben?

Henriette. Diese Frage thut mir so weh! Was in meinem Herzen vorgeht, wissen Sie, lieber Vater! ich weiß Ihnen nicht zu antworten.

Bergmann. Dennoch willst du mich aufgeben?

Henriette kniet vor ihm. Haben Sie Erbarmen mit mir!

Bergmann tritt zurück. Laß mich allein!

Henriette steht auf. Allein?

Bergmann. Geh!

Henriette. Ich kann nicht.

Bergmann. Herr Karl wird es dich schon lehren.

Digitized by Google

Henriette. Sind Sie dann glücklich, wenn Sie künftig ganz allein sind?

Bergmann heftig. Ja!

Henriette. Wenn Sie Jugend, Fröhlichkeit und kindliche Liebe von sich gewiesen haben?

Bergmann. Die Heucheley weise ich von mir.

Henriette. Vater!

Bergmann. Ich bin nicht dein Vater! das müßest du mich empfinden.

Henriette. Freund!

Bergmann. Ein Dichterwort —

Henriette. Wohlthäter!

Bergmann. Bin ich das? Nun! Ein Wohlthäter muß schenken, nichts wieder haben wollen, auch nicht den Zins eines freundlichen Gesichts. Ich erlasse dir alles. Ich will nichts von dir, von deinem Karl, als die Gewißheit Eures Undanks, — die lebt in mir. Gemahlt will ich das Jammerbild nicht haben; noch sollt Ihr mir diese Litaney des Menschenlebens vorsingen. Geht — seyd glücklich auf Eure Weise; — aber denk an mich, und das, was ich dir jetzt sagen werde, wenn ja dein Frieden gestört, dein und Karls Glück zerrissen, die Verzweiflung Euch aus Eurem Traume wecken wird, so geschieht dieß alles gewiß auch durch — einen Künstler.

Er geht; an der Thür begegnet ihm —

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Karl. Vorige.

Karl. Lieber Vater —

Bergmann. Wo ist die Quittung?

Karl. Die Mutter hat uns die Beweise Ihrer Sorgfalt für unser kleines Vermögen gegeben, und —

Bergmann. Die Quittung —

Karl. Ich möchte Ihnen so gern ein herzliches Wort über diese väterliche Handlung sagen —

Bergmann. Ist nicht nöthig.

Karl. Ihnen vielleicht nicht; aber mir. So sehr können Sie mich nicht verkennen —

Bergmann. Ich kenne die Leute Eurer Art; deßhalb habe ich das arme Geschöpf da gebeten, dich reisen zu lassen, und dich zu vergessen: so wie du sie am nächsten Klavier vergessen wirst, vor dem ein paar hübsche Augen gen Himmel lügen, wovon das Herz nichts weiß. Jetzt weine ihr vor; mach das arme Ding vollends toll, reise ab, und betrüge sie!

Karl. Hier ist die Quittung! er giebt sie. Meine dankbare Empfindung bleibt, obschon Ihr Betragen darüber voraus quittirt hat.

Digitized by Google

Bergmann. Wortspiele, hohe Reden, und leere Herzen — sieh mein Kind! so ist diese leichte Waare gezeichnet. Gottlob! ich bin davon erlöst. ab.

Neunter Auftritt.

Karl. Henriette.

Henriette. Karl!

Karl. Henriette!

Henriette. Ich bin recht unglücklich.

Karl. Willst du mich vergessen?

Henriette. Das kann ich nicht.

Karl. Traust du mir Gutes zu?

Henriette. Ja. Aber —

Karl. Aber?

Henriette. Du wirst weit von hier durch Länder und Städte reisen.

Karl. Mit den Gedanken an dich.

Henriette. Du wirst gute Mädchen sehen, die deiner mehr werth sind, als die arme Henriette, die kein Verdienst hat, als ihre redliche Liebe zu dir.

Karl. Willst du ein schriftliches Versprechen meiner Treue von mir annehmen?

Digitized by Google

Zukunft mir entgegen, daß mein beklommenes Herz Thränen mir in die Augen bringt.

Karl gerührt. Das ist die Liebe.

Henriette. Ja, diese Thränen sind so süß, es ist mir so wohl dabey; ich danke sie dir so innig — sieh — jetzt in dieser Thräne zittert und wankt deine liebe Gestalt vor mir — nein — so kann Karl nie wanken.

Karl. Nimmer — o nimmermehr!

Henriette seufzt. Wenn du so schwinden könntest, wie deine Gestalt jetzt schwindet vor meinem Blick, da aus dem bangen Herzen eine volle Thräne mir ins Auge steigt — Karl! wer würde mich in meinem Jammer verstehen und dulden? wer würde mit dieser Thränen-Mitgabe mich aufnehmen? Vergiß das nicht!

Karl. Laß die zarte Liebe nicht ungerecht werden, gute Seele!

Henriette. Du lehrtest mich ja das Gute lieben, warum willst du nicht hören, daß ich es mit der Angst, es zu verlieren, liebe? — Karl! wenn ich dir nur einst deßhalb weniger Werth hätte, weil ich dein Werk bin?

Karl. Ich leiste dir keine Schwüre, meine Empfindung ist so vollständig, so dauernd, so treu und ächt — ich kann sie nicht mit der gemeinen Zierde der Liebeserklärungen verunstalten.

Digitized by Google

Henriette. Braucht doch der Meister nicht sein fertiges Werk zu zertrümmern, aber er kann Gefallen finden an einer neuen Schöpfung, die sein Geist vollendet! O Karl! mein Karl! sieh mich recht an! — laß mich ganz und für ewig in deinem lieben Auge das Innerste deiner Seele lesen! — laß mich wissen, ob das je möglich wäre! — was du meinst? — Nein, o nein! es ist nicht möglich. Eine Seele, die das Schöne sucht, kann nicht das Gute drum verwerfen. Gut bin ich ja, umarme mich, und sage es mir, daß ich gut bin.

Karl umarmt sie.

Henriette. Nun nicht mehr diese Thräne!

Karl. Sie kommen nicht, wenn ich sie fordre; sie versiegen nicht auf mein Geheiß.

Henriette. Mit diesem Kusse gebiete ich dieser Quelle. O daß ich das ewig könnte!

Karl. Henriette! Ich weiß und bin gewiß, du wirst immer seyn, was du mir jetzt bist, — mein guter Genius in den Trauertagen des Lebens, mein lohnender Engel in den schönen großen Augenblicken, darin es uns verstattet wird über das Erden-Getümmel uns zu erheben! Mit dieser Wahrheit im Busen — so scheide ich von dir, so geleitet dein Bild mich durch die Welt, — so sehe ich dich wieder, — so! — wenn ich heimkehre, den eignen kleinen Heerd mit dir zu

Digitized by Google

bauen. Ich kann nicht an dir zweifeln, warum zweifelst du an mir?

Henriette. Ich zweifle nicht.

Karl. Gieb mir die Hand darauf!

Henriette. Meine Hand — mein Herz — mein Leben — da! Ich gebe dir Alles.

Karl. Treu will ich jedes Gefühl dir zurück bringen, was jetzt in diesem seligen Augenblicke mich zum glücklichsten Manne weiht. Sie umarmen sich. Das Erbe meines kleinen Vermögens, bis auf etwas Weniges zum ersten Reisegelde, lasse ich dir hier —

Henriette. Nimm Alles!

Karl. Nicht doch! Ich werde mich erhalten; die Menschen bedürfen Musik, um, verstimmt im Alltagsgewühl, Ton zu empfangen, daß sie Menschheit wieder in sich gewahr werden. Was ich habe, bleibt dein! Reich? werde ich wohl nie werden, denn ich verachte die Charlatanerien der Kunst, die zum Reichthum führen. Aber wir werden genug haben, um in einer Waldhütte von der Natur geführt, der reinen Kunst zu leben.

Henriette. In deiner Abwesenheit will ich die Würde des Frauenberufs erwerben, du sollst eine gute freundliche Wirthin in mir finden. Es wird, man kann empfinden und arbeiten.

Karl. Der erste Künstler geht auf freyem Felde im ehrwürdigen Dienste der großen heiligen

Digitized by Google

Natur! Später erst schuf Weichlichkeit die zahlreichen Bedürfnisse, und Weichlichkeit ist ausgeartete Kunst.

Henriette. Wir werden uns genügen.

Karl. Dann wird die treue Freundschaft uns gern aufsuchen.

Henriette. Mäßigkeit, Frohsinn und Liebe wird jeden Mittags- und Abendtisch zum reichen Gastmahl erhöhen.

Karl. Oft werde ich dein Tagewerk theilen. Abends sitzen wir ruhig vor unserer Hütte; meine Flöte tönt über die stille Landschaft —

Henriette. Ach! sie sieht aus vollem Herzen umher, erblickt die Flöte und ergreift sie, daß wir heute, daß wir gleich dahin wandeln könnten!

Karl. Von dem, was im bunten Gewimmel des Trugs und der Leidenschaften die Menschen in der Welt umher treibt, werden wir kaum den Nachhall erfahren. Arm in Arm, lächeln wir über die Vergangenheit, und träumen sanft über jede Zukunft.

Henriette. Was ich nicht verstehe, fühle ich doch.

Karl lebhaft. Wie oft führt das starke Gefühl richtiger als der Verstand!

Henriette. Und sollte ich dann über meinen Alltagsarbeiten zu geringhaltig für dich geworden

Digitized by Google

seyn, — so erhebe mich dein Lied wieder zu dir!

Karl. Unsere Seelen empfinden ja denselben Ton.

Henriette giebt ihm sanft die Flöte. Denselben Ton.

Karl sieht sie zärtlich an, und bläst ein kurzes Adagio.

Mad. Bergmann öffnet die Thür, tritt leis näher.

Henriette. Das ist dein Abschiedslied, mein Karl!

Mad. Bergmann mit gesenktem trüben Blick tritt leise näher.

Karl setzt die Flöte ab. In diesem Liede — sehr gerührt. rede ich abwesend zu dir. Er bläst weiter.

Henriette. Immer werde ich das Lied hören. Sie trocknet die Augen, und lehnt sanft die Hand auf seine Schulter.

Karl setzt ab. So rede ich zu dir — seufzt und zu meiner guten Mutter.

Mad. Bergmann tritt auf seine andere Seite, sie kann vor Thränen kaum reden. Mein guter — ehrlicher Karl!

Karl umarmt sie feurig. Meine Mutter!

Mad. Bergmann. Fahre fort! — laß auch mir dieses Lied in der Seele zurück!

Digitized by Google

Kurt will anfangen, setzt ab, steht beide an. Es wird mir schwer werden. Er bläst noch einige Takte, hört rasch auf. Ich kann nicht — ich kann nicht. In meiner Seele wogen zu mächtige Gefühle! die Kunst ist ohnmächtig gegen die Allmacht der Natur. — Mutter! — Segnen Sie Ihre Kinder!

Beide umarmen die Mutter.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Bergmann

notirt etwas in eine Schreibtafel.

So! er steckt sie ein. Ja — der Lebensgenuß wird mir wohl thun. denkt nach. Rasch habe ich freylich heut gehandelt; — aber für die Ruhe der übrigen Tage! Genug habe ich gearbeitet, und — und will in Frieden enden. Zieht die Schreibtafel wieder vor, sieht nach, summirt, steckt fröhlich die Tafel wieder ein.

Zweyter Auftritt.

Voriger. Herr Faß.

Bergmann. Kommen Sie zu mir, Herr Faß? —

Faß gezwungen freundlich. Ja, ja, bin im Begriffe —

Digitized by Google

Bergmann. Von jetzt an wollen wir es uns recht wohl seyn lassen.

Faß. setzt die Gläser. Geliebts Gott!

Bergmann, lebhaft. Es gelieht mir. pauſe. Und — ich bin ein ehrlicher Mann, ein Gutthäter der Armuth, ein treuer Eheherr, ein fleißiger Arbeiter — also — darf ich hoffen, es wird Gott auch gelieben.

Faß. Nun ja. Ja. lächelt. Man sagt nur so — haha! Wie ich so äußerlich vernommen habe — reisen die Herrn Söhne denn in Gottes Namen morgen früh um 4 Uhr von hier ab.

Bergmann. Gut! wie reisen sie?

Faß. Per pedes —

Bergmann. Handwerksbursche —

Faß. Ein Felleischen auf dem Rücken.

Bergmann. Und im ersten Nachtquartier für fünf Thaler Punsch! — so ists recht. Wo geht die Reise hin?

Faß. Habe nicht nachgefragt.

Bergmann. Hm! — den Franz — den könnte ich sonst wohl leiden.

Faß. War doch immer ein böshaft Kind.

Bergmann. Lebhaft — lustig!

Faß. Und listig! das ist ja der, der mir die Bürsche ins Bett gesetzt hat, worüber ich mich dermaßen alterirt habe —

Digitized by Google

Bergmann lacht. Das war ein toller Einfall.

Faß. Wie ich auf Derb Geburtstag mich etwas in hitzigen Getränken übernommen hatte —

Bergmann. Sie waren ganz von Sinnen —

Faß. So war es auch der Monsieur Franz, der mich in ein Betttuch genähet, und auf den Markt, unter den Galgen getragen, dahin gelegt hat —

Bergmann ernst. Das war abscheulich.

Faß. Wo mich die Leute am hellen Tage gefunden, und für einen Narren gehalten haben; aber die Strafe Gottes bleibt nicht aus. So sage ich.

Bergmann. Also zu Fuße reisen sie?

Faß. Mit wenig Gelde. Haha!

Bergmann. Sie haben ja ihre 12000 Thaler.

Faß. Jeder will nur 200 Thaler mitnehmen. Das Andere lassen sie hier.

Bergmann. Wie? wo? bey wem?

Faß. Weiß nicht. Ich habe nur das Gerede vernommen, daß sie nichts brauchten, Niemand nöthig hätten, und dergleichen Uebermuth mehr.

Bergmann. Hm! Hause. Punktum! — Hier im Hause soll nun künftig fröhlich gelebt werden.

Digitized by Google

Faß. Schön!

Bergmann. Ich werde des Rath Harbers Garten kaufen.

Faß. Harber ist ein Wucherer; wie hoch hält er den Garten?

Bergmann. Sieben tausend Thaler.

Faß. Ist viel Geld.

Bergmann. Ist auch ein schöner Garten.

Faß. Liegt plaisirlich.

Bergmann. Wenn Franz den Rath Harber mahlen wollte, kriegte ich den Garten wohlfeiler. Indeß — thut nichts. Der Handel ist so gut als abgeschlossen.

Faß. Aus purem Hochmuth hat er immer refüsirt, den Mann zu mahlen. Ja, daran ist der Onkel Schuld. Er ist auch da gewesen, der Herr Onkel, hat seine 3000 Thaler geholt.

Bergmann. Gut!

Faß. Der zieht mit denen Monsieurs in die Welt.

Bergmann. So? tolle Geschichtchen! Indeß — Obrisch! Sie gehen. Man fange ich auf an zu leben.

Faß. Wir haben nun heute ausbezahlt, an die Stiefsöhne 12,000, an den Onkel 3000, macht 15,000 Thaler. Wenn nun der Garten noch mit 7000 Thalern dazu kommt —

Digitized by Google

Bergmann. Der muß dazu kommen. Mit dieser Ausgabe will ich meiner Frau wieder ein Vergnügen machen. Sie weiß es auch schon.

Faß. Alsdann haben wir 12,000 Thaler ausgegeben.

Bergmann. Es ist viel Geld. Ich habe aber vor der Hand keine Zahlungen zu machen.

Faß. Wenn nur nichts so querfeld ein kommt.

Bergmann. Das ist eben meine Klugheit, daß ich immer so gehandelt habe, daß mir nichts unvermuthet kommen kann, daß ich von den Spekulationen mich so nach und nach zurückgezogen habe. Mein großer Hauptbestand ist bey Heinigs angelegt. Dort steht mein Geld gut, ich laufe keine Gefahr, habe wenig Arbeit davon, und den sichern Gewinn. Die 7000 Thaler für den Garten werden von meinem großen Kapital bey Heinigs genommen, besorgen Sie das!

Faß. Es ist doch aber ein sehr starkes Kapital, was wir bey Heinigs haben.

Bergmann. Heinigs sind gut, keine Müssiggänger, keine Prahlnarren.

Faß. Haben aber seit kurzem auch starke auswärtige Geschäfte unternommen.

Bergmann. Ey? das höre ich nicht gern. Indeß — Gott wird sie segnen, wie er den Fleiß immer segnet. Ich will zwar ein Auge auf Heinigs haben, wenn sie nun auch andere Geschäfte

treiben, als ihre hiesige einträgliche, sichere Lieferung; Allein auf fleißige, treue Leute muß man mit Gott und Klugheit wagen.

Faß. Wagen? — Ja.

Bergmann. An den zwey starken Partien von Kaffee und Zucker, die ich in London übernommen, werde ich nun beträchtlich gewinnen.

Faß. Beträchtlich! Dazu ist aber auch der Demoiselle Schwester ganzes, sehr starkes Kapital genommen.

Bergmann. Ich bin ja auf allen Fall mit der Waare gedeckt.

Faß. Hm! Wir haben doch heute so — so im Zorn beträchtliche baare Kapitalien hinausgezahlt.

Bergmann. Haben Sie mir nicht, und mit Recht — selbst gerathen, die Bursche los zu werden?

Faß. Nur ohne Geld. Ein Handelsmann muß gar keine Gemüthsbewegungen haben, meine ich.

Bergmann. Kann ich den kalten Blutes bleiben, wenn mich das Volk todt ärgert?

Faß. Hätten ja reisen; aber ihr Geld da lassen können.—

Bergmann. Nichts. Fortgejagt; aber vorher ausbezahlt. In Kasse haben wir noch baar 2540 Thaler.

Digitized by Google

Faß. Ja, auf gewisse Weise.

Bergmann. Wie? auf sehr gewisse Weise.

Faß. Von neulich kommen mir noch 733 Thaler zu, wegen —

Bergmann. Ich weiß, ganz recht.

Faß. Dürfte ich die etwa mir ergebenst ausbitten?

Bergmann. Meinetwegen! aber wozu?

Faß. Ich habe so eben für das Magazin eine Lieferung von 13000 Säcken auf eigene Rechnung übernommen —

Bergmann. Ich gratulire.

Faß. Danke ergebenst. Also 733 Thaler für mich, bleibt baar in Kasse 1807 Thaler.

Dritter Auftritt.

Vorige. Onkel Beß.

Onkel. Auf ein paar Worte, meine Herren! —

Bergmann beyseite. Wenn ihn doch —

Faß beyseite. Nun kommt der wieder!

Onkel. Seyn Sie ruhig! — es ist bald abgethan, dann gehe ich wieder.

Bergmann. Bis. Der Herr ist doch ausbezahlt?

Digitized by Google

Faß. Ehrlich. Er will gehen.

Onkel. Sie müssen bleiben, Herr Faß! denn ich will von Ihnen sprechen.

Bergmann. Ehrlich und kurz! da wir beide nicht für einander passen, weßhalb kommen Sie zu mir?

Onkel. Nun — ich komme denn auch allenfalls nicht aus Neigung; aber meine Charge heißt mich zu Ihnen.

Faß für sich. Charge? Er lacht.

Bergmann. Seit wann haben Sie eine Bedienung?

Onkel. Sie lassen diese Bedienung nicht gelten, weil sie nicht im Staats- und Addreßkalender nachzuschlagen ist.

Bergmann. Was? was soll das heißen?

Onkel. Aber meine Stelle fordert ihren Mann, und es ist drum ein ehrlich Stück Arbeit —

Bergmann. Verse? moralische Erzählungen — nicht wahr?

Onkel. Nicht doch!

Bergmann. Nun! worin besteht denn das neue Officium?

Onkel. Es ist alt, Herr Bergmann! Mit der ersten Thräne, die ich weinen mußte, ward mir auch die Bestallung schon übertragen.

Digitized by Google

Bergmann. Wer zahlt Ihnen die Unkosten dafür aus?

Onkel. Wer für gehemmte Thränen mir seinen Händedruck giebt.

Bergmann will gehen. Für hohe Reden habe ich keine Zeit zu verlieren.

Onkel. Sie haben Glück zu verlieren.

Bergmann. Was? bleibt leben.

Onkel. Lebensruhe!

Bergmann. Wie das?

Onkel. Das ist die Sache, der ich bedient seyn will.

Bergmann. Sprechen Sie gerade aus!

Onkel. Recht gern.

Bergmann. Ohne hochtrabende Reden.

Onkel. Gerade aus denn: dieser niedrig kriechende Mensch auf Faß deutend ist ein Taugenichts.

Faß. Ich?

Bergmann. Herr! ich vergreife mich.

Onkel. Mit Herrn Faß haben Sie sich vergriffen.

Faß. Ich klage recta bey dem Hofgericht über Injuriirung —

Onkel. So thun Sie denn zum erstenmale in Ihrem Leben etwas recta.

Digitized by Google

Bergmann. Sagen Sie heraus, was Sie gegen den Ehrenmann haben? sagen Sie, wenn Sie das Herz haben.

Onkel. Daß er kein Ehrenmann ist — habe ich gesagt, und wiederhole es. Das ist vor der Hand nöthig, Sie aufmerksam zu machen. Ferner warne ich Sie — kaufen Sie den Garten noch nicht, und wenn Sie mit der Mamsell Schwester zu sprechen kommen — so denken Sie an uns beide, an Herrn Faß und mich. Mehr kann ich noch nicht sagen, ohne Ihnen durch Ihre eigene zügellose Heftigkeit zu schaden.

Bergmann. Sie sind ein Verläumder.

Onkel. Morgen werden Sie mich Ihren Freund nennen; also höre ich heut Ihre Schmähung nicht.

Bergmann. Herr Faß! verlassen Sie sich auf mich!

Onkel. Herr Faß! thun Sie das nicht! denn morgen wirft er Sie aus dem Hause.

Faß: Ei du gerechter —

Bergmann. Das soll nicht ungerochen bleiben, so wahr —

Onkel. Probiren Sie es doch, ob Ihr Freund mir in die Augen sehen kann.

Faß. O ja, o ja! er sieht ihn an. Nun?

Onkel. Still gestanden! — fest den Blick — fest in meine beiden Augen! — So! — Nun

Digitized by Google

geben Sie Acht! — wie er blinzelt — das Auge ist unstät — es funkelt sich — fort mit der elenden Maschine! sie taugt nichts.

Faß. Nein! in ein so frechs Gesicht will ich nicht sehen.

Bergmann. Verlassen Sie mich! Gleich!

Onkel. Ihr Zimmer? ja! das können Sie haben, Ihr Schicksal verlasse ich nicht; denn Sie sind ein armer Mann, der Hülfe braucht.

Bergmann. Ich ein armer Mann? Wie viel sind Sie denn besser als ein Bettler?

Onkel. Ich kann das vermissen, was ich nicht bedarf. Sie müssen Ihr Geld festhalten, denn würde Ihr baares Heil Ihnen aus den Händen gewunden, so ist auch die Seele von dannen, und wer kann dann dem Leichnam wieder einen lebendigen Athem einhauchen? Er geht.

Vierter Auftritt.

Bergmann. Faß.

Bergmann. Wüthen möchte ich —

Faß. Und ich dann! Meinen verehrten Herrn Prinzipal einen Leichnam zu nennen!

Digitized by Google

Bergmann. Ich weiß, daß alles, was er thut, nur Spiegelfechterey ist —

Faß. Er will Sie überrumpeln.

Bergmann. Weßhalb soll ich den Garten nicht kaufen? Was will er mit meiner Schwester?

Faß. Dort hat er gewiß etwas inkaminirt. Geben Sie nur Acht!

Bergmann. Was hat er gegen Sie?

Faß. Liebster Herr! Ich sage es Ihnen, sie ruhen nicht, die Kinder und die Madam, bis sie mich von Ihnen weggetrieben haben.

Bergmann. Nimmermehr.

Faß. Ach ja! Ich habe mir durch Ihre Hülfe und Consilia einen Sparpfennig hier erworben. Das will man mir nicht gönnen. Ich bin ein armer einfältiger Mann, ich kann nichts offeriren, als meine getreuen Dienste.

Bergmann. Die ich vergelten will.

Faß. Mein redliches Gemüth zu Ihnen.

Bergmann. Ja, Herr Faß! Sie leiden um meinetwillen. Aber Sie sollen dafür belohnt werden.

Faß. Ach nicht doch! Bleiben Sie mir nur gewogen! lassen Sie mich ziehen, und behalten Sie die Herrn Söhne bey sich —

Bergmann. Fort! fort!

Digitized by Google

Faß. Dann haben Sie Ruhe — so lange das nicht geschiehet, werden Sie doch gemartert.

Bergmann. Ich lasse mir nichts mehr gefallen. Dieß Volk muß alles fort! Und gegen den Narren — den Onkel —

Faß seufzt. Ach! das ist ein boshafter Narr. Lassen Sie mich von sich, so geben sich die Leute, und Sie haben Frieden. So lange ich da bin, quälen, und verfolgen sie uns beide, lachen Sie aus, und machen Sie vor der Stadt zu Spott.

Bergmann. Jetzt ist die Reihe an mir.

Faß. Juden, Wucherer — dumme Geldsäcke nennen sie uns, lassen uns in Kupfer stechen. Und — nun, Sie haben es ja gehört — wie er Sie einen Leichnam titulirte! Geschieht das ins Gesicht —

Bergmann. Sie haben Recht.

Faß. So läßt sich leicht erachten —

Bergmann. Ich lege mich nicht schlafen, bis ich an dem Gesindel uns gerächt habe.

Faß. Was wollen wir machen? Die antworten aus Büchern — da können wir auf tausend nicht eins vorbringen. Mahlen uns ab mit gräßlichen Geberden, — daß wir in der Stadt zur Schau herum getragen werden.

Bergmann. Die Bösewichter!

Faß. Singen Spottlieder auf uns ab — und der Herr Onkel ist im Stande, und mal

Digitized by Google

traktirt mich einmal für meine simple Redlichkeit auf der Landstraße.

Bergmann. Geben Sie mir Ihre Hand!

Faß. Was befehlen —

Bergmann. Nimmermehr lasse ich Sie von mir! Und heute räche ich uns beide für den Affront, der uns widerfahren ist. Jetzt gehen Sie, und nehmen Sie ein niederschlagendes Pulver —

Faß. Ach nein!

Bergmann. Sie haben sich geärgert.

Faß. So so! Es passirt —

Bergmann. Nehmen Sie ein Pulver —

Faß. Nun denn! daß ich nur mein mühseelig Bißchen Lebens-Portion für den Herrn Prinzipal noch konservirs. Ich für mein Theil bin es herzlich zufrieden wenn ich es meinem Schöpfer abliefern kann. Er geht.

Bergmann. Nimmermehr sollen diese Leute über meinen Entschluß etwas gewinnen. Sie sind abgenutzt in Künsten und Künsteleyen, mein ehrlicher Sinn soll am Ende oben stehen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Bergmann. Franz.

Franz. Gut! daß ich Sie allein finde.

Bergmann. Allein, ja. Dann ist mir ganz wohl zu Muthe.

Franz. Lieber Vater! Erlauben Sie mir, daß ich ein vertraulich Wort mit Ihnen reden darf!

Bergmann. O ja! nach Belieben.

Franz. Sehen Sie mich freundlich an! ich bitte sie recht von Herzen darum.

Bergmann. Freundlich? Ei ja! Er lacht im Zorne. Warum das nicht?

Franz. Denken Sie, daß wir morgen scheiden.

Bergmann. Gott sey Dank! ja.

Franz. Drum lassen wir den alten Streit! Anfangs war mir es gar nicht lieb, daß wir fort sollen.

Bergmann. So?

Franz. Aber — nach einiger Ueberlegung finde ich, es ist das Beste für uns.

Bergmann. Für alle.

Digitized by Google

Franz. Wir müssen die Welt sehen, andere Menschen, anders Thun und Kunstwerke.

Bergmann. Das kostet Geld.

Franz. Bringt dann auch Geld.

Bergmann. Wann?

Franz. Wenn unsere Arbeiten gut sind.

Bergmann. Wer kauft Gemählde?

Franz. Wer sie versteht.

Bergmann. Dergleichen kann man ja heutiges Tages für einen Louisdor in Kupfer gestochen haben, so scharmant und so bunt, als du es auf die Leinewand für 10 Louisdor nur bringst.

Franz. Man hat den Cichorien-Kaffee viel wohlfeiler, als den Mokka-Kaffee; aber es giebt Leute, die doch die edlen Cichorien nicht kaufen.

Bergmann. Wo wirst du denn seiner Zeit deine Waare aushängen?

Franz. Ich hoffe, hier.

Bergmann. Hier? ha! So? wegen der Mamsell Gerson?

Franz. Ja; aber ganz vorzüglich wegen meiner guten Mutter.

Bergmann. Du denkst die Mamsell Gerson zu heirathen?

Franz. Ja. Ich komme Ihnen zu sagen, daß wir versprochen sind.

Bergmann. Gerechter Gott! wann?

Digitized by Google

Franz. Vor einer Stunde.

Bergmann. Franz! Ich will dir noch einen Beweis von Vaterliebe geben, ob du ihn gleich nicht verdienst. — Sieh! du denkst da mit der Mamsell Gerson eine reiche Heyrath zu thun?

Franz. Nein! das denke ich nicht.

Bergmann. Gersons sind sehr reich ausgeschrien, waren es auch —

Franz. Sie sind es nicht mehr.

Bergmann. Richtig! Ich kann dir noch mehr sagen. — Morgen müssen sie fallen.

Franz. Sie werden sich setzen und forthandeln können.

Bergmann. Glaube das nicht! danke Gott, daß du mich gesprochen hast! Reise ab, mache dich nach und nach von deinem einfältigen Versprechen los! — Laß sie sitzen!

Franz. Pfui!

Bergmann heftig. Franz!

Franz. Vergeben Sie mir das Wort! ich will dafür Ihren Rath vergessen.

Bergmann. Der Vater macht Bankerot.

Franz. Was geht das die Tochter und meine Liebe an?

Bergmann. Wovon wollt ihr leben?

Franz. Der Mann erhält die Frau.

Bergmann. Denk an dein Glück!

Digitized by Google

Franz. Drum denke ich an die Tochter.

Bergmann. Du wirst einst anders denken.

Franz. Dann wäre ich weniger werth, als jetzt.

Bergmann. Es ist doch nicht möglich, daß du vor deinem Eheversprechen die üble Lage von Gersons gewußt?

Franz. Nachdem der Vater mir sein Elend geklagt hatte, habe ich um die Tochter angehalten, und dann haben wir Ringe gewechselt.

Bergmann. Es ist rasend. Ist denn etwa noch mütterliches Vermögen da?

Franz. Nein. Die Frau hat mit unterschrieben.

Bergmann. Armuth, — Hunger, Kummer, Spott, Schande, Versiegelung — aber der Monsieur giebt die Hand zur Vermählung — das ist denn so ein hohes Gemählde, das ist so Mahler und Kunstherrn Manier. Das dich alle Wetter —

Franz. Es ist ehrliche Manier und das Andenken an des Vaters Schluchzen, der Mutter Thränen, meines Mädchens Blick — Vater! wenn ich den Blick mahlen könnte — wie er an den Himmel hinan — in den Himmel hinein sah — von da auf mich herab sich senkte — seines Roth das Gesicht zur Engelsprache erhöhte, die edle Figur sich zu mir herüber bog, wie dann

aus diesem Auge eine Perle herabrollte — wenn ich das so mahlen könnte, wie ich es gefühlt habe, — was kostet das Herzogthum, würde ich ausrufen.

Bergmann. Lege einen baaren Groschen bey Seite zu einem Bettelstabe, dessen bist du gewiß.

Franz. Wie ich nach dem Versprechen hieher kam, und die sechstausend Thaler, die Ihre Vatergüte mir ausgezahlt hat, bey der Mutter vorfand —

Bergmann wüthend. Ich wills nicht hoffen, Franz! sprich nicht weiter!

Franz. So habe ich sie den Augenblick zu dem Vater Gerson getragen —

Bergmann. Gott steh mir bey! — ich bin der Mann des Todes.

Franz. Der dringendste Wechsel, der boshafteste Schreyer ist damit bezahlt —

Bergmann. Mit meinem Gelde — der Prahler der —

Franz. Die andern Gläubiger sind Ehrenmänner. Mein Beyspiel, Gersons Lage hat sie gerührt, die Bücher haben sie überzeugt, die Effekten decken vieles — das Meiste; sie sind ein Arrangement mit Gerson eingegangen, er wird nicht Bankerot machen, forthandeln, und dieses

Digitized by Google

Glück hat er und ich Ihrer Güte für mich zu danken.

Bergmann. Geh zum Teufel!

Franz. Vater! zürnen sie nicht!

Bergmann. Ich rase. Den Großthuer, den vornehmen Narren!

Franz. Den unglücklichen Mann — den unglücklichen — wenn Sie ihn so nennen, wird es ruhiger und freundlich in Ihrer Seele werden.

Bergmann. Gerson reißt sich nimmermehr heraus —

Franz. Jedermann hofft es —

Bergmann. Mein Geld ist zum Henker! deines mit! So wahnsinnig zu handeln! so albern, so toll, ohne mich zu fragen —

Franz. Sie hätten mir unmöglich anders rathen können —

Bergmann. Wahrhaftig! das hätte ich gethan! darauf verlaß dich!

Franz. So würde ich Ihrem Rathe nicht gefolgt seyn; denn mein Herz sagte mir recht stark und deutlich, das Geld ist dein, die Menschen sind gut, und unglücklich, raffe auf deine Thaler, laufe geschwind, und trage sie zu Gerson hin!

Bergmann. Ich kann mich gar nicht erholen von dem abgeschmackten, tollen Streiche.

Digitized by Google

Ich zittre an Arm und Beinen. Dummer, alberner Mensch!

Franz. Vater! wenn ein ehrliches Herz die todten, kalten Silberrollen stumm und schwer da vor sich liegen hat, sieht dann die Angsttropfen auf der offnen Stirne eines wackern grauen Vaters, sieht die Silberthränen der jammernden Tochter aus dem großen blauen Auge, das unstät umher nach Hülfe blickt, aber überall versiegelte Herzen findet, geschlossene Lippen!

Bergmann. Verschlossenes Komtoir, versiegelte Thüren wirst du Prahler bald genug dort erblicken.

Franz. Sieht eine ganze unschuldige Familie sich im Marterkampfe sträuben gegen das Todeswort: Bankerot, dieß Signal zu Hohn, Armuth und Schande — sieht dieß Alles, und säet nicht gleich aus mit voller Hand die todte Silbermasse, aus der Frieden, Dank, Glück, Rettung und Ehre aufgehen kann — der ist an Geist und Herz bankerot, und es würde mir unheimlich zu Muthe seyn, sollte ich mit ihm unter Einem Dache mein Leben enden. Er geht.

Bergmann. Haha! haha! haha! da zieht der Bursche von dannen, und geht umher, wie der Storch auf der Wiese. Das stolzirt, räsonnirt, bramarbasirt, — wirft hinaus mein Geld — liest dem besorgten Vater den Leviten, fährt hochmächtig zur Thüre hinaus, und läßt mich das-

Digitized by Google

hen, wie einen gemeinen Bettelkerl. Ei so hole euch der Teufel und nun und nimmermehr will ich für das hochmüthige Gesindel einen guten Gedanken wieder in mir aufkommen lassen, und sollten sie darüber zu Grunde gehen.

Sechster Auftritt.

Bergmann. Mamsell Bergmann.

Mlle Bergmann. Höre lieber Bruder!

Bergmann. Was giebts?

Mlle Bergmann. Du bist verdrießlich?

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Ich bin sehr eilig und kann nicht abwarten, bis du es nicht mehr seyn wirst.

Bergmann. So sage, was ich hören muß.

Mlle Bergmann. Ich reise nach Paris.

Bergmann. Was ist das?

Mlle Bergmann. Das habe ich so beschlossen.

Bergmann. Reisest du mit den Kunst-Monsieurs?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Bewahre! Ich werde einen kleinen alten Gelehrten mit einpacken. Einen Bedienten nehme ich dann weiter nicht mit.

Bergmann. Du bist doch genug in der Welt herum kutschirt.

Mlle Bergmann. Es wird hier im Hause langweilig werden, und ohnehin muß ich über einige Dinge meine Systeme durch eigne Erfahrung berichtigen; deßhalb gehe ich selbst nach Paris.

Bergmann. Was willst du zu Paris thun?

Mlle Bergmann. Sehen, hören und judiziren.

Bergmann. Das kannst du ja hier auch.

Mlle Bergmann. Es gehört doch dazu, daß man dort war.

Bergmann. Nun so zieh hin! Glückliche Reise!

Mlle Bergmann. Wir müssen uns über das Geld vereinigen.

Bergmann. Ja so. Wie viel brauchst du Reisegeld?

Mlle Bergmann. Mein Vermögen macht 29,000 Thaler, so steht es bey dir.

Bergmann. Ja.

Mlle Bergmann. Du wirst so gut seyn, und es mir nun zurück zahlen.

Digitized by Google

Bergmann. Willst du denn ewig in Paris bleiben?

Mlle Bergmann. Nein! Wenn ich etliche Explosionen in der Nähe belebt habe, ziehe ich von da nach Barcellona.

Bergmann. Und dann —

Mlle Bergmann. Das Ende eines Lebensplans zu kalkuliren, fatigirt mich. Also das Geld, lieber Bruder —

Bergmann. Willst du es wirklich haben?

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. Alles?

Mlle Bergmann. Ja.

Bergmann. Auf einmal?

Mlle Bergmann. Warum nicht?

Bergmann. Wie kommst du dazu?

Mlle Bergmann. Weßhalb sollte ich es nicht thun?

Bergmann. Jedermann ist Herr über sein Eigenthum.

Mlle Bergmann. Deßhalb —

Bergmann. Aber eine so große Summe auf einmal aus einer Handlung zu geben —

Mlle Bergmann. Lieber Bruder! es war gar nicht vorsichtig, daß ich alles in Ein Haus riskirt habe.

Bergmann. Riskirt?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Nun ja!

Bergmann. Ich gestehe dir, daß deine Forderung mich eben in dem Augenblick in einige Verlegenheit setzt.

Mlle Bergmann. Das hat man mich vermuthen lassen —

Bergmann. Wer?

Mlle Bergmann. Der Name thut nichts zur Sache, deßhalb bestehe ich darauf, lieber Bruder!

Bergmann. Du weißt vielleicht, daß ich heute große Zahlungen gemacht habe —

Mlle Bergmann. Ja! das weiß ich.

Bergmann. Sie waren unvermeidlich.

Mlle Bergmann. So? Die Zahlung an mich ist ganz und gar unvermeidlich.

Bergmann. Ich will mich umsehen, will Anstalten treffen —

Mlle Bergmann. Nur bald —

Bergmann. Ja, ja! doch nicht heute?

Mlle Bergmann. Nein. Aber du wirst mir heute doch noch sichere Nachricht geben, wann und wie du die Zahlung bestimmt leisten willst?

Bergmann. In Gottes Namen, ja!

Mlle Bergmann. Es ist mir leid, wenn dich das derangiren sollte —

Digitized by Google

Bergmann. Sage mir! findest du deine Handlungsweise verantwortlich?

Mlle Bergmann. Allerdings.

Bergmann. Bist du nicht meine Schwester? meine leibliche Schwester?

Mlle Bergmann. O mein Freund! über dergleichen Verhältnisse hat man freilich von der christlichen Lehrart noch gewisse unberichtigte Begriffe, die lange ankleben. Sie sind auch an sich unschädlich, und es liegt eine gewisse poetische Erhebung in der Sache. Aber das kann doch nicht bis in die Geschäfte gehen sollen?

Bergmann. Wärest du wirklich im Stande, es mit mir um deines Geldes Willen aufs äußerste kommen zu lassen?

Mlle Bergmann. Mein lieber Bruder! es kommt alles auf die eignen Begriffe an, die man mit gewissen Worten verbindet. Eine Sache kann vor der Vernunft durch alle Rubriken zu rechtfertigen, ja nach den unbestreitbaren Grundsätzen der Erhaltung, nothwendig seyn, die vor dem, was man das Gefühl zu nennen pflegt, eine nicht angenehme, wenigstens unpoetische Seite zu bekommen scheinen kann —

Bergmann. Deine Sprache verstehe ich nicht — sage mir kurz und gut! — ob du es im schlimmsten Falle mit mir aufs äußerste kommen lassen würdest?

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Der schlimmste Fall! Was ist das?

Bergmann. Wenn ich kein Geld habe.

Mlle Bergmann. Dieser für dich schlimme Fall ist für mich der noch schlimmere Fall, weil ich alsdann kein Geld habe. Wenn das, was für mich das Schlimmste ist, dir meinerseits das sogenannte Aeußerste zuzieht: so ist das nicht die Folge eines Unwillens, den ich gegen dich hätte, sondern die Nothwehr zur Selbsterhaltung.

Bergmann. Wärest du wohl im Stande, mich bankerot erklären zu lassen?

Mlle Bergmann. Mein lieber Bruder! Gerichtsformen sind abgedrungene Hülfsmittel. Freilich führt eine angenommene Form nothwendig zu der andern. Was alsdann in allen diesen gerichtlichen Formen nach Vernunft und Gerechtigkeit das Aeußerste heißt — ist mir nicht bekannt; doch werde ich es geschehen lassen müssen, zu dem Eigenthum zu gelangen, das mir nothwendig ist.

Bergmann. Es ist noch nicht so weit mit mir, du liebe Seele! Gott stärke dich in deiner Sanftmuth! — ich werde dich bezahlen können.

Mlle Bergmann. Ich weiß nicht, ob diese Worte eine andere Meinung anzeigen sollen; die Klugheit räth mir, sie für das zu nehmen, was mir das wenigst Beunruhigende ist, und somit verlasse ich dich ganz zufrieden. Sie geht.

Digitized by Google

Bergmann. Was ist das? Sie ist gelehrt, kalt und hart; — aber so teuflisch hart war sie noch nie. — Dahinter steckt etwas. — Das ist eine angelegte Karte von der Familie. Weil meine Schwester sich auch so um die Kunstpossen bekümmert, so hat man die aufgehetzt, ich soll zu Kreuze kriechen, wenn ich das Kapital nicht schaffen kann, der Bücherprinzessin sagen: — ich will die Kerls da lassen, habe nur Geduld mit mir! Nichts! Nun müssen sie erst fort.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel. Daß Gott im Himmel erbarm! da ist er ja wohl.

Bergmann. Was? was wollen Sie?

Mirkel. Sind Sie Herr Bergmann?

Bergmann. Ja! wer sind Sie?

Mirkel. Herr Faß, Gott segne den Kauz dafür! hat mich an Sie gewiesen. Mirkel heiße ich — bin Klaviermeister — bin der große Mirkel.

Bergmann. Ich nehme keine Lection.

Mirkel. Dazu haben Sie auch gar die Gelenkigkeit nicht mehr in den Fingern. Aber — mir hat der Herr Stiefsohn eine Lection gegeben.

Digitized by Google

Wer bin ich, Herr? der große Mirkel bin ich. Mir das? mir? Es schreit zu Gott.

Bergmann. Den schreien Sie an, aber mich nicht — Er will gehen. Adieu!

Mirkel. Nicht vom Platze —

Bergmann heftig. Herr! was ist das?

Mirkel. Reissen Sie nur die Augen auf! es kommt noch besser.

Bergmann. Sind Sie rasend?

Mirkel. Ja! der Herr Prahler, der Sohn Karl will verreisen? von hier fortgehen? Ist das so?

Bergmann. Ja.

Mirkel. Sie dürfen es nicht leiden, sage ich Ihnen.

Bergmann. Morgen geht er; er muß gehen.

Mirkel. Das wollen wir sehen, Herr! Nehmen Sie sich vor Jakob Mirkel in Acht! Wer einmal mit mir zu thun gehabt hat — wem ich einmal ins Ohr gesagt habe: — ich bin der große Mirkel, und habe ihm dazu die Hand gedrückt — Herr! kennen Sie meinen Händedruck? Er faßt ihn.

Bergmann schreit. Nein!

Mirkel. Wer mich nur gesprochen hat, der geht mir länderweit aus dem Wege. Ich verlange gegen Ihren Rabensohn Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! oder ich prostituire das ganze Haus, drück Vater und Sohn an der Wand todt.

Digitized by Google

Bergmann. Ist Ihnen der Bursche schuldig?

Mirkel. Das will ich meinen.

Bergmann. Wie viel?

Mirkel. Es ist nicht zu taxiren. Ich bin nicht zu taxiren; mein Talent ist in der Welt nicht mehr.

Bergmann. Herr! sind Sie der erste Künstler in der Welt, so seyn Sie nicht der erste Grobian! — Zur Sache! kurz und vernünftig! oder ich lasse Sie stehen.

Mirkel. Sie müssen Ihren Sohn zur Raison bringen, loskaufen, — oder Sie sollen Ihre blutigen Thränen vergießen über mich. Setzen Sie sich!

Bergmann. Nein —

Mirkel. Ich habe eine Tochter —

Bergmann. Haha! eine Tochter. Weiter —

Mirkel. Ach ich armer geschlagener Mann! ich betrogener Vater!

Bergmann. Armer geschlagener Mann? betrogener Vater? durch den Karl? bravo! jetzt errathe ich alles. — Setzen Sie sich, Herr Mirkel! erzählen Sie mir Alles! Sie setzen sich.

Mirkel. Wir sind arme Leute — nehmen Sie sich unser an!

Bergmann. Ja! Ihre Tochter —

Mirkel. Ich bin ein Künstler —

Digitized by Google

Bergmann. Davon seyn Sie ganz still! steht auf.

Mirkel steht auch auf. Sie werden von mir gehört haben —

Bergmann. Nein! keine Sylbe —

Mirkel. Sie müssen von mir gehört haben! besinnen Sie sich nur! — von Mirkels Sonaten?

Bergmann. Bekümmere mich nichts um dergleichen —

Mirkel. Lesen Sie keine Journale?

Bergmann. Bewahre Gott!

Mirkel. Von meiner Bataille bey Lodi? haben Sie davon nichts gehört?

Bergmann. Nichts.

Mirkel. Die habe ich komponirt.

Bergmann. Die Bataille?

Mirkel. Herr! wenn ich Ihnen meine Bataille von Lodi vorspiele — von Sinnen kommen Sie.

Bergmann. Aber jetzt sagen Sie mir nur erst —

Mirkel. Die Angst verzehrt Sie. Sie fallen um. Da ist alles vorgestellt. Die Vorposten — die Kavallerie — die Rekognoszirungen — das kleine Gewehrfeuer — der Kriegsrath vor der Bataille — die Hauptattake — das Einstürzen der Brücke — die Kanonade — die Ver-

Digitized by Google

wundeten — die flüchtige Bagage — die Retirade — die Plünderung — das Lazareth — Alles habe ich komponirt —

Bergmann. Und ihre Tochter und Karl —

Mirkel. Meine Tochter, ja! das Kind ist ein großes Talent — das erste Talent in Europa —

Bergmann. Und Karl?

Mirkel. Ist oft zu mir gekommen, ist zu meiner Tochter gekommen —

Bergmann. So recht!

Mirkel. Hat ihr tausend schöne Sachen gesagt —

Bergmann. Hat sie betrogen.

Mirkel. Ja wohl, ja wohl!

Bergmann. Künstler-Humor, Herr Künstler! Weiter —

Mirkel. Hat ihr monatlich vier Thaler gegeben, unter dem praetext, daß sie in andern Wissenschaften sich qualifiziren sollte —

Bergmann. Weiter!

Mirkel. Hat sie spielen und singen lassen, hat mit gesungen — hat sie einmal übers andere einen Engel genannt —

Bergmann. Das thun die Teufel!

Mirkel. So habe ich und jedermann geglaubt, das geht auf eine Heirath aus. Denn

Digitized by Google

wie wird sonst ein Künstler meiner Art von so einem Anfänger eine Pension von vier Thalern annehmen? Ich bin zwar blutarm, daran ist die gottlose Kabale Schuld, und weil ich als ein wahrer Künstler mir nichts gefallen lasse, jedermann Widerpart halte, und alles gehörig kritisire.

Bergmann. Also hat mein Stiefsohn Ihre Tochter geliebt?

Mirkel. Natürlich. Sie sind ja eine verständige Person. Weßhalb wäre er denn sonst tagtäglich zu uns gekommen? Unterricht gebe ich besser als er; denn ich bin der erste Künstler weit und breit. Seit acht Wochen ist er weggeblieben, hat aber das Geld geschickt. Mein armes Mädchen grämt sich die Zeit her fast zu Tode. Heute schickt er nochmal vier Thaler, schreibt, das wäre das letzte Geld, er verreiste auf lange Zeit —

Bergmann. Hat er ihr die Ehe versprochen?

Mirkel. Wohl nicht gerade zu. Aber was kann so ein junger Mensch für Absichten haben, wenn er täglich zu einem jungen schönen Mädchen kommt, als eine Ehe, oder ein Unglück?

Bergmann. Unglück! Unglück!

Mirkel. Meine Tochter ist in dem Gerede der Leute —

Bergmann. Versteht sich —

Digitized by Google

Mirkel. Sie ist rasend in den Menschen verliebt, das leid mich nicht, das leide ich nicht, und sollte Mord und Todtschlag daraus entstehen. Gerechtigkeit —.

Bergmann. Sind Briefe von ihm da?

Mirkel. Briefe, Verse, Billete; ein ganzer Kasten voll.

Bergmann. Die bringen Sie her! Ist Ihre Tochter ein ehrlich Mädchen?

Mirkel. Fragen Sie, doch unsere ganze Stadt, die für die brillantesten Lästerungen weit und breit renommirt ist, ob sie etwas gegen meine Tochter aufbringen kann.

Bergmann. Schicken Sie Ihre Tochter daher!

Mirkel. Wann?

Bergmann. In — einer Stunde.

Mirkel. Ich will mit kommen.

Bergmann. Wozu?

Mirkel. Herr! Wenn Sie einen rechten Spektakel erleben wollen, daß alles zittert, und die Nachbarn zu Hülfe laufen, — lassen Sie mich auftreten. Vor mir kommt er nicht zu Worte, nicht zu Athem. Ich komponire Fugen in die Gespräche. Er ist verloren, wenn ich komme.

Bergmann. Adieu! In einer Stunde erwarte ich Sie.

Digitized by Google

Mirkel. Gott segne Sie, verehrtester Menschenfreund! Sie sind ein Mann —

Bergmann. Adieu!

Mirkel. Nach meinem Herzen. Es ist auf Ihrem Angesichte eine Mischung von Wehmuth und Hoheit —

Bergmann. In einer Stunde —

Mirkel. In Ihrer Stirne ist eine Zartheit, die bestimmt die weich besaitete Seele anzeigt.

Bergmann. Herr! komponiren Sie mich nicht!

Mirkel. Sie nicht; — aber ich setze jetzt einen Patriarchen bey — bey — wie will ich sagen, so einen Patriarchen in seinen Empfindungen bey — bey Sonnen Untergang — in Musik! das sind Sie! Er zieht ein Papier heraus. Darf ich?

Bergmann. Was ist das?

Mirkel. Meine Bataille bey Lodi zum Andenken! Gott sey mit Ihnen — in einer Stunde fliege ich in Ihre Arme, er eilt ab, und da soll der Tanz losgehen.

Bergmann. Das ist der saubere Sänger, dem ich meine ehrliche Jette geben soll? dort betrogen, anderwärts geliebelt, hier die ewige Treue geschworen! So sind diese Art Menschen. Weder

Digitized by Google

Trede, noch Glauben! Endlich werde ich doch meiner Frau die Ueberzeugung geben können, daß ihre Kunstpflanzen Tollkraut sind, und daß — haha! da ist sie.

Achter Auftritt.

Bergmann. Madam Bergmann. Nachher Karl und Franz. Zuletzt Henriette.

Mad. Bergmann. Franz ist bey dir gewesen?

Bergmann. O ja.

Mad. Bergmann. Du bist sehr unzufrieden mit ihm.

Bergmann. Ach ja, so ziemlich.

Mad. Bergmann. Lieber Mann! — bist du noch aufgebracht?

Bergmann. Ja, das bin ich.

Mad. Bergmann. Franz hat freilich etwas schnell gehandelt —

Bergmann. Und Karl etwas teuflisch.

Mad. Bergmann. Was ist mit Karl?

Bergmann. Du sollst die Kerls noch kennen lernen. Mit trocknen Augen wirst du die Höllenbrände abreisen sehen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann geht gegen die Thür. Kinder! Franz! Karl!

Bergmann. Was soll das?

Franz. Karl treten ein.

Mad. Bergmann. Ich vermag hier nichts. Ihr seyd ja gute Menschen — zu Bergmann. Laß dein Herz reden, wie es sonst gegen meine Kinder war — zu Franz und Karl. Versöhnt Euren Vater! Sie umarmt Herrn Bergmann. Ich halte es nicht aus, wenn ihr in Mißverstand aus einander geht.

Franz. Vergeben Sie die Heftigkeit, womit ich Sie vorhin verlassen habe! Ich erkenne dieses Unrecht.

Mad. Bergmann. Sey gut mit meinen Söhnen! laß mir doch den Trost, daß ich in ihrer Abwesenheit vertraulich mit dir von dem sprechen kann, was mir so lieb ist.

Bergmann. Angestelltes Spiel mich zu fangen.

Karl. Verwerfen Sie nicht den Versuch auf Ihr Herz.

Bergmann. Bist du auch da?

Mad. Bergmann. Zürne! Sage alles heraus! was dich gegen sie aufbringt, und gegen mich, wir wollen unser Unrecht ehrlich bekennen, wo du uns überführst, daß wir gefehlt haben. Nur laß uns nicht mit kaltem Herz auseinander

Digitized by Google

gehen! Lieber Mann! — der Augenblick jetzt entscheidet alles für meine Zukunft! Ist sie dir gleichgültig geworden?

Bergmann nachdenkend, nachdem er alle und Karl sehr fest angesehen. Ja. Dieser Augenblick kann vieles entscheiden.

Karl. Sie geben einer sanften Empfindung wieder Gehör? Wie mich das so glücklich macht!

Franz. Ja! lassen Sie Ihr Herz walten, das wir nie verkannt haben —

Bergmann. Wahrhaftig?

Karl. Franz. Nie.

Mad. Bergmann. Gewiß, gewiß nicht.

Franz. Gott segne diese Stunde, wo Sie nicht unter fremdem Einfluß handeln!

Bergmann zornig. Ich stehe nie unter fremdem Einfluß — das merkt euch!

Mad. Bergmann. Vergieb der schönen kindlichen Aufwallung, wenn sie dir ohne Vorsicht entgegenströmt!

Bergmann zu Madam Bergmann. Geh hin! — hole Henrietten daher!

Mad. Bergmann. Lieber, guter, ehrlicher Mann! darf ich mich der Hoffnung überlassen —

Bergmann. Was kannst du von denen da hoffen?

Digitized by Google

Mad. Bergmann erschrocken. Wie?

Bergmann. Thu, was ich dir sage — hole Henrietten!

Mad. Bergmann geht. Sogleich!

Karl. Ihr Blick, der zornig auf mir ruht, gewährt mir keine Hoffnungen! Sie verbergen mit Mühe den heftigsten Unwillen. Womit verdiene ich ihn?

Bergmann. Bist du ein ehrlicher Mann?

Karl. Ja.

Bergmann. So!

Karl. Das geht zu weit. Ich bin mit dem versöhnlichsten Herzen zu Ihnen gekommen.

Bergmann. Darf der Sohn zu dem Vater von Versöhnlichkeit reden?

Karl. Darf der Sohn gegen den Vater kein Ehrgefühl haben?

Franz. Karl! antworte jetzt nicht!

Bergmann. Warum nicht?

Franz. Nein! er soll um keinen Preis diesen Augenblick verderben. Es ist das letzte Mal, daß wir Ihnen gegen über stehen.

Bergmann. Laß ihn in seiner Art vollenden! laß ihn ganz sein Herz herauskehren! daß ich als Vater gehandelt habe, was gilt das? Ich heiße ja nur Stiefvater.

Digitized by Google

Karl. Lassen Sie mich nicht fühlen, daß Sie es sind?

Mad. Bergmann mit Henrietten. Wirf dich deinem Wohlthäter in die Arme, liebe Jette! bitte den Vater um das Wort für das Glück deines Herzens!

Bergmann. Komm in meine Arme, ehrliches Mädchen! ich will dich retten.

Henriette. Retten? Karl! was ist das?

Bergmann zu Karln. Liebst du dieses Mädchen?

Karl. Ja.

Bergmann. Du hast ihr gesagt, du wolltest sie heirathen?

Henriette. Ich habe sein heiliges Wort.
Karl. Ja.

Bergmann. Betrüger!

Mad. Bergmann. Um Gotteswillen!
Henriette. Karl! was ist das?

Bergmann giebt Franz das Kupfer. Pasquillant!

Franz sieht erstaunt das Kupfer an.

Bergmann. Einer Andern gehört seine Treue.

Henriette. Mad. Bergmann. Karl!

Karl. Wem?

Digitized by Google

Bergmann zu Henrietten. Ich werde sie dir vorstellen, zu Karln. dich zu Schanden machen.

Franz. Vater! was bedeutet dieß schändliche Bild?

Bergmann. Deine Dankbarkeit, schändlicher Mensch! zu Madam Bergmann. Muß ich deine thörichte, blinde Mutterliebe beschämen, so soll dir mein ehrliches Herz Ersatz für die erlogene Liebe ausgearteter Söhne darbieten. — Wenn ich aber eurer ehrlichen schwachen Mutter nichts mehr gelten kann, — so will ich doch dieß unglückliche Opfer der heillosen Künstler-Moral, vor der Verzweiflung schützen. Komm, mein Kind! und weine dich bey mir aus! dieser Mensch braucht deine Thränen, um dich tiefer noch zu verderben. Er geht mit Henrietten.

Mad. Bergmann. Karl! weißt du dich schuldig?

Karl. Nein! bey Gott nicht!

Franz giebt ihr das Bild. An dieser Büberey habe ich nicht Theil.

Mad. Bergmann. Darauf deuteten seine Reden? daher sein Zorn?

Karl. Ich bin mir nichts bewußt.

Mad. Bergmann. Es ist eine fürchterliche Gewißheit in seinen Worten.

Karl. Mutter! Wir sind schuldlos; aber hier ist nun nichts mehr gut zu machen, wir sind

Digitized by Google

am Ende. Franz! laß uns heute unsere Wallfahrt noch antreten. Mutter! Erhaltet Sie mir Henrietten! Der Mann ist nicht zu überzeugen, bis die Zukunft ihn beschämt. Was hadern wir, um seine Liebe zu gewinnen! warum vertrauern wir neben seinem widerwärtigen Humor Tage, die dem reinsten Kunstgenuß gewidmet seyn sollten?

Mad. Bergmann. Ihr geht; auf Euch warten bessere Tage. Ich bleibe allein hier.

Karl. Wohl macht mir das den Abschied bitter; — doch muß es seyn! geneckte Bursche verlassen Sie, geachtete Männer kommen zurück. Hier fällt mit jedem Tage der rauhe Nachtfrost auf den zarten Keim. Auswärts soll milde Wärme und die innere Kraft der Liebe für Mutter und Geliebte eine Frucht reifen lassen, bey deren Anblick sie alle diese Stürme vergessen. Fort! daß neue Kraft uns vollende.

Mad. Bergmann. Lieben Söhne! wo ist das Land, wo der Künstler aussäen kann in der arbeiteten Boden?

Franz. Laß uns es suchen! da wir wissen, daß es hier nicht ist.

Karl. Unter milderem Himmel gedeiht die mildere Empfindung.

Mad. Bergmann. Und werdet ihr einst wiederkehren wollen in das Land, wo ihr kein Gedeihen finden konntet?

Digitized by Google

Karl. Wiederkehren mit der Fülle der empfangenen Wärme, die von uns ausgehen soll auf enge Seelen!

Franz. Wiederkehren zu der Mutter, der Geliebten —

Karl. Und dann im kalten Vaterlande beweisen, daß ächter Kunstgeist jedes Naturgefühl zu allmächtiger Kraft veredelt und erhebt.

Franz. Daß für die Liebe der Künstler opfern kann, was der gemeine Geist nach Maß und Loth auskaufen will.

Mad. Bergmann. Nun dann! Ich will mich an diese Hoffnungen halten. Aber wenn auch dann doch noch der Vater störrisch der bessern Empfindung für euch sich verschlösse?

Karl wendet sich ab. Ach!

Franz. Er wird nicht. Ist doch keine Freude dabey, lange zu hassen!

Mad. Bergmann. Die Geliebte wird Euch dann folgen unter den bessern Himmel! die arme Mutter muß ausharren — und ihre einsame Thräne empfängt nur das Zeitungsblatt, das ihrer Söhne Werth verkündet.

Karl reicht ihr die Hand. So solls nicht seyn!

Franz eben so. Bey Gott nicht!

Mad. Bergmann. Und könnte ich es anders fordern? die alte Mutter endet still am Herde, der ihre Pflichten fordert; — die Söhne üben ihren

Digitized by Google

schönen Beruf da, wo ihr Genius sie hinführt. Es sey! — nur das gelobt mir, und bleibt des Gelübdes eingedenk! — Je höher ihr euch in den Künsten schwingt, je fester und beharrlicher haltet euch im Werth der Bürgertreue und Kindespflichten — sonst — glaubt es mir — steht ihr einsam und trübe auf einer Höhe, wo ihr euch nicht glücklich fühlen könnt.

Karl. Franz. Wir geloben.

Mad. Bergmann. Nun laßt das Schicksal walten! seyd auch nicht ängstlich bekümmert meinetwegen! Das Weib lernt früh entsagen. Gern entsagt die Mutter für ihrer Kinder Wohl. Sie küßt Franz. Mein Franz! Sie küßt Karl. Mein Karl! — jetzt laßt mich einen Augenblick mit mir allein! Ich werde wohl eine Thräne weinen; — doch sie schmerzt nicht, wenn ich in euch meine Hoffnungen überzähle. Wenn ihr mich nun wieder sehet, bin ich gefaßt, und wenn ihr reiset, — hört ihr mich nicht schluchzen. Wollte des Weibes Wehmuth nicht von euch lassen, — so rufe der Mutter Stolz: — zieht hin! kehrt wieder einst, als große Männer und gute Kinder! — das ist die Kraft, in der wir scheiden, und uns wieder sehen. Sie geht.

Franz lehnt sich auf den Stuhl, und trocknet die Augen. Welch eine Frau!

Karl steht eingewurzelt da, und sieht ihr nach, dann sagt er mit Innigkeit. Welch eine Mutter!

Digitized by Google

Franz. Jede schöne Empfindung in uns hat sie genährt.

Karl. Sie gab uns Zartheit ohne Weichlichkeit —

Franz. Vieles von dem, was wir sind, ist doch auch ihr Werk.

Karl. Ich fühle es recht kräftig, nie werden wir ihrer unwerth seyn; immer wird die Liebe für sie uns zu außerordentlichen Dingen erheben. Wie hat sie das schöne Band unter uns beiden bewacht und geheiligt!

Franz. Welchen Reichthum legte sie damit in uns nieder! — Ja, Karl! du bist sanfter, als ich — reitzbarer als ich. Aber du weißt es doch, daß mein Leben nicht bestehen würde ohne dich.

Karl. Wohl weiß ich es, und das hält mich aufrecht, wenn ich, leider! in stürmischen Augenblicken weiter gehe, als ich sollte.

Franz. Laß das so seyn! Freylich wohl sind diese stürmischen Momente dem Tagewerkervolk ein Aergerniß; — aber in diesen Stürmen entwickelt sich die höhere Kraft in uns. Vergreifen wir hier und da uns öfter, als das gewöhnliche Geschlecht: so geht doch von uns auch eine bessere Schöpfung aus, daraus die abgemergelten Seelen sich wieder Nahrung holen.

Karl. Ja, bey Gott! Es ist so, wie der Onkel sagt, erst Rauch, dann Feuer. Aus unsern

Digitized by Google

Fehlern steigt das klare Gute auf. Bleib immer mein Geleitsmann, Franz! wenn der reitzbaren Empfindung Uebermaß mich über die Gränze führt!

Franz. Und wecke du die höhere Empfindung in mir, wenn meine frohe Laune ausarten will in Muthwillen, der in allen Künsten und Verkehr des Lebens ausartet in Kleinlichkeit!

Karl. Dicht neben einander stellte uns wohl die Natur; — aber gleicher Sinn für Wahrheit und für Schönheit gab der Verbrüderung das Leben im Heiligthum der Kunst!

Franz. Und ewige Dauer. Sie fallen sich in die Arme.

Karl. Ewige — ewige Dauer!

Neunter Auftritt.

Franz. Karl. Onkel Lest.

Onkel. Ganz recht so! lieben Leute! — habt ihr noch Raum — so nehmt mich in die Mitte!

Franz. Karl. Den Vater!

Onkel. Soll er jetzt Vaterrechte üben dürfen?

Franz. Karl. Ja.

Onkel. So gebe jeder mir die Hand darauf;

Digitized by Google

Franz. Karl thun es.

Karl. Ich solle eine Andere lieben, sagt der Vater —

Franz. Ich dieß Pasquill gemacht haben —

Onkel sieht es an. Bübisch! — hm! beides glaube ich nicht; doch — zu ernsteren Dingen! Franz! dein Geld ist untergebracht. — Karl! darf ich deines unterbringen?

Karl. Unbedingt.

Onkel. Auch wagen?

Karl. Was Sie wagen wollen, wage ich mit.

Onkel. Auch an Jemand, den du nicht eben zu lieben Ursache hast?

Karl. Meine Meinung von dem Manne gehört nicht mit zum Wagestück; für sein Unglück!

Onkel. Dein Stiefvater steht am Bankerot —

Franz. Mein Gott!

Karl zugleich. Mein Geld ist sein. Er will gehen.

Onkel hält ihn. Das versteht sich. Aber du mußt erst wissen, wie du wagen sollst —

Karl. Nein, nein!

Onkel. Heinig wird fallen.

Digitized by Google

Franz. Ich sagte es —

Onkel. An Faß! der hat auch sich selbst so halb und halb gerettet; aber euren Stiefvater nicht gewarnt, eben um sich zu konserviren.

Franz. Schändlicher Bube!

Onkel. Geduld! Aufsehen stürzt alle Theile ins Verderben.

Karl. Aber indeß —

Onkel. Hört mich an! zu Franz. Ich werde dir sagen, wie du den Faß bearbeiten sollst. — Die Schwester — ist der Hauptfeind, den nehme ich auf mich. Indeß gieb mir alle dein Geld, ich will versuchen, Heinig zu retten. So —

Karl geht.

Onkel. Wohin?

Karl. Das Geld holen; was kann nicht in einem Augenblick, was kann nicht jetzt geschehen, das wir nicht mehr gut machen können!

Onkel. Braver Mensch! Wackere Vettern! — säet immer so rasch aus und voll! die Aernte der ehrlichen Kerl ist immer hundertfältig: der angstvoll Vorsichtige säet dürftig, ärntet kümmerlich, und wer mag mit ihm wandeln auf dem Steinacker, wo er nur um die gemeine Nothdurft der Leibes-Nahrung sich plackt, bis auf seinem vergessenen Grabe die Disteln hin und her wehen! Zur Sache denn!

Digitized by Google

Franz. Karl. Gleich!

Onkel. Eurer ehrlichen Mutter spart den Gram, und gebt ihr die Freude nach der Rettung! Der Stiefvater darf jetzt nicht seine Gefahr wissen, denn seines Herzens Härtigkeit würde ihn zu toller Unbändigkeit verleiten, die alles verderben müßte. — Es ist auch zu fürchten, daß sein Hochmuth im ersten Anfall deine Hülfe verwerfen würde, und wenn nicht diesen Augenblick geholfen wird, ist alles verloren.

Karl. So kommen Sie doch!

Onkel. Bey Heinigs kann vielleicht dein und mein Geld retten, wenn es gleich gegeben wird. Besteht aber die Schwester auf der Zahlung: so ist dennoch seine Rettung unwahrscheinlich. Das ist also die Frage, ob du dein Geld auf diese Ungewißheit und auf die Bedingung wagen willst, daß der Alte jetzt noch nichts von deinem guten Willen weiß?

Karl. Das will ich.

Onkel. Recht so! Setze ein in diese ehrliche Lotterie! Retten wir den ungezogenen ehrlichen Kerl, — so schenkst du ihm den Dank, und wir ziehen mit dem Reisepaß in der Brust in Gottes Namen fürbaß in ferne Lande. Retten wir ihn nicht: so bleibt ihr, glaube ich, noch hier, — mahlt, setzt Melodien — für Geld, um die

Digitized by Google

Mutter zu erhalten; aber auch, wenn ich älter werde, mich mit. Wollt ihr das so?

Franz reicht die Hand. Es ist verhandelt.

Karl reicht die Hand. Bedungen!

Onkel schlägt ein. Und abgeschlossen. Er zieht beide an sich, und geht mit ihnen.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Faß.

Er geht unruhig umher, reibt die Hände, trocknet die Stirne, bleibt stehen, geht noch hastiger, und hat alle Kennzeichen eines furchtsamen, beängstigten Menschen.

Das wird einen Lärmen geben. Wäre ich nur mit Ehren aus dem Hausse! Sie kommen ins Elend, nimmermehr giebt es hier zu erben. — Was helfen mir nun alle meine feinen Anstalten, die Bursche weg zu bringen?

Zweyter Auftritt.

Herr Faß. Mamsell Bergmann.

Mlle Bergmann. Nun Herr Faß! wie gehen die Dinge?

Faß. Miserabel.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Was heißt das?

Faß. Es sollen Nachrichten da seyn, — — ganz gewisse Nachrichten von reicher Zuckerärnte, und eben so vom Kaffee; diese Artikel sind so groß, breit und hoch, wie ganze Gebirge, angekommen; sind also entsetzlich im Preise gefallen. Herr Bergmann hat vorher große Partieen aufkaufen lassen. Alle Ihr Geld steckt darin —

Mlle Bergmann. Und Heinigs?

Faß. Da ist vor der Hand schwer auf Gewißheit zu kommen; denn es ist kein entschiedenes Falissement, sondern ein muthmaßliches Unglück, was etwa so aus der Ferne her zu berechnen ist. Ich wollte zu Heinigs gehen; — aber — denken Sie doch um Gotteswillen! indem ich um die Ecke und hineingehen will, so geht der Onkel Leß mit dem Karl hinein.

Mlle Bergmann. Was haben die da zu thun?

Faß. Das weiß Gott! der Onkel macht sich ja überall zu thun.

Mlle Bergmann. Wird mich mein Bruder bezahlen können?

Faß. Jetzt, auf einmal? Gewiß nicht. Wenn sich Heinigs halten, wird er es vielleicht so nach und nach können.

Mlle Bergmann. Das ist nichts. Unabhängigkeit ist das höchste Gut des Lebens. Ohne

Digitized by Google

Geld ist man abhängig, also verlange ich mein Geld sogleich. Gehen Sie zu Heinigs! schaffen Sie sich sogleich Gewißheit, wie die stehen!

Faß. Das geht nicht. Mein Gott! unter der Bedingung, mich ganz ruhig zu halten, hat mir Madam Heinig auf mein klägliches Lamentiren, und weil ich ganz desperat that, mit ihrem Eingebrachten, mein halbes Kapital garantirt. Wegen der andern nicht garantirten Hälfte bin ich ja doch nun zu Treue und Glauben gezwungen.

Mlle Bergmann. Wofür habe ich Ihnen 100 Louisdor gegeben?

Faß. Für die Warnung —

Mlle Bergmann. Nichts. Sie sind bezahlt, Sie sind ein Knecht, und müssen jetzt gehorchen, oder ich gehe auf der Stelle zu meinem Bruder, und erzähle ihm Alles.

Faß. Ich darf ja nicht hier weggehen. Es kommt ein Klaviermeister her, den Herr Bergmann bestellt hat, auch seine Tochter, die soll ich hier abwarten.

Mlle Bergmann. Nichts! Sie müssen auf der Stelle fort zu Heinigs.

Faß. So wird alles an den Tag kommen.

Mlle Bergmann. Freilich.

Faß. Dann werde ich dermaßen prostituirt —

Mlle Bergmann. Natürlich.

Digitized by Google

Faß. Geben Sie mir nur einen Rath! wie verhalte ich mich unter solchen Umständen?

Mlle Bergmann. Sie lassen sich prostituiren —

Faß. Ach!

Mlle Bergmann. Dazu sind Sie eingerichtet. Die Pflichtmäßigkeit hätte Ihnen nimmermehr Ihr Geld konserviret, die Arglist hat es gethan. Dabey bleiben Sie nun offenherzig, lassen Sie sich schimpfen; aber halten Sie Ihr Geld fest! Ein kleiner Theil Menschen wird Sie tadeln, der größere Theil nennt Sie einen klugen Mann.

Faß. Ja, ja! das sind wohl so auch meine Gesinnungen; aber — dergleichen Sachen gehen mündlich —

Mlle Bergmann. Nun ja!

Faß. Da könnten mir auf dergleichen Repliken — es könnten mir leibliche Stöße applizirt werden.

Mlle Bergmann. Je nun —

Faß. Man ist dergleichen nicht mehr gewohnt. Es ist denn doch —

Mlle Bergmann. Darauf entrire ich nicht. Ich verlange jetzt genaue Nachricht durch Sie, oder ich werde so gegen Sie verfahren, daß Sie nicht mit Ehren in der Stadt bleiben können.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel mit einem Kasten unter dem Arm. Hier bin ich mit der ganzen heillosen Korrespondenz. Das Kind, meine Tochter habe ich zu der Mamsell hier im Hause befohlnermaßen gebracht. Was wirds nun weiter geben?

Faß. Kommen Sie, ich werde Sie zu Herrn Bergmann führen.

Mirkel. Nur geschwinde! denn meine Zeit ist kurz.

Faß. Ja, ja! — kommen Sie nur!

Vierter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Onkel zu Faß. Ha Spitzbube! — bist du noch in deiner Werkstatt?

Faß. So? Spitzbube? — Ich habe Zeugen. Ein Spitzbube kostet sieben Thaler. Kommen Sie, Herr Mirkel! Er eilt fort.

Digitized by Google

Mirkel. Ich weiß nicht, wie viel Provision Ihr Zorn bedarf, und ob Sie gehörig unterrichtet sind. — Eine Tracht Prügel kostet auch nicht mehr als zwanzig Thaler. Er geht.

Mlle Bergmann will folgen.

Onkel. Mit Erlaubniß — Er nöthigt sie zurück.

Mlle Bergmann. Ich habe Geschäfte —

Onkel. Sanfte, heilsame Geschäfte — ohne Zweifel.

Mlle Bergmann. Wie die Umstände denn das so verstatten wollen.

Onkel. Sie waren eben in sehr schlechter Gesellschaft.

Mlle Bergmann. Man kann nicht immer die schlechte Gesellschaft vermeiden, besonders in diesem Hause.

Onkel. Ich gehöre zu den vergessenen Bekannten, also präsentire ich mich Ihnen selbst. Mamsell Bergmann! — der Onkel der beiden jungen Leut.

Mlle Bergmann mit einem Kopfnicken. Ich erinnere mich. Auch habe ich es der Ankündigung nach vermuthet.

Onkel. Viele Menschen sind ganz anders, als Sie sich ankündigen.

Mlle Bergmann. O ja.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Klaviermeister Mirkel.

Mirkel mit einem Kasten unter dem Arm. Hier bin ich mit der ganzen heillosen Korrespondenz. Das Kind, meine Tochter habe ich zu der Mamsell hier im Hause befohlnermaßen gebracht. Was wirds nun weiter geben?

Faß. Kommen Sie, ich werde Sie zu Herrn Bergmann führen.

Mirkel. Nur geschwinde! denn meine Zeit ist kurz.

Faß. Ja, ja! — kommen Sie nur!

Vierter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Onkel zu Faß. Ha Spitzbube! — bist du noch in deiner Werkstatt?

Faß. So? Spitzbube? — Ich habe Zeugen. Ein Spitzbube kostet sieben Thaler. Kommen Sie, Herr Mirkel! Er eilt fort.

Digitized by Google

Mirkel. Ich weiß nicht, wie viel Provision Ihr Zorn bedarf, und ob Sie gehörig unterrichtet sind. — Eine Tracht Prügel kostet auch nicht mehr als zwanzig Thaler. Er geht.

Mlle Bergmann will folgen.

Onkel. Mit Erlaubniß — Er nöthigt sie zurück.

Mlle Bergmann. Ich habe Geschäfte —

Onkel. Sanfte, heilsame Geschäfte — ohne Zweifel.

Mlle Bergmann. Wie die Umstände denn das so verstatten wollen.

Onkel. Sie waren eben in sehr schlechter Gesellschaft.

Mlle Bergmann. Man kann nicht immer die schlechte Gesellschaft vermeiden, besonders in diesem Hause.

Onkel. Ich gehöre zu den vergessenen Bekannten, also präsentire ich mich Ihnen selbst. Mamsell Bergmann! — der Onkel der beiden jungen Lest.

Mlle Bergmann mit einem Kopfnicken. Ich erinnere mich. Auch habe ich es der Ankündigung nach vermuthet.

Onkel. Viele Menschen sind ganz anders, als Sie sich ankündigen.

Mlle Bergmann. O ja.

Digitized by Google

Onkel. Sie bringen Ihr Leben in der Lektüre zu, und widmen Ihre reichliche Muße den Künsten und Wissenschaften.

Mlle Bergmann. Ohne deßwegen unter meinen Mitbürgerinnen durch affektirte Sonderbarkeiten mich auszeichnen zu wollen.

Onkel. Ihre Gesinnungen zeichnen Sie schon hinlänglich aus.

Mlle Bergmann. Wollen wir uns komplimentiren?

Onkel. Nein. Ich bin in der That sehr geneigt, Ihnen Wahrheiten zu sagen.

Mlle Bergmann. Damit werden Sie mich nicht überraschen, wie es denn doch Ihre Absicht seyn mag, wenn ich anders die Wortsprache von der Sprache auf Ihrem Gesichte zu scheiden verstehe.

Onkel. Es ist nicht so leicht, eine Dame zu überraschen, die gelehrte Zirkel hält, an den schwierigsten physikalischen Untersuchungen Theil nimmt, in dem beständigen Umgang mit Künsten und Künstlern ihre Empfindungen verfeinert, veredelt, und so ihren Verstand gebildet hat.

Mlle Bergmann. Wozu soll dieser Eingang führen, mein Herr?

Onkel. Zum Triumph der schönen Empfindung, darin Sie sich gleich zeigen werden.

Mlle Bergmann. Vor allen Dingen verdanke ich meinen Erfahrungen und Kenntnissen

Digitized by Google

eine Festigkeit der Grundsätze und Meinungen, welche nach gerade eine Seltenheit wird. Der Mangel an Festigkeit ist die Ursache des Elendes, darunter die Menschen seufzen.

Onkel. Festigkeit ist die Zierde des Mannes; Milde — Milde ist die süße unwiderstehliche Herrschaft des Weibes. Es bringt großen Zwiespalt in das Leben, wenn beide Theile ihre karakteristische Eigenheit verwechseln. Vielleicht ist es Ihnen gelungen, was ich bis jetzt noch nicht beysammen fand, in sich zu vereinen, und das ist dann der Triumph des Schönen, dem Sie leben.

Mlle Bergmann. Ist es Ihnen gefällig, zur Sache zu kommen?

Onkel. O ja. Doch — Ihre Farbe wechselt einmal um das andere. — Sie scheinen Ihren Zügen eine offenbare Gewalt anzuthun. — Das Feuer Ihrer Blicke wechselt schnell; — Ihr Athem ist beklemmt, und ich erstaune über die Selbstgewalt, womit Sie dennoch mich unverwandt ansehen. — Es ist Ihnen doch wohl?

Mlle Bergmann stark. Ja.

Onkel. Sie sind gleichwohl in einer sichtbaren Bewegung —

Mlle Bergmann. Das mag seyn; aber daran kehren Sie sich ganz und gar nicht! meiner Aeußerungen bin ich Meister, wie meines Willens.

Digitized by Google

Onkel. Nun denn! — Sie haben das Glück, Ihre Tage an der Seite Ihres Bruders, in einer achtbaren Familie zu verleben —

Mlle Bergmann. Um Vergebung! halten Sie meinen Bruder für achtbar?

Onkel. Für einen achtbaren Bürger, ja. — Aber für keinen angenehmen Gesellschafter.

Mlle Bergmann. Nun fahren Sie fort —

Onkel. Diesem Bruder droht ein Unglück, davon sein Vertrauter Sie unterrichtet hat. Ehrliche Leute sind beschäftigt, es ohne sein Wissen von ihm abzuwenden.

Mlle Bergmann. So, Wie denn?

Onkel. Es würde ein Vergehen an Ihrer feinen Empfindung, an Ihrem Verstande, an den heiligen Rechten der Blutsfreundschaft seyn, wenn wir nicht Sie einladen wollten, an die Spitze dieses wackern Unternehmens zu treten. Ihrem Bruder droht der Bankerot.

Mlle Bergmann. So höre ich.

Onkel. Und was empfinden Sie?

Mlle Bergmann. Bey allem Verlust, den mein Bruder leiden könnte, würde ihn das am meisten schmerzen, wenn ich durch ihn um das Meinige, das in seiner Handlung steht, kommen sollte. Sagen Sie also den ehrlichen Leuten, die für ihn beschäftigt sind, daß sie sich die Mühe nehmen mögen, mir das Meinige zu schaffen,

Digitized by Google

oder, zu sichern! so werden Sie von der Seele meines Bruders einen großen Kummer abgewälzt haben.

Onkel. So?

Mlle Bergmann. Glauben Sie, daß das angeht?

Onkel. Was werden Sie thun, wenn es nicht angeht?

Mlle Bergmann. Ich sollte meinen, darüber wäre ich Ihnen keine Rechenschaft schuldig.

Onkel. Ich bescheide mich. Aber ich bin Ihnen eine Rechenschaft schuldig. Die Unternehmer des guten Vorhabens haben beschlossen, diejenigen, welche sich kalt geweigert haben, einen ehrlichen Mann zu retten, an alle gelehrte Zirkel in und außer Deutschland nach dem Leben gemählt, treulich anzuzeigen.

Mlle Bergmann. Gehört das zum Bankerott?

Onkel. Zum Seelenbankerott, ja! damit Menschen, die in der Arroganz eines höhern Berufs, den sie nicht empfinden, ihre Seelenkräfte durch schiefe Richtung verringern, mit diesem Gaukelspiel der guten Sache nicht mehr schaden, und von den bessern Seelen ausgestoßen werden.

Mlle Bergmann. Das ist ja recht originell. Aber dazu gehört Verlag; denn diese Anzeigen in

Digitized by Google

und außer Deutschland werden viel Briefporto kosten.

Onkel. Die Unkosten der Figur im Holzschnitt, der jedem Briefe beygelegt werden soll, nicht gerechnet.

Mlle Bergmann. Holzschnitt! das ist impertinent —

Onkel. Einen ehrlichen Mann zu Grunde richten ist unwürdig.

Mlle Bergmann. Herr! wenn Sie sich das unterstehen — ich kratze Ihnen die Augen aus.

Onkel. Nicht doch! Sie sind ja ihrer Aeußerungen Meister.

Mlle Bergmann. Gehen Sie mir aus den Augen, nichtswürdiger Mensch!

Onkel. Ist das so die Konversationsmanier Ihres Zirkels?

Mlle Bergmann. Nun werde ich erst die Sache aufs äußerste treiben —

Onkel. Das ist Festigkeit in Meinungen und Grundsätzen.

Mlle Bergmann. Und wenn mein Eigenthum erst gerettet ist, dann werde ich mich großmüthig zeigen.

Onkel. Nein. Hochmüthig werden Sie sich zeigen — das können Sie mit einem starken Allmosen in leichtem Golde. Großmüthig seyn —

Digitized by Google

fordert Aufopferung. Zur Großmuth gehört ein Herz, das haben Sie sich mit Systemen längst bequemlich wegräsonnirt.

Mlle Bergmann. So bin ich nicht zu führen. Schaffen Sie mir mein Eigenthum, — so werde ich etwas thun, was zufrieden stellt —

Onkel. Sie haben bey Gott eine ärgere Börsenseele, als Ihr Bruder —

Mlle Bergmann. Thun Sie das nicht, so folge ich meiner Ueberzeugung, und Sie mögen dann thun und schreiben, was Sie wollen! — das ist mein letztes Wort.

Onkel. Das ist mein letztes Wort, sage ich.

Onkel verneigt sich, und bleibt stehen.

Mlle Bergmann. Weshalb antworten Sie nicht?

Onkel. Ich lasse Ihnen das letzte Wort. Er lächelt.

Mlle Bergmann. Worüber lachen Sie?

Onkel. Entweder muß man in dieser Sache ohne Sie fertig werden — oder — werden Sie nicht ungehalten! — man muß Sie zwingen.

Mlle Bergmann. Zwingen? Mich? meinen freyen, festen Willen zwingen? Wer will das? wer kann mich zwingen?

Onkel reibt die Hände, sieht sie an, und sagt bedeutend. Die Umstände. Er verneigt sich kurz, und geht.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl führt den Onkel fast eine halbe Zimmerlänge vor.

Wo ist Franz?

Onkel. Wie geht es dort, von wo du her kommst?

Karl. Nicht ganz schlecht, nicht ganz gut. — Wo ist Franz?

Onkel. Ich weiß es nicht.

Karl. Wissen Sie nichts von ihm, Tante?

Mlle Bergmann. Nein.

Onkel tritt näher zu Karl. Was willst du mit ihm?

Karl. Das ist weitläuftig. Aber Alles kommt jetzt darauf an, daß ich Franz finde. Zu Gersons gehe ich, — dort wird er seyn. Er geht, eilt zurück. Wie steht es hier?

Onkel. Systematisch.

Karl. O weh! fort zu Franz! Er geht.

Mlle Bergmann. Die Herren scheinen sehr eilig vorwärts zu treiben. So ist ja auch mir Eile nöthig, um das Meinige zu retten. Sie geht schnell fort.

Digitized by Google

Onkel. Es wird fehl schlagen, was wir redlich wollen. — So ist es denn wohl nöthig, dem alten Bergmann nun Alles zu entdecken, was um ihn her vorgeht. Er sinnt einen Augenblick nach Nein! mit Muth. Nein, noch nicht. — Er kann für sich weder vorsichtiger noch emsiger handeln, als wir es jetzt für ihn thun. — Fort zu Heinigs! Er geht, ihm begegnen Madam Bergmann und Henriette.

Sechster Auftritt.

Voriger. Madam Bergmann. Henriette.

Henriette. Ist Karl nicht hier?

Onkel. Er ist ausgegangen —

Henriette. Ach! nun ist meine Freude verdorben. Wenn er doch da wäre!

Mad. Bergmann. Sage mir nur, was du in deiner Freude vor hast! was ist geschehen? —

Henriette zu Onkel Leo. Er müßte hier seyn — ach! — lieber Herr Leo! — Mutter! So kann ich es ihm wohl nie wieder sagen, wie ich ihn liebe, was er mir ist — — Karl ist ein herrlicher Mensch.

Onkel. Was ist denn vorgefallen?

Digitized by Google

Vater sollte sie umherziehen, und durch Charlatanerien ihm eine Kasse schaffen, um üppiger zu leben. Karl hörte sie, entdeckte die Anlagen zur ächten Künstlerin in ihr, gewann den Vater mit seiner Freundlichkeit, that etwas für den Eigennutz, und so ist es sein Werk gewesen, daß diese schöne Knospe nicht der Mehlthau traf.

Mad. Bergmann. Es ist schön, es ist edel. Aber dieß genaue Bekümmern um eine Fremde —

Henriette. Dem wahren Künstler ist nichts fremd.

Mad. Bergmann. Das wird mein Mann nicht fassen können —

Henriette. Nur die Liebe kann die hohe Güte fassen. Sie und ich, wir fassen uns.

Mad. Bergmann. Die Welt wird es mißdeuten —

Henriette. Wer das Beste will, dem ist Mißdeutung eine todte Sprache.

Mad. Bergmann. Wenn nur Karl die Vorsicht dabey gebraucht hätte —

Henriette. Der Vorsichtige bleibt zurück, quält sich vor dem Hinderniß, wenn der starke Wille schon oben steht, und die Palme schwingt.

Mad. Bergmann. Wahr! Nur glaube mir, mein Kind —

Digitized by Google

Henriette. Ich glaube Karls Glauben. Kann die Gattin des Künstlers nicht mit ihm handeln, so kann sie doch mit ihm fühlen. Nie hat Karl von dieser Friederike mit mir gesprochen —

Mad. Bergmann. Das war ein Fehler.

Henriette. Machen Sie, daß ich das glaube. — Manchmal möchte ich wohl an Karl einen Fehler finden.

Mad. Bergmann. Künstler haben Humor —

Henriette. Milde Schatten im Gemählde! — Und — sehen Sie — Karl hat mir auf gewisse Weise doch von dieser Friederike gesagt, — darum verstand ich die gute Seele so früh —

Mad. Bergmann. Wann war es, daß er dir —

Henriette. Oft habe ich ihn sagen hören: — Wenn auf dem Wege zum Heiligthum der Kunst der ganze Künstler das unverdorbene Herz, den reinen Sinn, das kräftige Gefühl erblickt, unwissend, wie es wandeln soll, — so reißt seine sichere Hand das junge schöne Leben aus dem Gewühl des Vorhofs, führt es durch falsche Priester und Bacchanten zu dem Altar der reinen Kunst. Dann gedeiht aus fremder Entwicklung die eigene Vollendung. Unbekümmert um das Jauchzen, wie um das Angrinzen der Menge, wallt so der Künstler seine schöne Bahn! so geht

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Eben schreibt man mir — — da lies! — während Madam Bergmann liest. Meine Schwester fordert ihr Geld aus der Handlung —

Mad. Bergmann. Armer Mann!

Bergmann. Ich habe viel baares Geld heut ausgegeben —

Mad. Bergmann. Hätte Franz nur noch sein Kapital —

Bergmann. Kein Wort!

Mad. Bergmann. Aber was du Karln gegeben hast —

Bergmann. Still!

Mad. Bergmann. Und meines Schwagers Kapital —

Bergmann. Keine Sylbe davon, wenn du mich nicht toll machen willst!

Mad. Bergmann. Herr Faß —

Bergmann. Wird auch bey Heinigs verlieren. Ein paar tausend hat er wohl noch; an Kredit fehlt es mir nicht. In Hamburg liegen starke Vorräthe für mich; wenn meine Schwester Vernunft annimmt, so denke ich mich noch heraus zu reißen, sollten auch Heinigs fallen. Ich gehe zu ihnen; es sind ehrliche Leute, sie werden mir alles entdecken — Beantworte mir eine Frage! aber aufrichtig!

Mad. Bergmann. Frage!

Digitized by Google

Bergmann. Weißt du um die Forderung meiner Schwester?

Mad. Bergmann. Ich habe, sie davon reden hören —

Bergmann. Ihre Forderung ist veranstaltet.

Mad. Bergmann. Von wem?

Bergmann. Von deinem Schwager.

Mad. Bergmann. Der Kummer macht mißtrauisch. — Sey auf deiner Huth gegen ungerechten Argwohn!

Bergmann. Muß ich fallen — so überlebe ich die Schande nicht.

Mad. Bergmann. Ein Unglück ist nicht deine Schuld.

Bergmann. Den Hohn deiner Söhne, des Herrn Schwagers — nicht eine Stunde überlebe ich das.

Ein Bedienter. Herr Notarius Fäyher ist unten, und fragt nach Ihnen.

Bergmann. Ich komme, geht nur! —

Bedienter geht ab.

Bergmann. Das ist der süße Freund meiner Schwester! ich will ihn hören, Er geht.

Mad. Bergmann. Ich gehe nicht aus deiner Nähe. Sie folgt.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Franz.

Daß ich den Faß nicht erhaschen kann! Er muß helfen, und sollte ich ihn umbringen.

Eilfter Auftritt.

Karl. Franz.

Karl. Endlich finde ich dich! Wie bin ich gelaufen! —

Franz. Du bist ja ganz außer Athem — setz dich.

Karl. Nein, nein! es gilt jetzt!

Franz. Reißen Heinigs sich heraus?

Karl. Bis auf einen Posten.

Franz. Bey wem?

Karl. Bey dem Rath Harber.

Franz. O weh! der ist ohne Herz und Sinn — wie stark der Posten?

Karl. Sieben tausend.

Franz. Das ist viel Geld.

Digitized by Google

Karl. — und wird der nicht befriedigt, sind Heinigs ohne Rettung verloren, und dann auch der Vater.

Franz. Ist denn kein Mittel, den Wucherer zu besänftigen? — habt ihr alles versucht?

Karl. Es giebt ein Mittel, und es steht in deiner Hand. —

Franz. Wie?

Karl. Aber es ist ein hartes Mittel. Harter verlangt es — Du zwingst ihn wahrlich.

Franz lebhaft. Ihr —

Karl. Ich habe das zugesagt —

Franz betrübt. Lieber Säcke tragen —

Karl. Er kommt daher —

Franz. Karl! was hast du versprochen? Wie konntest du das?

Karl. Er wird bald hier seyn.

Franz. Es ist über mein Vermögen —

Karl. Wenn du das thust, gewährt er drey Wochen warten.

Franz. Drey Wochen? wie barmherzig!

Karl. Dann gehen Heinigs neue Quellen des Kredits auf —

Franz. Du weißt nicht, was du von mir forderst.

Karl. Es gilt dem Vater —

Franz. Wie mich der Kerl schon insultirt hat!

Digitized by Google

Karl. Erzürne der Mutter Ruhe —

Franz. Ich schlug es ihm schon dreymal ab, ihn zu mahlen.

Karl. Er bot dir zwey dreyhundert Thaler; du wiesest sie ab —

Franz. Er sagte an offenen Wirthstafel: für Geld müsse der Mahler Lest kommen, und ihn mahlen, so wie für Geld der Schneider ihm sein Kleid machte.

Karl. Es wurden große Wetten angestellt, daß du ihn nicht mahlen würdest —

Franz. Hundert Thaler, und sein Reitpferd setzte er dagegen, und verlor es, weil ich fest blieb, meinen Pinsel nicht zu führen für einen Elenden.

Karl. Nachher sagte er, es wird doch noch in ein paar Jahren eine Zeit kommen, wo er Bedürfnisse haben, und Gott danken wird, wenn er mich nur noch mahlen wird. — Er setzte darauf eine Wette aus. Sieh! ich bekleinere die Gründe deiner Weigerung nicht.

Franz. Der Kerl läßt ja ein Haus bauen — sein Haus will ich ausstreichen; aber ihn will ich nicht mahlen. — Karl! Karl! was hast du gemacht? was hast du für mich gelobt?

Karl. Was ich an deiner Stelle thun würde —

Franz. Es ist mein Ehrgeiz — mein Stolz, daß ich ihm widerstanden habe; — ach! du weißt

Digitized by Google

es doch nicht, was alles für mich und meine Ehre darauf beruht.

Karl. Franz! dein Pinsel vertheilt die Sturmwolken über diesem Hause — deine Kunst zaubert den Frieden hernieder — ! Mahle! — ein Engel hält dir die Palette.

Franz. Ja doch, ja! ich will mahlen. Er geht umher. Laßt mich die Dummheit mahlen, nur nicht die Niederträchtigkeit — Ich höre einen Wagen kommen —

Karl. Es wird es seyn.

Franz. Ich nehme kein Geld von ihm — ich schenke ihm seine Larve.

Karl. Geld mußt du nehmen.

Franz. Nimmermehr!

Karl. Das ist die Bedingung.

Franz. Du hast mich verkauft — nein — mahlen will ich; — aber sein Geld nehme ich nun und nimmermehr.

Karl. Ich bitte dich.

Franz. Nein!

Karl. Ich fordere es.

Franz. Karl! du erwürgst meine Ueberzeugung.

Karl. In meinen Armen! Er fällt ihm um den Hals. An meinem Herzen ersticke ich deinen Eigensinn, und bettle bey dir für unsere arme Mutter.

Digitized by Google

Franz. Ich weiß, daß ich nicht recht daran thue — aber ich thue es. Gedemüthigt bin ich vor der ganzen Stadt; — aber, — damit ich bey dir oben stehen bleibe — sey es denn — ja! Ich will ihn mahlen, ich will sein Geld nehmen, ich will ihm eine Quittung dafür geben — bist du denn nun aber auch recht mit mir zufrieden?

Karl. Ich preise dich hoch und heute beneide ich deine Kunst.

Franz. Ich will ihn in einer reichen Weste mahlen — das Haar stark in Puder gesetzt — ich will ihn mahlen, wie er ist, — mit allen diesen ausgebrochenen, verfahrnen Landstraßen im Gesicht — diesen Kreuzwegen auf der Stirne! — der Behemoth soll lebendig dastehen, und ohne daß man weiß, daß er einst im Kriege beym Proviant war — soll jeder sagen — der ihn sieht — dieß Gesicht ließ ein Volk verhungern.

Karl. Ich höre einen Wagen —

Franz. So geh! — du ersparst mir damit eine Verlegenheit.

Karl. Auch muß ich auf die Mamsell Tante noch zu wirken suchen. — Franz! — ich rechne fest auf dich. ab.

Franz. Ich will es; — wie ich es aber aushalten soll, dem Räuber stundenlang ins Gesicht zu sehen — das weiß Gott.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Franz. Rath Harber.

Franz. Gott steh mir bey! da ist er —

Harber. Nun! Ihr Diener, Herr Mahler —

Franz seufzt. Ihr Mahler, Herr Harber!

Harber. Haha! was habe ich gesagt! — er mahlt mich doch noch. — das macht sich alles in der Welt.

Franz. Sie wissen doch die Bedingung?

Harber. Daß ich bey Heinigs mit den 7000 Thalern noch drey Wochen warte? Ja, das halte ich! Und für das Gemählde zahle ich räsonnabel.

Franz. Hm!

Harber. Das Geld können Sie auf der Reise brauchen, besonders in Italien. Da war ich auch — zu Trieste, wo der Rosoli verfertigt wird.

Franz. Wie wollen Sie gemahlt seyn?

Harber. Sie verreisen also? Es ist doch ein sauer Stück Brot, so das Reisen, und Bekucken, was die Mahler thun! Nicht wahr, das Reisen bringt das Handwerk so mit sich?

Digitized by Google

Franz. Setzen Sie sich! — ich hole — mein Geräthe —

Harber. Nun sagen Sie mir aber, warum haben Sie mich denn nicht mahlen wollen? Das war doch ein verdammter Eigensinn! Ich bin, wie Sie wissen, reich — und habe nun meine Caprice darauf gesetzt, von Ihnen gemahlt zu seyn — eben von Ihnen.

Franz stampft mit dem Fuß.

Harber. Mahler und Musiker — das Volk hat alles einen Sparren zu viel. Was hilft das Wüthen, mein Kind? Noth kennt kein Gebot, und wer Geld hat, der bändigt alle Capricen von hübschen Mädchen, Künstlern et cetera.

Franz. Ich verbitte mir alle Konversation, während ich mahle, — Sprechen Sie kein Wort.

Harber. Kann ich Tobak dabey rauchen?

Franz. Rauch und Flammen passen zu Ihrem Gemählde —

Harber. Wegen des kriegerischen Wesens?

Franz. Wegen der Hölle!

Harber. Nun, nun!

Franz. Wie wollen Sie gemahlt seyn?

Harber. En famille.

Franz. Mit dem train?

Harber. Ja! ganz recht.

Franz. Was ist das?

Digitized by Google

Harber. Ich verlange ein großes Gemählde, — wir müssen die Wand in meinem Kabinet messen. Die wird etwa breit seyn — so — ja! machen Sie mir das Gemählde — vier Ellen breit, sechs Ellen hoch.

Franz. Will denn Ihre Figur überall um sich greifen?

Harber. Nun will ich Ihnen erst die Passage erzählen, die ich gemahlt verlange. Sehen Sie! es fehlte der Armee einmal in den dritten Tag totaliter an Brot.

Franz. Aber Ihnen gewiß nicht an Gelde.

Harber. Die armen Teufel fraßen Wurzeln, Graß, und, Gott verzeih mirs! beynahe das Laub von den Bäumen.

Franz. Bravo! Ich weiß, wie Sie das veranstaltet haben, daß es drey Tage fehlen mußte. Ich weiß auch, mit wem Sie in Kompagnie waren, der Sie der Strafe entzog — es ist bekannt genug.

Harber. Geht! Ihr habt ein gottloses Maul. Nun — endlich komm' ich denn an mit meinen Wagen — und das sollen Sie mahlen.

Franz. Was?

Harber. Meine Ankunft mit dem Proviant, ja. Vor mir liegt nun die Armee in einer Ebne. Kein Stroh, kein Brot, verfaulte Zelte — das halbe Volk in letzten Zügen — die noch herum

Digitized by Google

kriechen konnten — zappelnde Schatten. Oben von einer Höhe herunter komme ich nun gefahren in einer neuen Chaise mit vier Mohrenköpfen. Die Generalität mir entgegen —

Franz. Warum nicht gar —

Harber. Der Kommandirende hebt mich aus dem Wagen —

Franz. Pfui!

Harber. Weiß Gott! Alles Uebrige hat beynahe die Hüte ab. — Es war ein magnifiker Augenblick. Nur müssen Sie das Alles recht lebendig mahlen, die Pferde in neuen Englischen Geschirren — prächtige Livreen — Sie müssen es aber so mahlen, verstehen Sie mich, daß die Sonne eben auf mich, und die Chaise scheint. — Ich habe einen Ungarischen Pelz an mit goldnen Trodden; — über meinem Haupte mahlen Sie so aus den Wolken einen Engel mit Brot unter den Armen, der hält mir einen Kranz über den Kopf, und aus meinem Munde gehen die Worte: Omnia cum Deo, et nihil sine eo! So verlange ich es.

Franz. Das mahle ich nicht.

Harber. Haben Sie nicht gesagt —

Franz. Daß ich Sie mahlen will, Sie allein! Aber jene verfluchte Komposition mag ein Kutschenmahler zur Welt bringen, ich kann es nicht.

Digitized by Google

Harber. Ist denn das nicht schön?

Franz. Lassen Sie mich in Ruhe; ich mahle das nicht.

Harber. So hört auch meine Bedingung auf; und Dominus Heinig muß zahlen.

Franz. In Gottes Namen! aber ich kann keine Niederträchtigkeit begehen. Thun Sie, was Sie wollen! — aber ich kann es wahrhaftig nicht.

Harber. Bleibt es dabey?

Franz. Ihr Gesicht — oder ich mahle nicht.

Harber. Das Bild wie ich es bestelle — oder ich warte mit dem Gelde nicht.

Franz. Ich mahle keine Niederträchtigkeit.

Harber. Ja, wenn man nur so einen bezahlten Wechsel dahin mahlen könnte! das wäre eine Mahlerey! Adieu! Er geht.

Franz. Gerson habe ich gerettet, und den Vater nicht — Herr Rath!

Harber kommt zurück. Nun?

Franz. Auf Bedingung will ich mahlen —

Harber. Haha! Nun?

Franz. Ich bringe mich selbst in das Gemählde, und setze unter die Figur, weßhalb ich es gemahlt habe.

Harber. Bewahre! Sie waren ja nicht bey jener Sache!

Digitized by Google

Franz. Es ist wahr. Aber es war ja auch kein Engel mit Ihnen.

Harber. Hahaha! freilich! die Gilani saß in der zweyten Kutsche —

Franz. Fort!

Harber. Ehe wir auf die Höhe kamen, ließ ich sie aus meinem Wagen steigen.

Franz. Nicht! weder Sie noch die Karikatur — ich mahle nichts.

Harber. Was?

Franz. Nein! ich bin fest entschlossen. Meine Freude, mein Leben kann ich hingeben; meine Ehre nicht. Gott wird helfen. Was der Kunst nicht gelingt, mag dem geraden Sinne gelingen! — Gehen Sie! ich mahle Sie nimmermehr.

Harber. Aber was ist das? Sie sollen da ein bischen Farbe auf die Leinwand bringen —

Franz. Und viel Schande auf die Nachwelt. — Lassen Sie mich in Ruhe! es geht nicht an.

Harber. Meinetwegen! aber in Ruhe bleiben Sie nun nicht; denn jetzt setze ich mich in Bewegung. Er geht.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Karl.

Harber. Er will nicht — nun greife ich Heinig frisch an. Er geht. Da wirds dann ein Lamentabile geben. — Das mögen Sie mahlen — Heinigs Auszug aus der Bankerottierbude. — Das wird aussehen, wie der Auszug von Bethesda. Er geht.

Karl. Franz!

Franz. Ich kann nicht.

Karl. Du hast es mir versprochen.

Franz. Ein großes Gemählde — ein Lager, das er verhungern ließ — Engel, die ihn kränzen — verlangt der Kerl gemahlt. Ich mahle keine Lüge. Nie werde ich einen Fürsten im Harnisch mahlen, der den Krieg nicht gesehen hat; wie soll ich ein Heer mahlen, das einen aufgeblähten Wicht anbetet, der es gemordet hat? Ich kann das nicht.

Karl. Nun — so ist denn alles verloren —

Franz. Was thut die Tante?

Karl. Einen Notarius hat sie dem Vater geschickt — es fehlt nur noch, daß Harber Hei-

Digitized by Google

nigs einklagt: so brechen die, und dann ganz gewiß der Vater.

Franz in wahrer Angst. Mein Gott! — aber dein Geld —

Karl. Mußte auf der Stelle an Heinigs gegeben werden, mit des Onkels Gelde. — Soll ich denn langsamer handeln, als du bey Gerfons?

Franz. Unglücklich — schrecklich triffe das Alles zusammen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Onkel Lest.

Onkel umarmt ihn. Laß dich küssen, glücklicher Mensch! Harber war hier — du mahlst ihn —

Franz. Ach!

Onkel. Thu es guten Muthes! Wir beide geben nur Geld zur Beysteuer; du rettest durch deine Kunst.

Franz. Ich kann nicht — zürnen Sie! — ich kann nicht.

Onkel. Karl hat mich hoffen lassen —

Karl. Da nun aber Harber statt eines Portraits, ein großes historisches Gemählde verlangt —

Digitized by Google

Franz. Unsinnige Karikatur aus dem straf barsten Augenblick seines Schandlebens verlangt er in der ganzen Würde der ernsten Kunst verewigt.

Onkel. Dein Opfer wäre groß; — deine Weigerung ist kleinlich. Sie ist der Todesstoß für zwey Familien.

Franz. Was der Mensch in mir leiden kann, — nennen Sie es! ich bin dazu bereit. Den Künstler kann ich nicht freywillig schänden.

Onkel. Kunstehre geht nicht über Menschenpflicht.

Karl umfaßt ihn schnell. Laß die Mutter dir gegenüber sitzen, wenn du mahlst! —

Franz. Ueber sie hervor ragt der Spott der Nachwelt —

Onkel. Erhebe dich die Achtung und Liebe der Zeitgenossen!

Franz. Wer achtet den Unverstand?

Onkel. Das Opfer der Sohnestreue achtet jeder. —

Karl. Wirf eine Karikatur auf die Leinwand hin! — und rette damit deine Mutter!

Onkel. Franz!

Karl. Die Verzweifelnden bitten um einen Tropfen aus deiner reichen Quelle. — O schöpfe doch mit freygebiger Hand, spende damit Leben aus an alle, die du retten kannst! kehre dann dich ab

Digitized by Google

von der Hoffe, und mahle die Gruppe der Geretteten!

Onkel. Das ist eine Verklärung, darin dein Genius seine Unsterblichkeit verkünden wird zu allen Zeiten.

Karl. Dein Herz hat schon gewährt, dem folge! Oft kostet die Erklärung mehr als die That. — Sage nichts und handle! Es ist dein Bruder, dein Kunstfreund, der dich bittet. Dankbarkeit ist die erste Tugend, verherrlichen kann sie die Kunst, nie aber kann sie ihr ein Opfer bringen, das zu kostbar wäre. Fort zu Harber, wir alle dreye — Vollherzigkeit und Kunst sind eins. — Fort!

Franz ergreift beide. Fort!

Karl. Onkel. Du willst?

Franz. Ich will — ja!

Karl. Bruder! Er umarmt ihn.

Onkel nimmt mit starkem Ausdruck seine Hand. Künstler! umarmt ihn. Sohn! — Nur wenn ein kindliches reges Herz lebendig sich erzeigt in hoher Kunst, hat sie die Kraft und Macht, Stürme zu beschwören, die um das Leben wogen. Schön leuchtet dein heller Stern dir auf der Bahn, die du jetzt wandeln willst. Komm! laß uns die Wellen brechen! drauf fluthen wir von dannen, auf stiller Fläche; du trägst den Kranz — mich lohnt das

Digitized by Google

Mitgefühl — wofür wir keine Sprache haben, das strömt aus Karl in einer Hymne aus. Sie gehen, ihnen begegnen Herr und Madam Bergmann.

Funfzehnter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Vorige.

Herr Bergmann. Faß ist ein Schurke.

Onkel. Sehen Sie das ein?

Bergmann. Herr! gehen Sie — ich habe mit denen da zu reden — zwar bleiben Sie nur — ich bin nun bald so weit, daß ich Niemand weder gehen noch kommen heißen kann. —

Karl. Wie ist Ihnen, Vater!

Mad. Bergmann. Wir sind zu Grunde gerichtet. — Briefe aus London und Hamburg —

Bergmann. Still! Ich hatte wenig hazardirt — meine Handelsfreunde desto mehr — eine reiche Aernte auswärts giebt uns hier den Hagelschlag. Indeß, Gott sey Dank! Ihr seyd bezahlt — geht! Eure Gesichter waren mir zuwider; von nun an sind sie mir schrecklich.

Mad. Bergmann. Laß doch Karl thun, was er vermag!

Digitized by Google

Bergmann. Mein. Geht. — quält mich nicht durch Euren Anblick! Morgen bricht alles aus, drum geht heute noch.

Onkel. Haben Sie denn versucht, ob nicht etwa —

Bergmann. Nichts mit Ihnen! Nie mit Ihnen etwas!

Franz. Karl. Vater!

Bergmann. Fort! er geht. Niemand folge mir nach! — mein Haus hört auf — geht, ehe es zusammenstürzt! Lebt wohl, recht wohl! — keine Umarmung — bleibt dort! Mein Herz ist in Galle ertränkt. — Karl! ich habe kein Brot mehr für Henrietten; dennoch gebiete ich dir, sieh ab von ihr! laß sie arm seyn! — aber nicht betrogen! Nimmst du von ihrer Armuth den Vorwand, sie zu betrügen, so treffe dich der Fluch eines Verzweifelnden! Er geht.

Mad. Bergmann. Denkt nach statt meiner! — ich darf in diesem Unglück ihn nicht aus den Augen lassen. Sie folgt.

Onkel. Der schöne Traum seiner Rettung ist nun dahin.

Karl. Schrecklich dahin! Er sinnt.

Franz lehnt sich traurig auf den Stuhl. Dahin!

Pause.

Karl. In unsre Mitte, Vater! — hierher! — zum Zeugen rufe ich Sie auf.

Digitized by Google

Onkel tritt in die Mitte.

Karl. Franz! reiche mir die Hand! — reiche sie mir mit der Kraft zum Guten, die in dir wohnt, wie in mir, und verbinde dich mit mir zu gleichem Zweck! Wir müssen — wir — den Vater retten —

Onkel. Wie?

Karl. Das weiß ich nicht; doch ist es unser Wille, nicht abzulassen, bis das geschehen ist: so werden wir es auch vollenden.

Franz. Du hast mich. Führe mich! — reiß mich hinan zu deinem Ziele! — ich lasse dich nicht! Vorwärts, immer vorwärts! und sieh nach mir dich nicht mehr um! mein Wille ist in deiner Hand, und meine Kraft.

Karl. Du, Franz! und ich — wir vermögen beide nicht zu leben ohne Kunst. — Wohl! — In Ihre Hände, Vater! legen wir den heiligen Eid, — nicht eher den Pinsel zu ergreifen — keine Note zu setzen, noch zu sehen, — unwerth uns zu achten der Liebe, die uns beglückt — bis durch uns, durch unser Thun und Streben, Sorgen, Unternehmen, und kühnes Wagen dieß Haus gerettet ist, und die Thräne der Freude in Ihrem und der Mutter Auge glänzt.

Franz. Karl. Wir schwören. Sie umarmen sich.

Digitized by Google

Onkel. Gott segne Euren Bund!

Franz. Es gelte!

Karl. Laß uns nun zeigen, ob wir mit dem Gefühl des Schönen bloß gehandelt haben, oder Kraft errungen, die in die Brust der Uebrigen den Götterfunken wirft, der uns beseelt.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Bergmann geht in tiefer Traurigkeit umher. Henriette steht hinter einem Stuhle, und folgt ihr mit wehmüthigem Blick.

Henriette. Liebe — liebe Mutter! Aufrecht!

Mad. Bergmann. Kann ich das seyn? Mein Mann nicht da, meine Söhne nicht, noch der Schwager, und auch Faß nicht da.

Henriette. Die Männer handeln, — besser, als daß sie mit uns klagten.

Mad. Bergmann. Meine Söhne und der Schwager vermögen nichts, als angstvoll zu forschen, wie nahe uns das Gewitter rückt. — Faß handelt für sich, mein armer Mann trägt allein.

Henriette. Mutter! sie tritt zu ihr. Ist es denn auch wirklich ein so arges Unglück, wenn wir künftig weniger Geld haben?

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Wir werden vielleicht gar nichts haben.

Henriette. Nun denn! Karl und Franz werden doch nicht bankerott, und mein Herz auch nicht.

Mad. Bergmann. Mein Mann wird diese Schmach nicht überleben.

Henriette. Und haben es nicht beide gelobt, Franz und Karl, nicht eher der Kunst zu leben, und der Liebe, bis durch sie beide der Frieden wieder in dieß Haus gebracht worden ist.

Mad. Bergmann gebeugt. Ach!

Henriette. Sie werden ihr Gelübde lösen.

Mad. Bergmann. Womit? — Das Unglück ist zu groß. Verlust in Hamburg, hier, und die Zahlung an meine Schwägerin. Es war wakker gedacht von den jungen Leuten, und kindlich empfunden; aber wir müssen auf die Ausführung — nicht hoffen.

Henriette muthig. Fest hoffen.

Mad. Bergmann. Die rege Phantasie, das wallende Herz — vermögen nicht dieß große Unglück abzuwenden. Dazu gehört Kredit, Jahre und Vermögen. Die guten Söhne — ihr Feuereifer wird auf kalte, feste Leute gerathen. Sie empfinden — jene rechnen. Wer den ungestümen Gläubigern nur Bitten vorzulegen hat — was kann der erreichen?

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann.

Bergmann. Es kann gut werden, — es ist noch Hülfe möglich.

Mad. Bergmann. Durch wen?

Henriette. Gott sey Dank!

Bergmann. Faß ist ängstlich; aber er ist doch ein ehrlicher Kerl.

Henriette. Wirklich?

Mad. Bergmann. Gott gebe es!

Bergmann. Ich komme jetzt von Heinigs —

Mad. Bergmann. Mit guter Nachricht?

Bergmann. Kurz und gut habe ich zu wissen verlangt, wie alles steht. — Man sah sich an — man drückte mir die Hand — war gerührt — aber was kam heraus? Mit schönen Worten, mit Bitte um Geduld wurde ich abgefertigt. Mit dunkelm Gewäsch — mit Planen — mit Zurückhaltung — mit geheimnißvollen Reden bin ich hingehalten.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ich seufze nicht, ich donnere. Auch die Leute sind nicht zuverlässig. Hm! Wer

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Wir werden vielleicht gar nichts haben.

Henriette. Nun denn! Karl und Franz werden doch nicht bankerott, und mein Herz auch nicht.

Mad. Bergmann. Mein Mann wird diese Schmach nicht überleben.

Henriette. Und haben es nicht beide gelobt, Franz und Karl, nicht eher der Kunst zu leben, und der Liebe, bis durch sie beide der Frieden wieder in dieß Haus gebracht worden ist.

Mad. Bergmann. seufzt. Ach!

Henriette. Sie werden ihr Gelübde lösen.

Mad. Bergmann. Womit? — Das Unglück ist zu groß. Verlust in Hamburg, hier, und die Zahlung an meine Schwägerin. Es war wakker gedacht von den jungen Leuten, und kindlich empfunden; aber wir müssen auf die Ausführung — nicht hoffen.

Henriette muthig. Fest hoffen.

Mad. Bergmann. Die rege Phantasie, das wallende Herz — vermögen nicht dieß große Unglück abzuwenden. Dazu gehört Kredit, Jahre und Vermögen. Die guten Söhne — ihr Feuereifer wird auf kalte, feste Leute gerathen. Sie empfinden — jene rechnen. Wer den ungestümen Gläubigern nur Bitten vorzulegen hat — was kann der erreichen?

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann.

Bergmann. Es kann gut werden, — es ist noch Hülfe möglich.

Mad. Bergmann. Durch wen?

Henriette. Gott sey Dank!

Bergmann. Faß ist ängstlich; aber er ist doch ein ehrlicher Kerl.

Henriette. Wirklich?

Mad. Bergmann. Gott gebe es!

Bergmann. Ich komme jetzt von Heinigs —

Mad. Bergmann. Mit guter Nachricht?

Bergmann. Kurz und gut habe ich zu wissen verlangt, wie alles steht. — Man sah sich an — man drückte mir die Hand — war gerührt — aber was kam heraus? Mit schönen Worten, mit Bitte um Geduld wurde ich abgefertigt. Mit dunkelm Gewäsch — mit Planen — mit Zurückhaltung — mit geheimnißvollen Reden bin ich hingehalten.

Mad. Bergmann. Ach!

Bergmann. Ich seufze nicht, ich donnere. Auch die Leute sind nicht zuverlässig. Hm! Wer

Digitized by Google

ist jetzt zuverlässig? Punktum! hast du mit meiner Schwester gesprochen?

Mad. Bergmann. Ja.

Bergmann. Und nichts ausgerichtet?

Mad. Bergmann zuckt die Achseln.

Bergmann. Die Schwester stürzt den Bruder ins Elend? — Zwar sie hat Bücher und Systeme, die ihr für gewissenlose Dinge hohe Namen leihen. Siehst du nun, wohin eure Bildung euch verkrüppelt hat. Gut! — Ihr muß Recht werden, es koste, was es wolle! Aber so wie ich getrieben werde, so muß ich Andere treiben. In einer Stunde kommt der Advokat Seelmann, dann will ich die Heinigs Mores lehren.

Mad. Bergmann. Wenn indeß —

Bergmann. Indeß? was? — he! Indeß meine Schwester klagt, die Hamburger Wechsel mir präsentirt werden! wie? Soll ich barmherzig seyn, damit Andere mich desto gemächlicher aufs Blut peinigen können? Nichts! Alle diese Menschen taugen nichts. — Faß ist aber doch ein ehrlicher Kerl.

Mad. Bergmann. Wie? Er wußte, daß Heinigs bedroht sind —

Henriette. Und sagte Ihnen kein Wort.

Bergmann. Er wußte, daß ich des Aergers genug habe; er wollte mich nicht noch mehr beugen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Er ließ sein Kapital sich sichern —

Bergmann. Die Hälfte.

Mad. Bergmann. Und warnte dich nicht mit Einem Wort.

Bergmann. Er ist ängstlich, hat mühselig erworben; er sorgte zuerst für sich, das thut jeder.

Mad. Bergmann. Nein! das thut —

Bergmann. Ich war heute Morgen viel reicher als er; er hatte sein Hauptvermögen dort stehen; es war billig, daß er erst Wasser auf das eigene brennende Dach trug, ehe er Meines löschen wollte.

Mad. Bergmann. Sein Vermögen ist bey dir erworben. Die Welt sagt, von dem Deinigen.

Bergmann. Es ist nicht wahr.

Mad. Bergmann. Warum thut er jetzt nichts für dich?

Bergmann. Er thut, sage ich! In seiner Art — thut er viel.

Mad. Bergmann. Was?

Bergmann. Er ist der Einzige, der etwas thut, während alle Uebrigen die Raketen ihrer prächtigen Reden in der Luft verpuffen, uns im Elend lassen, das Gesicht von dem Jammer abkehren, ihr Lied singen, und — spatzieren gehen.

Digitized by Google

ist jetzt zuverlässig? Punktum! hast du mit meiner Schwester gesprochen?

Mad. Bergmann. Ja.

Bergmann. Und nichts ausgerichtet?

Mad. Bergmann zuckt die Achseln.

Bergmann. Die Schwester stürzt den Bruder ins Elend? — Zwar sie hat Bücher und Systeme, die ihr für gewissenlose Dinge hohe Namen leihen. Siehst du nun, wohin eure Bildung euch verkrüppelt hat. Gut! — Ihr muß Recht werden, es koste, was es wolle! Aber so wie ich getrieben werde, so muß ich Andere treiben. In einer Stunde kommt der Advokat Seelmann, dann will ich die Heinigs Mores lehren.

Mad. Bergmann. Wenn indeß —

Bergmann. Indeß? was? — he! Indeß meine Schwester klagt, die Hamburger Wechsel mir präsentirt werden! wie? Soll ich barmherzig seyn, damit Andere mich desto gemächlicher aufs Blut peinigen können? Nichts! Alle diese Menschen taugen nichts. — Faß ist aber doch ein ehrlicher Kerl.

Mad. Bergmann. Wie? Er wußte, daß Heinigs bedroht sind —

Henriette. Und sagte Ihnen kein Wort.

Bergmann. Er wüßte, daß ich des Aergers genug habe; er wollte mich nicht noch mehr beugen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Er ließ sein Kapital sich sichern —

Bergmann. Die Hälfte.

Mad. Bergmann. Und warnte dich nicht mit Einem Wort.

Bergmann. Er ist ängstlich, hat mühselig erworben; er sorgte zuerst für sich, das thut jeder.

Mad. Bergmann. Nein! das thut —

Bergmann. Ich war heute Morgen viel reicher als er; er hatte sein Hauptvermögen dort stehen; es war billig, daß er erst Wasser auf das eigene brennende Dach trug, ehe er Meines löschen wollte.

Mad. Bergmann. Sein Vermögen ist bey dir erworben. Die Welt sagt, von dem Deinigen.

Bergmann. Es ist nicht wahr.

Mad. Bergmann. Warum thut er jetzt nichts für dich?

Bergmann. Er thut, sage ich! In seiner Art — thut er viel.

Mad. Bergmann. Was?

Bergmann. Er ist der Einzige, der etwas thut, während alle Uebrigen die Raketen ihrer prächtigen Reden in der Luft verpuffen, uns im Elend lassen, das Gesicht von dem Jammer abkehren, ihr Lied singen, und — spatzieren gehen.

Digitized by Google

Mad. Bergmann. Wird das, was er thut, dir heilsam seyn?

Bergmann. Er ist der einzige ehrliche Mann, der bey meinem Unglück sich, so viel er kann, als Ehrenmann beweiset.

Mad. Bergmann. Wie gern will ich ihm dann mein Unrecht abbitten!

Henriette. Vater! wenn Faß an Ihnen etwas Ehrliches thut — küssen will ich ihn von ganzer Seele.

Bergmann umarmt sie. Tochter! Ich küsse dich von ganzer Seele.

Henriette. Ach Gott! wenn ich Sie doch ruhig sehen könnte, was wollte ich nicht Alles darum thun und leiden!

Bergmann. Willst du mich ruhig sehen? Soll ich glauben, daß es dir Ernst damit ist? So rette mich, du kannst es.

Henriette freundlich. Ich?

Mad. Bergmann erstaunt. Sie?

Bergmann. Du, und Niemand sonst. Faß will etwas Nahmhaftes wagen, damit ist mir geholfen: Zum Lohne dafür verlangt er deine Hand.

Henriette steht versteinert da.

Mad. Bergmann. Mein Gott!

Bergmann. Es ist wahr. Er ist nicht jung; aber du bist arm. Er ist nicht hübsch; aber was

Digitized by Google

ist eines armen Mädchens Loos, und er ist ein fleißiger, ehrlicher Mann, der sein Auskommen hat.

Henriette. Aber mein Herz —

Bergmann. Mein Unglück!

Henriette. Meine Liebe —

Bergmann. Meine Vatertreue!

Henriette. Karl! Karl!

Bergmann. Bankerott! Bankerott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann —

Bergmann. Nicht die frage ich, noch deine Söhne. Sie frage ich, mein Kind, das Geschöpf meiner Liebe, meiner Güte, meines Mitleidens — Sie, die ich dem Hungertode beynahe entrissen habe, frage ich — der Vater — ob Sie mich der Schande Preis geben, oder retten will?

Henriette. Ja! Mein Leben danke ich Ihnen; was Sie nun dafür fordern ist mein Leben.

Bergmann. Recht so! das ist Eure Art, statt Pflichten, schöne Worte! — Weine, ringe deine Hände! — es ist immer leichter, einen Fußfall zu thun, in Ohnmacht zu fallen, als den Vater durch ein kleines Opfer dem Elend zu entreißen.

Mad. Bergmann. Wer seine Jugend auf ewig verkaufen soll, dem muthet man kein kleines Opfer zu.

Digitized by Google

Bergmann. Fordere ich es mit Härte? Will ich sie zwingen? Habe ich eine Drohung ausgestoßen, wenn sie es nicht will? Sie lag da, als ihr heilloser Vater mich betrogen hatte, und von ihr weggelaufen war, auf dem verbrauchten Stroh lag sie, in einen alten Ueberrock gewickelt, — sie konnte nicht sprechen, nur lallen — nur Jammertöne in die Welt schreyen. — Wer zwang mich, wer überredete mich, sie als Tochter aufzunehmen? — ihr Unglück sprach — mein Herz verstand ihr Lallen — mein Herz gab ihr Tochterrechte. — Nun ist mein Unglück da — nun werde ich niedergeworfen auf das Stroh — hier sendet Gott in ihr mir einen Retter! Ich kann über mein Unglück reden; — aber meine Worte und mein Unglück treffen ihr Herz nicht, obschon ihr Lallen mein Herz getroffen hatte. Es sey — du bist ein freyes Geschöpf — sprich es aber jetzt aus — willst du dich meiner erbarmen oder nicht?

Henriette. Vater! sie stürzt vor ihm nieder, und umfaßt ihn.

Bergmann. Henriette — Tochter, die mein Wille für das Gute mir zur Tochter gab — du bist das einzige Geschöpf, dem ich gern etwas verdanken will. Es soll mir süß seyn, von dir eine Wohlthat zu empfangen —

Mad. Bergmann. Laß mich deinen ganzen Unwillen empfinden! aber laß mich reden, ehe sie geopfert wird —

Digitized by Google

Bergmann. Sie soll entscheiden.

Mad. Bergmann. Jetzt nicht.

Bergmann. Jetzt.

Mad. Bergmann. Nein!

Bergmann macht sich von Henrietten los, und wendet sich heftig gegen seine Frau. Kein Wort mehr!

Mad. Bergmann. Es ist meine Pflicht.

Bergmann. Soll ich zum ersten Male dir sagen; Geh!

Henriette wirft sich zwischen beide. Vater! um Gotteswillen! Mutter! — lassen Sie mich enden!

Mad. Bergmann. Das ehrliche volle Herz kann ein Ja auf deine Lippen bringen, was dich und uns auf ewig unglücklich macht —

Bergmann. Was Karl eine halbe Thräne kostet. — Von Karl ist die Rede —

Mad. Bergmann. Jetzt ist die Rede von Pflicht, und Menschlichkeit, und davon, daß uns nicht verstattet ist, für Nahrung, Unterricht und Kleidung ein Menschenleben an einen Nichtswürdigen zu verkaufen, der nach einem jeden Bubenstücke, das er an dir begeht, dich mehr und mehr verblendet.

Bergmann. Verloren bin ich, und er will mich retten; arm ist sie, und er will sie glücklich machen. Den Lohn verlangt er für seine Treue. Tochter! — antworte du mir, was dein Herz dir eingiebt! Ist Dankbarkeit des Kindes eine Tugend,

Digitized by Google

oder hat dein hoher Karl den Undank als eine göttlich schöne Kraft geschildert? Jetzt antworte mir; denn immer frage ich dich wieder.

Henriette. Ich werde —

Mad. Bergmann. Tochter! —

Henriette. Ich werde niemals Karl vergessen. Ich werde ihn denken, ihn, und so lange, so lebendig allgegenwärtig ihn! bis mein verweintes Auge, Freuden, Menschen, Leiden, Leben und Tod so starr ansieht, wie meine Seele todt seyn soll für alles — was nicht Karl ist. Das hat mein banges Herz auf Ihre Frage zu erwiedern. Aber —

Bergmann. Vollende!

Mad. Bergmann. Mann! Nur wenn dein Herz vom Unglück nicht erniedrigt wird, kannst du auf Glück noch hoffen. Reiche ihr die Hand als Vater, und laß sie nicht vollenden!

Bergmann. Ich will wissen, wie ich stehe. Sprich, liebe Jette! —

Henriette. Aber — sie zittert.

Mad. Bergmann umfaßt sie.

Henriette. Wenn Karl — Ach Gott! — sie verbirgt sich in der Mutter Busen. Wenn Karl — sie richtet sich auf, und sieht ihn an. mich abtreten kann — sie sieht die Mutter an, und schluchzt. so sey das Opfer meines Lebens dem Vater gebracht!

Bergmann. Henriette! sieh mich an!

Henriette sieht ihn an.

Digitized by Google

Bergmann. Es ist ja nicht von mir allein die Rede; diese Frau, die jetzt mein gemartertes Herz zur Verzweiflung treibt, kann Wittwe werden, und ich wünsche ihr, daß sie es wird, damit sie mich nicht mehr sieht, sondern nur ihre Söhne —

Mad. Bergmann. Macht das Unglück so hart?

Bergmann. Damit sie dann nicht darben muß, bettle ich jetzt bey dir.

Henriette. setzt sich. Mein Herz hat gesprochen, es weiß nichts mehr zu sagen.

Bergmann zu Madam Bergmann. Nun dann! Jetzt wende ich mich an dich. Dein Karl ist ja dein liebster Sohn. Die Künstler, sagte er oft, sind weiche, gute Menschen. Wer seine Aeltern vom Verderben rettet, der ist gut. Er zeige nun, was seiner Mutter Glück ihm gilt.

Mad. Bergmann. Nie werde ich für einen kurzen Rest von Tagen dieß Opfer von ihm fordern. Henriette! dein Wort hast du an einen Vater gegeben, nicht einem unbarmherzigen Richter.

Bergmann. Wo ist er denn auch dieser geliebte Sohn? Er wird erscheinen, wie der Regenbogen, bunt und prächtig; aber eher nicht, bis der Sturm vorüber ist. Haha! laßt Unglück kommen! so weichen Künste und Künstler. —

Digitized by Google

Ihr alle befremdet mich nicht. Hier bey Euch finde ich, was ich erwartet habe — gewohnheitsmäßige Thränen — schöne Worte — und kein Herz. Auf eine Stütze darf ich noch rechnen. — Der Kaufmann Felser ist es. Vor sechs Jahren habe ich ihn vom Untergange gerettet, er kann mir jetzt vergelten, und das wird er; dann fort aus meinem Angesichte mit Euch allen!

Henriette. Vater!

Bergmann. Ach! ich weiß es ja, und habe es in meinem Leben genug erfahren, wer eine Hand sucht, daß sie wohlwollend sein Auge schließe vor dem Gräuelbilde der Welt, der verunreinige sie nicht vorher mit Golde, denn diese Verdorrung zehrt bis in das Leben des Herzens. Den freundlichen Rathgeber, den vertrauten Gesellen geleitet die Thräne ins Grab; den ernsten Wohlthäter legen die Gepflegten ganz ruhig in die tiefe Grube. Die letzte Schaufel Erde auf sein Haupt, quittirt über den lästigen Schein der Dankbarkeit, womit sie Wohlstands halber sich ermüden mußten. Ich erlasse Euch That und Schein, und will Erkenntlichkeit bey Fremden suchen. Fände ich auch da sie nicht — so brauche ich Niemand mehr. geht.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Madam Bergmann. Henriette.

Henriette. Mutter! wie wird das enden?

Mad. Bergmann. Wie Gott will, doch ohne ein Unglück muß es enden.

Henriette. Vertreten Sie mich bey Karl —

Mad. Bergmann. Als deine Mutter.

Henriette. Sagen Sie ihm —

Mad. Bergmann. Was das Herz mir eingiebt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Karl. Faß.

Henriette. Nein, nein! du giebst deine Rechte auf mich nicht auf — sie fällt ihm am den Hals. Das kannst du nicht.

Karl. Was ist das?

Mad. Bergmann. Des Mannes Werk.

Faß will gehen.

Digitized by Google

Karl. Bleiben Sie!

Faß. Wir sind hier nicht allein, Herr Lest —

Henriette. Bleiben Sie, und vernehmen das ehrliche Geständniß, daß ich Sie nie lieben kann.

Karl. Haben Sie zu Faß. Ihre Liebe verlangt.

Mad. Bergmann. Um diesen Preis will er retten mit dem, was er durch meines Mannes Güte hier erworben.

Henriette. Dein Vater fordert es —

Karl. Mein bist du, mein! wer will dich mir entreißen?

Mad. Bergmann. Des Vaters Bitten —

Henriette. Sein Unglück!

Mad. Bergmann. Seine Verzweiflung —

Henriette. Meine Kindespflicht!

Karl. Habe ich nicht dein Wort?

Henriette. Du hast es, und ich beschwöre dich, erlaß es mir nicht! Nur wenn du zurücktreten könntest — so sprach die Angst aus mir — könnte ich mich vermählen mit dem Tode.

Karl. Nimmermehr! Gehen Sie, liebe Mutter! — Henriette, geh! Ich habe ein Wort an ihn, der es mit dir, und mit uns allen so überschwenglich gut gemeint.

Digitized by Google

Henriette. Hast du Hoffnungen, mein Karl! — o so belebe mich mit einem Blick, daß ich dem Jammer nicht erliege, in dem ich von dir scheide.

Karl. Mein bist du, wenn du mein seyn willst! Sein wirst du nicht, auch wenn du selbst es wolltest.

Henriette giebt rasch der Mutter ihre Hand, und geht mit ihr.

Fünfter Auftritt.

Karl. Faß.

Karl. Zum Ende, Herr! Sie sind in meiner Hand.

Faß. Das ich nicht glaube. Wie so?

Karl. Errathen Sie es mit Zittern!

Faß. So gar leicht zittre ich drum doch vor solchen Herren nicht.

Karl. Ihr Bubenstück bey Heinigs ist am Tage.

Faß. Die Rettung des Meinigen weiß der Papa, und findet sie gerecht.

Digitized by Google

Karl. Sie haben Mikrel aufgehetzt, mich wegen seiner Tochter zu verklagen und zu verfolgen.

Faß. Weil ich die Mamsell zärtlichst liebe, ward ich aufmerksam auf diesen Handel. Auch das weiß der Papa.

Karl. Die Welt weiß noch nicht, wer Sie sind; die Welt soll Sie kennen lernen.

Faß. Wollen Sie mich in einem Journale antasten? Was mache ich mir aus der gelehrten Tortur! Ich bin schlecht und recht, ein ehrliebender Handelsmann. Braucht die Welt meine Waare, muß sie mir ihr Geld bringen, weiter kümmert sie mich nicht.

Karl. Die Schande kümmert Sie doch?

Faß. Will dieß Haus keine Schande beleben, bedarf es meiner. Ich muß gesucht werden; ich suche nichts.

Karl. Was Sie haben, ist hier im Hause erworben.

Faß. Ja! daraus folgt noch keinesweges, daß ich es jetzt herausgeben muß.

Karl. Können Sie Ihren Wohlthäter zu Grunde gehen sehen, ohne mit dem zu retten, was Sie nur durch ihn besitzen?

Faß. Auf Bedingung will ich retten.

Karl. Aus der Bedingung wird nichts.

Faß. So behalte ich mein Geld.

Digitized by Google

Karl. Aber wenn Ihre Bubenstücke bekannt werden, die Sie hier vollführt haben, behalten Sie kein ganzes Gebein am Körper. Er dreht ihn um.

Faß. Ich reiße das Fenster auf —

Karl. Nicht von der Stelle!

Faß. Ich rufe Feuer.

Karl. Still, still und stumm! Das Schandgemählde, worauf mein Vater und Sie abgebildet sind, das für fünf Dreyer verkauft, meinem Bruder Schuld gegeben wird, weßhalb der Vater auf uns so erbittert ist, das ist von Ihnen bestellt und bezahlt, Herr!

Faß. Was?

Karl. Uns haben Sie damit bey dem Vater gestürzt, und vom Verkauf Ihrer Larve nehmen Sie noch die Hälfte.

Faß. Wer — wer sagt das?

Karl. Der Verfasser. Da! — lesen Sie das Zeugniß eines Mannes, der so frivol ist, als Sie nichtswürdig. Er hält es ihm hin. Was sagen Sie nun?

Faß nach einer Pause. Nichts.

Karl. Was kann ich nun gegen Sie thun?

Faß. Wenig.

Karl. Sie sind ein Pasquillant.

Faß. Ich zahle meine Strafe.

Digitized by Google

Karl. Damit kommen Sie nicht durch.

Faß. Ich sitze bey Wasser und Brot. Nun?

Karl. Scheusal!

Faß. Hier im Hause ist weder mehr zu gewinnen, noch zu verlieren. Was kümmert es mich, was Sie gegen mich treiben?

Karl. Ich lasse die Geschichte drucken —

Faß. So mache ich einen Spaß daraus.

Karl. Lasse sie in der ganzen Stadt ausgeben —

Faß. Ich lasse sie selbst nachdrucken, und packe die Waare darin ein, das zieht mir viel Kundleute zu. Bin ich nur jetzt erst hier aus dem Hause, dann komme ich nicht wieder herein, und dann machen Sie, was Sie wollen!

Karl ergreift ihn an der Gurgel. Ungeheuer! Reitze mich nicht!

Faß. Mein Gott!

Karl. Ich verlasse dich nicht; ich gehe dir nicht von der Seite, weder Tag noch Nacht. Und reitzt mich deine Bosheit zu einer schrecklichen That, so nimms und habe deinen Lohn! Dein Schatten bin ich von diesem Augenblick an. Bleibe, geh, kehrs wieder — gleich viel! aber aus diesem Hause kommst du nicht, und mich wirst du nicht eher los, bis die Todesangst dich zu einer ehrlichen Handlung für meinen Vater vermocht hat.

Digitized by Google

Faß. Das ist ja wahrhaft entsetzlich. geht.

Karl geht mit.

Faß kommt wieder.

Karl ebenfalls.

Faß. Warten Sie nur bis morgen!

Karl verneint es.

Faß. Ich bin kränklich — ich will zu Bette gehen. geht.

Karl folgt.

Faß steht.

Karl steht.

Faß. Mein Gott! was werden Sie denn an meinem Bette wollen?

Karl. Deine Furie seyn in deinen Träumen, dein Teufel beym Erwachen. Indeß sollen Sie nicht von der Stelle, bis mein Vater kommt, und alles hört und lieset, was er wissen muß.

Faß. Hm! der Papa ist heftig. Ich mache mir aus allem nichts; — aber Thätlichkeiten fürchte ich. — Was wollen Sie denn haben für das Papier? Was muß ich Ihnen geben, daß es in meine Hand kommt?

Karl. Mein Vater muß wissen, daß Franz nicht der Verfasser des Spottgemähldes ist, und retten, helfen müssen Sie ihm.

Faß. Womit?

Digitized by Google

Karl. Heinigs werden, hoffe ich, nicht brechen.

Faß. Nicht?

Karl. Für die laufenden Wechsel haben der Onkel, und ich unser Vermögen hingegeben.

Faß. Das war unklug.

Karl. Still! — Den Versuch, ihn völlig zu retten, macht Franz.

Faß. Womit? Hat ja nichts mehr.

Karl. Silber kann man einschmelzen, Landgüter verkaufen, Hausrath versiegeln: — die Kunst schwebt wie ein guter Geist über der Tiefe des Unglücks. Aus ihrem Füllhorn geht die neue Schöpfung wieder hervor in der Wüste.

Faß. Das verstehe ich nicht.

Karl. Was auch mein Vater an der Londner Spekulation verliert — vieles deckt die Waare selbst. Nur Verini — der Todfeind meines Vaters wird ihm heut einen Wechsel von 5000 Thalern präsentiren. — Der wird ihn ohne Erbarmen stürzen. Zahlen Sie den, — so bleiben Sie bey Ehren — ich ihr Schuldner, und gegen dieses Zeugniß — geben Sie zur Sicherheit den Wechsel an den Vater!

Faß. Wenn Heinigs sich halten —

Karl. Das erfahren wir gleich.

Faß. Und ich das Papier in die Hände bekomme —

Digitized by Google

Karl. Sobald Sie gezahlt haben.

Faß. Sie sich als Selbstschuldner unterschreiben —

Karl. Mit Leib und Leben —

Faß. Nebst dem Bruder!

Karl. Auch —

Faß. Niemand erfährt, daß ich gezwungen bin —

Karl. Niemand als der Vater.

Faß. Sie mir einen ruhigen Abzug aus diesem Hause verschaffen —

Karl. Den verschaffe ich.

Faß. Mich nie wieder besuchen wollen —

Karl. Nie.

Faß. Außer etwa, um mich zu bezahlen; und ich dann erfahre, wie Sie das Papier da von dem Kupferstecher bekommen haben — was Sie dafür dem wortbrüchigen Kerl gegeben haben —

Karl. Zwey Konzerte für die Flöte — hat er gefordert.

Faß. Es ist erschrecklich wenig.

Karl. Nicht das Wenige habe ich dafür gegeben; ein fester Blick in den Steckbrief seines Gesichts, ein Druck meines entschiedenen Willens auf seine Schulter — haben ihn mir ausgelie-

Digitized by Google

fert. — Fort zu Heinigs, daß Sie sich überzeugen!

Faß. Ein Wort noch!

Karl. Kurz!

Faß. Meinen üblen Namen können Sie nicht brauchen, wenn ich zahle —

Karl. Weder Sie noch Ihren Namen.

Faß. So lassen Sie mich bey Ehren!

Karl. So viel Sie selbst sich dabey erhalten können — ja. Die Zeit ist theuer; der Augenblick entscheidet, Mutter und Geliebte leiden; es verlangt mich nach des Vaters Segen; das Ziel ist nahe. — Fort, daß es errungen sey! Sie gehen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Onkel Lest. Mamsell Bergmann.

Onkel. Nun da ist ja alle Sünde beysammen! er nimmt Faß bey der Hand. Wer von Ihnen beiden. er sieht Mamsell Bergmann an. ist das mindere Arge?

Karl. Dieser ist nicht übel. Tante! Sie müssen wahrlich besser seyn, als er — eilen Sie damit! einen starken Vorsprung hat er — denn er zahlt Verinis Wechsel. Er geht mit Faß.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Onkel Lest. Mamsell Bergmann.

Onkel. Ich ehre Ihren Namen und die Zartheit Ihres Geschlechts, die Sie weder ehren noch besitzen; darum habe ich mit dem Schurken Faß Sie noch nicht Stirne an Stirne zu Rede und Antwort bringen wollen. Erkennen Sie die Schonung!

Mlle Bergmann. Ich verlange keine Schonung.

Onkel. Das ist eben nun die Frage.

Mlle Bergmann. Ihr hoher Ernst kann mich wohl amüsiren; doch schrecken kann er mich nicht, da meine Parthie genommen ist, wie Sie wohl wissen.

Onkel. Behutsam — bitte ich, sehr behutsam!

Mlle Bergmann. Warum das, wenn ich fragen darf?

Onkel. Was wir gemeine Menschen Ehre nennen, — darüber ist ein Geist von Ihrer Art nun freylich weg. Sie haben Ihre eigene Lebensfreude und Ihre eigene Ehre.

Mlle Bergmann. Also! —

Digitized by Google

Onkel. Denke ich, Sie thun das Nöthige, dieß arme Gut, daran Sie hangen, und was Sie mühsam genug zusammen trugen, beysammen zu erhalten.

Mlle Bergmann. Wer kann mir rauben, was er mir nicht gegeben hat?

Onkel. Niemand. Wer Ihnen aber gegeben hat, was Sie sehr dreist und laut für Eigenthum ausgaben, der kann es reklamiren —

Mlle Bergmann. Was ist das?

Onkel. Etwas, was Sie, wie ich meine, wohl in einige Verlegenheit versetzen könnte.

Mlle Bergmann. Erklären Sie sich!

Onkel. Seit zwey Jahren haben Sie durch die Reden, Aufsätze und Kritiken, in dem gelehrten Zirkel, den Sie zieren, sich den ersten Platz erworben. Diese Arbeiten sind sammt und sonders nicht von Ihnen.

Mlle Bergmann. Sie unterfangen sich, das zu behaupten?

Onkel. Weil ich es bin, der sie verfertigt hat.

Mlle Bergmann. Ha! schändliche Verläumdung!

Onkel. Ich weiß, daß alle diese Dinge Ihrem Freunde dem Notar Herrn Färber von Ihnen aufgetragen waren. Der wunderliche Zufall führt den armen Mann zu mir; Sie zahlen ihm die

Digitized by Google

Mühe, mich amüsirt das Wesen und der Gedanke mit diesem Zeitvertreib, dem armen Manne Erwerb zu geben. Hier — sehen Sie! — sind die Manuscripte von meiner Hand.

Mlle Bergmann. Mein Herr! — ich hatte Herrn Färber —

Onkel. Ja, bey Färber haben Sie bestellt, — der bey mir. Ich will Sie nicht kompromittiren, noch um Ihr Vermögen bringen. Ich will im Gegentheil in Zukunft fleißig und gratis für Sie schreiben. Ich rathe, ziehen Sie nach und nach Ihr Geld aus Ihres Bruders Handlung! nur sey es nach und nach! drängen Sie ihn nicht! Nur zeigen Sie bey vollem Anspruch auf hohe Wissenschaft ein wackeres Herz —

Mlle Bergmann. Ich übersehe Ihre Bosheit —

Onkel. Sehen Sie meinen guten Willen ohne Bosheit, und handeln Sie als Schwester! Lassen Sie diese Würde gelten — sonst nehme ich Ihnen jede Andere, womit Sie prunken, mache diese Kleinigkeiten, die mein unbestrittenes eigenes Gut sind, jedermann bekannt, und dann — das sehen Sie wohl — ist es mit Ihrem Ruf der hohen Wissenschaft vorbey! vorbey mit dem gelehrten Zirkel, und mit dem Glauben der Populace an die ernste Posse die Sie dort treiben.

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Was haben Sie für ein Recht, sich in meine Angelegenheit zu mischen?

Onkel. Die Papiere sind meine Angelegenheit; jedes nicht verdiente Leiden ist meine Angelegenheit, und das erkläre ich Ihnen rund —

Mlle Bergmann. Sie haben schon zu viel sehr rund erklärt —

Onkel. Wenn Künste und Wissenschaften die Menschen, die ihnen leben, nicht milder machen, besser und gerechter — wenn unverdaute Abstraktionen dienen sollen, laue Seelen noch kälter zu machen, mangelnde Naturgefühle für erkämpfte Würde der Philosophie den Menschen aufzudringen — so künde ich diesem Wesen Krieg an, Krieg auf Tod und Leben, wo und in welcher Form ichs finden mag.

Mlle Bergmann. Ich will mich besinnen. Jetzt kann ich nichts entscheiden.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Onkel! Umarmen Sie mich von ganzer Seele! von Harber komme ich — er breitet die Mappe aus. da! — sehen Sie — die Skizze ist

Digitized by Google

entworfen. Er ist zufrieden — wartet mit Heinigs, thut vielleicht noch mehr. Ich mahle sein ganzes Haus. — — Gerettet habe ich Heinigs — baare Wonne ist meine Kunst. Er nimmt ein großes Blatt heraus, und geht damit ins Zimmer. Fort! daß ich den Entwurf noch mehr ins Reine bringe!

Onkel. Sein Kunstgefühl hat er dem Kummer Ihres Bruders zum Opfer dargebracht, ich meine Armuth — Karl — was er hat. Was thut die Schwester?

Mlle Bergmann. Die Schwester als Schwester? Nichts.

Onkel geht. Genug nun —

Mlle Bergmann. Lassen Sie mich vollenden! Allein die Menschenkennerin thut etwas — thut sogar viel —

Onkel. Gott segne Sie!

Mlle Bergmann. Sie thut es, weil nun das Spiel so stehet, daß der Art etwas wohl geschehen muß — thut es auch — in Ihnen den Moralisten — die, Eins für Alles, Menschen ohne Grundsatz und Karakter sind — zu strafen.

Onkel. Nun, was geschieht denn?

Mlle Bergmann. Mit meiner Forderung — warte ich noch.

Onkel. Gottlob!

Digitized by Google

Mlle Bergmann. Ich dränge meinen Bruder nicht —

Onkel. Geben Sie das schriftlich?

Mlle Bergmann. Ja! sogleich.

Onkel. Gebrauchen Sie meine Manuscripte zur Unterlage der Segensschrift! Ich weiß nichts mehr davon, daß Sie mein Werk für Ihres ausgegeben.

Mlle Bergmann. Versteht sich. (Sie steckt die Papiere ein.) Doch thue ich dieß Alles auf die Bedingung, daß Sie nun meine Angelegenheit bey meinem Bruder treiben, und zu dem Meinen mir nach und nach behülflich sind — sonst revoziere ich Alles.

Onkel. Geht auf die Bedingung alles Advokatenwesen Ihrer Seits von Ihrem Bruder sogleich zurück?

Mlle Bergmann. Zurück.

Onkel. Ich nehme das Amt an, und mein Herz soll dabey Ihrem Verstande die Rechnung immer so ablegen — daß — ich hoffe es, in dem Verkehr die abgestorbenen Saiten Ihres Herzens aufs neue Ton empfangen.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Herr und Madam Bergmann. Vorige.

Bergmann tritt heftig in das Zimmer. Siehst du, da sind sie beysammen? Niemals haben sich die beiden gesprochen; zu meinem Verderben erst bieten sie sich die Hände. Fort Natterbrut!

Mlle Bergmann zu Onkel Lest. Verdient der Mann eine Aufopferung?

Onkel. Seine Sitten laden nicht dazu ein; sein Herz ist der Prüfung werth. Sein Unglück fordert einen Bruder, der Hand anlegt.

Bergmann. Ja. Ich bin unglücklich — ich bin verloren ohne Rettung. — Weidet Euch an der Gewißheit, feiert sie mit Gesang und Klang!

Mad. Bergmann. Lieber Mann! ich beschwöre dich um Fassung.

Bergmann. Aber heute ist dieß Haus mein, heute bin ich noch Herr darin, und, somit fordere ich es, laßt mich Eure hohnsprechenden Gesichter nicht mehr hier sehen!

Onkel. Lassen Sie sich nur erst sagen, daß Ihre Lage —

Digitized by Google

Bergmann. Kein Wort! zu Madam Bergmann. Bitte du sie um das Mitleid, mich mit dir einen Augenblick zu lassen.

Mlle Bergmann geht. Cela ne finit pas.

Bergmann. Ja! sprich mit fremder Zunge! dein Herz hat nie einen eignen guten Gedanken; dein falscher Verstand ist kalt, wie ein Fieber.

Onkel. Fühlen Sie das Bedürfniß, von dieser schönen Seele Trost zu empfangen? Dieß Gefühl ist eine Tugend, die ich ehre, und ich scheide. geht.

Bergmann wirft sich in einen Stuhl, und bedeckt das Gesicht. Ach Gott!

Mad. Bergmann. Armer, guter Mann!

Bergmann. Schändlich bin ich betrogen, schändlich! du kannst es kaum denken.

Mad. Bergmann. Aufs neue?

Bergmann. Bey dem Herrn Nachbar Feiser war ich. Ihm klagte ich meine Noth; — was gab er mir, der Mann, den ich vom Untergange in die Höhe gerissen habe? Achselzucken — eine kalte, gerunzelte Stirne. Er steht rasch auf. Ich hätte nicht so hazardiren sollen — man müsse in jetzigen Umständen auf seiner Huth seyn — man bedaure von Herzen — brauche aber das Seine — die Klugheit gebiete — die Klugheit? Gott! Ich gerathe jetzt auf so viel kluge Menschen, daß ich darüber verzweifeln muß. Führe doch, barm-

Digitized by Google

herziges Schicksal, einen einfach guten Menschen mir in den Weg!

Mad. Bergmann. Findest du ihn nicht, so nimm mich dafür an!

Bergmann reicht ihr die Hand.

Mad. Bergmann. Ich kann freilich nicht helfen; aber ich kann Unglück ohne Murren freundlich mit dir tragen.

Bergmann. Ich bin es, ich! der Felsers gerettet hat.

Mad. Bergmann. Keine gute That bleibt unvergolten.

Bergmann. Nun denn. Es ist Zeit — heute, jetzt muß mir vergolten werden, morgen ist alles zu spät.

Mad. Bergmann. Meine Söhne —

Bergmann. Hast du mich lieb: so sprich von denen kein Wort!

Mad. Bergmann. Mit ganzer Kraft bewerben Sie sich um deine Rettung.

Bergmann. Ja doch! mit schönen Worten, aus eignem Hochmuth. Mit prächtiger Bettelei, die meine Schmach der Stadt verkündet? der schnellen Wallungen sind sie wohl fähig; Ausdauer kennen sie nicht. Gieb doch die Hoffnung auf! sie ist noch schrecklicher, als das gewisse Unglück. — Eins ist und das hebt mich über sie und meine Feinde — ich habe wohl hart gesprochen, aber

Digitized by Google

kräftig gehandelt; — jene reden süß und schön, handeln aber schlecht an mir und liebtos.

Mad. Bergmann. Nur mit einiger Gelassenheit höre mich an!

Bergmann. Ich will es, rede!

Mad. Bergmann. Vom ersten Augenblick an, wo sie deine Lage nur muthmaßen konnten —

Bergmann der sie nicht beachtet hat. Gedenke meiner Worte! So wie unser Schicksal entschieden seyn wird, werden sie auch dich verlassen.

Mad. Bergmann. Nimmermehr.

Bergmann. Auch dich! die Künste verlangen Heiterkeit; — eine reiche Mutter — nun die honorirt man, und treibt damit Parade. Eine arme Mutter wird ekelhaft; — das Jammerbild stört die Imagination; — man läßt es stehen — stürzt sich in der Welt Herrlichkeit, und mit einem wilden Walzer betäubt man sich über das Winseln der verlassenen Mutter. O Gott! Gott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Wenn ich nur etwas für dich retten könnte! nur etwas! das beugt mich so.

Mad. Bergmann. Habe Glauben an mich! — habe den Glauben, daß die Kinder, die ich geboren habe, deren Wohlthäter du bist, deine treuen Freunde sind — im Namen aller heiligen Rechte

Digitized by Google

der Frau auf dein Unglück und deine Liebe — laß mich jetzt ausreden!

Bergmann hält das Gesicht zu. Rede!

Mad. Bergmann. Wäre unser Unglück gewiß —

Bergmann. Es ist gewiß.

Mad. Bergmann. So habe den Glauben, daß wir nur in uns Rettung finden können, und sie nirgend anders suchen müssen — so sehe ich dein Vermögen ohne Verzweiflung schwinden, und durch das Unglück das Glück meines Herzens wiederkehren.

Bergmann. Wer ist denn hier gewesen, während ich nach Hülfe umherr irrte, um deine Thränen zu trocknen, dir ein Wort des Trostes zu sagen? er sieht sich um. Wo sind diese treuen Söhne? er erblickt die Mappe. Da liegt das Gaukelspiel ihres Kunstverkehrs offen ausgebreitet; der Acker wird frisch bestellt; aber unser Jammerfeld mag Dornen und Disteln tragen, wir darauf verhungern — was kümmert das sie! er ergreift die Mappe. Fort mit dem heillosen Tand! fort mit diesen Künstlern! — ich will ein gemeiner Arbeiter werden, so werde ich dich erhalten, ohne diese Söhne. Er wirft die Mappe in Franzens Zimmer. Sieh her! —

Franz inwendig. Vater!

Digitized by Google

kräftig gehandelt; — jene reden süß und schön, handeln aber schlecht an mir und lieblos.

Mad. Bergmann. Nur mit einiger Gelassenheit höre mich an!

Bergmann. Ich will es, rede!

Mad. Bergmann. Vom ersten Augenblick an, wo sie deine Lage nur muthmaßen konnten —

Bergmann der sie nicht beachtet hat. Gedenke meiner Worte! So wie unser Schicksal entschieden seyn wird, werden sie auch dich verlassen.

Mad. Bergmann. Nimmermehr.

Bergmann. Auch dich! die Künste verlangen Heiterkeit; — eine reiche Mutter — nun die honorirt man, und treibt damit Parade. Eine arme Mutter wird ekelhaft; — das Jammerbild stört die Imagination; — man läßt es stehen — stürzt sich in der Welt Herrlichkeit, und mit einem wilden Walzer betäubt man sich über das Winseln der verlassenen Mutter. O Gott! Gott!

Mad. Bergmann. Lieber Mann!

Bergmann. Wenn ich nur etwas für dich retten könnte! nur etwas! das beugt mich so.

Mad. Bergmann. Habe Glauben an mich! — habe den Glauben, daß die Kinder, die ich geboren habe, deren Wohlthäter du bist, deine treuen Freunde sind — im Namen aller heiligen Rechte

Digitized by Google

der Frau auf dein Unglück und deine Liebe — laß mich jetzt ausreden!

Bergmann hält das Gesicht zu. Rede!

Mad. Bergmann. Wäre unser Unglück gewiß —

Bergmann. Es ist gewiß.

Mad. Bergmann. So habe den Glauben, daß wir nur in uns Rettung finden können, und sie nirgend anders suchen müssen — so sehe ich dein Vermögen ohne Verzweiflung schwinden, und durch das Unglück das Glück meines Herzens wiederkehren.

Bergmann. Wer ist denn hier gewesen, während ich nach Hülfe umherr irrte, um deine Thränen zu trocknen, dir ein Wort des Trostes zu sagen? er sieht sich um. Wo sind diese treuen Söhne? er erblickt die Mappe. Da liegt das Gaukelspiel ihres Kunstverkehrs offen ausgebreitet; der Acker wird frisch bestellt; aber unser Jammerfeld mag Dornen und Disteln tragen, wir darauf verhungern — was kümmert das sie! er ergreift die Mappe. Fort mit dem heillosen Tand! fort mit diesen Künstlern! — ich will ein gemeiner Arbeiter werden, so werde ich dich erhalten, ohne diese Söhne. Er wirft die Mappe in Franzens Zimmer. Sieh her! —

Franz inwendig. Vater!

Digitized by Google

Bergmann. Zurück!

Mad. Bergmann. Ist Franz da?

Bergmann. Zurück, sage ich, ich will dich nicht. Sieh her! wie er da so ruhig saß, und sein Gewerbe trieb! während wir verzweifeln.

Mad. Bergmann. Hast du recht gesehen? außer sich. Er mahlt? Er arbeitet wieder? Ist das gewiß? Sie umarmt ihn feurig, und stürzt an ihm vorbey in die Thür. so ist auch dein gutes Loos gefallen; und unsere Rettung da!

Bergmann. Mich läßt sie stehen in meinem Jammer, und liebkosend wirft sie sich denen in die Arme; die sie und mich verhöhnen.

Zehnter Auftritt.

Bergmann. Onkel Lest. Karl.

Onkel reicht ihm ein Papier.

Bergmann. Meine Schwester durch Sie bewogen, will warten? Es ziemt Ihnen das Uebel zu hemmen, was Sie herbey gerufen haben.

Karl reicht ihm ein Papier. Lesen Sie!

Onkel geht zu Franz.

Digitized by Google

Bergmann. Ein Zeugniß des Kupferstechers, daß Faß das Spottbild auf mich bestellt hat, und bezahlt? Karl! — ist das ächt?

Karl. So wahr ich vor Wonne bebend in Ihr Angesicht sehe. Niedergeworfen von der Angst vor Strafe, die ich ihm schwur, gieb Faß die Befriedigung von Herrnis Wechsel als Darlehn.

Bergmann steht sprachlos da, und läßt das Papier fallen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Madam Bergmann. Franz. Onkel Lest.

Mad. Bergmann. Nicht aus Uebermuth — er mahlt für dich. Seine Kunst ist es, die Heinigs Aufschub schafft. auf Karl deutend. Sein Herz zu dir, hieß ihm sein Geld in Hast zu Heinigs tragen; so wehrt er ihrem Sturze. Vater! — erkenne meine Söhne!

Onkel. Auf Mannes Wort! Heinig hält sich — Sie haben nun nichts mehr zu fürchten.

Karl. Franz. Mutter!

Digitized by Google

Karl. Gelöst sind unsere Gelübde —

Franz. Gerettet ist der Vater —

Karl. Franz. Umarmen Sie uns!

Mad. Bergmann umarmt sie. Wie reich bin ich! — wie selig!

Onkel. Vaterfreude macht Sie heut reicher, als Sie niemals waren.

Bergmann ergreift Karls Hand — läßt sie wieder fahren — geht zitternd zu Franz — kehrt um — sieht alle an — reißt seine Frau an sich, und ruft aus der vollen Kraft des Herzens. Sag ihnen, daß ich fühle, was sie thaten.

Karl. Ihre Hand an mein Herz!

Franz. Ein Segenswort über uns! sie umarmen ihn.

Onkel klopft ihm auf die Schulter. Einen freundlichen Blick auf mich!

Bergmann der kaum reden kann. Herr Lest! — und Ihr beiden! — ist Alles das ganz gerade aus wahr?

Mad. Bergmann. Onkel. Ja.

Karl. Franz. Wahr.

Bergmann bedeckt das Gesicht, faßt seine beklemmte Brust und stürzt hinaus.

Karl zum Onkel. Onkel! Ihr Werk ist dieser Augenblick.

Onkel. Ich empfinde ihn.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Bergmann mit Henrietten.

Bergmann. Tochter! auf deine Lippen wurde die Anweisung gelegt, mich Vater zu nennen. Ich habe sie redlich geehrt. — Allen diesen Leuten habe ich Unrecht bewiesen. — Mache du es wieder gut! — Er giebt ihre Hand an Karl. Karl ist nun belohnt; — für die Uebrigen — Er faltet die Hände. habe ich nichts. Ihr seyd ja gute Seelen! — findet Euer Glück in dem Seinen.

Henriette kniet vor ihm.

Die Uebrigen dringen mit offnen Armen auf ihn ein.

Bergmann tritt zurück. Nein! ernst. So kann es noch nicht seyn. Herr Lest! — haben Sie auch für mich gegeben?

Karl. Alles, was er hat.

Franz. Mit leichtem Herzen.

Bergmann bedeckt das Gesicht, und wankt etwas zurück.

Mad. Bergmann giebt ihm einen Stuhl.

Onkel. In einem halben Jahre können Sie alles zurückgeben.

Bergmann. Herr Lest — reicht ihm die Hand.

Onkel tritt zu ihm.

Digitized by Google

Bergmann. Geben Sie mir meine Worte gegen Sie zurück!

Onkel. So ein Händedruck des Mannes verdient wohl, daß man ihn mit ein paar rauhen Worten erwidert.

Bergmann die Hände auf die Brust gelegt. Ich schäme mich, wie ein ehrlicher Mann. Er sieht Franz und Karl an. Ich war hart gegen Euch! vergebt mir das!

Franz. Karl küssen seine Hand.

Bergmann zu Madam Bergmann. Grollen kannst du nicht, — kannst du auch vergessen?

Mad. Bergmann umarmt ihn, und sinkt in der Umarmung auf die Kniee.

Onkel. Franz geben ihr einen Stuhl, und setzen sie; sie lehnt den Kopf an ihren Mann.

Bergmann. Es ist mir sonderbar zu Muthe — so enge! du weinst, Henriette? — du bist sehr glücklich! Wenn ich doch weinen könnte — so würde mir leichter um das Herz. — Ich bin viel betrogen, — das macht rauh; — aber böse bin ich nicht.

Karl. Franz umarmen ihn. Vater!

Mad. Bergmann. Mein Mann in meiner Söhne Armen! — Ihres Bruders Söhne — meines Mannes Retter!

Onkel. Umgeben von Liebe, Kindestreue und Freundschaft — wie wird Ihnen?

Digitized by Google

Bergmann hebt die Arme, und läßt sie sinken. Ich kanns nicht aussprechen. — Er sieht alle an, und sagt freundlich lächelnd. So muß uns Franz einst mahlen — wie wir jetzt hier sind.

Franz. Das werde der Triumph der Kunst! das Herz schafft das Gemählde.

Bergmann. Und so erhalte uns das Schicksal noch beysammen! — daß ich doch etliche harte Stunden gut machen kann. seufzt. Meine Brust — mein Herz! Wenn ich nur weinen könnte! — die Wohlthat einer Thräne gieb mir, guter Gott!

Karl nimmt die Flöte, stellt sich an Herrn Bergmanns Stuhl, und bläst einige Takte.

Onkel nimmt Herrn Bergmanns Hand.

Franz sieht zwischen der Mutter und Herrn Bergmann herzlich herein.

Henriette kniet vor der Mutter, und sieht an ihr hinauf.

Bergmann. Schön! — Noch etwas, lieber Karl!

Karl bläst weiter.

Bergmann. Ei! wie machst du mir mit deiner Flöte heute Freude! Es wird mir sanft — gut und wohl. — Noch einmal, lieber Karl! — Aber — aber küsse mich erst!

Karl. Mein Vater!

Bergmann winkt. Ach Franz! du mußt uns so mahlen; — und Ihr müßt nicht weggehen! Ihr drey müßt nicht wegreisen.

Digitized by Google

Onkel. Wiederkehren wollen wir! Milden Sinn geben die Künste den besseren Menschen, Vollherzigkeit, und Vertrauen. Sie führen den Frieden ein unter das Menschengeschlecht, und die hohe Liebe.

Alle. Die Liebe!

Karl bläst. Der Vorhang senkt sich sanft herab.

Digitized by Google

Die Höhen.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Personen.

Präsident von Leerfeld.
Präsidentin von Wienthal, Wittwe.
Fräulein von Lehning.
Rath, Baron von Krall.
Domherr von Wellar.
Hauptmann von Bragen.
Steck, Sekretär des Präsidenten.
Bürgermeister Lüders.
Franz, des Präsidenten Kammerdiener.
Heinrich, des Präsidenten Bedienter.
Louis, der Präsidentin Bedienter.
Henriette, Kammermädchen der Präsidentin.

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Die Handlung geht im Hause der Präsidentin von Wienthal vor.

Erster Auftritt.

Im Zimmer des Präsidenten Leerfeld.

Franz. Louis.

Franz ist beschäftigt, Ueberzüge von den Meubeln wegnehmen zu lassen, Tische zu ordnen.

Louis tritt herein. Bon jour, Herr Franz. —

Franz läßt alles liegen. Befehlen die Frau Präsidentin etwas?

Louis. Sie läßt Ihnen sagen, — da Sie doch bey dem Herrn Präsidenten viel gälten — so möchten Sie bewirken —

Franz unwillig. Der Frau Präsidentin gehört dieß Haus, mein Herr, der Präsident, wohnt darin bey ihr zur Miethe, und ich bin sein alter ehrlicher Kammerdiener, mehr weiß ich nicht!

Digitized by Google

Louis. Ei, ei, Herr Franz! daß die Frau Präsidentin eine reiche junge Wittwe ist, daß ihr seliger Mann ehedem hier die Herrschaft für den Churfürsten administrirt hat, daß sie von daher noch einen großen Anhang hat —

Franz lebhaft. Geht mich nichts an.

Louis. Daß Ihr Herr der Frau Präsidentin die Cour macht, daß er, da er kein großes Vermögen hat, sich nicht souteniren kann, wenn sie ihn nicht heirathet. —

Franz. Davon — gerade davon will ich gar nichts wissen.

Louis. Herr Franz —

Franz. Das ewige Prahlen mit euerm Reichthum! — Mein Herr hat durch sein Betragen und seine Schriften sich Ehre erworben, hatte wenig, aber er hungerte nicht, war geliebt und froh was er hier bey euch nicht ist, heftig. der Churfürst hat ihn daher berufen, er hat sich nicht aufgedrungen. Ob die hiesige Herrlichkeit bleibt — oder aufhört — das weiß ich nicht: aber daß er in jedem Fall leben kann, ohne an fremden Reichthum als Halseigner sich hinzugeben, das weiß ich!

Louis. Sapperment, das war stark!

Franz. Es wird einem ja täglich und stündlich nahe genug gelegt.

Louis. Kurz und gut, wenn Ihres Herrn Allertreuester, der Haus- und Herzensfreund, sein

Digitized by Google

Herr Sekretär Steck, das Meerwunder das der Herr Präsident aus der Fremde mit dahor gebracht hat.

Franz. Dieser Eine Freund ist mehr werth als — nun spreche Er nur weiter!

Louis. Wenn der heute Abend hier nicht spielen soll: so wird die Frau Präsidentin nicht bey Ihres Herrn Feste erscheinen. Sie will dem Herrn Präsidenten nichts davon sagen, also sollen Sie es mit guter Art veranlassen, das läßt sie Ihnen durch mich wissen, nun thun Sie was Ihnen gut dünkt. Geht.

Franz sieht ihm nach. Ein aufgeblasener, impertinenter Bursche! Herrschsüchtig und falsch wie seine regierende Frau Präsidentin.

Zweyter Auftritt.

Franz. Heinrich.

Heinrich er singt von außen, aus dem Thor von Richard Löwenherz: Was geht uns der Sultan an ꝛc. tritt rasch und guten Muthes herein, bringt ein Stück Kuchen und ein großes Glas Wein. Heda, Herr Kammerdiener, ausgetrunken!

Franz geht an seine Arbeit. Setz Er nur dort hin!

Digitized by Google

Heinrich. Heutag ist es, unser Herr soll leben — ausgetrunken. Vivat der Präsident!

Franz trinkt etwas. Unser Herr soll leben! Stößt den Wein zurück.

Heinrich. Drunten bey uns geht es hoch her. Die Kanzleydiener sind gekommen, die Schreiber sind auch da, wir haben drey und achtziger und Kuchen. Es wird gegessen, getrunken und Vivat gerufen. Vivat hoch! hoch, und abermal hoch! daß es die Straßen hinunter schallt.

Franz. Warum das alles? Weil es heut drey Jahr her ist, daß der Präsident hier angestellt ist.

Heinrich. Sapperment, der Herr verwaltet die ganze Provinz! Hier ist er Churfürst.

Franz. Pst! Gemach — Das wird wieder ein Aufhebens machen in der Stadt.

Heinrich. Die ganze Stadt hat unsern Präsidenten lieb.

Franz. So? Ei!

Heinrich. Alles fährt vor, jedermann gratuliert —

Franz. Nun da ist er ja ausgemacht glücklich.

Heinrich. Diese Nacht haben sie ihm eine prächtige Musik gebracht, mit Fackeln.

Franz. O ja. Ich fürchte, die leuchten weit hin.

Heinrich. Diesen Mittag giebt ihm der Magistrat ein großes Gastmahl!

Digitized by Google

Franz. Ein Leichenmahl!

Heinrich. Und verdient er nicht etwa alle diese Ehre?

Franz. Er verdient viel mehr.

Heinrich. So ein guter, freundlicher Mann —

Franz. Zu freundlich. Zu gut! —

Heinrich. Hilft, wem er helfen kann.

Franz. Hilft mehr als er kann.

Heinrich. Theilt mit dem Armen —

Franz. Daß ihm bald selbst nichts mehr bleiben wird.

Heinrich. Giebt er viel weg: so nimmt er auch viel ein. Laß ihn machen, der Kreuzer bringt auch nur den Kreuzer wieder; der Gulden muß den Gulden wieder bringen. Er ist ein Glückskind — eine reiche Heirath bringt alles wieder. Unsere Hauswirthin — die hübsche, reiche Frau Präsidentin.

Franz. Das schwatzt ohne Ende. Geh deiner Wege!

Heinrich. An die Flasche. Das ist mein Weg. Geht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath von Krall.

Rath. Guten Morgen, Herr Franz. Guten Morgen, Heinrich —

Heinrich. Unser Herr von Krall. — Ihr unterthänigster Diener.

Rath. Ist der Herr Präsident zu sprechen?

Franz. Ich glaube noch nicht.

Heinrich. Für Sie ist er gewiß zu sprechen. Ich gehe und melde Sie an.

Rath. Um keinen Preis. Die Zeit dieses edlen Mannes ist kostbar. O er ist ein trefflicher Mann. Zu Franz: Ich verehre ihn über allen Ausdruck. Ach, seit er den Geschäften vorsteht, hat alles hier ein ander Leben und Ansehen. Wahrlich, ich kann nicht genug sagen, wie ich ihn liebe. Mein lieber Franz, da ist die Wittwe Meermann, die ihren Sohn gern angestellt wünscht, die arme Frau bittet —

Franz. So viel ich weiß, hat ihr der Herr die Resolution gegeben, daß er nicht helfen kann. Er hat sie beschenkt.

Rath. An diesem festlichen Tage sollte ich denken —

Digitized by Google

Heinrich. Ganz recht, schicken der Herr Rath sie nur daher. Ich bringe sie vor.

Rath. Wenn er sie selbst sieht —

Franz. Wenn er aber nicht helfen kann!

Heinrich. Er hilft doch. Sie soll ihm nur nicht von der Seite gehen, in der Angst und Wehmuth sagt er doch ja, und giebt es nachher lieber von seinem Eignen.

Franz. Es kommt mir nicht zu, in so etwas zu reden, aber wie man hört, ist der Herr über dergleichen hier schon hart mißdeutet worden.

Rath. Nicht doch. Wie kann man die Güte selbst mißverstehen? — Ich schicke die Frau her. Indeß richtet Herr Franz meinen Glückwunsch zu dem heutigen festlichen Tage bestens aus. Ich wäre selbst da gewesen, hätte aber um alles in der Welt der Arbeit keinen köstlichen Augenblick rauben wollen.

Heinrich. Ei der Herr Präsident ist oben bey der Frau Präsidentin.

Rath. So?

Heinrich. Ich melde Sie.

Rath. In keinem Fall. Adieu, lieben Kinder, auf Wiedersehen. Die Frau schicke ich her.

Geht ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige ohne den Rath.

Franz. Der schickt immer Bettler. Supplikanten und Leute die ihm alles von der Seele abzwacken! Gott weiß, wie sie den guten Herrn verwickeln. Und Er? Er mischt sich in alles.

Heinrich. Für was diente man denn bey so einem Herrn, als klüger zu werden. Es regiert alles mit, die Präsidentin, der Sekretär, der Rath, der Herr Franz — Heinrich mag auch regieren!

Franz. Mensch! Woher hat Er die lästerlichen Reden? daß die Stadt so einfältiges Zeug spricht, weiß ich wohl; aber wir können es doch besser wissen und sehen, daß der Herr oft bis in die Nacht arbeitet —

Heinrich. Das thut er. Kommt er aber mit seinen Akten zur Präsidentin, die nimmt ab, setzt zu, der Herr Sekretär Steck sichtet wieder, beym Auskleiden bringen Sie auch etwas davon oder dazu — ach — wenn die Resolutionen aus der Kanzley kommen, ist kein Wörtchen von des Präsidenten erstem Willen mehr darin. Ich kann auch rechnen und schreiben, jetzt lerne ich noch Franzö-

Digitized by Google

flsch, wer weiß, was ich nach sechs Jahren dann hier vorstellen werde. Geht ab.

Franz. Wenn man das alles so mit ansieht, und anhört, kanns nicht ändern, darf nicht viel reden, und meint es doch so gut — so überfällt einem ehrlichen Mann ein Zorn, daß man geradezu dreinschlagen möchte!

Fünfter Auftritt.

Franz. Sekretär Steck.

Sekretär. Grüß dich Gott, Franz!

Franz. Sieh da, Herr Steck! Wollen Sie auch dem Herrn gratulieren?

Sekretär. Ich möchte wohl — aber — seine Lage verdient keinen Glückwunsch. Sie wird von Tage zu Tage bedenklicher.

Franz. Der Jammer der Armen und der große Ton der Frau Präsidentin verschlingen das Seinige. Am Ende wird ihm der Herr Rath von Krall die Präsidentin doch noch vor der Nase wegschnappen.

Sekretär. Immerhin! — Da ist das hübsche wackre Fräulein von Lehning —

Franz. Die wäre eine Frau für unsern Herrn! Ach Gott —

Digitized by Google

Sekretär. Ja wohl. Das arme Mädchen ist von ihrem Schicksale damit gestraft, von den Wohlthaten der Präsidentin zu leben, und dafür von ihren unerträglichen Launen mißhandelt zu werden.

Franz. Sie wissen nicht, wie arg! Wenn ich unsern guten Herrn recht glücklich wünsche — denke ich oft, möchte er sie doch aus der Sklaverey erlösen.

Sekretär. Er ist ihr von Herzen gut. Wäre er nur aus den Banden der Präsidentin.

Franz. Wenn der arglose gute Mann doch glauben wollte, daß sie ihn zum Spielwerk braucht.

Sekretär. Weiß der Präsident, daß der Minister von Lorau hier ankommt?

Franz. Ich habe nichts davon gehört.

Sekretär. Diese Ankunft bedeutet für uns nichts gutes.

Franz. Mein Gott!

Sekretär. Lieber Franz, Sie sind ein wackrer Mann, ich rede offen mit Ihnen. Lange schon ist ein Komplott gegen den Präsidenten geschmiedet.

Franz. Das sage ich ja! Aber, er glaubt es nicht.

Sekretär. Der Rath von Krall, alles was bey der Präsidentin verkehrt, ist von der Partie gegen ihn. Könnte ich nur Fräulein Lehning einen Augenblick hier sprechen, um zu wissen, ob die Präsidentin selbst gegen ihn arbeitet.

Digitized by Google

Franz. Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Sekretär Steck allein.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem deinigen trennen, ehrlicher Leerfeld! Aus unserer Heimath bin ich dir hierher gefolgt — wollte Gott! wir kehrten zusammen dahin zurück. Den Rausch der Ehrenstellen und des sogenannten Glücks habe ich nicht mit dir theilen wollen — Den Kelch des Kummers will ich leeren mit dir, bis auf die Hefen!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Präsident Leerfeld.

Präsident mehrere Papiere in der Hand, er will durch das Zimmer gehen. Ach sieh da, ehrlicher Freund! — Warum sagt man mir nicht, daß Sie hier sind? Warum suchen Sie mich nicht auf?

Sekretär. Sie haben heut einen unruhigen pomphaften Morgen. — Und mit mir hat es Zeit.

Digitized by Google

Sekretär. Ja wohl. Das arme Mädchen ist von ihrem Schicksale damit gestraft, von den Wohlthaten der Präsidentin zu leben, und dafür von ihren unerträglichen Launen mißhandelt zu werden.

Franz. Sie wissen nicht, wie arg! Wenn ich unsern guten Herrn recht glücklich wünsche — denke ich oft, möchte er sie doch aus der Sklaverey erlösen.

Sekretär. Er ist ihr von Herzen gut. Wäre er nur aus den Banden der Präsidentin.

Franz. Wenn der arglose gute Mann doch glauben wollte, daß sie ihn zum Spielwerk braucht.

Sekretär. Weiß der Präsident, daß der Minister von Lorau hier ankommt?

Franz. Ich habe nichts davon gehört.

Sekretär. Diese Ankunft bedeutet für uns nichts gutes.

Franz. Mein Gott!

Sekretär. Lieber Franz, Sie sind ein wackrer Mann, ich rede offen mit Ihnen. Lange schon ist ein Komplott gegen den Präsidenten geschmiedet.

Franz. Das sage ich ja! Aber, er glaubt es nicht.

Sekretär. Der Rath von Krall, alles was bey der Präsidentin verkehrt, ist von der Partie gegen ihn. Könnte ich nur Fräulein Lehning einen Augenblick hier sprechen, um zu wissen, ob die Präsidentin selbst gegen ihn arbeitet.

Digitized by Google

Franz. Ich will es versuchen; vielleicht glückt es mir. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Sekretär Steck allein.

Es gehe wie es wolle, nimmer werde ich mein Schicksal von dem deinigen trennen, ehrlicher Leerfeld! Aus unserer Heimath bin ich dir hierher gefolgt — wollte Gott! wir kehrten zusammen dahin zurück. Den Rausch der Ehrenstellen und des sogenannten Glücks habe ich nicht mit dir theilen wollen — Den Kelch des Kummers will ich leeren mit dir, bis auf die Hefen!

Siebenter Auftritt.

Voriger. Präsident Leerfeld.

Präsident mehrere Papiere in der Hand, er will durch das Zimmer gehen. Ach sieh da, ehrlicher Freund! — Warum sagt man mir nicht, daß Sie hier sind? Warum suchen Sie mich nicht auf?

Sekretär. Sie haben heut einen unruhigen pomphaften Morgen. — Und mit mir hat es Zeit.

Digitized by Google

Präsident. Mein erster, liebster, herzlicher Freund! Er legt die Papiere auf den Tisch. Wenn Sie bey mir einkehren, so widerfährt mir alles Gute und Ehrenvolle, was mir werden kann. Er umarmt ihn. Ich habe da eben einen Handel mit der Präsidentin gehabt. —

Sekretär. Ei nun! Geben Sie den ganzen Handel mit ihr auf, so haben Sie nicht mehr Handel mit ihr.

Präsident. Nicht doch. Laß uns Geduld haben mit den Schwächen unsrer Freunde.

Sekretär. Nun? der Handel —

Präsident. Ei da ist ein verdammter Geck angekommen, ein Modeschneider, den sie mit Gewalt hier etabliert wissen will. Ein impertinenter Kerl obendrein —

Sekretär. Die Innung will das nicht zugeben, weil ihre Privilegien die Zahl der Meister bestimmen. Da diese vollzählig ist, mußten Sie die Schneider bey ihren Rechten schützen.

Präsident. Freylich wohl. — Das sagte ich ihr auch. Indeß — wenn es möglich wäre —

Sekretär. Freund! durch manche Neuerung haben Sie veraltetes Herkommen heilsam unter die Füße getreten. Daß man Sie deßhalb anfeindet, mag seyn. Aber wenn sie die Gesetze verletzen wollten —

Präsident. Sie setze alles darauf, daß ihr Wille erfüllt werde!

Digitized by Google

Sekretär. Ich setze alles darauf, daß Sie gerecht bleiben. Wollen Sie das? — Geben Sie mir Ihr Wort!

Präsident nach einer Pause, entschlossen. — Ja! — Ich gebe es!

Sekretär. Gut! — Wissen Sie, daß man sagt, der Minister von Lorau werde hier ankommen?

Präsident. So? — Nein, ich weiß es nicht.

Sekretär. Ich halte es für möglich, daß er bloß um Ihretwillen herkommt.

Präsident. Um meinetwillen?

Sekretär. Wäre es Wunder, wenn nach allem Geschwätz der Leute über Sie, er endlich Ihrer Verwaltung selbst nachsehen wollte? Sie wollen mir nicht glauben, daß das Publikum —

Präsident. Ach — dieß Lied kenne ich. — Ich will für das Publikum arbeiten, aber für mich leben! Er geht einige lebhafte Schritte. Wollen Sie frühstücken, lieber Steck?

Sekretär unmuthig. Nein!

Präsident. Wie Sie wollen. Aber ich — will heiter seyn. Er fährt mit der Hand über die Stirne. In der That.

Sekretär fixiert ihn. Sie sind es nicht.

Präsident. Nicht recht. Auf die Papiere deutend. Da liegen wieder eine Menge Chikanen, aus der

Digitized by Google

Residenz. Er giebt ihm etliche Bogen. Sie nagen und bohren immer an mir. Sie können mich platterdings hier nicht gern sehen.

Sekretär blättert darin. Ja, ja! Kommen Sie mit den Papieren von der Präsidentin?

Präsident. Ja.

Sekretär unmuthig. Mein Gott! — Ihre Offenheit richtet Sie zu Grunde.

Präsident. Meine Handelsweise fordert Offenheit und Vertrauen. Mögen sie meine Gutmüthigkeit mir vorwerfen. —

Sekretär. Erst hat man sie gelobt — dann erwähnt, dann getadelt — Zuletzt beschränkt — jetzt legt man ihr Ketten an.

Präsident. Sie meinen, ich säckele ihnen nicht genug Groschen zu Haufen. Ihre ganze Weisheit dreht sich darum, zu nehmen. Daß man geben muß, um nehmen zu können — das fassen sie nicht. — Nun — wir müssen abwarten was es geben wird. Sie kommen doch heute Abend zu mir?

Sekretär. Werden wir zu Vieren um Ihren runden Tisch sitzen?

Präsident. Nein. Heute kanns leider nicht so seyn. Ich gebe der Präsidentin ein großes Souper.

Sekretär. Dann lassen Sie mich weg.

Präsident. Ernster Freund!

Digitized by Google

Sekretär. Ein ernstes Churfürstliches Schreiben — über Ihre Verwaltung, und sein Inhalt ist schon ziemlich bekannt in der Stadt.

Präsident erstaunt. Wie ist das möglich?

Sekretär. Die Partie, die gegen Sie arbeitet, fördert es zu Tage.

Präsident. Wer arbeitet gegen mich?

Sekretär. Das ehrgierige Verdienst und die heillose Mittelmäßigkeit.

Präsident. Was kann ich dagegen thun?

Sekretär. Von Vielem was Sie bisher gethan haben das Gegentheil.

Präsident. Gegen mein Herz handeln?

Sekretär. Anfangs!

Präsident. Hart seyn?

Sekretär. Hart scheinen! Sich nichts abtrotzen lassen, weder durch Thränen noch durch Künste.

Präsident. Ich habe dem Staate nichts verschleudert!

Sekretär. Sie haben alles zu leicht gegeben, sogar Ihr freundliches Gesicht.

Präsident. Ich kenne keine moralische Koketterie.

Sekretär. Wer der Menge gebieten muß, bedarf Klugheit um sie gehorchen zu machen.

Digitized by Google

Präsident. Offenheit, Freymüthigkeit und Güte sollen den Zügel sanft um den Nacken legen. Ach ich möchte, daß man den Zügel lieber gar nicht fühlte.

Sekretär. So schleudert das stolze Roß im Uebermuth den Zügel ganz fort.

Präsident. Mags! Laßt mich handeln wie ich empfinde. Wie? Ich soll dem wahren Verdienste knapp zumessen, den Lohn des Fleißes abdingen, der Armuth — dem nackten Elenden statt Brot! ein systematisches Nein! antworten? Kreuzer auf Kreuzer sammeln, Gulden zu Gulden häufen — vor der Churfürstlichen Kammer mit eingesammelter Baarschaft prangen, und wenn Verdienste in Noth über mich schreyen, mit dem Belobungsdekret über meine Ersparniß die Anklage meines Herzens betäuben? — Das kann ich nicht.

Sekretär. Leerfeld! Lieber Leerfeld! —

Präsident. Das kann ich nicht! Lieber trete ich ab von meiner Stelle und nehme nichts mit mir, als das Schreiben, das meine Gutmüthigkeit mir vorwirft. Reichthum bedarf ich nicht, Ehre giebt mir das Bewußtseyn, und manches Andenken an meinen guten Willen wird in der Ferne das ärmliche Mahl würzen, das mein Talent mir erwerben kann!

Sekretär. Schlagen Sie ein!

Präsident. Wozu?

Digitized by Google

Sekretär. Daß Sie Ihren Weg anders gehen, oder wenn Sie das nicht können, selbst abtreten wollen von Ihrer Stelle!

Präsident. Das würde ich können — ja, und ohne Schmerz will ich es können.

Sekretär. Gut. Aber nicht eher bis Sie nichts mehr für die gute Sache wirken können. An dieser Entscheidung stehen wir jetzt.

Präsident dem das auffällt. Wie?

Sekretär. Ihre Güte nennt man Schwäche, Ihre Milde — Verschwendung, Ihre Offenheit — Leichtsinn! Selbst Ihre Anspruchlosigkeit hat Ihnen geschadet. Der üble Wille hat allem einen bösen Schein geliehen — darum wird auch Ihre Freundschaft für mich hart getadelt. Die Gährung ist schnell aufgestiegen, nun schweigen auch Ihre Freunde zu den Lästerungen, und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn einst die, welche Sie verbessert, befördert, aus dem Elend gezogen haben, Ihre Ankläger werden. Sie sind untergraben, Sie können fallen! Ihre Ehre fordert, daß Sie widerstreben, sollten Sie aber auf eine klägliche Art sinken — Dann bin ich der erste, der Ihnen zuruft — verlassen Sie selbst den gefährlichen Boden.

Präsident mit ernstem Nachdenken. Hm!

Sekretär. Leerfeld! Wenn Sie selbst das aufgeben, was die dumme Menge ein Glück nennt — so kann ich ruhig zusehen. Aber Sie

Digitized by Google

aus übler Laune weichen, Schurken gut Spiel geben zu sehen — das ertrage ich nicht.

Präsident. Nun! Es sey denn — Sie sehen, ich bin nicht erschrocken.

Sekretär. Weßhalb auch?

Präsident. Aber eine traurige Erfahrung wäre es doch, daß eben der anspruchlose, lebendige gute Wille für das Ganze, dem der davon belebt ist, mit Undank lohnen sollte!

Sekretär. Undank? hm! das ist ja die alte Weltgeschichte!

Präsident. Geben Sie mir ohne Scheu die Beweise von allem, was gegen mich vorgeht.

Sekretär. Heute nicht. Ernst habe ich in Ihr Wesen bringen wollen, um die Menschen damit zurückzuwerfen, die bey falschen Festlichkeiten Sie gottselig angrinzen werden. Aber ich möchte nicht, daß Sie trübe aussehen sollten oder bitter, und Sie könnten es werden, wenn Sie alles wüßten.

Präsident. Freund! Freund ohne Gleichen!

Sekretär. Herzliche Freunde waren wir ja schon unter dem schönern Himmel, als wir noch in einer Reihe standen. Sollte ich nun weniger Ihr Freund seyn — bloß weil Sie höher und gefährlicher stehen?

Präsident. Für Sie muß ich hier noch etwas thun, es komme wie es wolle.

Digitized by Google

Sekretär. Ich bedarf Sie! — Sonst nichts. Ihnen will ich dienen, nicht dem Staate. Mein kleines Vermögen nährt mich — mehr bedarf ich nicht. geht.

Präsident. Soll ich Sie denn heut gar nicht mehr sehen? Ich muß Sie noch sehen!

Sekretär. Zur Maskerade des Raths-Diners komme ich nicht. Aber wenn Ihre Leute den Nachmittag hier auf dem bunten Tummelplatze seyn werden, so will ich Sie abrufen lassen. Eine Viertelstunde nur verlange ich mit Ihnen auf Ihrer Arbeitsstube, da reden wir von der guten alten Zeit, damit uns wohl zu Muthe werde. Sie stürzen sich dann wieder zwischen die Larven in dem Gesellschaftssaale, und ich gehe mit meinem alten Hector außen um die Stadt herum, sehe nach Ihrem Dache herüber und — träume über das schöne Kapitel, wie es einst mit Ihnen noch viel besser werden kann. Geht ab.

Präsident. Adieu! Er ruft ihm nach. Adieu, ehrlicher gute Seele! Er kommt zurück. Besser werden — dann müßte es mir innerlich wohl seyn, so wie sonst. Das — Er seufzt. wird hier wohl nicht werden. Nach einigem Nachdenken sehr wehmüthig. Nein — hier nicht.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Voriger. Franz. Dann Fräulein Lehning.

Franz. Fräulein von Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Präsident. Recht gern, sehr gern, den Augenblick. Indeß läßt du Niemand herein.

Franz. Wohl. Er geht.

Fräulein tritt ein.

Präsident. Sieh da, meine gute Lehning! Seyn Sie mir herzlich willkommen. Was führt Sie zu mir?

Fräulein etwas verlegen. Meine eigene Angelegenheit, und dann —

Präsident. Aha, weßhalb die Frau Präsidentin neulich sich für Sie verwendete —.

Fräulein. Ja. Aber —

Präsident. Trauen Sie mir zu, daß alles was Sie betrifft, bey mir in guten Händen ist.

Fräulein. Ich kenne Ihre Güte für Jedermann —

Präsident. Ich hoffe, Sie setzen bey mir eine lebhaftere Theilnahme voraus als die gewöhn-

Digitized by Google

liche. Er zieht Stühle. Nehmen Sie Platz, liebe Sophie. — Man setzt sich.

Fräulein. Ich besorge nur —

Präsident. In dem weltlichen Fräuleinstift zu Gerlingen ist eine Stelle unbesetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche Sie in den Bezug der Einkünfte setzen, ohne daß Sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Fräulein. Das wünschte ich auch in der That nicht —

Präsident. Es ist mir nicht gleichgültig, Ihren Umgang zu entbehren. Wahrlich gar nicht gleichgültig!

Fräulein sehr verlegen. Herr Präsident —

Präsident. Sie müssen hier bey uns bleiben. Ihr verstorbener Vater hat so manche Verdienste um diese Herrschaft, und ist so gar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staat Pflicht ist, seiner schätzbaren Tochter mit dieser Gewährung ein Merkmahl von Erkenntlichkeit zu geben.

Fräulein. Sie sind sehr gütig, Herr Präsident, sehr zuvorkommend gütig —

Präsident. Irre ich nicht — so haben Sie mir noch etwas zu sagen.

Fräulein. Ja. Allein —

Präsident. Stehen Sie nicht an. Es kann Ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Voriger. Franz. Dann Fräulein Lehning.

Franz. Fräulein von Lehning bittet um die Erlaubniß, einen Augenblick aufwarten zu dürfen.

Präsident. Recht gern, sehr gern, den Augenblick. Indeß läßt du Niemand hereln.

Franz. Wohl. Er geht.

Fräulein tritt ein.

Präsident. Sieh da, meine gute Lehning! Seyn Sie mir herzlich willkommen. Was führt Sie zu mir?

Fräulein etwas verlegen. Meine eigene Angelegenheit, und dann —

Präsident. Aha, weßhalb die Frau Präsidentin neulich sich für Sie verwendete — ,

Fräulein. Ja. Aber —

Präsident. Trauen Sie mir zu, daß alles was Sie betrifft, bey mir in guten Händen ist.

Fräulein. Ich kenne Ihre Güte für Jedermann —

Präsident. Ich hoffe, Sie setzen bey mir eine lebhaftere Theilnahme voraus als die gewöhn-

Digitized by Google

liche. Er zieht Stühle. Nehmen Sie Platz, liebe Sophie. — Man setzt sich.

Fräulein. Ich besorge nur —

Präsident. In dem weltlichen Fräuleinstift zu Gerlingen ist eine Stelle unbesetzt, und ich werde Gründe geltend machen, welche Sie in den Bezug der Einkünfte setzen, ohne daß Sie nöthig haben, im Stift zu wohnen.

Fräulein. Das wünschte ich auch in der That nicht —

Präsident. Es ist mir nicht gleichgültig, Ihren Umgang zu entbehren. Wahrlich gar nicht gleichgültig!

Fräulein sehr verlegen. Herr Präsident —

Präsident. Sie müssen hier bey uns bleiben. Ihr verstorbener Vater hat so manche Verdienste um diese Herrschaft, und ist so gar nicht dafür belohnt worden, daß es dem Staat Pflicht ist, seiner schätzbaren Tochter mit dieser Gewährung ein Merkmahl von Erkenntlichkeit zu geben.

Fräulein. Sie sind sehr gütig, Herr Präsident, sehr zuvorkommend gütig —

Präsident. Irre ich nicht — so haben Sie mir noch etwas zu sagen.

Fräulein. Ja. Allein —

Präsident. Stehen Sie nicht an. Es kann Ihnen nicht an Vertrauen zu mir fehlen.

Digitized by Google

Fräulein herzlich. Gewiß nicht. Nur zürnen Sie nicht, wenn ich die Sache nicht recht einsehe, und meiner Empfindung folge. —

Präsident. Thun Sie das ja. Die erste starke Empfindung über eine Sache ist wahrlich der gute Genius, der uns den rechten Weg führt —

Fräulein. O gewiß, gewiß! — So bitte ich denn, — bewerben Sie sich nicht um diese Stelle im Stifte für mich! Ich bitte recht sehr, thun Sie es nicht.

Präsident. Wie?

Fräulein. Wahrlich, Sie dürfen es nicht thun!

Präsident. Weßhalb nicht?

Fräulein. Herr Rath von Krall sucht um diese Stelle für seine Schwester nach. —

Präsident. Er hat mir davon kein Wort gesagt.

Fräulein. Unmittelbar bey Hofe sucht er darum nach.

Präsident lebhaft. Das möchte ich bezweifeln.

Fräulein. Ich weiß es gewiß.

Präsident. Sey es. Diese Stellen sind für Familien, die nicht begütert sind, und Fräulein von Krall ist reich.

Digitized by Google

Fräulein. Da ich aber bey der Frau Präsidentin bin, von ihr erhalten werde, —

Präsident. Diese Abhängigkeit muß aufhören, eine so zarte Seele leidet dabey.

Fräulein. Wenn man nun erführe, daß Sie sich deßhalb für mich beworben haben, so wird man sagen, —

Präsident. Was kann man sagen —

Fräulein. Da die Frau Präsidentin — sehr verlegen. da man sagt — verzeihen Sie — daß Sie in besonderer, in herzlicher Verbindung mit ihr stehen, so wird man glauben, Sie hätten aus Gefälligkeit für sie — aus Parteylichkeit — — — o, werden Sie ja nicht böse auf mich —

Präsident. Nicht doch —.

Fräulein. Diese Stadt ist so genaigt, alles ungleich auszulegen —

Präsident. Ich höre das oft, aber ich habe keine besondern Beweise davon.

Fräulein. Sie wissen nicht alles — erfahren nicht alles so. Wahrlich man ist nicht gerecht gegen Sie. Das thut mir so weh, — ihr Blick fällt mit Rührung auf ihn. so weh!

Präsident. Eine solche Theilnahme entschädigt für manches. Und dann — diese Stadt ist nicht die Welt!

Fräulein. Man ist bey Hofe vielleicht auch nicht delikat in dem was man glaubt.

Digitized by Google

Präsident gespannt. Woher wissen Sie das?

Fräulein. Ich habe davon reden hören.

Präsident. Wo? Von wem? Wann?

Fräulein sehr dringend. Reden Sie über Ihre Lage und Angelegenheiten mit Niemand als mit geprüften Freunden und nicht außer Ihrem Zimmer.

Präsident betroffen. Sophie!

Fräulein. Ich muß Ihnen das sagen. Ich fühle mich hingerissen, Sie zu warnen.

Präsident. Ich verehre das von ganzer Seele. Aber sagen Sie mir von welchen Umständen, durch welche Begebenheiten fühlen Sie sich angetrieben —

Fräulein sanft. Nicht weiter, Herr Präsident! Sie sind gut und wohlwollend, ich achte Sie hoch, Ihr guter Name, Ihre Ruhe ist mir werth. —

Präsident. Stehen beide auf den Spiel?

Fräulein nach kurzer Pause. Ich fürchte es.

Präsident. Sagen Sie mir alles. Ich lasse Sie nicht, bis Sie mir alles gesagt haben. —

Fräulein. Gewähren Sie es mir, schwere Pflichten, die im harten Kampfe mit einander stehen, zu vereinigen, so gut ich kann.

Präsident. Sophie!

Fräulein erschüttert. Wollen Sie mich aufopfern?

Präsident entschlossen. Das will ich nicht. — Ich frage nicht weiter.

Digitized by Google

Fräulein steht auf. Sie haben Geschäfte — ich entferne mich.

Präsident. Ich achte Ihre Güte und Delikatesse.

Fräulein verneigt sich.

Präsident. Sie sind nicht glücklich, gute Sophie!

Fräulein mit Rührung und Freundlichkeit. Ich bin ganz zufrieden.

Präsident. Sie weinen?

Fräulein. Und doch bin ich in diesem Augenblicke sehr glücklich.

Präsident. Nur in diesem Augenblicke?

Fräulein mit niedergesenktem Blick. Nun — so bald nicht wieder. Da ihre Empfindung sie überwältigen will, bricht sie schnell ab und geht. Ach — wohl nie wieder!

Präsident nach einer Pause. Gute, theilnehmende Seele! — Mein Herz führt mich zu dir — die Bedürfnisse meiner Seele führen mich zu der — die für dürftige Wohlthaten die Tyrannin deiner Jugend und Empfindungen ist! — Warum folge ich nicht meiner Empfindung?

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Präsident. Franz.

Franz. Herr Präsident! Es sind noch eine Menge Leute draußen.

Präsident. Die alle haben wollen? Haben, geben — geben, sonst höre ich nichts!

Franz. Freylich. — Wollen der Herr Präsident mir nur die Resolutionen ertheilen, wenn sie gesiegelt sind und sagen mir dazu, wem Sie seine Bitten abgeschlagen haben. — ich weiß ohnehin wohl, daß Sie denen von Ihrem Gelde gaben, und habe etliche Gulden bey mir. Ich gebe dann nach Gewissen, berechne es Ihnen und Sie gehen dann in Gottes Namen durch den Garten, ungesehen und ungeplagt wohin Sie wollen.

Präsident. Sie bringen mir ihr Elend daher, kann ich ihnen den Rücken zukehren?

Franz. Dann plage mich Sie — weint Ihnen vor, — Unglückliche sind es — da geben Sie dann zu viel hin, eignes und fremdes Gut. Verzeihen Sie — aber der ehrliche Diener muß reden.

Präsident. Nun sey nicht grämlich, ehrlicher alter Freund!

Franz. Aus Gutheit gewähren Sie, was nachher schwer fällt, auszuführen. Die Ihr Wort

Digitized by Google

haben, pochen darauf, fallen Sie an. Die übrige Welt — nennt das schwach. Bey meiner Seele, selbst die thun es, denen Sie geben. Und — zürnen Sie nicht — lieber Herr — zu viel ist doch auch zu viel!

Präsident. Laß mich ausfäen, guter Franz! Die milde Vergeltung giebt zehnfache Aernte dafür wieder.

Franz verdrießlich. Ja — lieber Gott! dergleichen liest man noch wohl in der Zeitung, aber es glaubt es jetzt niemand mehr.

Präsident. Immerhin! wenn nur die dergleichen thun, die es empfinden, so wird es immer besser stehen mit den Menschen.

Franz. Da hat auch die Frau Präsidentin wieder etliche Parteyen zu mir geschickt, die ich Ihnen besonders empfehlen soll.

Präsident. Führe sie gleich herauf zu mir.

Franz. Ach gnädiger Herr —

Präsident. Nun?

Franz. Ich denke, die Klienten der Frau Präsidentin mögen in Gegenwart aller Andern Ihr Ja oder Nein empfangen. Ohnehin sagen alle Leute, die Frau Präsidentin regierte die Provinz. Alle Leute —

Präsident. Alle Leute? Hm! — „Die Alle Leute" reden manchmal sehr einfältiges Zeug. Wenn man sich genau darnach richten wollte was

Digitized by Google

sie hin und her durch einander wollen und wieder nicht wollen — so würden die Pferde zugleich vorn an den Wagen gespannt und auch rückwärts. Er nimmt die Papiere und geht.

Franz steht eine Weile in Nachdenken. So? — Ja, dann wird es darauf ankommen, wo die Pferde am stärksten anziehen, da folgt der Wagen nach. Die — „alle Leute" — sind freylich oft eben nicht sehr der Mühe werth, aber ihre Zahl ist die stärkste und wer am lautesten schreit — behält Recht.

Er geht ab.

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

Erster Auftritt.

Der Rath von Krall. Louis.

Louis. Hier möchten Sie nur etwas verziehen, sagt die Frau Präsidentin.

Rath. Wissen Sie nicht, was sie befehlen wird, lieber Herr Louis?

Louis. Nein!

Rath. Sie sind ein Mann von Einsicht, ein feiner Mann, lieber Herr Louis!

Louis. Wenigstens gebrauche ich meine geringe Capacitäten besser als des Präsidenten dummer Franz.

Rath. Das ist ein dummer Bauer.

Louis. Ist auch vorher nur Bedienter gewesen. Seit der Präsidentschaft ist er Kammerdiener geworden.

Rath. Wäre ich Präsident.—

Digitized by Google

Louis. Nun! wer weiß was geschieht? Sie werden noch unser gnädiger Präsident.

Rath. Da sollte der Herr Louis gleich in ein Stadtämtchen placirt werden.

Louis. Ein Wort?

Rath. Ein Wort!

Louis verneigt sich. Hierauf rückt er ihm zutraulich näher. Bester Herr Rath! Es muß was Großes vorgehen gegen den Präsidenten. Gestern Abend um neun Uhr klagte meine gnädige Frau über Kopfschmerzen, halb zehn Uhr mußte der Präsident schon fort. Kaum war er die Trepps hinunter, so wurden Billets verschickt, der alte Domherr von Weller kam, der Stiftsamtmann kam, — bis ein Uhr haben sie beysammen gesessen.

Rath. So lange?

Louis. Ja. Als die Herren weggingen, mußten sie den linken Flügel hinunter und durch den Garten hinausgehen. — So viel hatte ich schon vor einem halben Jahre weg — aus dem Präsidenten macht sie sich nicht viel mehr, und seit vier Wochen scheint es mir, er wäre ihr gar zuwider.

Rath. Manchmal meinte ich das auch, aber äußerlich sieht man doch noch keine Veränderung —

Louis. Aeußerlich? da werden Sie keine Aenderung merken, als in der Minute wo sie ihm den Abschied giebt. Der alte Domherr ist Ihnen recht gewogen, das weiß ich. — Wenn der Präsident abgeschafft wird — pst! da ist sie. Er geht.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Präsidentin. Rath von Krall.

Präsidentin. Mein Herr Rath —

Rath. Ihre Güte hat mir erlaubt, Ihnen meine Verehrung zu bezeigen.

Präsidentin. Wir haben mit einander ein wichtiges Wort zu reden. Auf Ihre Verschwiegenheit darf ich wohl rechnen, denn es betrifft Ihren Vortheil — Sie verfolgen den Präsidenten —

Rath. Mein Gott, ich sollte mich unterstehen —

Präsidentin. Ja doch. Das weiß ich.

Rath. Wenn auch der Herr Präsident durch sein Hierseyn meine Laufbahn mir gehemmt hat —

Präsidentin. Das leidet Niemand.

Rath. Wenn seine glänzenden Eigenschaften —

Präsidentin. Flittergold! —

Rath. Mich verdunkelt haben, so —

Präsidentin. Niemand will verdunkelt seyn. Genug — ich begreife Sie, begreifen Sie nun auch mich. Ich bin entschieden, den Präsidenten aufzugeben.

Digitized by Google

Rath. Ich erstaune!

Präsidentin. Nicht vor Schrecken? Sie und Andere mit Ihnen haben seinem Falle schon lange vorgearbeitet. Noch war ich unentschieden, aber nun ist der letzte Augenblick da, ich muß Partie nehmen. Ich weiß, sein Fall ist auch bey Hofe beschlossen. Nun — dann wird ein anderer an seine Stelle treten. Wer es auch seyn mag — meine Verbindungen hier und in der Residenz — mein Vermögen, machen mich ihm wichtig.

Rath. Allerdings. Aber Ihre Bescheidenheit läßt das Wichtigste aus. Ihre Reize — Ihr Geist —

Präsidentin. Vielleicht bin ich auch von der Seite — wenigstens hier — so ganz gleichgültig nicht. Indeß will ich ganz offen seyn. Es ist Ihnen nicht unbekannt, daß das Vertrauen meines verstorbenen Mannes die Verwaltung dieser Provinz fast ganz in meine Hände gelegt hatte. Sein Nachfolger, der Präsident von Leerfeld, hat mich mit seinen Träumereien unterhalten, hat mir seine Arbeiten vorgelesen, Kleinigkeiten nach meinem Willen gethan, aber im Ganzen ist er seinem Kopfe gefolgt. —

Rath. Und diesen hat er seinem Busenfreunde, dem Herrn Sekretär Steck, subordinirt.

Präsidentin. Subordinirt — ganz recht! Allenfalls theile ich mit dem Freunde, aber nichts mit dem Freunde des Freundes. Herrschaft

Digitized by Google

ist ein grosses Spiel, ich gebe darum meinen Platz nicht auf! — Minister müßte Leerfeld jetzt seyn, wäre er meinen Planen gefolgt. Aber er faßt dergleichen nicht. Er ist für die hiesigen Dienste verlohren.

Rath. Sollte es damit so nahe seyn?

Präsidentin. Sehr nahe. Man wird Sie an seine Stelle bringen.

Rath. Meine geringen Talente sind nicht hinlänglich für diesen bedeutenden Posten —

Präsidentin. Daß Ihre Beförderer mich fürchten müssen, weil es leidenschaftliche Menschen sind, deren Sündenregister ich kenne, das kann Ihnen klar seyn. In dieser Rücksicht ist meine Zustimmung für Ihre Beförderung Ihnen wichtig —

Rath. In jeder Rücksicht äußerst wichtig.

Präsidentin. Ich frage Sie daher gerade zu, ehe ich eine andere Partie nehme, ob Sie, wenn die Stelle des Präsidenten an Sie kommt, über die hiesigen Angelegenheiten der Regierung meiner Erfahrung sich bedienen wollen?

Rath. Ich würde mich ganz Ihrer Leitung überlassen. Nur das Unglück des Präsidenten —

Präsidentin. Er bedarf eine Hütte, um darin über die beste Welt zu träumen. Bliebe ihm nicht so viel, so liegt mir nichts daran, zu einem solchen Strohpalast ein Kapital zu sacrifiziren.

Digitized by Google

Rath. Die Liebe scheint ihn ganz entnervt zu haben.

Präsidentin. Er liebt mich nicht. Er hat bloß die Gewohnheit zu mir zu kommen.

Rath. Auch ist seine Leidenschaft, wie ich ahne, auf einen andern Gegenstand gerichtet —

Präsidentin lebhaft. Auf wen?

Rath. Ihr schöne Hausgenossin, die Fräulein Lehning, interessirt ihn.

Präsidentin. Possen!

Rath. Ganz gewiß. Sie interessirt ihn mehr als er sich selbst gesteht.

Präsidentin nachdenkend. Die Lehning? — die arme, stille, zärtliche, unbedeutende Lehning? fest. Nein! — Nun — Adieu Krall!

Rath. Sie haben eine neue, herrliche Schöpfung mir aufgehen lassen.

Präsidentin. Auf welchen Vertrag ich Freundin seyn will, das habe ich ehrlich vorausgesagt. Wird dieser gehalten — so bin ich die zuverlässigste Freundin von der Welt. Wird er verletzt, so ist auf mich keinen Augenblick mehr zu zählen.

Rath. Zählen Sie ewig auf mich als Ihren dankbarsten Verehrer. geht ab.

Digitized by Google

Präsidentin. Auf seine Beschränktheit kann ich zählen. Er bedarf meiner — deßhalb geh ich sicherer mit ihm, als mit dem Präsidenten.

Dritter Auftritt.

Fräulein von Lehning. Präsidentin.

Fräulein. Der Schneider Schmidt —

Präsidentin. Ich denke, seine Sache ist abgethan, und er wird hier Bürger und Meister?

Fräulein. Es scheint nicht.

Präsidentin. Ich habs ihn ja bey dem Präsidenten melden lassen.

Fräulein. Er hat ihn auch gesprochen.

Präsidentin. Mit einem Worte, er ist ein Modeschneider und ich verlange ihn hier angestellt! Geschieht das, oder geschieht das nicht?

Fräulein. Liebe Frau Präsidentin — wenn es nun der Präsident nicht gewähren kann!

Präsidentin. Was? Diese Kleinigkeit wollte er mir refüsiren? Das will ich hören. geht.

Digitized by Google

Fräulein nach einer Pause. Sie wird außer sich gerathen! — Mein Gott — wie wird sie ihn das empfinden lassen. Arme Leserin!

Vierter Auftritt.

Fräulein von Lehnin. Sekretär Steck.

Sekretär. Ich habe meine Stunde nicht gut gewählt. Die Frau Präsidentin redet sehr lebhaft —

Fräulein. Machen Sie doch, daß der Herr Präsident in der Sache mit dem Schneider nachgiebt.

Sekretär. Er kann es nicht.

Fräulein. Und liebt doch die Präsidentin? —

Sekretär. Nun ja —

Fräulein. Der Liebe kann kein Opfer zu schwer werden — meine ich.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin. Allerliebst!

Sekretär. Der Herr Präsident schickt mich, wegen der Sache des Schneiders Ihnen, gnädige Frau, seine Entschuldigung zu machen. Die Verfassung erlaubt ihm schlechterdings nicht, Ihren Wunsch zu erfüllen.

Präsidentin. Verfassung? Sie lächelt. Hat er alles hiesige, alte Verfassungen geehrt?

Sekretär. Er hat zu jedem Zweck einige aufgehoben, das eben kann ihm großen Schaden bringen.

Präsidentin. Seine Nichtigkeit wird ihn stürzen.

Sekretär. Wie, gnädige Frau? danken Sie so dem Manne, dem Sie Ihre Hand geben wollen?

Fräulein. Leise die Präsidentin.

Präsidentin. Das habe ich nicht versprochen.

Sekretär. Sind Sie entschlossen, ihm Ihre Hand nicht zu geben?

Digitized by Google

Präsidentin. Darüber habe ich noch nicht entschieden.

Sekretär. So wünschte ich, daß der Herr Präsident entschieden wäre.

Präsidentin. Sie dürfen ihn bestimmen. Sie waren ja wenigstens sein gebietender Herr!

Sekretär. Sein treuer Freund! So werden Sie mich finden, wenn alle Welt von ihm zurückgetreten ist.

Präsidentin. Eine ehrwürdige Freundschaft! Nur etwas mühsam für sich ist sie.

Sekretär. Für die wahre Freundschaft sind wenige geschaffen.

Präsidentin. Darf ich rathen; so benutzen Sie die wahre Freundschaft des Herrn Präsidenten zu Ihrer Chargenerhöhung in Zeiten.

Sekretär. Das habe ich nie gewollt. — Die gnädige Frau haben mich zu sich fordern lassen, was haben Sie zu befehlen?

Präsidentin. Wie die Sachen jetzt stehen nichts. — Entschuldigen Sie mich bey dem Herrn Präsidenten, ich kann bey seinem Soupé nicht erscheinen.

Sekretär. Dieser Auftrag gehört einem Bedienten.

Präsidentin. Einem Offizianten, ja. Sie werden sich doch unschuldig mit dem Herrn Präsidenten von mir unterhalten.

Digitized by Google

Sekretär. Ich werde alles thun, was an mir ist, daß der gutmüthige, zu gutmüthige Mann die Menschen kennen lernen wie sie sind, und verwegen genug gehe

Präsidentin. Ein Wort. Wissen Sie, daß ich Ihr Betragen Sie empfinden lassen könnte —

Sekretär. Das können Sie nicht — denn ich habe nichts zu verlieren.

Präsidentin. Wetten Sie nicht zu dreist, Herr Privat-Sekretär.

Sekretär. Ja! Ich wette dreist, daß Sie unvermögend sind, Ihre Macht an meiner Person auszuüben!

Präsidentin, muthwilliger, leichtsinniger Gottsched, empfohlen, Herr Steckel. Sie werden sich meiner gefälligst erinnern.

Sekretär. Meine gute Laune mögen Sie zum Spielwerk brauchen, treten Sie aber der Ehre des Präsidenten zu nahe: denn wenn ich Sie erzürnte, fürchten Sie den Muth der Freundschaft, wohin mich dieser ruft, folge ich, und gehe so weit es mein Herz verlangt. geht.

Präsidentin. Gut, schön, vortreflich! dieser Trotz kommt mir erwünscht; sie leiten mich selbst auf den Weg, den ich zu gehen habe.

Fräulein. Der Präsident ist doch so gut. —

Digitized by Google

Präsidentin. Wie spät ist es? Ah, gut ist es. So geht es doch, jedermann seine Farbe stempeln kann, wenn er will. Weg mit der schlechten Maske. Aber dieser Schreiber, der sich beygehen lassen will, ein gemachter Mann zu seyn, der soll — — hm! wie viel Uhr ist es?

Fräulein. Halb zehn Uhr glaube ich. — sie wendet sich liebevoll zu ihr. Besänftigen Sie sich.

Präsidentin unruhig. Ob der Minister schon hier seyn mag? — Ziehen Sie die Schelle.

Fräulein thut es.

Louis tritt ein. Hochwürdige Gnaden, Herr Domherr von Wellar und der Herr Kapitain von Bragen sind da und wollen aufwarten.

Präsidentin. Der Hauptmann ist mir zu wider — indeß — führe Er sie herein und hohle Er hernach im Kabinet einen Brief bey mir ab, der gleich besorgt seyn muß.

Louis geht.

Präsidentin zu Fräulein Selinig. Sie empfangen die Herren, machen für meine Entfernung Entschuldigung, daß ich aber bald zurückkommen würde. Sie gehen dann auf Ihr Zimmer, es geht ins Kabinet.

Sechster Auftritt.

Louis öffnet die Thür. Domherr von Wolkar und Hauptmann von Bragen treten ein.

Kapitain. Guten Morgen, liebe Seele. Unten ist die ganze Klerisey unsrer Stadt en Corps, unserm guten Präsidenten zu gratuliren. Derweile wollen wir beide, der Hochwürdige Gnädige da und ich, der Frau Präsidentin huldigen.

Fräulein. Sie verzeihen eines nöthigen Schreibens wegen, daß die gnädige Frau noch auf einige Augenblicke im Kabinet bleibt. Meine Herren — sie verneigt sich und geht.

Kapitain drückt ihr die Hand. Mein liebes Fräulein —

Domherr nickt mit dem Kopfe, ohne sie anzusehn.

Kapitain. Ein seelengutes Geschöpf.

Domherr gleichgültig. Hm! setzt sich. Passirt, ihr Adel ist gut, sie hat aber keine Conduite.

Kapitain. Die arme Kreuzträgerin muß die paar abgelegten Kleider, die man ihr hier zuwirft, hart büßen.

Domherr. Ist ja ein armes Fräulein.

Kapitain betrachtet ihn. Milde Gesinnungen haben die Herren, das weiß Gott.

Digitized by Google

Domherr verdrießlich. Hm!

Kapitain. So müde, mein Gnädiger?

Domherr. Mache ja heute schon die siebente Visite.

Kapitain. Was setzt Sie denn so in Bewegung?

Domherr. Wird bald kund werden.

Kapitain. Ein Pferdehandel, ein Whisky, Weinproben, ein hübsches Füßchen, oder eine Meute? he!

Domherr. Keines von allen.

Kapitain. Nun — ich war auch heute früh heraus. Ich exercire schon seit vier Uhr.

Domherr gähnt. Muß auch seyn.

Kapitain. Die Präbende ist bequemer.

Domherr faltet die Hände und lacht. Ja.

Kapitain. Muß nicht seyn.

Domherr sieht ihn verdrießlich an. Schrauben Sie mich wieder?

Kapitain treuherzig. Ja.

Domherr. Ich bin deßhalben nicht gern mit Ihnen in societé.

Kapitain. Friedens! — Was fangen wir denn nun aber hier an?

Domherr. Ja — gähnt. Wie der alte wohlselige Präsident, ihr Mann, noch bey Leben war, da gab es hier des Morgens kalten Anschnitt und

einen acht und vierziger Hochheimer, der war extra. —

Kapitain. Nun jetzt mag der Clerus unten aushavanguirt haben. Gehen wir zum Frühstück zum Präsidenten.

Domherr. Hat ja nur einen leichten Drey und achtziger im Keller.

Kapitain. Den giebt er fröhlich und gern.

Domherr. Ich kann den Präsidenten nicht leiden; kann ihn niemand mehr leiden.

Kapitain. Es ist wahr, er hat jetzt eine Menge Feinde, aber Gott weiß, warum? Er ist ein guter Arbeiter und gegen jedermann gefällig.

Domherr putzt seinen Ring. Ist ein falscher Mann.

Kapitain. Was hat er Ihnen denn gethan?

Domherr. Sp? Fragen Sie noch? Hat er nicht unsere gehegte Jagd eröffnet und so beschränkt, daß sie quasi ad nihilum gebracht ist?

Kapitain. Das mußte er doch auch.

Domherr steht auf und stampft mit dem Fuße. Nein! Es ist nicht wahr. Ein Jagdfeind ist auch kein Menschenfreund!

Kapitain. Das Wild lief den Leuten ja in die Häuser.

Domherr. Ist auch Gottes Kreatur das Wild — will auch essen.

Digitized by Google

Kapitain. Aber die Menschen erst. Wahrlich die Klagen der Bürger waren so laut —

Domherr. Da hat er, dem Volke die Cour gemacht, ließ brav niederschießen! — Herr! wenn ich an jenen lamentablen Umstand denke — das Blut schäumt mir vor Wuth, und die hellen Zähren treten mir in die Augen, wenn ich an meine schönen Sauen und Hirsche nur gedenke! — Es hat ihm aber keine Rosen getragen, dem neumodigen Herrn Präsidenten.

Kapitain. Ja ja, die Herren haben sich zusammengethan, das hochwürdige Domkapitel und die Beamten. —

Domherr. Die Jagd hat er uns genommen — nun, wir sind dafür auf eine andere Jagd gegangen — auf die Jagd seiner Fehler und Gebrechen.

Kapitain. Ich glaube, daß ihr den Präsidenten gut hetzt.

Domherr. Denken Sie an mich. Ehe man sich es versieht, ist er Hallali!

Kapitain. Es ist nicht möglich.

Domherr. Ey, es kann auch mit dem Präsidenten gar nicht mehr bestehen. Jedermann hört er, jedermann giebt er. Es ist keine Strenge, keine Strafe, kein Ansehen! Wo soll das mit dem Regimente hin? Die Obrigkeit muß man venerirn mit Furcht und Zittern. Dazu, er ist ja ein Fremder!

Digitized by Google

Kapitain. Das Talent ist doch nicht Contrebande. Ach, wenn er Ihnen sonst nichts zuwider gethan hätte als die Geschichte mit der Jagd —

Domherr. Damit hat er uns das Leben genommen. Sonst — wenn man aus dem Dome kam — hatte seinem Gott gedient — so fuhr der Postzug vor, ein Flaschenkeller hinein, eine Straßburger Pastete, etliche gute Büchsen — so fuhr man hinaus und machte sich einen guten Tag. Jetzt — ja, da fährt man und fährt einen halben Tag, ehe man ein liebes Stück Wild zum Schuß bringt. Man wirft die Gottesgabe zornig hinunter und ist nachher zu nichts zu gebrauchen.

Kapitain. Dafür hat er ein gutes Konzert etablirt —

Domherr. Ist ja für Jedermann. Nichts hat man mehr für sich allein.

Kapitain. Die herrliche Lesegesellschaft.

Domherr. Die bricht ihm vollends den Hals. Ist ein Propagandistenwesen —

Kapitain. Das ist nicht wahr. Ich bin auch darin.

Domherr. Dort werden vehemente Reden geführt, heillose consilia gepflogen. Machen Sie sich heraus.

Kapitain. Bewahre!

Domherr. Kein ordentliches Diné oder Soupé kommt mehr zu Stande, seit er die dummen

Digitized by Google

gelehrten Sockesäten hier aufgebracht hat. Hat er nicht unsere Einkünfte geschmählert und davon zu dem verruchten Krankenwärter-Institut genommen?

Kapitain. Das ist ja herrlich.

Domherr. Nichts. Wenn ich krank bin; so will ich auf meine Manier krank seyn und keine studirte Wörter haben. Neuerungen —

Kapitain. Es war altes Unheil genug da.

Domherr. Kurz man ist allgemein unzufrieden mit ihm.

Kapitain. Er ist gegen jedermann gefällig —

Domherr. Falschheit.

Kapitain. Kaum hätte er den Ruf der Gutmüthigkeit gewonnen, so stürmte das Heer der Forderungen auf ihn ein. Nun er nicht jedermanns Willen thun kann, wird er getadelt und verfolgt. Für einen Mann im öffentlichen Amte ist kein größer Unglück, als wenn er in den Ruf gekommen ist, gern und leicht gefällig zu seyn. So ein armer Mann soll jedermanns Pudel seyn und apportiren so oft man es verlangt.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rath von Krall.

Domherr. Ei, da ist ja unser braver Rath Krall! der sollte Administrator der Provinz seyn — der da!

Rath. Ich bitte unterthänigst — Sie beschämen mich —

Domherr. Der ist unser Mann. Ist ein Landeskind — der ist aber auch durch den Präsidenten zurückgesetzt.

Rath. Meine geringen Talente machen gar keinen Anspruch auf eine Stelle von solchem Gewicht.

Domherr. Lieber schenkt der Präsident einem hergelaufenen ordinären Sekretär sein Vertrauen, als unserm wackern Krall.

Kapitain. Einem ehrlichen Manne kann man Gründe zutrauen, weßhalb er seine Freunde wählt. Geht der Weg eines Mannes von fünf Sinnen einmal aus dem alten Geleise: so mag der Troß ihn deßhalb dem Teufel übergeben, aber gescheidte Leute sollten den chorus nicht mitplärren.

Rath zuckt die Achseln.

Digitized by Google

Kapitain. He? — Zwar die sogenannten gescheidten Leute sind oft die ärgsten Commären.

Rath seufzt. Ach ja! Eine glänzende Renomée ist leicht gewonnen. Aber — schwer zu erhalten.

Kapitain. Richtig. Erst wird gezweifelt, dann verdammt, und gleich vernichtet. Das folgt gewöhnlich schnell auf einander.

Rath. Haben Sie den Ausfall gegen den Präsidenten in den letzten Journalen gelesen?

Domherr lacht. Da hat man es ihm recht derb gegeben. Ja. Ich habe sie mehreremale gelesen.

Rath. Die Journale haben ihn an der empfindlichsten Seite angegriffen. Die Journale —

Kapitain. Nun was ist denn? Zieht einer in Frieden die Straße daher, kommt ihm hinter einer Hecke hervor ein Steinwurf auf den Rücken: er macht dem Manne einen blauen Fleck! Was kann das gegen ihn beweisen?

Rath. Es ist nur übel, daß so ein Wurf auswendig auf dem Rocke auch sichtbar bleibt —

Domherr. Richtig!

Rath. Die Ausfälle in den Journalen sind mit Sarcasmen gewürzt, werden in der Residenz und überall viel gelesen —

Kapitain. Ach ja! das gemeine Volk rennt immer den Exekutionen nach. —

Digitized by Google

Rath. Es folgt denn ein Steinwurf auf den andern, so bleibt ab, und an viel Unrath haften. Neuerdings ist hier wieder ein Aufsatz gegen den Herrn Präsidenten eingerückt — er zieht ein Journal hervor.

Domherr. Geben Sie her.

Rath schlägt die Stelle auf.

Domherr liest langsam. Ueber — die Verwaltung —

Kapitain. Euer Hochwürden sind mit der Lectüre etwas genirt —

Domherr. Es funkelt mir so vor den Augen; reicht es dem Rath. Muß wieder einen Kräutertrank nehmen.

Krall liest. „Wir sind nun überzeugt, daß „in Ansehung der Verwaltung der Provinz N. „dem Churfürsten endlich die Augen geöffnet sind „und daß nächstens mit dem dortigen Präsidenten „P. eine Veränderung vorgehen werde.“

Domherr. Bravo! Verschreiben Sie mir das Ding. Vier Stück will ich haben. Wer hat das Ding geschrieben?

Rath. Er nennt sich nicht.

Kapitain. Er nennt sich nicht und schimpft? Brav! —

Domherr. Lesen Sie weiter.

Digitized by Google

Rath. „Wir kennen nicht seichteres und plat„teres als die letzte Verordnung, welche gedachter „Satrape —“

Domherr. Was ist das, ein Satrape?

Kapitain. Ein Domherr!

Domherr zum Rath. Sehen Sie, das sind die Suiten der Präsidentischen Lesegesellschaften. Nun — nur weiter.

Rath. „In Betreff des Krankenwärterinsti„tuts hat ausgehen lassen.“

Domherr. Bravissimo! er applaudirt.

Rath. „Wir erachten daher —“

Kapitain. Wir? Wir erachten! Das lautet denn ganz respectabel und mancher gutmüthiger Leser empfängt die Sentenz ganz andächtig, welche Wir ausgehen lassen. Aber dieses — wir ist ein Mensch und dieser Eine — wie sieht er wohl aus?

Rath. Es sind doch sehr gefürchtete Leute, denn sie wagen alles, schonen Niemand und sind unglaublich grob! liest weiter. „Wir erachten daher „für nöthig, jenen berüchtigten Präsidenten —“

Domherr. Bravo! Bravissimo. Der haut ein, der giebts ihm!

Kapitain. Gnädiger Herr! Gehen Sie zu Chore und bitten Sie um den dritten Sinn und eine bessere Herzensmasse.

Digitized by Google

Domherr. Brutal!

Kapitain. Darf ich mir das Journal ausbitten?

Rath hält es an sich. Ich will nicht hoffen —

Kapitain. Was Sie hoffen — ist mir klar! er nimmt es. Sie haben es doch dem Präsidenten gewiesen?

Rath. Bewahre Gott!

Kapitain. Aber der halben Stadt? — Das ist so die Manier! Ins Gesicht angebetet, hinter dem Rücken schädlich gelobt — aber wenn Niemand hersieht — ein Spänchen Holz beygetragen — ein Köhlchen — ein Brändchen und wenn die lichte Flamme himmelanprasselt, den wackern, würdigen Mann bedauert, daß er so gesengt, gesotten und gebrannt wird!

Rath. Mein Gott, Herr Kapitain, —

Kapitain. Das Journal bringe ich dem Präsidenten und meine Bemerkungen über seine Freunde auch! Und so mit zur Attaque geblasen, eingehauen — er hebt das Journal. Dieser Aufsatz gegen den Präsidenten? ist hier geschrieben, entweder von einem, der vom Zerreißen ehrlicher Nahmen lebt, oder von Ihnen selbst, Herr Rath Krall. Gott befohlen! geht.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Domherr. Rath von Krall.

Rath. Das ist ja wahrhaft entsetzlich!

Domherr. Sind Sie denn der Verfasser?

Rath. Wo denken Sie hin?

Domherr. Mir können Sie es sagen, ich hasse den Präsidenten in Ewigkeit.

Rath. Ich werde den Hauptmann verklagen.

Domherr. Bewahre!

Rath. Er wird gewiß condemnirt.

Domherr. Und fordert Sie heraus.

Rath. Meinetwegen.

Domherr. Kind! das thäte ich nicht. Denken Sie nur an alles, was einem Menschen bey einem Duelle arriviren kann! Er könnte Sie ja — par exemple will ich sagen — er könnte Sie durch den Magen stechen! Was dann anfangen?

Rath. Aber die Beleidigung!

Domherr. War ja Niemand dabey als ich. Nein, man nennt den Herrn Kapitain am gehörigen Orte einen unruhigen Kopf, einen seditiösen Mann. Damit schiebt man ganz sanft einen

Digitized by Google

ewigen Riegel gegen alles Avancement vor. Das ist sicherer.

Rath. Was wird der Präsident von mir denken?

Domherr. Denken? daran liegt nichts; thun kann er auch nichts. Er ist eine Null, er ist vorbey. Heute kommt ja der Herr Minister, mein Vetter — es ist aus mit dem Präsidenten.

Rath. Wirklich schon?

Domherr. Ganz aus; Ich sage es, weil ich es weiß. Seine Excellenz wollen eine Promotion im Kapitel durchsetzen — he? Nun, das Kapitel, die Beamten, sogar der Magistrat — alles ist gegen den Präsidenten zu Felde gezogen!

Rath. Der Magistrat giebt ihm ja heute das prächtige Diné?

Domherr. Haha! Fein! Eines der Klötzchen worüber der Präsident stolpert. Magistratus entschuldigt sich, daß er, da der Präsident sich hier wie Serenissimus betragen, dergleichen aus Angst vor ihm gethan habe. — Jetzt gehe ich zur Präsidentin, melde der wie alles steht. Sie zieht sich zurück, er zieht in einer Halbchaise ab, wie er gekommen ist. Zieht er ab? Wer wird Präsident? Sie! Nun wer hier Präsident ist, kann der Gemahl der verwittweten Frau

Digitized by Google

Präsidentin werden wenn er will. Bin ich dumm? he! Ja — ich bin ein guter Schütze, ich! er giebt ihm die Hand. Wenn ich losdrücke — paff! — da liegt das Thier. Adieu, mein Lieber. Er geht in das Kabinet der Präsidentin.

Rath. Es geht alles rasch zum Ziele. — Aber der Kapitain bricht zu früh los. — Was mache ich nur? Ob ich geradezu dem Präsidenten ein Wort sage? Ja, das will ich. Er geht, der Präsident tritt ein, er zieht sich etwas betroffen zurück.

Neunter Auftritt.

Rath von Krall. Präsident Leerfeld.

Rath. Eben wollte ich zu Ihnen gehen.

Präsident. Ich habe gelesen, das Journal in der Hand. Dieser Anfall ist unsäglich pöbelhaft. Ich werde ihn nicht beantworten.

Rath. Aber das Publikum —

Präsident. Das Publikum sieht mich handeln. Stimmt es nicht mit diesem Pasquill ein: wozu die Antwort? Stimmt es mit ein: so ist es unter meinem Selbstgefühl, um eine bessere Meinung zu hadern oder zu betteln.

Rath. Diese Gesinnungen sind so ganz Ihnen ähnlich, so ganz Ihres unvergleichlichen Edelmuths würdig.

Digitized by Google

Präsident. Daß mein wackrer Freund, der ehrliche Kapitain, in seiner gutmüthigen Heftigkeit sich an Ihnen vergangen hat — verzeihen Sie wohl, wenn ich Sie darum bitte!

Rath. Wenn Sie es ausdrücklich verlangen? Sonst —

Präsident. Ja. Denn der Mann ist mein geprüfter Freund.

Rath. Ich sehe, daß man gegen mich bey Ihnen eine Kabale anzetteln will —

Präsident. Kabale! Was ist das? Die Menschen werden von ihren Lagen zu widerstrebenden Dingen getrieben — das ist alles. Es giebt wenig entschiedene Feinde in der Welt! Nicht wahr?

Rath. Wenn man freilich den Triebfedern aller Handlungen nachgeht —

Präsident. Das muß man nicht. Argwohn bessert Niemand.

Rath verlegen. Mancher der sich zurückgesetzt fühlt —

Präsident. Kann auf unrechten Weg gerathen. Er wird von selbst zurückkehren, wenn man ihm Zeit läßt. — Da ist mein Schreibtischschlüssel, Sie haben bey Hofe um eine Stelle im Stifte zu Gerlingen für Ihre Fräulein Schwester nachgesucht —

Digitized by Google

Präsident ernst. So lange die Gesetze sie nicht aufheben, muß ich sie ehren.

Präsidentin. Sie haben mehr veraltete Gewohnheiten aufgehoben.

Präsident. Gewohnheiten, ja. Meine Ruhe hat nicht dabey gewonnen. Uebrigens kann ich nicht alles auf einmal wagen.

Präsidentin. Sie wagen nur das nicht, was ich verlange.

Präsident seufzt. Wie manches that ich nicht schon.

Präsidentin. Ich wollte mich herablassen, Herrn Steck darum zu bitten, es schien aber, er hat Ihnen schon befohlen, mein Verlangen abzuschlagen.

Präsident. Nicht so bitter. — Julie — nicht bitter!

Präsidentin heftig. Er nahm sich heraus, mir Dinge zu sagen —

Präsident. Hat der ehrliche Mann zu lebhaft geredet, so verzeihen Sie es seiner Sorge und Liebe für mich. Was er gewollt und empfunden hat — unterschreibe ich, ohne es zu wissen.

Präsidentin. Herr Präsident!

Präsident wohlwollend. Meine Freundin!

Präsidentin. Sie ist nicht Ihre Sklavin.

Digitized by Google

Präsident. Sie sey meine Gebieterin. Aber sie herrsche freundlich und sanft!

Präsidentin. Sie haben schon lange die Bedingung vergessen, worauf ich Ihnen Hoffnung zu meinem Besitz gegeben habe!

Präsident mit Würde. Eine Hoffnung, die Sie selbst so ganz verschoben haben!

Präsidentin. Mit meinem großen Vermögen und meinen Verbindungen hätte ich längst in der Residenz mich geltend machen können. Ich verlange Einfluß, oder —

Präsident. Vollenden Sie nicht. Ein harter Gedanke ist leicht gesagt und es kostet nachher Zeit und Mühe, seine Wirkung auszulöschen.

Präsidentin. Sie sind heute auf einen sonderbaren Ton mit mir Herr Präsident.

Präsident unmuthig. Es geht mir heute sonderbar.

Präsidentin. Vermuthlich Ihre Schuld.

Präsident. Ich bin gekommen, mit meiner Freundin vertraulich darüber zu reden.

Präsidentin. Vorher sagen Sie mir — wird der Schneider hier angestellt?

Präsident. Nein. Ich kann bey Gott nicht.

Präsidentin höflich. Wir wollen nicht mehr davon reden. — kalt. Was haben Sie mir zu erzählen?

Digitized by Google

Präsident. Zu vertrauen, liebe Julie! Ich bedarf einer Freundin — Von manchen Seiten her sagt und wiederholt man mir, ich habe so viele Feinde —

Präsidentin lacht. Die Innung der hiesigen Schneider kann nicht darunter seyn.

Präsident macht eine Bewegung heftig zu antworten, faßt sich aber wieder.

Präsidentin. Nun? Was beliebt?

Präsident. Ich wollte eben lebhaft werden — aber ich sagte mir — derselbe Humor, der eben in diesem Augenblicke mich beugt, kommt aus einer Quelle mit liebenswürdigen Eigenheiten.

Präsidentin geht einige Schritte.

Präsident giebt ihr das Journal. Sie werden finden, daß man mit vieler Bosheit gegen meine Anstalten geschrieben hat.

Präsidentin macht es auf, legt es weg. Ich weiß, daß man gegen Sie geschrieben hat.

Präsident erstaunt. So?

Präsidentin. Der alte Domherr von Wetzlar hat es mir erzählt.

Präsident. Der Minister von Lorau soll bald hier ankommen.

Präsidentin. Nun ja —

Präsident. Man soll ihn sehr gegen mich eingenommen haben.

Digitized by Google

Präsidentin. Die Folgen! wenn man nicht entschieden handelt.

Präsident. Der Rath von Krall soll mein Nebenbuhler bey Ihnen seyn?

Präsidentin. Mindestens würde er erkenntlicher für meine Aufopferungen seyn —

Präsident empfindlich. Aufopferungen?

Präsidentin mit ganzem Ausbruch des Zorns. Und eine armselige Kleinigkeit mir nicht versagen, wenn ich mich weggeworfen habe, um das zu bitten was ich fordern sollte! Aber Sie gefallen sich darin, gegen mich Charakter zu beweisen, nachdem Sie vor aller Welt sich lange als den schwächsten Menschen gezeigt und —

Präsident heftig. Halt! So weit —

Präsidentin. Und nicht weiter. Sie geht an ihm vorüber auf das Kabinet zu. Von ganzem Herzen!

Präsident da sie an der Thür ist. Madam!

Präsidentin. Mein Herr!

Präsident gemäßigt. Julie! Wollen Sie mit mir brechen?

Präsidentin kalt. Ich weiß nicht, daß wir schon so weit gekommen wären, über irgend etwas besonders einig zu seyn?

Präsident mit gefalteten Händen. Nicht?

Präsidentin. Nein.

Präsident ernst. Adieu, Madam! geht.

Digitized by Google

Präsidentin. Herr Präsident?

Präsident wendet sich am Ausgange. Madam?

Präsidentin indem sie auf das Journal deutet. Lassen Sie Ihr Journal nicht zurück. Sie geht in das Kabinet.

Präsident kommt vorwärts, ergreift das Journal. Ich lasse nichts hier zurück. Alle Ansprüche gebe ich auf. Er öffnet die Kabinetsthür, und ruft hinein. Wir sind geschieden auf nun und ewig! Er macht die Thüre zu und faßt seine beklemmte Brust. Daß ich nie auf diese Stimme gehört, nie diese Stelle betreten, meinem unbefangenen Sinn und der Freundschaft gelebt hätte — wie glücklich könnte ich seyn! Er geht.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Zimmer des Präsidenten.

Erster Auftritt.

Heinrich, bald darauf Franz.

Heinrich kommt schnell aus der Mitte, sieht in das Seitenzimmer und ruft. Herr Franz! Kommenn Sie heraus. —

Franz von innen. Ich kann nicht abkommen.

Heinrich hineinwärts. Aha, der schämt sich: Es ist richtig. Die Herrlichkeit hat ein Ende! Ei! ei!

Franz tritt heraus, ungeduldig. Was giebts denn?

Heinrich. So frage ich! — Ei, ei — es müssen wunderliche Dinge vorgehen, die Präsidentin hat absagen lassen zu dem Soupé zu kommen, jetzt auch der Stiftsamtmann, sogar die beiden Räthe —

Franz. Und was hat das auf sich?

Digitized by Google

Heinrich wichtig. Ja nun! — da ist der Minister von Lorau hier angekommen, den alle Welt fürchtet wie den Teufel. —

Franz. Ja.

Heinrich. Vor dem zittert Stadt und Land wenn er die Augenbraunen nur runzelt: der Präsident ist hin zu ihm gegangen. —

Franz. Ja. Er ist hingegangen. Nun?

Heinrich. Ja — nun! der Präsident sah doch gewaltig ernsthaft aus, als er wegging. Gewaltig verdrießlich sah er aus.

Franz. So?

Heinrich. Die vornehmen Leute hier, sprechen wunderliche Dinge von unserm Herrn — Kuriose Dinge.

Franz. Der Bürger spricht recht gut vom Herrn.

Heinrich. Was hilft das, wenn sie bey Hofe nicht mehr recht mit ihm zufrieden sind.

Franz. Dumm Zeug!

Heinrich. Der Minister soll deßhalb hergekommen seyn unsern Herrn abzusetzen. Ich sage Ihnen, die Leute auf der Straße sprechen schon davon. Der Rathsschreiber meinte —

Franz ärgerlich. Der meint oft! Nun was meint er denn?

Heinrich. Der Bürgermeister Lüders, der eigentlich der Gewaltige im ganzen Stadtrath ist,

Digitized by Google

sollte sich haben verlauten lassen — „es könnte mit dem Herrn Präsidenten gewaltig schief gehen.“ Hören Sie — der Bürgermeister Lüders ist desperat pfiffig, der schleicht in alle Häuser — der Fuchs weiß alles, der leiht Geld in die Residenz hin und —

Franz. Mach Er ein Ende!

Heinrich. Ja das Ende! davon ist die Rede. Wenn der Präsident ins Malheur kommen sollte, was wird dann aus uns?

Franz. Aus mir wird einer, der dann mit ins Malheur kommen will.

Heinrich. So? Das will ich nicht. Man muß politisch seyn. Weiß Gott, ich will mich bey Zeiten umsehen. — Ich habe es oft gedacht, es thut nicht gut mit dem Herrn! Er hat zu vielerley angefangen, das hat man sich schon lange in die Ohren gefüstert. —

Franz. Sagte Er mir nicht, es hätte ihn Jedermann hier so lieb —

Heinrich. Ja — in so weit — wohl lieb — ja. Aber doch — auch —

Franz. Hat Er nicht hundertmal dem Herrn gesagt, die Leute ließen sich für ihn todt schlagen?

Heinrich. Das haben auch manche gesagt, aber nun es doch bey Hofe nicht richtig mit ihm seyn soll. —

Digitized by Google

Franz. Nun jetzt geh Er hinunter, trink Er Seinen Wein —

Heinrich. Gott bewahre! keinen Tropfen —

Franz. Schreye Er: Vivat hoch und abermal hoch!

Heinrich. Nichts mehr Vivat! Gott bewahre —

Franz. Jämmerlicher Mensch —

Heinrich. Hören Sie Herr Franz! Vor Ihnen wird auch kein Mensch mehr den Hut abnehmen.

Franz. Diesen Abend noch soll Er Vivat hoch! mit mir trinken, die Fenster will ich dazu aufreißen, und wenn Er nicht schreyt daß es die Gaße hinunterschallt! schlage ich Ihm Arm und Beine entzwey. geht in das Kabinet zurück.

Heinrich. Grobian! — Hm! Mit dem Arm und Bein entzwey schlagen, wird es sich wohl geben, wenn der Präsidententitel zerschlagen wird. — Ich wende mich an der Präsidentin ihren Louis. Die Präsidentin muß für mich sorgen.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Heinrich. Sekretär Steck.

Sekretär etwas unruhig. Ist der Herr Präsident noch nicht zu Hause?

Heinrich kurz. Nein. geht.

Sekretär. Wo ist Franz?

Heinrich. Da drinnen. geht hinaus.

Sekretär. Ehrlicher Leerfeld, daß es dir viel kosten würde dich unter diesen Menschen zu halten — das sah ich wohl vorher. Wer jedes Gute will — erreicht das Wenigste! Aber daß es so schnell zu Ende gehen würde — glaubte ich nicht. Leichten Kaufes sollen die Buben das Feld nicht behalten, dafür stehe ich.

Dritter Auftritt.

Sekretär Steck. Heinrich. Hernach Bürgermeister Lüders.

Heinrich. Herr Bürgermeister Lüders verlangt nach Ihnen —

Sekretär. Nur herein.

Digitized by Google

Heinrich öffnet die Thür.

Bürgermeister tritt ein.

Heinrich geht.

Bürgermeister. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß der Hochedle Rath, zu Beweisung seines treugemeinten Attachements an die verehrte Person unseres nicht genug zu liebenden Herrn Präsidenten, heute, als am beglückten Jahrestage, wo Serenissimus unser Durchlauchtigster Churfürst und Herr, hiesiger Provinz die Gnade erwiesen hat, den Herrn Präsidenten zum Chef und Administrator zu geben, eine treugemeinte Feyer veranstaltet hat.

Sekretär. Ein Diné — ja ich weiß daß Sie haben essen wollen.

Bürgermeister. O! Es sind alle nur erschwingliche Kosten darauf gewendet. — Ja, das städtische Aerarium hat sich stets unweigerlich für das Vergnügen des Herrn Präsidenten brauchen lassen — wenn man auch deßhalb noch so scharf angesehen ist. —

Sekretär. Dieß gleicht einer harten Verläumdung.

Bürgermeister. Ich meine die köstlichen Promenaden, Krankenwärterinstitute und dergleichen Dinge mehr, haben wir uns zur Ergötzlichkeit des Herrn Präsidenten gern gefallen lassen.

Sekretär. Gefallen lassen?

Digitized by Google

Bürgermeister. Nun! es sind dergleichen doch offenbar nur Voluptuaria, denn ein Hochedler Rath geht nicht spatzieren, noch wird er krank in corpore! — Nun, so hat auch ein kostbares Feuerwerk heute abgebrannt werden sollen — und soll vielmehr noch abgebrannt werden.

Sekretär. Der Herr Präsident liebt dergleichen nicht.

Bürgermeister. Was Sie sagen? Ei! — Magistratus hat mich deputirt zu fragen, ob nicht, da des Landes dirigirenden Herrn Ministers Reichsgrafen von Lorau Excellenz hiesiger Stadt die Freude und Ehre bewiesen haben, da hier anzukommen —

Sekretär. Sie wollen fragen, ob nicht nunmehr die Festlichkeiten eingestellt werden sollen?

Bürgermeister. Mit nichten. Nein, nur ob nicht einige Abänderungen Statt finden könnten. So haben Sie, mein Verehrter, nebst mir, dem der Zeit regierenden Bürgermeister, an der Tafel den Herrn Präsidenten in die Mitte nehmen sollen. —

Sekretär. Ich werde gar nicht gegenwärtig seyn, und habe hier in gar keinem Falle eine bedeutende Stelle einnehmen wollen. —

Bürgermeister. Der Freund des Herrn Präsidenten —

Sekretär. Will durchaus auf dieß Wort nicht die mindeste Auszeichnung —

Digitized by Google

Bürgermeister. So? Es ist nur, weil wir nun Seine Excellenz auch einladen müssen —! Und wie würde es wohl mit den Kanonenschüßen und deren Zahl, bey den höchsten und hohen Gesundheiten zu halten seyn?

Sekretär. Wie Sie wollen.

Bürgermeister. Das Feuerwerk ist in Betreff des Altars, brennenden Namens, nebst hinzugefügter Engelkrönung ganz und allein auf den Herrn Präsidenten aptirt. Hierbey es zu lassen sind wir auch so bereit als willig. Bitten nur uns zu excusiren, wenn etwa die Witterung es nicht zulassen sollte, gedachtes Feuerwerk heute, morgen, oder in den ersten Tagen ab und losbrennen zu lassen!

Sekretär. Lassen Sie das Feuerwerk ganz weg. — lächelt. Uebrigens, Herr Bürgermeister, ist heute der heiterste Tag von der Welt.

Bürgermeister verlegen. So? sieht nach dem Fenster hin. Man will doch — am — Thurme ein weißes Wölkchen remarquirt haben, welche denn ganz ordinär auf Sturm deuten —

Sekretär. Ehrlich gesprochen. Ich glaube, es giebt Sturm — und in die Seele des Herrn Präsidenten glaube ich Ihnen sagen zu können, nehmen Sie alle Rücksichten, welche Ihre Lage fordern möge.

Digitized by Google

Bürgermeister verneigt sich. Der Herr Präsident sind jetzt bey des Herrn Ministers Excellenz?

Sekretär. Ja.

Bürgermeister. Ihro Excellenz habe ich die Ehre unterthänigst zu kennen. Sie sind ein sehr rascher Herr. Mancher Mann getraut sich nicht Hochdenenselben in die funkelnden Augen zu sehen. Aber unser Herr Präsident sind bey Denenselben recht in Ansehen.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Freilich! Ich war vorhin bey Sr. Excellenz. Ich habe unsern Herrn Präsidenten, den lieben Mann, im Vorzimmer gesprochen. Sie waren damals noch nicht vorgelassen worden.

Sekretär. Geschäfte!

Bürgermeister. Freilich. Ich hatte die hohe Gnade, auch nur auf einen Augenblick zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister herein gerufen zu werden.

Sekretär. Haben Sie mir noch etwas zu sagen — ?

Bürgermeister. Mit Sr. Excellenz und und unserm Herrn Präsidenten werden wohl allerley Geschäfte vorfallen! Der Herr Minister haben sich allerley Papiere überliefern lassen. Sie

Digitized by Google

haben auch mehrere von Dero Schreibern mit anhero gebracht.

Sekretär. So?

Bürgermeister. Die wollten kurz angebunden seyn.

Sekretär. Die wissen gar nichts.

Bürgermeister. Vermuthen doch. Es ist ein patzig Volk.

Sekretär. Ei ja.

Bürgermeister. Standen Sie nicht neben unserm Herrn Präsidenten an Tische und Fenster gelehnt, schnitten Federn, lasen die Zeitung, und sahen den Herrn Präsidenten ganz bedenklich an. —

Sekretär. Das finde ich nicht bedenklich.

Bürgermeister. Se. Excellenz selbst, hatten anfänglich — ein gleichsam — barsches Aussehen, gingen heftig auf und nieder — und nachdem sie die bedenklichen Worte von sich gegeben hatten — „Euch hier, wird der Teufel auf die Köpfe fahren“ — trommelten sie mit Dero Fingern den Generalmarsch also an die Fensterscheiben, daß eine hinausflog. — Ich entsetzte mich gefährlich — da wandten Se. Excellenz sich hinweg nach mir her und sprachen zu mir — „mit dem Magistrat bin ich noch so ziemlich zufrieden.“

Sekretär. So sind Sie ja beruhigt.

Digitized by Google

Bürgermeister. Gottlob! — Ja — wenn aber Se. Excellenz mit uns zufrieden sind — mit wem mögen sie dann hier wohl nicht zufrieden seyn?

Sekretär. Das muß man abwarten.

Bürgermeister. Das wäre also wohl derjenige, dem, hoher Aussage nach, „der Teufel auf den Kopf fahren soll!“ — Es ließen Seine Excellenz wohl so verlorne Worte fliegen. —

Sekretär. Ich finde keinen Beruf diese zu erhaschen.

Bürgermeister. Wenn man aus Worten Gedanken macht, diese gehörig zusammensetzt —

Sekretär. Werther Herr Bürgermeister, sollten Sie noch nicht bemerkt haben, daß ich das schlechterdings nicht will?

Bürgermeister. Sie haben Unrecht. Man sieht manchem Manne nicht an, was er kann. —

Sekretär lächelt. Sehr wahr!

Bürgermeister. Wenn man seinen Plan mit bearbeiten will — Es giebt Gelegenheiten, wo ein kleiner Freund die größten Dienste leisten kann. —

Sekretär lebhaft. Wenn er aufhört zu sprechen.

Bürgermeister boshaft. Punktum! Hier spreche ich kein Wort mehr aber anderwärts, gebt nach Nothdurft, mein Venerirtester.

Digitized by Google

Sekretär sieht ihm nach. Kläglicher Wicht! nach einem kleinen Nachdenken mit einem Seufzer. Eine harte Prüfung wirst du bestehen müssen, ehrlicher Leerfeld! Gebe dir Gott die gleiche Fassung, daß du weder zu viel erträgst — noch zu schnell alles von dir wirfst was dich beugt!

Vierter Auftritt.

Voriger. Fräulein von Lehning.

Fräulein sie tritt schnell ein und außer Athem, sieht sich überall um, geht dann gerade auf Sekretär Steck zu. Sie sind allein — Gottlob! Werden wir auch ungestört bleiben? ängstlich. Ich muß — ich muß Sie sprechen.

Sekretär ruft in das Kabinet. Franz!

Franz tritt ein. Befehlen —

Sekretär. Sorgen Sie, daß wir hier ungestört bleiben.

Franz. Sehr wohl. geht durch die Mitte.

Sekretär. Sie spannen meine ganze Erwartung —

Fräulein die noch kaum Athem schöpfen kann. Mißdeuten Sie mein ehrliches Herz nicht, — es weiset mich gerade an Sie!

Digitized by Google

Sekretär lebhaft. Ich fasse und ehre Sie, Fräulein!

Fräulein. Der Herr Präsident — ach! — — — ich bin so schnell gegangen, ich mußte mich wegstehlen. — — mit starkem Ausdruck. Aber ich mußte, und mußte daher. Sie ringt ängstlich die Hände. Nun ich da stehe — scheint es mir doch unrecht, daß ich gekommen bin. Mit Feuer. Nein es nicht unrecht! Die Frau von Wienthal erhält wohl meinen Athem, aber eine gewaltige, eine schöne Empfindung, nährt meine Seele! — Der Präsident mißfällt der Präsidentin.

Sekretär rasch. Gottlob!

Fräulein. Sie ist im höchsten Grade aufgebracht über ihn —

Sekretär. Das wünsche ich.

Fräulein. Sie war lange mit dem Rath Krall allein —

Sekretär. Der Präsident wird ihm die Frau von Wienthal abtreten, er wird glücklich mit einer andern seyn.

Fräulein. Nein, nein! Er wird nicht glücklich seyn, er kann es nicht seyn. Viele, die zu ihr kommen, reitzen ihren Zorn gegen ihn zur Wuth!

Sekretär. Er verliert Vermögen, was sie ihm zugebracht haben würde und gewinnt Lebensruhe, die er mit ihr nie gefunden haben würde.

Digitized by Google

Fräulein. Seine Lebensruhe ist es, die für immer verloren gehen kann. Sie wissen nicht — alles steht für ihn auf dem Spiel!

Sekretär betroffen. Wie denn? dringend. Was ist denn?

Fräulein. Die Präsidentin hat von dem Präsidenten Papiere in Händen —

Sekretär erschrocken. Was für Papiere?

Fräulein. Ich weiß es nicht. Aber wie der Stiftsamtmann und der Domherr von Wellar sie auf das Aeußerste gebracht hatten — riß sie ihren Schreibtisch auf, nahm ein Papier heraus, warf es dem Amtmann hin und vor Wuth bebend sagte sie — nein sie schrie es heraus — „meinen Sie, „daß ich damit den Präsidenten lehren könnte, was „es sey, meiner nicht zu achten?“

Sekretär. Mein Gott — was kann das für ein Papier seyn?

Fräulein. Etliche Briefbogen waren es. Der Amtmann riß sie zu sich, blickte hinein, fuhr auf und rief überlaut — „Gott kann ihn nicht retten, er ist verloren!“ Gleich setzte er sich wieder und schrieb etwas daraus ab. Ich weinte — ergriff die Hand der Präsidentin, sie riß sich ungestüm los. Ich schloß sie fest in meine Arme. Seyn Sie gerecht, seyn Sie großmüthig, rief ich ihr zu — geben Sie jenes Papier nicht aus Ihren Händen. Sie war nicht zu gewinnen. Der Domherr gab

Digitized by Google

ihr ein Zeichen zu schweigen — gehen Sie „rief Sie mir zu“ und kommen nicht, bis ich Sie rufen lasse“ — da bin ich nun, retten Sie ihn. Ist es wahr, daß sein Schicksal in der Hand der Präsidentin steht — Ach! so soll er sie gewinnen und sein Glück retten!

Sekretär. Gute, edle Seele!

Fräulein. Verlieren Sie keinen Augenblick. Wo ist er? Rufen, suchen Sie ihn. Er soll kommen, hinaufgehen, gerade hinein und mitten unter sie treten, so wird er sie verwirren! Er soll sagen, daß er alles wisse — er soll sagen, daß er von mir alles wisse! Sie werden mich aus dem Hause weisen? Was liegt daran! Wenn ich ihn nur gerettet weiß!

Sekretär. Und wenn er nun bloß dadurch zu retten seyn könnte daß er der Präsidentin seine Hand bietet?

Fräulein. So habe doch ich ihn gerettet! Ich will nicht wissen was nachher geschehen kann, schaffen Sie ihn nur jetzt hierher, daß nicht die Bösewichter mit diesem guten, reinen, edlen Herzen ihren Spott treiben! — Gehen Sie doch, o! gehen Sie doch —

Sekretär unruhig. Er ist bey dem Minister —

Fräulein entschlossen. Rufen Sie ihn von dort weg.

Sekretär. Das geht nicht an. Bedenken Sie nur —

Digitized by Google

Fräulein. Sie sind sein Freund und bedenken sich! Wegen eines armseligen Ceremoniells sagen Sie, dieß ist nicht die schickliche Stunde zur Rettung meines Freundes? Ach die schicklichen Menschen — sie lassen so vieles dahin gehen, ach der Augenblick kehrt nimmer, nimmer wieder!

Sekretär. Fräulein! Sie thun mir Unrecht! Aber —

Fräulein. O daß ich ein Mann wäre und sein Freund! ich riefe ihn dort weg. Ich würde dem Minister sagen — schickt es sich nicht daß ich jetzt hier eintrete, so schickt es sich, ein Bubenstück zu zerstören. Deßhalb bin ich hier. Menschenheil ist mehr als Ceremoniell — sind Sie des Landes gewissenhafter Vorsteher, so müssen Sie das fassen und mein Herz. Sie reicht ihm den Hut. Fort — fort, daß nicht das Mädchen dem Manne vorauseile. Wo die Berührung von dem verbrauchten Herzen abgleitet — reißt die Erschütterung fort, und wider Wissen und Willen waltet die Menschlichkeit unter dem glänzenden Sterne! Sie ergreift ihn. Fort, retten Sie Ihren Freund! und reißt ihn fort.

Sekretär. Ja — es sey unternommen.

Präsidentin von außen. Einfältige Antwort!

Sekretär bleibt stehen. Die Präsidentin.

Fräulein schrickt zurück. Mein Gott!

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Präsidentin.

Präsidentin tritt lebhaft ein. Hier sind Sie zu finden, Fräulein von Lehning?

Sekretär mit Würde. Gnädige Frau — ich traue Ihnen zu, daß Sie unfähig sind, eine Seele zu beugen, der Sie Ihre Achtung nicht versagen können.

Präsidentin. Weßhalb wird mir der Eintritt verweigert?

Fräulein mit edlem Ausdruck. Ich bin unschuldig —

Präsidentin. Ich erfahre es jetzt, wie sehr Sie das sind — Die Welt soll es auch erfahren.

Sekretär. Gnädige Frau, hören Sie mich gelassen an —

Fräulein bey Seite in der stärksten Bewegung. Mein Gott — — o mein Gott!

Präsidentin zum Sekretär Steck. Mit Ihnen habe ich nichts zu reden. Zu Fräulein von Lehning. Sie empfangen Ihren Unterhalt von mir, ich habe Rechte über Sie. Weßhalb diese gerungenen Hände, dieß erhitzte Gesicht, diese von Thränen aufge-

Digitized by Google

schwollenen Augen. Ich will wissen was Sie hier zu thun haben?

Fräulein. Sie sollen es wissen. — Diesem ehrlichen Manne habe ich alles vertraut, was oben bey Ihnen vorgefallen ist. —

Präsidentin bebt. Wie?

Fräulein. Ich habe ihn gebeten, den Präsidenten zu retten und Sie mit ihm auszusöhnen —

Präsidentin. Ihnen also sollte ich ein so unschätzbares Gut zu verdanken haben, als der Herr Präsident ist?

Sekretär. Unschätzbar ist sein Herz. Ja, Frau von Wienthal, das beträchtlichste Vermögen wiegt diesen Werth nicht auf. Ich kenne hier nur eine Person, die seiner würdig ist. Schätze kann diese ihm nicht reichen — Könnte Sie es? o bey Gott, sie würde keinen Werth darauf legen. Sie gab schon alles was sie hat, ihr Herz und seine Sehnsucht opferte sie auf und that es ohne Prunk.

Präsidentin zu Fräulein von Lehning. Womit entschuldigen Sie ihre unwürdige Verrätherey?

Fräulein mit Schwärmerey. Mit der edelsten, der heiligsten Empfindung, der ich lebe und für die ich gern Ihren Zorn, die Armuth und den Tod trage — mit der Liebe!

Präsidentin. Sie lieben den Präsidenten?

Fräulein fest. Ja!

Digitized by Google

Präsidentin. Sehr neu!

Fräulein. Von ganzer Seele liebe ich ihn: Zum erstenmahle lege ich hier dieses Geständniß ab. Sie haben mir Unterhalt gegeben, dafür bin ich Ihnen Wahrheit schuldig — mag sie mich auch ins Elend bringen.

Präsidentin. Der zärtliche Liebhaber wird schon für Sie sorgen.

Fräulein schüttelt schwermuthsvoll den Kopf. Ich liebe — aber ich werde nicht wieder geliebt. Mit wehmüthigem Lächeln. Ich bin aber doch nicht unglücklich. Mit dem Gefühl für ihn gehe ich getrost in die Welt hinaus. Entschlossen. Denn — fort von hier muß ich nun auf jeden Fall.

Präsidentin. Unfehlbar, doch eher nicht, bis ich weiß, ob nicht die Kundschafterin an meiner Seite ein schlimmeres Loos verdient als das. — Vor meinen Augen gehen Sie jetzt hinauf in mein Zimmer.

Fräulein. Nun dann! Mit gefalteten Händen. Auch den Kelch fasse ich — indem ich ihn leere will ich denken, es gilt seiner Rettung — Kein Tropfen ist dann bitter! geht.

Sekretär thut einen Schritt zu Fräulein von Lehning. Das sollen Sie nicht.

Präsidentin auf den Sekretär Steck zu. Mein Herr?

Fräulein ist noch da.

Digitized by Google

Sekretär faßt sich. Es sey. Zu Fräulein von Lehning. Fürchten Sie nichts.

Präsidentin zu Fräulein von Lehning. Voraus!

Fräulein. Das Geheimniß meiner Leidenschaft ist Ihrer Mannsehre vertraut; Ich leide nichts, denn ich dulde für die gute Sache und das edle Ideal meiner Seele. geht.

Präsidentin. Herr Steck, Ihren Schüler verachte ich, wie ich Sie hasse. —

Sekretär. Wenigstens sind Sie jetzt wahr!

Präsidentin. Meine Partie ist genommen und Sie mögen davor zittern! geht.

Sekretär. Da kann ich wenig wirken. Gebe Gott, daß es ihm selbst gelingen möge. —

Franz tritt ein. Mit Gewalt drang sie herein —

Sekretär. Es ist mir sehr leid, sehr!

Franz. Sie kennen ja die übermüthige Frau. Sie wissen ja, wie sie den Herrn und das ganze Haus beherrscht. — Gewalt konnte ich doch nicht brauchen. —

Sekretär. Freilich nicht. Ach — mein armer Freund wird sein gutmüthiges Vertrauen auf die Menschen mit einem fürchterlichen Erwachen bezahlen!

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Präsident.

Präsident tritt schwermüthig herein.

Sekretär reicht ihm die Hand, und führt ihn in seinen Armen vor. Mein ehrlicher Freund!

Franz gerührt. Mein guter Herr!

Präsident zu Sekretär Steck. Schon so ganz muthlos? zu Franz. Du bist auch so weich? — Hm! Wäre es denn gar schon bis zu euch gekommen?

Sekretär. Was?

Präsident seufzt. Je nun!

Sekretär. Reden Sie doch! Reden Sie!

Präsident wirft den Hut heftig nieder. Unwürdig ist man mit mir umgegangen!

Sekretär. Der Minister?

Präsident. Er! Nun — nach ihm Jedermann!

Franz hat den Hut aufgenommen, weint und geht.

Präsident. Bleib da, Franz! du sollst nicht weggehen! Ihr beiden seyd ja wohl die Einzigen die mir bleiben werden —

Sekretär. Was ist geschehen?

Digitized by Google

Präsident. Noch nicht das Aergste — doch genug um gewiß zu seyn, daß das Aergste noch geschehen wird. Anderthalb Stunde habe ich im Vorzimmer gewartet. — Jedermann ist vorgelassen, nur ich nicht. Um mich her trieben Schreiber und Bediente ihr Gespött und ihren Verkehr. Auch der Rath Krall wurde vorgelassen. —

Sekretär. Ganz recht —

Präsident. Sogar der gemeine Spion, der Bürgermeister Läders. — — Während er drinn war, ließ der Minister mir durch seinen Kammerdiener laut in das Vorzimmer heraus sagen „ich möchte mich nicht länger aufhalten, wenn er meiner bedürfe, wolle er mich rufen lassen.“

Sekretär einen heftigen Ausbruch niederkämpfend. Darum hierher berufen?

Präsident. Ich bin tief beleidigt. —

Sekretär. Leerfeld!

Präsident. Alle Anwesenden waren erstaunt — des Ministers Leute lachten dazu. An meiner Ehre gekränkt, kann ich hier nicht mehr wirken! Ich verlange Aufklärung —

Sekretär. Immerhin!

Präsident. Mag sie nun Herstellung meiner Ehre bewirken; — oder meine Entlassung. Ich schreibe gleich. Zu Franz. Ein Licht.

Franz geht.

Digitized by Google

Sekretär. Wie stehn Sie mit der Präsidentin?

Präsident. Wir haben nichts mehr mit einander zu thun.

Sekretär. Hat sie von Ihnen noch Papiere in Händen?

Präsident. Nein.

Sekretär. Besinnen Sie sich genau.

Präsident. Meine Briefe, die ich vorigen Winter aus der Residenz ihr schrieb.

Sekretär. Welches Inhalts?

Präsident. Wie man an eine Person schreibt, in der man seine künftige Frau sieht — vertraulich und offen.

Sekretär. Ich wünsche, daß diese Briefe Ihnen heraus gegeben werden. — Ist nicht irgend ein besonderer — ein bedenklicher Aufsatz etwa darunter —

Präsident. Nein sinnt nach. Zwar — doch, ja. Ich besinne mich. Eines Abends da ich vom Hofball gekommen war — in Weinlaune schrieb ich eine Menge Possen an sie. Eine Schilderung des Hofes in Knittelversen. —

Sekretär erschrocken. Leerfeld!

Präsident. Einige Witzeleyen über die Freundin des Churfürsten und eine Schilderung von den Originalitäten des Ministers.

Digitized by Google

Sekretär. Mein Gott!

Präsident. Denken Sie denn —

Sekretär. Ja, ja! Ich denke — ich weiß — — sie hat Papiere von Ihnen hervorgesucht. —

Präsident. Einer Niederträchtigkeit ist sie durchaus unfähig —

Sekretär. Beleidigte Herrschsucht ist in der ersten Wuth zu allem fähig. Ihre Papiere müssen Sie wieder haben. Lassen Sie mich den Versuch wagen, sie Ihnen zu schaffen. Fehlt dieser einzige unglückliche Brief — so seyn Sie auf das Aeußerste gefaßt und greifen Sie selbst zuerst zum Aeußersten — dann fallen Sie wie ein Mann. Er eilt fort.

Franz mit Licht. Herr Rath Krall.

Präsident. Weßhalb den melden? Er öffnet ihm die Thür.

Franz geht.

Siebenter Auftritt.

Präsident. Rath von Krall.

Präsident. Seit wann müssen Sie gemeldet werden? —

Digitized by Google

Rath. Der Herr Präsident könnten doch eben jetzt beschäftigt seyn. Hm! — Se. Excellenz der Herr Minister schicken mich an Sie —

Präsident. Mit unangenehmen Dingen? — Immer gut, wenn ich diese durch einen Freund erfahre.

Rath. In Wahrheit, ich bin so verlegen darüber, daß der Minister mich so lange bey sich behielt, während Sie draußen warteten —

Präsident. Zur Sache, lieber Krall!

Rath. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß der Herr Minister etwas aufgebracht auf Sie scheinen —

Präsident. Er ist es. Das versteckt er auch gar nicht. Ihr Auftrag also. —

Rath. Se. Excellenz werden zu Ihnen schikken und Sie zur Unterhaltung fordern lassen. So etwa in der Nachmittags-Zeit, meinten Sie — doch könnten Sie noch die Stunde nicht bestimmen. Es wäre indeß, fügten Sie ausdrücklich hinzu, wohl besser, wenn der Herr Präsident deßhalb sich zu Hause halten, und nicht bey dem Diné des Magistrats erscheinen wollten.

Präsident mit Unwillen. Eine kleine Geduld! nach kurzer Pause. Dieses Diné — wie widerwärtig es mir auch seyn mag, hat eine Oeffentlichkeit und Feierlichkeit — von der ich, wie nun die Sachen stehen, ohne Nachtheil meiner Ehre, nicht

Digitized by Google

zurückbleiben kann. — Allein hier bleibt ein Pferd gesattelt, vor dem Rathhause hält mein Wagen angespannt, wie Se. Excellenz schicken, habe ich die Gassenlänge hinab in Eile die Nachricht, und im Augenblick bin ich bey ihm.

Rath. Sie meinen —

Präsident. Dabey bleibt es.

Rath. Es ist nur, daß Se. Excellenz — ich weiß nicht, ob der Herr Präsident bemerkt haben.

Präsident. Ich verstehe allenfalls. Merken Sie nur auch, daß ich nicht verstehen will. Meine Ehre fordert, daß ich dort nicht wegbleibe.

Rath. Sie riskiren mit dieser Weigerung.

Präsident. Ich bin am Wurf und fest entschlossen, großes Spiel zu spielen.

Rath. Sie könnten verlieren. —

Präsident. Dann alles auf einmal — nur nicht nach und nach.

Rath. Soll ich das Sr. Excellenz ausrichten?

Präsident. Sie richten aus, daß ich seine Befehle erwarte. Wie? Wollten Sie mehr ausrichten?

Rath. Mein Gott! Was denken Sie von mir?

Präsident. Lassen Sie den Herrn Minister nicht auf sich warten. Er entläßt ihn.

Digitized by Google

Roth. Um alles in der Welt nicht. Ich fahre sogleich wieder hin. Geht.

Achter Auftritt.

Präsident. Sekretär Steck.

Sekretär tritt heftig und trübe herein.

Präsident. Wo sind Sie gewesen?

Sekretär. Bey ihr! — Vergebens, ich kann Ihnen die Papiere nicht schaffen!

Präsident denkt nach. Nicht?

Sekretär. Es ist bedenklich! Es ist schrecklich!

Präsident entschlossen. Sie wird sie nicht mißbrauchen.

Sekretär sieht ihn ernst an und legt die Hand auf den Arm des Präsidenten, und sagt nachdrücklich. Mein theurer, geliebter Freund!

Präsident. Worauf sehen Sie mich an?

Sekretär. Jetzt gilt es!

Präsident. Das fühle ich!

Sekretär. Der Sturm bricht auf Sie los. Haben Sie Muth, so treten Sie ihm entgegen.

Präsident. Es giebt ein Mittel gegen diese und alle Plackereien die mich lange schon hier necken und endlich würgen werden. —

Digitized by Google

Sekretär mit Wärme und Würde. Welches?

Präsident. Fort von hier! Fort!

Sekretär. Mein Freund!

Präsident. Als ich noch nicht hierher in das prächtige Elend berufen war —

Sekretär seufzt tief. Ja, ja! Als wir in unserer Vaterstadt vom mäßigen Vermögen ruhig lebten, den Wissenschaften, der Freundschaft und Natur uns weihen konnten — da hatten wir freilich wenig Sorgen!

Präsident. Lachte ein schönes Morgen uns an, so zogen wir hinaus, siedelten uns an wo es heimlich war, der Menschen Angesichter uns willkommen hießen, und um einen fruchtbaren Berg hinum ein Thal uns anzog, allen seinen Schluchten, Bächen und Schatten zu folgen! das war ein Leben!

Sekretär. Damals haben wir für die Menschheit gesprochen, Sie haben warm und edel dafür geschrieben. Es wäre gemächlicher gewesen, wir hätten daran uns begnügen lassen. Nun aber haben Sie es nicht gesucht, sondern es ist an Sie gekommen, daß Sie jetzt für die Menschheit handeln müssen. Von dieser heiligen Stätte mag die Gewalt Sie vertreiben, aber im Unmuth sie verlassen — das dürfen Sie nicht!

Präsident. Geben Sie mir jene Zeiten wieder — das Vertrauen auf die Menschen, den

Digitized by Google

Muth auf die Zukunft geben Sie mir wieder. Nehmen Sie die Furche der Aengstlichkeit und Sorge von meiner Stirn, schenken Sie ihr den unbefangenen Frohsinn wieder, und ich will Sie segnen wie meinen guten Engel, der das beste Land mir zeigt!

Sekretär. Was Sie vordem waren, können Sie nun nie wieder werden.

Präsident wirft sich in seine Arme.

Sekretär. Die lebendige Handlung für die Menschheit kommt Ihnen jetzt theurer zu stehen, als der todte Buchstabe, den Sie vom Arbeitszimmer ehedem unter sie sandten. Aber es waltet auch ein erhebendes Gefühl in der Brust des Mannes, der Lasten trägt, damit Vielen ihre Bürde leichter werde; und noch ist die Zeit nicht da, wo Sie sagen dürfen, ich kann nicht mehr ausdauern!

Präsident. Man will an mich, das ist klar! die Menschen können nun einmal den geraden Weg nicht begreifen, und halten den für einen argen Schalk mit versteckten Spiel, der darauf wandelt! Wer nur Frieden will, wird am meisten geneckt!

Sekretär. Ich war nicht dafür, als Sie hierher berufen wurden —

Präsident. Wohl weiß ich es. —

Digitized by Google

Sekretär. Nun aber bin ich dagegen daß Sie jetzt schon gehen. Neckereyen dürfen den Mann nicht vom Posten drängen. Er greife seine Feinde an, trete ins Licht, um seinen Namen aufrecht zu halten, und kämpfe so lange — bis für die gute Sache nichts mehr zu retten ist!

Präsident. Und wenn ich mit Unehre verfolgt werde, dann —

Sekretär. Dann geben Sie ihnen die Paar überschwenglichen Gulden, wofür Ihre Lebensruhe Ihnen abgewuchert ist, zurück sammt ihren Distinktions-Läppchen. Leben Sie dann wieder sich selbst, und seyn Sie wieder ein ganz freyer, froher Mensch. Legen Sie Ihr Dekret ihnen auf die Tafel dar, schütteln Sie den Staub von den Füßen und ziehen Sie weiter. Leerfeld — dann ziehe ich wieder mit zurück, und ich ziehe gern mit!

Präsident. Es sey!

Sekretär. Sie wollen ausharren?

Präsident. So lange ich es vermag!

Sekretär. Sie wollen nicht den Willen der Schurken thun, und von Ihrem heißen Gefühl verleitet den Abschied fordern? — Im Namen der guten Sache — Lieber Leerfeld! manches Auge in diesem Lande sieht Sie herzlich an und in manchen Hütten werden Sie gesegnet — — im Namen der treuen Freundschaft fordre ich Sie

Digitized by Google

auf — versprechen Sie es mir, Sie wollen nicht Ihren Abschied fordern? Schenken Sie mir dieß Versprechen, es ist meine erste Bitte an Sie aber ich thue sie mit feyerlichem Ernst!

Präsident. Treue Seele — um deinetwillen sollte ich von hier gehen! Haben Sie mir nicht alles geopfert, Vaterland, Freunde und Vortheile? — Haben Sie je dafür Ersatz annehmen und Entschädigung mir verstatten wollen?

Sekretär. Nun dann habe ich etwas für Sie gethan, jetzt fordre ich Ersatz, jetzt bin ich ungestüm und lasse mich nicht abweisen — Belohnen Sie mir Treue und Liebe mit einem Handschlage zu den Worten — ich fordre nicht meinen Abschied!

Präsident. Aber meine Ehre muß in Jedermanns Augen ohne Tadel erscheinen!

Sekretär. Auf diese Bedingung! auf andre kann ich nichts fordern. Nur — das Wort?

Präsident. Ehrlicher Mann, du hast mich besiegt! reicht ihm die Hand.

Sekretär schlägt ein und fällt dann ihm um den Hals. Treuer Freund! Du hast mich belohnt! Sie bleiben eine kleine Weile Herz an Herz. Nun Sie so weit mit sich gekommen sind, dürfen Sie alles wissen. Die Wienthal hat Ihre Papiere schon mißbraucht, der Stiftsamtmann und Domherr Wellar haben das was Sie letzten Winter ihr aus der Residenz über den Hof und den Minister geschrieben haben, gelesen,

Digitized by Google

her Amtmann hat Excerpte daraus gemacht — das Original — giebt sie nicht zurück.

Präsident vor Schreck starr, ergreift ihn mit beiden Händen. Ist das wahr?

Sekretär. Eben, ehe Sie vom Minister zurück kamen, hatte ich es erfahren. Die Art wie ich es erfahren, enthält ein Glück für Sie, das ich in einem ruhigeren Augenblick Ihnen melden will.

Präsident. Gezeigt! Meinen entschiedenen Feinden gezeigt? Sie hat das gethan? Was ich in innigem Vertrauen schrieb, meinem künftigen Weibe schrieb — das hat sie — — — was mein Verderben mir bereiten kann — das hat sie verbreitet — meinen Feinden vorgelegt? — Es ist nicht möglich! Sie haben sich geirrt, man hat Sie hintergangen, ich bitte Sie, sagen Sie mir, daß Sie dieß nur vermuthen.

Sekretär. Leider! es ist entschiedene Gewißheit.

Präsident nach einer Pause in höchster Wuth. Der Mensch ist ein reißendes furchtbares Thier! Ich — ich muß dieß Weib sprechen.

Sekretär umfaßt ihn. Sie dürfen nicht. Sie ist nicht allein —

Präsident. Alle mögen sie es hören, daß ich den Glauben an Menschen verloren habe — an Menschen, ihre Schwüre und Handlungen. So zu fallen — so schändlich, so niederträchtig! Mit

Digitized by Google

der Rotte der Bösewichter wollte ich es aufnehmen; je ungleicher der Kampf war, je ehrenvoller! Aber so hinterrücks durch ein Weib gemeuchelmordet zu werden — es ist zu schändlich! Er geht.

Sekretär. Nicht zu ihr — jetzt nicht —

Präsident. Jetzt, eben jetzt! —

Sekretär. Lieber Leerfeld, hören Sie mich an.

Präsident. Fort — wenn ich nicht sinnlos, todt, in Ihre Arme niederstürzen soll. Indem sie mich zu Schanden macht, will ich der Welt als ein Ungeheuer sie darstellen, sie soll mich hören und schaudern. — Er trifft an der Thür auf den Bürgermeister Lüders.

Neunter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Bürgermeister aufgeblasen. Seine Excellenz der Landesdirigirende Herr Minister, Reichsgraf von Lorau —

Präsident. Erbherr auf Felling und Rindeck, der Gerichte Weßelen und Hohenbuchen Erblehnsherr und so weiter — was befehlen Ew. Excellenz?

Vierter Aufzug.

Zimmer der Präsidentin.

Erster Auftritt.

Präsidentin. Domherr von Wellar.

Präsidentin ~~tritt lebhaft ein.~~ Kommen Sie, erzählen Sie mir alles!

Domherr geht nach seiner Art schnell. Du mein Gott! Ich kann nicht so durch die Zimmer fliegen wie Sie.

Präsidentin giebt Stühle. Setzen Sie sich.

Domherr. Ja. setzt sich.

Präsidentin. Nun?

Domherr. Anfänglich war der Herr Minister nur aufgebracht, aber jetzt ist er wüthend und ich behaupte der Präsident ist so gut, wie schon abgesetzt zu betrachten!

Präsidentin. Er wird sich vertheidigen —

Domherr. O ja. Aber wie? Vehement. Er hat schon alles mit seinen Antworten verderbt.

Digitized by Google

Nun wird ihm der Rath Krall die Anklagen so peu à peu vorlegen.

Präsidentin. Krall hat den Auftrag? das ist nicht gut.

Domherr. Den Krall haben wir gehörig instruirt, der wird sich, höchstem Auftrag angemessen, in Positur setzen — das wird den Präsidenten ärgern, er wird heftiger noch prozediren und so arbeitet er sich immer tiefer hinein.

Präsidentin. Ja wenn der Präsident den Triumph erleben sollte, über uns zu spotten! auf der Stelle verkaufe ich Haus und Güter. Ich ziehe von hier fort und —

Domherr. Davor sichert die Heftigkeit des Ministers. Ach nein, es geht mit dem Präsidenten zum Ende. Ich danke nur meinem Schöpfer, daß wir es so doucement dahin gebracht haben, daß der Herr Minister den Phantasten nicht selbst sprechen will.

Präsidentin. Kann man sich darauf verlassen?

Domherr. Es ist dem Minister von allen Seiten so mit des Präsidenten Brutalität und Zungenfertigkeit zugesetzt, dessen heftige Repliken sind ihm so unkandirt hinterbracht, daß ihm die Flamme zu Kopfe steigt, wenn man den Präsidenten nur nennt; dann welcht der Stiftsamtmann nicht von dem Minister. Diese Dogge hält ihn fest, wenn er vom Wege abgehen

wollte; zudem sind noch etliche kleine Kläffer losgelassen, Bürgermeister Lüders et Consorten, diese müssen mit continuirlichem Anschlagen Se. Excellenz auf der rechten Fährte erhalten.

Präsidentin. Hat man sich auch auf alle Fälle vorgesehen?

Domherr. Jetzt wird ihm nun der Brief erzählt, worin der Präsident über Serenissimum und des Ministers Herrschsucht scopetisirt hat —

Präsidentin. Wird man das Original von mir fordern?

Domherr. Freilich!

Präsidentin nachdenkend. Das ist mir doch nicht lieb.

Domherr. Sie weigern sich pro forma — es wird befohlen, Sie müssen endlich gehorchen, so sind Sie salvirt. Ja die Debors muß man jederzeit beobachten.

Präsidentin. Fort muß der Präsident, aber härter wünsch' ich ihn nicht bestraft.

Domherr. Kassirt! Mehr nicht.

Präsidentin. Aber der Sekretair muß nicht so leicht durchkommen.

Domherr. Ueber den fällt alles her.

Präsidentin. Das verdient er.

Domherr. Der ist gerade zu als Autor mali denunzirt. — Aber wenn sich nun der Präsident Ihnen submittirt —

Digitized by Google

Präsidentin. Nach dem Handel mit der Lehning?

Domherr. Neumüthige Oden schickt —

Präsidentin. Zum Selbstregieren taugt er nicht und ist doch nicht biegsam genug sich regieren zu lassen — für mich ist er nicht zu gebrauchen. Ich hoffe, er wird irgendwo Bibliothekar werden. Dazu ist er gut.

Domherr. Und wenn der gute Krall des Präsidenten Stelle bekommt — werden Sie ihn gütigst zum Gemahl acceptiren?

Präsidentin. Ich bin nicht abgeneigt.

Domherr. Dann sind wir alle geborgen, dem hochwürdigen Domkapitel wird die gehegte Jagd wieder restituirt, die gelehrten Gesellschaften werden gehörig gesichtet und in standesmäßige Conversationen verwandelt, die Lesegesellschaften ausgekehrt und zugeschlossen und so alles in die alte gute Ordnung gebracht. Der Krall wird sich ein Subjekt für die Ausfertigungen engagiren, und bey dem bestellen Sie alles, wie Sie es haben wollen.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Fräulein Lehning bittet um Erlaubniß —

Präsidentin. Sie kann kommen.

Louis. Bey dem Präsidenten ist ein gewaltiges Getöse.

Domherr. Erzähle Er mir das!

Louis. Kaufleute und Handwerker schicken ihre Rechnungen ein, verlangen Bezahlung —

Domherr. Aha! Ich sage Ihnen, der Rumor ist schon durch die ganze Stadt gegangen.

Louis. Den Sekretair Steck soll der Bürgermeister Lüders zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister haben vorfodern müssen.

Domherr. Was habe ich gesagt?

Präsidentin. Bringe Er die Lehning —

Louis. Der Heinrich vom Präsidenten läßt demüthig bitten, da es mit seinem Herrn so übel steht, daß die Frau Präsidentin ihn in Dienst nehmen möchten. Er wollte Wunderdinge erzählen.

Präsidentin. Geht.

Louis geht.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Präsidentin und Domherr.

Domherr. Ei man kann ja den Heinrich auch anhören.

Präsidentin. Was sagen Sie zu der Lebschaft der Mamsell?

Domherr. Eine naseweise Person! Eine gemeine Mamsell.

Präsidentin. Das ist der Lohn für meine Wohlthaten!

Domherr. Sie werden ihr doch nichts mehr geben?

Präsidentin. Diesen Augenblick muß sie fort.

Domherr. Ist ganz recht.

Präsidentin. Einer Bettlerin die Cour zu machen.

Domherr. Ist ein dissoluter Mensch der Präsident. Hat er sie denn auch geliebt?

Präsidentin. Würde sie sich sonst unterstanden haben, ihn zu lieben?

Domherr. Natürlich, sonst nicht. Sie haben Recht.

Digitized by Google

in die Niedrigkeit. — Hm! Jetzt werden sie auf einmal alle Beide keine Inclination mehr zu einander tragen.

Fräulein hält das Tuch vor das Gesicht. Sie nehmen eine schreckliche Genugthuung!

Präsidentin. Zum Ende denn. Was wollen Sie jetzt bey mir?

Fräulein. Ohne Heuchelei, recht herzlich für alles danken, was Sie durch vier Jahre für mich gethan haben — meinen ehrlichen Namen Ihrem Herzen, und Ihrem Verstande empfehlen, Sie bitten, daß Sie unserm Geschlecht die Zartheit erweisen mögen deren Sie mich selbst nicht mehr für werth halten — — und dann, daß Sie mir erlauben wollen, sogleich dieß Haus zu verlassen.

Präsidentin. Fort müssen Sie; aber es war an Ihnen, meine Entscheidung abzuwarten. Wo wollen Sie hin —

Fräulein verlegen. Ich denke, einige Zeit noch hier bey Madam —

Domherr. So? von der Gnädigen Frau zu einer Madam?

Präsidentin. Hier können Sie nicht bleiben.

Fräulein gebeugt. Nicht?

Präsidentin. Sie müssen aus der Stadt gehen, das verlange ich schlechterdings.

Digitized by Google

Fräulein weint. Nicht einmal in der Stadt bleiben? Sie sieht an den Himmel. Wo soll ich hin? Sie sucht sich zu fassen. Sie haben Recht. Ja — Sie sehen weiter als ich! seufzt. Meine Ehre fordert es — ich will fort in die Welt! mit gefalteten Händen aufblickend. Mein Wille war rein und lauter wie mein Herz! Guter, seliger — seliger Vater! — Blicke freundlich auf mich herab und sey mein Schutzgeist — ich habe dein Andenken nicht entehrt. Verklärter Dulder — zeige du mir das Land wohin ich gehen soll! Sie trocknet ihre Augen. Darf ich jetzt mich beurlauben —

Präsidentin. Ich gebe Ihnen zwanzig Karolin Reisegeld.

Fräulein verneint es mit sanftem Kopfschütteln.

Domherr. Bey Gott, sehr genereuse. Nun bey mir soll denn auch die Rechte nicht wissen, was die Linke thut — es sey drum — in Gottes Namen, geben Sie ihr noch oben ein fünf Karolin für mich mit auf den Weg. Aber den Namen abgelegt —

Fräulein zur Präsidentin. Lassen Sie mir das Gefühl, daß ich von nun an für mich allein sorge und verkennen Sie mich nicht, wenn ich Ihr Geschenk verbitte. Zum Domherrn. Das Ihrige, mein Herr, würde mich entehren. Zur Präsidentin. Mögen Sie in keinem schmerzlichen Augenblick Ihres Lebens sich erinnern — wie hart

Was Sie für mich gethan und gewagt haben, das kann nur die Liebe thun und wagen!

Fräulein bedeckt das Gesicht. Was thun Sie — Sie geht von ihm. Grausamer! Sie setzt sich entkräftet auf den Stuhl, wo der Domherr saß. O Gott!

Präsident. Daß Sie Wohlwollen für mich hatten, habe ich geglaubt und empfunden. Ihre Liebe zu mir — hat holde jungfräuliche Sittsamkeit mir tief verborgen. Was Sie hier für mich gelitten haben — kann nur die Liebe leiden —

Fräulein. Halten Sie ein, ich vergehe!

Präsident. Nur die Liebe kann es leiden, nur die Liebe kann es ertragen. Sophie! Wenden Sie den thränenschweren Blick nach mir her —

Fräulein läßt die Hand von den Augen sinken.

Präsident. Ich stehe — wie Sie, Madam, und wie Sie es sehr wohl wissen, mein Herr Domherr von Wellar — ich stehe in diesem Augenblick nicht gut mit dem Glück. Nach der gewöhnlichen Sprache — bin ich wahrscheinlich ein verlorner Mann. — Arme Sophie! Was kann ein solcher Mann für Genugthuung thun?

Fräulein steht auf mit niedergeschlagenem Blick. Ich habe keine Genugthuung zu erwarten.

Präsident. Es kann dahin kommen daß ich von hier weggehe, dann lasse ich alles zurück und nichts wird mir von diesem Aufenthalte bleiben, als einige frühe Falten auf dem Gesicht, und viel

Digitized by Google

mehr Menschenkenntniß als ich mit hergebracht habe. An Ihnen liegt es, daß ich ohne Bitterkeit im Herzen scheide — gewähren Sie mir ein köstliches Gut! — Sophie — ich bitte um Ihre Hand!

Fräulein, mit einem Schrey des Schreckens. Mein Gott!

Präsidentin. Das endigt alle Verlegenheit.

— Präsident. Mein guter Engel führt mich Ihnen entgegen, der schöne Tag erhellt das Gemählde meiner Zukunft. Dank und Bewunderung führen den verkannten Mann Ihnen zu, der reich ist im Bewußtseyn des vollen Willens für das Gute. Da stehen die Zeugen — Sophie! haben Sie den Muth, mein Schicksal mit mir zu theilen — so schlagen Sie ein.

Fräulein, die bisher auf ihre gefalteten Hände niederblickt, hebt ihre Augen, will reden, vermag es nicht, blickt an den Himmel, hält ihre Hände gegen den wallenden Busen, blickt auf die Präsidentin, läuft auf sie zu, stürzt vor ihr nieder. Freundin — Wohlthäterin — Mutter! Hier bedarf die verlassene Waise einer Mutter. Seyn Sie es. Gedenken Sie der vergangenen Jahre, wie ich ihrer gedenke. Innig schließe ich meine Arme um Sie, lassen Sie mich sie wieder ins Leben rufen die erstorbene Freundschaft. Am Eintritt in die andere Lebenshälfte fordre ich die Stimme einer Mutter, daß sie mir rathe. Weg mit allen Kleinigkeiten des Lebens, die zwischen uns waren; todt ist die Vergangenheit, nur der

Digitized by Google

Präsidentin sieht sie an. Die Frau Präsidentin also!

Domherr. Wenn er abgesetzt wird, wovon wollen sie leben?

Präsidentin. Sie lieben sich. Was bedürfen sie?

Domherr. Nun — sie wollen doch essen, trinken, item sich kleiden. Trösten Sie sich, es werden Bettelleute.

Präsidentin. Wozu bedarf ich Trost und solchen Trost?

Domherr. Pst! — Sie ist noch nicht bey sich. Wenn mich jemand geärgert hat und es geht ihm hernach conträr, so denke ich, damit verleihet dir Gott eine Satisfaktion und damit beruhige ich mich dann.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Henriette.

Henriette. Der Herr Präsident schicken mich zur gnädigen Frau —

Präsidentin. Dem Fräulein ist nicht wohl —

Digitized by Google

Henriette. Ach du lieber Gott — Sie leistet ihr mit Emsigkeit Dienste.

Präsidentin. Hier ist englisches Salz. — giebt es ihr.

Henriette. Fräulein — liebes Fräulein Lehning! zur Präsidentin. Was ist ihr denn wiederfahren?

Domherr. Sie — sie ist unpaß.

Henriette hat ihr das Salz vorgehalten. Sie bewegt sich —

Domherr. Kommen Sie, Madam —

Präsidentin. Ja. Sie geht, kehrt um, tritt hinter den Stuhl der Fräulein Lehning und sieht von oben nach ihrem Gesicht.

Domherr bleibt ohne hinzusehen auf halbem Wege stehen.

Präsidentin. Sie besorgt Thee — und — alles was sie verlangt. Sie legt die Hand auf die Stirne der Fräulein Lehning und sagt mit Theilnahme. Malheureuse! Je vous pardonne, mit unwillkührlicher Heftigkeit. mais je ne lui pardonne jamais! Sie geht rasch fort.

Digitized by Google

Henriette. Hernach gehen Sie jetzt auf Ihr Zimmer und sammeln Sie erst mehr Kräfte.

Fräulein sieht auf ihren Ring. Wie du meinst — ja; ich will alles thun — ach ich möchte gern thun, was alle Welt mit mir zufrieden macht. Ich bin ja von allen, allen die leben, die glücklichste! Sie zeigt auf den Ring. Siehst du? — Ach nun trennt uns nichts als der Tod. Sie geht mit Henrietten ab.

Neunter Auftritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Franz treten ein.

Präsident. Was wollen die Leute die so oft am Hause vorübergehen, stehen bleiben, hereinsehen — was ist das?

Franz. Es sind ehrliche Leute, die besorgt sind, daß der gnädige Herr von hier wegkommen möchten. — Mein Gott, die Sache ist ja das allgemeine Gespräch.

Präsident. Das kann ich nicht hindern. Aber die ehrlichen Leute können mit dieser Art Theilnahme sich selbst schaden; schaffe dir jemand

Digitized by Google

der ihnen sagt, es stände aufs beste mit mir, er wisse das gewiß. — Wo doch mein guter Steck nur bleiben mag?

Franz. Ich weiß nicht —

Präsident. Und was meine Sophie macht — geh zu ihr. Dann schaffe mir Steck, ich muß mein Glück mit ihm theilen. Schicke Heinrich nach ihm — er soll ihn suchen. Ich muß ihn haben.

Franz. Heinrich ist nicht zu Hause.

Präsident. Nun so schicke einen von den Kanzleidienern nach ihm.

Franz verlegen. Die Kanzleidiener sind nicht da.

Präsident. Wo sind Sie?

Franz zuckt die Achseln.

Präsident lächelt. Aha! Mit dem Glück kehren diese Leute den Rücken? — Hm! Es sind gemiethete Menschen. Ja, wenn du so etwas fähig wärest — dann wäre es hart.

Franz. Ehe wollte ich mir das Leben nehmen!

Präsident. Ehrliche Seele — freue dich mit mir, nun werde ich glücklich!

Franz. Gewiß macht so eine Frau glücklich und Gott weiß, ich freue mich. Aber ich meine — vergeben Sie, jetzt wäre nicht der rechte Augenblick zur Heirath!

Digitized by Google

Präsident. Hat Sophie ihre Vortheile berechnet, als sie für mein Glück das ihrige aufs Spiel setzte? Sie empfand — sie handelte! das hat mein Herz getroffen, ich habe gehandelt und es ist mir wohl deßhalb. Franz! Es ist einem immer wohl zu Muthe, wenn man dem Freunde im Busen folgt.

Franz. Sollte es dahin kommen, daß Sie von hier fort müssen, so bleibt Ihnen, da Sie um anderer willen hier viel ausgegeben haben, wenig oder nichts übrig.

Präsident. Mache dir keine Sorgen.

Franz. Das wird denn alles schnell gehen sollen, da wird der Vortheil nicht abgewartet, alles dem ersten besten für ein Spottgeld zugeschlagen.

Präsident. Der Sklave, der von der Kette kommt, kann der lange warten, feilschen und dingen um den Preis des Geräthes das er zurückläßt? Fort damit, fort! Auf die nächste Sandschelle vor der Stadt wollen wir treten, uns die Hände reichen und rufen: wir gehören wieder uns! In den Bergen und Thälern meiner friedlichen Heimath wollen wir es singen, wir gehören wieder uns selbst.

Franz. Ja, wenn Sie nicht Ihr kleines Vermögen für die hiesige Einrichtung hätten zusetzen müssen, — wovon werden Sie standesmäßig leben?

Digitized by Google

Präsident. Ich werde froh leben, das ist standesmäßig gelebt! Ein kleines Vermögen kann ich wieder erwerben. Reichen Sie mir die Hand. Wir werden leben.

Franz. Ach bester Herr, die Welt —

Präsident. Hier ist Kraft, Wille und Muth! das Glück kennt dem Fröhlichen die Hand; in diesem Glauben segle ich rasch der Zukunft entgegen. Die Freundschaft ist am Ruder, die Liebe führt über den Sturm, Anstrengung leitet in den Hafen. Nur Frohsinn gieb mir wieder, guter Gott! der Fröhliche ist seines Schicksals Herr!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kapitain von Bragen.

Kapitain. Herr Präsident! Sie kennen mich, hoffe ich?

Präsident. Als Biedermann und Freund!

Kapitain. Ich darf offen reden?

Präsident. Jetzt, wie sonst.

Franz geht.

Kapitain. Sie liegen mir am Herzen — ich habe ein Bißchen aufpassen lassen — Courage und Fassung, der Feind bricht von allen Seiten mit

Digitized by Google

Macht herwärts. Gleich wird man Ihnen die Anklagepunkte gegen Sie bringen.

Präsident. Das war zu erwarten.

Kapitain. Rath Krall hat den Auftrag vom Minister bekommen.

Präsident erstaunt. Krall? fort sich. Er dient dem Churfürsten und kann einem Auftrage in Dienstsachen nicht ausweichen.

Kapitain. Mußte er ihn suchen?

Präsident schnell. Das hat er nicht gethan.

Kapitain. Das hat er gethan.

Präsident. Wahrhaftig nicht.

Kapitain. Wahrhaftig. Antworten Sie vorsichtig.

Präsident. Gerad aus, gerad aus!

Kapitain. Der Minister beeilt stets die Geschäfte —

Präsident. Ich beeile jetzt mein Schicksal. — Wenn nur Steck hier wäre! Ehrlicher Freund, du wirst mein Wort mir zurückgeben!

Kapitain. Der Minister ist rasch!

Präsident. Ich muß Schritt mit ihm halten.

Kapitain. Es betrifft Ihr Glück.

Präsident seine Hand nehmend. Was ist Glück?

Kapitain. Die Ehre!

Präsident. Das Bewußtseyn!

Digitized by Google

Kapitain. Gut. Aber die Meinung der Welt —

Präsident. Weßhalb soll sie mehr gelten als meine Ueberzeugung?

Kapitain. Gerüchte morden den guten Namen!

Präsident. Wie lange erlaubt man jetzt einem guten Namen, sich zu erhalten?

Kapitain. Aber Ihre Zufriedenheit?

Präsident ihn mit Feuer umfassend. Die soll nun länger nicht abhängig seyn von den Ränken des Neides, dem Auflauern der Tadelsucht, dem Beyfall der Menge und dem Meuchelmord der Frivolität.

Kapitain. Leerfeld! So müssen Sie aus der Welt gehen.

Präsident. Aus der großen Welt — ja!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Rath Krall.

Präsident. Da sind Sie ja. Wohl, nun wird es gelten.

Rath zuckt die Achseln. Des Herrn Ministers Excellenz haben mir aufzutragen geruhet —

Präsident. Nur her mit der Sache —

Rath zieht ein versiegeltes Schreiben hervor. Ich bedaure unendlich, daß gerade mich der Auftrag treffen mußte —

Präsident öffnet. Dieß Bedauern sehe ich Ihnen nicht an.

Rath beleidigt. Sie haben heute schon so manches gethan, was eine offenbare Beleidigung aller Verhältnisse ist —

Präsident. Habe ich? Hm! gestern — vor fünf Stunden noch, würden Sie mir das um keinen Preis gesagt haben. — Zur Sache. Er liest schnell.

Rath zum Kapitain. Wenn er alle gute Freunde so von sich stößt, wie kann das mit ihm ein gutes Ende nehmen?

Kapitain. Sorgen Sie nicht, einige Freunde behält er wohl noch. Ich kenne einen davon, der nicht zurückbleiben wird, es gelte seine Meinung zu sagen, oder auch sie mit dem Degen zu behaupten.

Rath. Ich weiß nicht, Herr Kapitain, wohin Ihre Reden zielen sollen, will auch allenfalls hoffen, daß Sie nicht —

Kapitain heftig. Meine Reden zielen —

Präsident. Pst! Lieber Hauptmann! Erzählen Sie doch den Herrn meine Verlobung. Liest weiter.

Kapitain betroffen. Verlobung?

Digitized by Google

Rath. Ja, ich habe vernommen, daß der Herr Präsident sich plötzlich —

Präsident ist lesen. Ich habe mich vor kurzem mit Fräulein von Lehning verlobt!

Kapitain in freudigem Erstaunen. Mit der wackern Lehning?

Rath zum Präsidenten. Meinen besten Glückwunsch.

Kapitain. Mit der Lehning? er umarmt den Präsidenten. Ei so segne Euch Gott alle beide, Ihr guten Menschen. In heftiger Rührung zum Rath Frau. Das ist brav, das ist herzlich brav! die Tochter meines besten Freundes — nun da kommt er ja abermals in eine nahe Alliance mit allen Leuten, die weder Protection, Aufwand, noch Avancement verleihen können — aber einen ehrlichen Handschlag zu Schutz und Trutz, auf Leben und Tod! Zum Präsidenten. Lassen Sie einen Augenblick das Papier weg. Ich meine es besser, und die Handschrift auf meinem Gesicht ist auch klarer, als die Kanzlei-Desile's in dem Dinge da. Er umarmt ihn. Gott segne Euch, Kinder!

Präsident. Dank, Biedermann! Zum Rath Frau. Ich habe gelesen. Das ist eine Klatscherei und keine Anklage. Was soll ich damit machen, mein Freund?

Rath. Seine Excellenz erwarten eine Beantwortung.

Digitized by Google

Präsident blickt hinein. Unziemliche Beeinträchtigungen des hochwürdigen Domkapitels —

Kapitain. Aha! Herr von Wellar — Hirsche et Compagnie —

Präsident. Verschwendung der Landesherrlichen Einkünfte — zweckwidrige Verwendung milder Stiftungen — Einseitigkeit der Verfügungen — offenbare Partheilichkeit — Verbreitung ruhestörender Grundsätze — Einfluß des Sekretärs Steck. — Dieß alles ist nichts. Ein Punkt bezieht sich auf einen Brief, den ich in Fröhlichkeit und Weinlaune einer Freundin, die ich damals für meine Braut halten konnte — geschrieben haben soll. — Hierüber sollte wohl der Mann dem Manne antworten dürfen, nicht der Präsident dem Minister. Haben Seine Excellenz den Seelenwerth, den ich warlich ihnen zutraue — so finden sie es unter ihrer Würde, von einem gleichgültigen Papiere, das auf schändliche Art in ihre Hand gekommen ist, offiziellen Gebrauch zu machen. Sagen Sie das Wort für Wort dem Herrn Minister wieder.

Rath. Und die übrige Anklagepunkte?

Präsident. Beantworten Sie, mein Herr Rath, statt meiner.

Rath. Wie! Ich?

Präsident. Sie haben an meiner Seite gelebt, meine Handlungen gesehen, fast meine Gedanken gewußt. Sie haben mich und meine Ver-

Digitized by Google

fügungen stets enthusiastisch gelobt; niemand kann besser mein Betragen beurtheilen als Sie — einem manden steht es besser an mich zu loben, wo ich Lob verdiene, als Ihnen.

Kapitain. Recht so!

Rath. Das würde ich mit Vergnügen. Allein die Form —

Präsident. Ich habe Ihnen nie die Form bewiesen, sondern wahre Freundschaft; zeigen Sie mir jetzt den Menschen, oder nennen Sie seine lästige Form aus meinen Augen, je eher je lieber.

Rath bedeutend. Ein Wort ohne Zeugen, Herr Präsident!

Kapitain will gehen.

Präsident. Nein! deutet dem Kapitain zu bleiben. Gute Handlungen ertragen Zeugen. Schlechte Handlungen fordern Zeugen. Reden Sie.

Rath. Auch das. — Ich sehe nun ein, daß Sie hier in manchen Dingen doch zu weit gegangen sind.

Präsident. Nun sehen Sie das ein? Nun? — Adieu —

Rath. Seine Excellenz sind äußerst aufgebracht.

Präsident. Ich auch —

Digitized by Google

Rath. Ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn Sie wegen Ihrer Amtsführung eine Ueberzeilung eingestehen wollten —

Präsident. Nein!

Kapitain. Nichts da —

Rath. Deßhalb eine gnädige Entlassung erbitten wollten —

Präsident. Meiner Entlassung sehe ich entgegen, aber wegen Untauglichkeit sie fordern — das werde ich in Ewigkeit nicht.

Rath. In diesem Falle möchten sonst Ihre Excellenz etwan zu bewegen seyn, den Vorgang mit dem Briefe zu unterdrücken.

Präsident. Es ist genug — in diese Falle gehe ich nicht!

Rath. Falle?

Kapitain. Da hat er Recht!

Präsident. Entschlossen stehe ich meinem Schicksale und seinem Lenker gegenüber; besser ich erliege unter seinen Streichen, als daß ich auch nur einen einzigen durch eine Niederträchtigkeit von mir abwenden sollte. Wer grausam seyn will, sey es geradezu — von mir empfängt er keine Beschönigung eines Gewaltstreichs.

Rath. Soll ich das hinterbringen?

Digitized by Google

Präsident. Sie mögen es thun!

Kapitain. Vergreifen Sie sich nicht an dem Schicksale dieses Mannes — er ist verlobt — er steht nicht mehr allein!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Bürgermeister. Mit des Herrn Präsidenten Wohlgnehmen — Er spricht etliche Worte leise zum Rath Krall.

Rath wichtig. Das wird man doch wohl dem Herrn Präsidenten anzeigen müssen. Seine Excellenz haben vorhin befohlen, daß Herr Bürgermeister Lüders den Sekretär Steck zu ihnen führen mußte.

Präsident. Weßhalb?

Bürgermeister. Er ist schon eine Stunde dort —

Rath. Die Herren meinten, er sey sehr gravirt —

Bürgermeister. Und da er denn auch nicht zum schicklichsten Seiner Excellenz geantwortet, auch sonst verfängliche Reden geführt haben mag — so dürfte es erforderlich seyn, dessen Papiere zu versiegeln —

Digitized by Google

Präsident heftig. Was?

Kapitain geht vornig auf und ab.

Bürgermeister. Denn der Herr Steck wird, wie verlautet, zur Correction hier weggebracht werden.

Präsident. Weggebracht? Mein redlicher Freund weggebracht? Ich bin das Opfer, daran laßt euch genügen. Fort! Er geht.

Kapitain. Wohin?
Rath. Herr Präsident? Sie halten ihn auf.

Präsident. Zu ihm, zu seinem Richter. Seinen Anklägern ins Gesicht will ich mich stellen —

Kapitain. Jetzt nicht!
Rath. Hören Sie mich —

Präsident. Die Freundschaft ruft, ihr kennt diese Stimme nicht, mich belebt sie zu allmächtiger Gewalt! Fort — Laßt mich, sag ich Euch!

Franz tritt ein.

Rath. Ein Wort — ein einziges Wort nur —

Präsident. Hier nicht.

Rath. Es ist verloren —

Präsident. Dort sprechen Sie das Wort, hört vor Ihrem Minister! Ich will Worte mit ihm reden, aus der Fülle meines Herzens, wie er sie nie gehört und nie empfunden haben wird. Den Freund gerettet — oder alles verloren! Er reißt sich los und stürzt fort. Fort!

Digitized by Google

Franz geht ihm nach.

Rath und Bürgermeister wollen folgen.

Kapitain tritt vor die Thüre und mit ausgebreiteten Armen ruft er ihnen entgegen. Halt!

Rath; stutzt. Was wollen Sie?

Bürgermeister erschrocken. Mein Gott!

Kapitain. Der ehrliche Mann zieht aus zum Angriff — ich decke den Hohlweg hinter seinem Rücken. Er zieht sich an die Thür. Sobald er bey Seiner Excellenz die Vedetten und Piquets über den Haufen gestürmt haben kann — lasse ich Sie passiren. Eher nicht.

Rath. Das ist doch offenbar —

Bürgermeister. Wenn ich nur fort dürfte —

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Eben ist der Präsident nach Hause gekommen.

Domherr. Allein?

Louis. Ganz allein.

Präsidentin. Es ist gut.

Louis. Eine Menge Menschen gehen vor dem Hause auf nieder, sehen herein und sprechen von der Sache. geht.

Dritter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Nun lieber Herr Lüders —

Bürgermeister. Die Sachen stehen wunderlich. Seine Excellenz sollen den Präsidenten über seine Verwaltung barbarisch angelassen haben; darauf hat aber der Präsident, Punkt für Punkt, sehr resolut geantwortet. Hierauf hat der Minister die Anklagepunkte allmählich so ziem-

Digitized by Google

lich fallen lassen. Aber über den Brief ist die helle Flamme immer wieder zum Dache herausgeschlagen.

Domherr. Nicht wahr! Zur Präsidentin. Nun?

Bürgermeister. Zu dem schlechten Handel mit dem Brief hat der Präsident demüthig still geschwiegen, Seine Excellenz ganz ausrasen lassen — zuletzt hat er Seiner Excellenz die Frage gestellt: Hochdieselben wären ein Herr von Kenntniß, Ehre und Empfindung, ob sie gesonnen wären, ein Privatschreiben zur öffentlichen Anklage zu machen?

Präsidentin schnell. Was hat der Minister darauf geantwortet?

Bürgermeister. Darüber sind Seine Excellenz etwas wenigs stutzig geworden, sind das Zimmer auf und nieder spazirt und haben nach etlichen Simuliren geantwortet — „Wir wollen sehen.“

Domherr. Wir wollen sehen? Bravo!

Bürgermeister. Haben darauf von dem Briefe keine weitere Erwähnung gethan. Dann sind sie auf den Sekretär Steck gekommen —

Präsidentin. Und was wird mit dem —?

Bürgermeister. Haben gar zornig gesagt, wie selbiger ihn, den Präsidenten, mit unanständiger Heftigkeit defendirt und dabey mehrere angesehene Personen hiesiger Stadt und Provinz

angeklagt und diffamirt habe. Mit einem Worte, sagten der Minister schließlich zum Präsidenten — Sie haben des Churfürsten und mein Vertrauen verloren. — So ließen sie denselben ganz verdutzt stehen, gingen in ein anderes Zimmer und schlugen die Thür hart hinter sich zu.

Domherr. Schlugen die Thür hart zu? Zur Präsidentin. Das ist gut.

Präsidentin. Er hat ihm erklärt, daß er das Vertrauen verloren habe, — das ist etwas. Was wird der Präsident nun thun? Nach aller Wahrscheinlichkeit begeht er einen Romanenstreich und zieht ab.

Bürgermeister. Sollte er das wohl, nach der Eheverlobung und in diesen theuren Zeiten?

Präsidentin. Hm! Seine Empfindungen sind noch aus den alten wohlfeilen Zeiten. — Sollte er sich fügen, den Sturm vorüberziehen lassen und Präsident bleiben — so empfindet das Domkapitel, der Magistrat und ich in der Folge seine Hand und — die künftige Frau Präsidentin! —

Bürgermeister ängstlich. Ja, ja!

Präsidentin. Das Ende der Sache steht nun bey dem Präsidenten. Das darf nicht seyn. Man muß es unmöglich machen, daß er hier bleibt —

Digitized by Google

Domherr. Gleich gehe ich selbst zu Seiner Excellenz —

Bürgermeister. Der Stiftsamtmann hat die Zügellosigkeit des Sekretärs und wie er hier jedermann bey Seiner Excellenz verläumdet habe, gegen den Präsidenten ins rechte Licht gesetzt. Auch gesagt, daß er hart bestraft werden würde —

Domherr. So ists recht.

Bürgermeister. Was? sagte der Präsident, seine Treue für mich soll bestraft werden? Wir sind Jugendfreunde. Aus Liebe für mich ist er daher gekommen, hat nie eine Ehrenstelle annehmen wollen, sein Schicksal muß das meine seyn. Darauf führte der Stiftsamtmann einen Meisterzug. Was wollen Sie, Herr Präsident, sprach er, Sie haben es ja von Seiner Excellenz selbst vernommen — das Vertrauen zu Ihnen ist weg. — Fordern Sie Ihre Entlassung, lassen Sie den Steck revociren und nehmen ihn mit sich.

Präsidentin. Und was that der Präsident?

Bürgermeister. „Geben Sie mir meinen Freund und nehmen Sie mein Amt," das war die Antwort.

Domherr. Also gehen sie beide zum — Herr, vergieb mir, was ich reden wollte —

Bürgermeister. Man hat beide zusammengeführt; wie ein eingefleischter Bösewicht ans

wortete der Sekretär — „Herr Präsident, ich ehre „Ihren Willen; aber so will ich nicht frey seyn, es „ist meine Pflicht, das, was ich gesagt habe, um die „Nichtswürdigkeit Ihrer Feinde zu beweisen, gel„tend zu machen. Ich will nicht frey seyn.“

Domherr. Er verflucht!

Präsidentin. Meisterhaft haben die Herren ihr Spiel angelegt.

Bürgermeister. Darauf ist der Präsident still und traurig nach Hause gegangen und ich bin durch die Gärten und Nebengäßchen zur Berichtserstattung hierher geeilt. So steht die Sache.

Präsidentin. Er muß von hier fort und sollte es mir das Leben kosten. Ich gebe meinen Plan nicht auf, den ich so angefangen habe.

Domherr zum Bürgermeister. Nun Sie meinen doch auch, daß es sich zur Kassation fügen werde? He!

Bürgermeister zuckt die Achseln. Der Stiftsamtmann sagte mir ins Ohr — „Zum Teufel mit dem Sekretär! der Minister muß ihn nicht mehr sprechen, der Kerl hat ein heilloses Maul.“ — Das ganze Wesen macht einen gewaltigen Lärmen in der Stadt — die Leute gehen beständig hier am Hause vorüber und stehen auf dem großen Platze und sonst in der Nähe hier herum zu zehn und zwanzigen umher!

Digitized by Google

Präsidentin. Das weiß ich. Und das hten Sie? Das ist gut, das ist schön — man ein Paar instruirte Zeugen mit etwas Geld der Tasche unter sie schicken —

Domherr. Nichts da — ich gehe zum Herrn nister, meinem Vetter. Wenn ich ihm ein Worte ans Herz gelegt habe, werden wir Präsidenten bald los seyn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. An Euer Hochwürden Gnaden von des rn Ministers Excellenz!

Domherr. So?

Präsidentin. Louis! Sie spricht leise und sehr g mit ihm, hält manchmal inne, spricht dann noch heftiger.

Domherr öffnet. Nun da werden wir ja ch mehr hören. (ließt.

Louis. Darauf verlassen Sie sich.

Präsidentin zu Louis heftig. Und Heinrich t es gewiß!

Louis. Wenn ich Ihre Dienste ihm verspre rf —

Digitized by Google

Präsidentin. Dienste — Geld — was er will.

Louis. Lassen Sie mich machen.

Präsidentin. Aber gleich, auf der Stelle.

Louis geht.

Präsidentin sehr fröhlich. Nun meine Herren — was meldet Seine Excellenz?

Domherr. Ach — ich bin heute den ganzen Tag so — so aufgebracht. Ich kann vor Zorn nicht lesen. Da Herr Lüders lesen Sie uns vor.

Bürgermeister liest. „Die Sachen mit dem „Präsidenten sind gegen mich auf eine unerlaubte „Art exagerirt worden.“

Domherr. Eil

Bürgermeister liest. „Leerfeld hat höchstens „mit vorschneller Gutmüthigkeit gehandelt, sein „Herz verdient Achtung und wo es ihm an Menschenkenntniß gefehlt hat, fehlte es ihm nicht an „Fleiß, Verstand und Treue. Der Brief an die „Frau von Wiesenthal“ —

Präsidentin. Nun?

Bürgermeister liest. „Ist freilich sehr zu „seinem Nachtheil!

Präsidentin. Das denke ich.

Domherr. Zuchthaus!

Bürgermeister liest. „Allein die Art, wie ich diesen Brief empfangen, verbietet meinem

Digitized by Google

Ehrgefühl, davon Gebrauch zu machen!“ Ei du, mein Gott!

Domherr. „Wie kann man so ein albernes point d'honneur bey einem Minister voraussetzen!

Bürgermeister lieſt. „Sein heftiger Freund, „der Sekretär Steck.“

Domherr. Heftiger Freund! Nun der muß das Bad austragen. Da sehe ich schon eine zuchthäusliche Correction angewiesen.

Bürgermeister lieſt. „Steck hat mich, unter uns gesagt, mehr interessirt als geärgert. „Ein so uneigennütziger Freund ist eine respectable Seltenheit.“

Domherr falte die Hände. Der Sekretär ist respectabel?

Präsidentin. Muß doch fort, er und der Präsident müssen doch fort.

Bürgermeister lieſt. „Um mit guter Art „Partie zu nehmen, wollte ich den Mann nur „im Hause behalten, sein Eifer sollte nicht in „der Stadt umher brausen; des Bürgermeister „Lüders abgeschmackter Diensteifer hat daraus eine „Arretirung gemacht.“ — Ach Gott, und der Herr waren doch so freundlich gegen mich — jetzt — bin ich abgeschmackt? da steht es zu lesen — abgeschmackt.

Domherr. Ach nur weiter!

Bürgermeister. Ich finde mich in meiner Heftigkeit compromittirt durch Sie!

Domherr. Gerechter Gott! durch mich — durch mich!

Bürgermeister. Ach nur weiter — liest. „Es kann nicht so bleiben, ich gebe mir kein Dementi.“

Präsidentin. Das hoffe ich auch, Herr Minister.

Bürgermeister liest. „Ich fordere, daß Sie „die Sache auf eine Weise in Ordnung bringen, „wobey mein Ansehen erhalten wird, und das „Aufsehen was meine Reise hierher gemacht hat „und die ersten lebhaften Schritte gegen den Präsidenten, in ein passendes Verhältniß gebracht „werden. Leerfeld ist ein kräftiger guter Mann, „er muß dem Staate erhalten werden. Lorau.“

Domherr sieht den Brief an. Bloß seines Namens Unterschrift? zeigt ihn der Präsidentin. Nichts von Vetter — dem Bürgermeister Lorau. Nichts von aufrichtig Ergebnem? Ich bin verloren. Er geht von nun an händeringend mit kurzen Schritten der Angst und innerlichen Unruhe, wobey es nicht viel vom Platze kommt.

Präsidentin. Begreifen Sie den Minister nur recht.

Domherr. Muß dem Staate erhalten werden? Ich bin verloren. Ich gehe zum Präsidenten, ich will ihn besänftigen, ich will —

Digitized by Google

Präsidentin. Sind Sie von Sinnen?

Domherr. Der Minister schiebt alles auf ch! Das sehen Sie doch? Nun ist nichts mehr machen. Ich gehe zum Präsidenten —

Präsidentin. Nicht von der Stelle! Setzen ie sich —

Domherr. Ja. setzt sich. Ich bin ja er: rocken —

Präsidentin. Des Ministers Ansehen soll Sie erhalten, also kann der Präsident nicht r bleiben.

Domherr steht auf. Ich gebe alles auf.

Präsidentin. Worum Sie ein volles Jahr ihsam gearbeitet haben —

Domherr. Das weiß ich schon gar nicht hr; denn da der Minister nun auf mich zu ädig ist —

Präsidentin. Kann er Ihnen die Präbende)men?

Domherr. Was? Er kann mich bey Hofe tergraben; kann machen, daß ich an der Tafel ı Platz nicht neben Serenissimo bekomme, er ın machen, daß ich herunter an den vierten ɔreitisch gesetzt werde, daß ich — ach Gott — e sind eine liebe kluge Frau, aber nehmen Sie r es nicht übel, dergleichen fühlen Sie nicht.

Präsidentin. Ich gebe mein Wort darauf, Präsident muß fort!

Digitized by Google

Domherr. Wie denn?

Präsidentin. Stehen Sie nur einen Augenblick still und hören mir zu.

Domherr. Ja ja.

Präsidentin. Ich werde seine Braut zu dem Präsidenten schicken —

Domherr. Daß sie bey ihm für mich bitte? Ja.

Präsidentin. Daß sie ihn verstudirt, seinen Freund zu retten — natürlich muß von diesem Billet des Ministers kein Mensch etwas erfahren —

Bürgermeister. Gott bewahre. Denn der Präsident hat unter dem Pöbel großen Anhang.

Präsidentin. Die Schwärmerey der Leute soll ihn bestürmen, mit ihr in ein Dorf Elysium zu ziehen. Sollte das mißglücken — so werde ich — ach Sie begreifen meinen Plan doch nicht und ich verliere die Zeit ihn auszuführen. Ich bedarf Ihrer dazu nicht — ich handle allein und ich gebe mein Wort darauf der Präsident kommt von hier weg — er, der Minister, seine Freunde, mögen es wollen oder nicht. Lassen Sie sich nicht sehen, — gehen Sie in mein Kabinet — Ihre Gesichter verrathen alles.

Domherr. Mein Kabinet gehen?

Präsidentin und Bürgermeister. Verstecken Sie sich, daß Ihre lächerliche Angst die Andern nicht

Digitized by Google

stecke. Sie handeln zu viel ins Kleine; zum
mderen. und Sie sehen aus wie eine öffentli-
e Beichte. geht ab.

Fünfter Auftritt.

Domherr. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Ei! Wer hätte das gedacht?

Bürgermeister. Mich wird der Teufel
len.

Domherr. Was sagen Sie?

Bürgermeister. Es ist eine delikate Lage,
ine ich, für uns!

Domherr. Was meinte doch die Frau Prä-
entin, daß wir thun sollten?

Bürgermeister zuckt die Achseln.

Domherr. Sagte sie nicht, wir sollten da
das Kabinet gehen?

Bürgermeister. Ja. Das sagte sie.

Domherr. Hm! Nun — gehen Sie nur
ein.

Bürgermeister. Gott bewahre, ich folge
er Hochwürden Gnaden —

Domherr. Nur voran!

Digitized by Google

Bürgermeister. Bitte unterthänigst —

Domherr. So gehen Sie doch hinein —

Bürgermeister. Ich habe auswärts noch Geschäfte —

Domherr. Sie wollen nicht in das Kabinet gehen?

Bürgermeister. Unterthänigst — nein!

Domherr. Ich will auch nicht hineingehen.

Bürgermeister. Ich will etwas weggehen —

Domherr. Ich will auch etwas weggehen —

Bürgermeister. Ich will — — einen guten — Freund besuchen.

Domherr. So? Hm! Ich will auch einen guten Freund besuchen. Adieu. geht.

Bürgermeister. Ich gebe mir die Ehre, Dieselben ein Stück Weges zu begleiten. geht mit.

Domherr bleibt stehen. Das will ich nicht haben.

Bürgermeister. So? Daraus schließe ich, daß wir Einen Weg gehen wollen.

Domherr kommt zurück. Wo gehen Sie hin?

Bürgermeister. Nun — so ganz übel ist der Herr Präsident Leerfeld nicht.

Domherr. Kann sich auch noch ändern.

Bürgermeister. Der Mann ist jetzt so allein —

Domherr. Aengstigt sich ab —

Digitized by Google

Bürgermeister. Man muß versöhnlich seyn.

Domherr nickt mit dem Kopfe. Aber was sagen ir zu ihm?

Bürgermeister. Wir ziehen uns heraus.

Domherr. Wie denn?

Bürgermeister. Gleichviel. Wir lassen die ndern stecken.

Domherr nickt mit dem Kopfe. Mir dabey die Dehors salvirt.

Bürgermeister. Das soll nicht mehr Mode seyn.

Domherr. Wenn aber nun der Präsident nicht hier bliebe?

Bürgermeister. Das wäre verdammt! Aber er bleibt hier.

Domherr. Die Theurung? Ach ja, er wird wohl die schöne Besoldung conserviren und hier bleiben.

Bürgermeister. Gehen wir jetzt zu ihm?

Domherr nickt mit dem Kopfe und geht, bleibt in der Mitte stehen Aber ich rede zuerst!

Bürgermeister verneigt sich. Rang hat Ehre!

Domherr. Sie sind ein ganz gescheidtes Männchen, mein lieber Bürgermeister Lüders.

Gehen ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Zimmer des Präsidenten.

Der Präsident und Fräulein Lehning treten ein.

Präsident. Nicht so ernst und zagend — seyn Sie guten Muths, liebe Sophie!

Fräulein in lebhafter Unruhe. Ihr Schicksal —

Präsident. Es steht ziemlich in meiner Hand.

Fräulein. Das Aufsehen durch die ganze Stadt —

Präsident. Es ist das letzte Aufsehen, was ich machen werde.

Fräulein. Die vielen Leute, die beständig um das Haus herum sind —

Präsident. Ich habe sie bitten lassen zu gehen. Sie lieben mich und werden es thun —

Fräulein. Welch ein Ende wird dieß alles nehmen?

Präsident. Wir lassen den Glanz zurück und nehmen die Ruhe mit.

Digitized by Google

Fräulein. Ich wünsche es — aber darf ich s auch wünschen? Hier reicht mein Verstand nicht u —

Präsident. Je mehr die Welt mich abweiset, je inniger schließe ich hier mich an.

Fräulein. Kann denn nicht beides mit einander bestehen, Ihre Thätigkeit für die Welt und meine stille Liebe?

Präsident. Nur in der Empfindung lebt der Mensch und wie ist diese hier gemißhandelt? Die Liebe verlangt von mir kein Opfer, die Freundschaft hat es verworfen — aber der gekränkte Menschenwerth fordert Abgeschiedenheit von der Menge.

Fräulein. Wer einst der Menge zu gebieten hatte, wird es dem nicht hart fallen, künftig mit der Menge blind zu gehorchen?

Präsident. Ach Sophie! Wer gewissenhaft befiehlt, ist mehr Diener als Gebieter! Laß den Freund mir wiedergegeben seyn — dann scheide ich mit Ehre von der Bürde meiner Verantwortlichkeit. Mit wahrem Kindessinn wollen wir, umgeben von schöner Natur, uns selbst leben, die Gesetze ehren und Hand in Hand traulich unserm Schicksale entgegen gehn! Mäßig wird es seyn, aber milde.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Vorige. Domherr. Bürgermeister Lüders.

Domherr. Sie verzeihen beiderseits — daß ich —

Präsident. Sie haben die Dreistigkeit, mir und dieser edlen Seele ins Gesicht zu blicken?

Domherr. Fangen Sie doch nicht so an — ich bin — der Glückwunsch —

Bürgermeister. Ich habe es gleich vorhergesehen, daß alles zu meines werthen Herrn Präsidenten Ehre ausschlagen müßte.

Domherr. Ueber Ihre Widersacher werde ich mich ein andermal näher expliciren.

Achter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Herr Präsident, die Menge der Leute in der Gegend des Hauses nimmt immer zu —

Digitized by Google

Präsident lebhaft. Ich will das nicht haben —

Franz. Einige waren da, wollten mit Ihnen reden.

Präsident. Durchaus nicht. Ich will — nein — ich darf nicht zu ihnen reden, das macht übel ärger. Sage ihnen, daß mir nichts — auf der Welt nichts zuwider geschehen wäre, daß ihre Versammlung mir Verdruß zuziehen würde, den ich noch nicht habe — schaffe sie fort und glückt dir das nicht, so bringe mir Antwort. Sie müssen durchaus fort.

Franz geht.

Präsident lebhaft und unruhig. Das darf nicht seyn, das soll nicht seyn!

Bürgermeister. Der Herr Präsident sind von allerley Pöbel bey diesen kritischen Umständen sogleich mit Rechnungszahlungen angegangen worden, wie ich höre. So ein wohlthätiger Herr kann keine Baarschaften liegen haben — sollten der Herr Präsident die Gnade haben wollen, von dem Wenigen, womit Gott mich gesegnet hat, etwas acceptiren zu wollen, so ist es die höchste Ehre für mich!

Domherr zu Fräulein Lehning. Ich bin Ihnen etwas schnöde begegnet — zum Präsidenten. man hat mich aufgehetzt. zu Fräulein Lehning. Nun mache ich mir Reproschen.

Digitized by Google

Fräulein. Mein Loos ist so reich gefallen, daß ich für vergangne Widerwärtigkeiten wahrlich kein Gedächtniß mehr habe. —

Präsident. Die Sache muß enden. Liebe Sophie — nehmen Sie kurzen Abschied von der Präsidentin, Sie werden bey der Hauptmännin von Bragen wohnen, bis alles entschieden ist. Adieu bis dahin!

Fräulein geht. Adieu! Ruhe und Würde sey mit meinem Ferdinand!

Präsident. Meine Herren — ich sage Ihnen ganz offen, daß ich in keinem Falle in hiesigen Diensten bleibe.

Domherr freudig. Nicht?

Bürgermeister erschrocken. Nicht? Ei!

Präsident. Thun Sie daher keine falschen Schritte, bleiben Sie in der alten Manier gegen mich.

Domherr. Versichern Sie mir, daß Sie in keinem Falle hier bleiben wollen?

Präsident. In keinem Falle! das wird der Herr Minister auch von meinem Ehrgefühl voraussetzen.

Domherr. Mein Gott — dann werden Sie uns wohl bald verlassen?

Präsident. Sobald es meine Ehre verstattet.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Sekretär Steck.

Sekretär eilt athemlos auf den Präsidenten zu. Mein ehrlicher Freund!

Präsident. Bist du mir ganz wiedergegeben? Du gute Seele!

Sekretär. Ganz! Meine Verhaftung war von Bösewichtern ohne Befehl veranstaltet. Sprechen Sie den Minister — er ist ein heftiger aber ein sehr ehrlicher Mann, Herr von Leerfeld — stellen Sie sich gegen die Bösewichter, Sie schlagen sie zu Boden.

Präsident. Der Sieg hat keinen Werth für mich.

Sekretär lebhaft. Sprechen Sie den Minister noch einmal, so wird er vielleicht mehr Ihr Freund als jemals.

Präsident. Bis die Tafelgespräche die Wolken zum Sturm zusammentreiben und die nächste Commerage von Vettern und Günstlingen mich abermals würgt! Nein — es ist in mein Thun und Walten keine Unbefangenheit mehr zu bringen. Ich hatte eine Gewißheit in dem schönen Traume, die Menschen sanft zum Glück zu leiten — ich bin er-

Digitized by Google

wacht — der Traum ist dahin. Für die Leitung der Menschen kann ich nichts mehr fruchten — genug wenn ich künftig unermüdet dem Einzelnen dienen will. — Aber wie sind Sie mir wiedergegeben?

Sekretär trübe. Davon hernach. — Von etwas dringenderm jetzt. Herr von Leerfeld! was will der Tumult von Menschen vor Ihrem Hause?

Präsident heftig. Immer noch?

Sekretär. Das Aufsehen zieht alles müßige Volk herbey, die Menge mehrt sich mit jedem Augenblick.

Präsident sehr unruhig. Eine Theilnahme, die mich ängstigt —

Sekretär. Ich habe ihre stürmischen Fragen kaum beantworten können. Nur mit Mühe konnte ich mich hereindrängen —

Bürgermeister. Sehen der Herr Präsident, wie Sie geliebt sind —

Sekretär. Dabey ist sehr vernehmlich zu hören, wie andere verhaßt und verflucht sind.

Präsident ist indeß hastig nach der Thür gegangen, bleibt unruhig stehen, kehrt zurück.

Domherr. Also sind so viele Menschen vor dem Hause? zum Bürgermeister. Mein Gott, das könnte ja — — hm! Leben Sie wohl, Herr Präsident! Vor Ihrer Abreise schicken Sie zu

Digitized by Google

mir, ich will Ihnen einen excellenten Flaschenkeller in den Wagen schieben lassen. empfiehlt sich. Jetzt will ich in meine Behausung. geht.

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne Domherrn.

Präsident zum Sekretär. Lieber Freund — zum Bürgermeister. Herr Lüders, Ihre Geldofferte werden Sie mir nicht aufdringen, da ich nicht hier bleibe — also —

Bürgermeister. O ich bitte unterthänig — gegen gehörige Sicherheit bin ich allemal bereit —

Präsident zum Sekretär. Lieber Freund, wie bringe ich die Leute von der Straße weg?

Bürgermeister. Ich werde mich unter sie begeben und ihnen das nöthige sagen —

Digitized by Google

Eilfter Auftritt.

Vorige. Franz, hernach der Kapitain.

Franz. Es ist alles vergebens, ich bringe die Menschen nicht da weg. Sie meinen, dem Herrn Präsidenten sey Unrecht geschehen und —

Kapitain. Um Gotteswillen, lieber Präsident, was machen Sie?

Präsident. Was giebts?
Sekretär. Was ist?

Kapitain zu Franz. Schließ das Haus zu.

Franz geht.

Kapitain. Das ganze Haus ist ja umlagert —

Präsident. Abscheulich!
Bürgermeister. Mein Gott!

Kapitain. Die Präsidentin hat auf die Wache nach Mannschaft zu ihrer Sicherheit geschickt —

Sekretär geht. Die Leute müssen fort, es koste was es wolle!

Kapitain. Lieber Leerfeld, wie ist es möglich, daß Sie sich so vergessen konnten?

Präsident. Ich?

Digitized by Google

Kapitain. Wie kann ein Mann Ihrer Art seine gute reine Sache so verderben?

Präsident. Was that ich denn?

Kapitain. Zu Ihrem Vortheil wird dieser Auflauf gemacht, und es ist klar, daß Sie nicht unzufrieden darüber sind.

Präsident. Soll ich unter sie gehn? Gut ich will es. Aber das erhitzt aufgebrachte Gemüther noch mehr.

Kapitain. So schicken Sie doch Ihre Leute nicht unter den Pöbel, oder dulden Sie es nicht, wenn diese es von selbst thun —

Präsident. Meine Leute? zum Bürgermeister. Sie sind Zeuge gewesen, wie ich dem Franz aufgetragen habe —

Kapitain. Nicht Franz! Ihr Bedienter Heinrich ist es, der durch Erzählungen und Anstiftungen die Gemüther erbittert —

Präsident. Heinrich?

Kapitain. Der Kerl theilt Geld unter das Gesindel aus, daß sie Ihnen ein Vivat bringen sollen —

Präsident außer sich. Im Augenblick lassen Sie ihn arretiren — schließen — Herr Lüders, verhören Sie den Kerl auf der Stelle.

Kapitain. Ohne Befehl wagt so ein Bursche dergleichen nicht —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Domherr.

Domherr. Mein Gott! Was ist das? Der Pöbel — der Pöbel — nicht aus der Thür — nicht durch den Garten — ich kann nicht fort! Es ist keine Lebenssicherheit mehr — Ein Kerl hat mir einen Schub gegeben daß mein Magen ganz aus seiner natürlichen Lage gekommen ist.

Stimmen von außen, doch nicht zu nahe. Vivat! — Es lebe der Herr Präsident! — Vivat!

Man hört eine Musik aus der Ferne und das Vivat wird wiederholt.

Domherr ängstlich. Hören Sie? die Mordbrenner!

Kapitain. Das sind die Folgen —

Bürgermeister erschrocken. Mein Gott —

Präsident. Nun weg mit jeder Bedenklichkeit. Ich will hin, unter sie. zum Kapitain. Keine Wache.

Kapitain. Das muß seyn.

Präsident. Um alles in der Welt nicht!

Kapitain. Dem Offizier von der Wache habe ich Nachricht versprochen, es ist dem General gemeldet, — wir werden verantwortlich.

Digitized by Google

Präsident. Wollen Sie einem zufälligen Zusammentreten das Ansehen eines Auflaufs geben? Lassen Sie mich gewähren; ich bringe sie fort und dann — fort mit mir! Er faßt den Bürgermeister bey der Hand, Zum Protokoll über meinen Schurken von Bedienten — fort! Er geht, ihm begegnet

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Sie sind hinten in den Garten gedrungen, sie zerschlagen das Gewächshaus der Präsidentin, werfen nach ihren Fenstern. —

Kapitain. Die Wache, den Augenblick!

Präsident. Wenn Sie je auf meine Bitte gehört haben, keine Wache. —

Kapitain. Es muß seyn —

Präsident. Wenn Sie mich nicht unwiederbringlich verderben wollen — noch keine Wache! Nur fünf Minuten Aufschub —

Kapitain. Keine Sekunde länger. — Der Minister war schon so gut gestimmt!

Präsident. Ich flehe der Untersuchung. Lassen Sie mich diesen letzten Versuch der Vernunft

Digitized by Google

Kapitain geht zornig vor. Fragen Sie mich nicht — ich — ich —

Domherr zu Rath Krall. Haben Sie Ihnen nichts gethan? das wundert mich!

Kapitain. Weiß der Minister den Vorgang?

Rath. Er weiß alles.

Kapitain. Tausend Sapperment! geht.

Rath. Halt! Hören Sie mich an. Keine Wache — der Minister will das nicht, hat es dem Offizier verbieten lassen. Er weiß, welcher philosophische Herr den Tumult gestiftet hat, der wird ihn auch stillen, aber sein Lohn bleibt nicht aus. —

Domherr. Hinaus mit den Philosophen!

Rath. Der Herr Minister ist außer sich. Seine näheren Aufträge werde ich dem Herrn Präsidenten hernach melden. Das hätte ich nicht erwartet.

Kapitain. Man muß auch ihn hören!

Rath. Sich hinter den Pöbel zu stecken —

Kapitain. Wenn er es gethan hat, auf die Festung mit ihm, aber vor ausgemachter Sache, verbitte ich mir alles weitere Schmähen!

Rath. Gerade da der Minister hier ist —

Digitized by Google

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Sekretär Steck.

Sekretär schnell, zerstört und erhitzt. Muß es dahin gekommen seyn! O lieber Hauptmann, meine Ruhe ist auf lange Zeit dahin!

Kapitain faßt ihn schnell. Woran sind wir?

Sekretär, Bey allen bisherigen Neckereien und Stürmen habe ich die Fassung nicht verloren. Aber dieser Unfall — Dieß Bubenstück! ich weiß noch nicht wie ich es nennen soll — wirft mich zu Boden! die Folgen davon sind unüberschlich. —

Rath. Allerdings —

Kapitain. Um Gotteswillen sagen Sie mir, ist Leerfeld schuldig? Heraus damit!

Sekretär. Das ist er nicht, das kann er nicht seyn —

Rath. Die Folgen zeigen es. —

Domherr. Ja wohl. Mich haben sie gestoßen —

Sekretär. Ich habe mich unter die Menge geworfen, gesprochen, gebeten, betheuert. Vergebens — Wuth und Wein hat alle Gemüther erhitzt, ich würde nicht gehört! Leerfeld erscheint — ein Freudengeschrei trägt seinen Namen in die Lüfte,

Digitized by Google

man will ihn im Triumph durch die Stadt führen, er hindert es mit Mühe. Er bittet Sie auseinander zu gehen — Keine Antwort. Er begehrt es ernstlich — man lacht. Der trunkne Haufe wüthet jetzt ohne Willen und Zweck. Die guten Bürger gehen fort — Der Pöbel strömt immer mehr zu — Der Präsident verlangt den Urheber dieses Auflaufs zu wissen, er redet mit Güte, mit Feuer, mit Rührung — wildes Geschrei statt der Antwort. Sie wollen fort, wollen seinen Bedienten zum Anführer —

Kapitain. Den Heinrich! Ja dieser elende Bube hat Oel in die Flamme gegossen!

Sekretär. Der Präsident verlangte den Kerl zu sprechen. Nein, nein! brüllte der Haufen, umzingelte den Kerl, weigerte jedes Gespräch mit ihm. Der Präsident fordert, befiehlt, man nimmt den Kerl in die Mitte und schreit ihm — ihm! ein Vivat —

Kapitain. Dem Schurken ein Vivat —

Sekretär. Der Präsident drängt sich mit Gewalt hindurch. Ich muß ihn haben, ruft er — ich kann meine Unschuld nicht beweisen ohne ihn, da drängt die Menge den Kerl weg — kehrt sich vom Präsidenten ab, nur wenige reden noch mit ihm — das — konnte ich nicht aushalten. Er bedeckt das Gesicht. Der Undank brach mir das Herz!

Digitized by Google

Kapitain. An mir ist es nun zu handeln. (geht.)

Rath. Gegen das Verbot des Ministers?

Kapitain. Ist er gegenwärtig? Kann er den Augenblick beurtheilen? Gab er das Verbot, oder wurde es ihm abgelistet? Der Augenblick ist da, mit aller Besinnung fühle ich was geschehen muß und keine Gewalt soll mich daran hindern. Mit mir, Herr Steck! Kapitain und Sekretär gehen ab.

Siebzehnter Auftritt.

Domherr. Rath Krokl.

Domherr. Haben Sie ein Urtheil in der Tasche?

Rath. Nein. Nur vorläufig Auftrag zu ein paar Worten —

Domherr. Die lauten?

Rath. Je nachdem die Umstände seyn werden.

Domherr. Der Spektakel muß die Kassation herbeyführen. Daß aber der Pöbel dem gottlosen Lüders nichts zugefügt hat, das begreife ich wieder nicht.

Rath. Er geht ja mit dem Vollzehent?

Digitized by Google

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis tritt zur Präsidentin und redet ängstlich leise mit ihr.

Präsidentin. Es ist gut. Sie sucht ihre Unruhe zu verbergen. Vom Garten sagt der Louis, sind sie weggezogen —

Louis. Aber —

Präsidentin. Ich will nichts wissen.

Louis redet leise mit ihr.

Präsidentin. Was wollt Ihr hier? Geht nach meiner Wohnung, daß ich nicht auch noch beraubt werde. — Geht!

Louis. Ich — ich — gehe hier nicht weg, Frau Präsidentin.

Präsidentin steht auf. Louis! zornig. Ihr geht gleich!

Louis. Wenn mir was passiren sollte, so bin ich hier am besten —

Digitized by Google

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kapitain.

Kapitain zur Präsidentin. Mit Ihrer Erlaubniß — zu Louis. Bursche! — Folgt mir nach. —

Präsidentin. Wozu? Er ist in meinen Diensten.

Kapitain. Das hat er bewiesen. Allons Bursche! hinaus —

Louis. Ich bin kein Er —

Kapitain. Aber ein Schurke! Er schleudert ihn vor sich her. Marsch! geht.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Präsidentin. Fräulein Lehning. Domherr. Rath Krall.

Präsidentin. Herr Rath Krall! Sie sehen, mit welcher beyspiellosen Insolenz man mit mir umgeht —

Rath. Ich empfinde es und werde alles darauf setzen, daß das bestraft werde.

Digitized by Google

Präsidentin. Es kommt auch alles anders als ich es gewollt habe. Louis ist ängstlich, er wird alles bekennen, mir werden sie Bitterkeiten sagen, ich will sie nicht hören; also gehe ich. geht.

Rath. Aber gnädige Frau, man muß nun doch —

Präsidentin. Ich habe Willen — er ist erfüllt. So oder anders — ich bin zufrieden. Sie? haben üble Vorsätze ohne Willen — Sie erreichen nichts. Ich überlasse Sie Ihrer Nullität. Sie eilt fort.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Kapitain.

Kapitain ergreift ihre Hand. Halt! Er zeigt ihr ein Protokoll. Das Protokoll über bezahlte Schurken, Ihre und des Präsidenten Bedienten. Beide Kerl sind mit Wache dem Minister zugeschickt. Beide haben unterschrieben und ich bringe das dem Minister. Ich verachte die Anstifter und hoffe, er wird sie bestrafen. Adieu, gnädige Frau!

Präsidentin geht.

Domherrr. Wir wissen schon alles. —

Kapitain heftig. Das glaube ich gern.

Rath. Und sind, die Wahrheit zu sagen, sehr indignirt von dem procedé —

Digitized by Google

Kapitain. Potz Teufel, das bin ich auch! gefaßter. Und so dächte ich, Sie zögen ab, damit nicht unsre sämmtlichen Indignationen in einem Halsbruch enden!

Domherr geht etwas. Wie kann ich denn gehen — da draußen — der Rumor —

Kapitain. Ist am Ende! die Husaren reiten spazieren, — gehen Sie zur Präsidentin.

Domherr. Die will mich nicht.

Kapitain. Ach — es braucht euch niemand mehr. Geht hin, wo man euch doch haben will.

Domherr schüttelt den Kopf. Adieu. Er geht.

Kapitain. Daß Sie hier Präsident werden — das hoffe ich nicht.

Rath. Ich bin sehr erstaunt. Nach allem, was ich vernehme und merke, ist man doch wohl dem Herr Präsidenten sehr zu nahe getreten.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Der Präsident in der Mitte von Sekretär Steck und Fräulein Lehning.

Präsident. Nach allem was ich für diese Menschen gethan habe, mir so zu lohnen!

Digitized by Google

Sekretär. Muthig, lieber Freund! der Sturm ist ja überwunden.

Präsident finster. Von außen — ja. Aber. auf das Herz deutend. Hier nicht!

Fräulein. Mein lieber, lieber Ferdinand! zum Kapitain. Ach daß ich die Wellen brechen könnte, die so ungestüm zu diesem guten Herzen schlagen!

Präsident. Nein, ich muß büßen für mein unbedingtes Vertrauen auf die Menschen. Meine Tage, meine Freuden, meine Lebenskraft habe ich so willig hingegeben, an Jedermann, der mein Herz aufgerufen hat, mein Vermögen und meine Thätigkeit. Jetzt, einmal — nur für einen Augenblick fordre ich dafür von ihnen Vertrauen, rufe die Erkenntlichkeit auf — und sie geben mir Kälte, Undank und Gelächter!

Kapitain. Das Volk ist nicht ungerecht gegen Sie. —

Präsident. Es spielt mit den Opfern, die man ihm bringt. Es spendet seinen Jubel dem Nichtswürdigen, wie dem ehrlichen Manne, dem Schurken Heinrich — wie mir! — Mein Leben will ich theilen mit dem Einzelnen — der Menge will ich nichts mehr seyn. Ich scheide aus dem Verhältniß.

Rath. Seine Excellenz hatten mir in zwey Fällen Dero Willen aufgetragen —

Präsident. Jetzt nichts von Geschäften.

Digitized by Google

Rath. Im ersten Falle, wenn nämlich der Tumult hier gegen Ihren Willen wäre, möchten Sie zu ihm kommen —

Kapitain zornig. Das mußten Sie früher sagen! Es ist schändlich, daß Sie —

Rath. Der Schreck hatte mich so betäubt, daß ich — aber nun eile ich sogleich zu dem Herrn Minister —

Präsident verneigt sich.

Rath geht.

Präsident. Lieber Hauptmann! Ihre Gattin nimmt meine Sophie auf?

Kapitain. Von Herzen.

Präsident. Ihr Gartenhaus auf etliche Tage mich. Bringen Sie jenes Papier dem Minister. Bitten Sie ihn, daß er meine Rechenschaft bald empfange und dann schnell meine Entlassung mit Anstand ertheile.

Kapitain dringend. Leerfeld!

Präsident. Alle Theile haben kein Vertrauen mehr zu einander — wir müssen aufheben. Die Rückgabe meines Briefes — empfange ich als Belohnung.

Kapitain. Nicht alle Menschen sind undankbar.

Präsident. Wenig Gute — haben den Muth laut gut zu seyn. Gleichgültigkeit oder Frivolität sind an der Tagesordnung. Der Tagelöh-

Digitized by Google

ner im Frohndienst der Eitelkeit und des Soldes mag sich darein fügen — ein reges Herz erträgt nicht die vernichtende Kälte und den Mord seines redlichen Thuns.

Fräulein. Ferdinand!
Sekretär. Freund!
Kapitain. Guter edler Mann!

Präsident. Ich bin ermüdet. Mag die witzige Menge mich auslachen. Gönnt ihr es mir doch, wenn ich auf diesen Stürmen nicht mehr woge. Ich sehe Land! Laßt mich austreten und den Winkel segnen, wo ich unbemerkt im Geleit der Liebe und Freundschaft enden werde.

Kapitain trocknet die Augen, drückt ihm herzlich die Hand und geht. Nein — das dulde ich so nicht!

Präsident zum Sekretär Steck. Ich führe Sophien weg. Bringe meine Geldsachen mit dem ehrlichen Franz in Ordnung!

Sekretär. Müssen wir gehen?

Präsident. Ja, wir müssen.

Sekretär. So gehen wir doch zusammen?

Präsident feyerlich. Zusammen!

Sekretär geht.

Digitized by Google

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Präsident. Fräulein Lehning.

Präsident. Liebe Sophie! Ich suche eine Hütte — Folgst Du mir dahin gern?

Fräulein. Gern! da wird kein Undank diesem wohlwollenden Herzen Wunden schlagen!

Präsident. Wir theilen dem freundlichen Nachbar Aussaat mit, er theilt mit uns seine Erfahrung.

Fräulein. Die gütige Natur lohnt den Fleiß, du erndtest die Früchte deiner Arbeit —

Präsident. Mißwachs in der Natur schmerzt nicht so innig als Mißwachs unter den Menschen.

Fräulein. Die Geschichte der verlebten Zeit werde uns das Märchen am Winterfeuer.

Präsident. Immerdar sey unsre Thür und unser Herz dem müden Wandrer offen, dem Arbeiter und Freunde! Allem Zugang von Welthändeln sey sie verschlossen. Mit Frohsinn und Arbeit beginne der Tag, die Abendsonne verherrliche mit ihren Strahlen das Strohdach, wo Friede, Liebe und Vertrauen hausen!

Fräulein. So sey es. — Komm, lieber Ferdinand — Laß uns gehen. Es ist öde in diesem Hause und sehr unfreundlich. reicht ihm die Hand.

Digitized by Google

Präsident schlägt ein. Ja, laß uns gehen.

Sie gehen etliche Schritte. Fräulein Lehning bleibt stehen und deutet auf eine Stelle hin.

Fräulein. Sieh! da — auf der Stelle dort, habe ich dich erworben!

Präsident geht mit ihr dahin. Auf der Stelle ward mir für ein verkanntes Herz Ersatz beschieden.

Er umarmt sie. Hier danke ich für mein gutes Loos. Mit dem Schritte von dieser Stelle — scheide ich aus der großen Welt!

Er geht von der Stelle weg und sagt mit Feuer und Muth. Die vergifteten Spielwerke der Eitelkeit lasse ich zurück und trete ein zum Dienst der treuen heiligen Natur!

Er geht Arm in Arm mit ihr hinaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google